

Univerzita Karlova v Praze  
Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky

Zugewanderte Stimmen:  
Nicht-muttersprachliche AutorInnen in der  
österreichischen Gegenwartsliteratur  
am Beispiel Radek Knapp und Dimitré  
Dinev

Autor: Jaromír Mrhal

Vedoucí práce: Mag. Julia Hadwiger

Praha 2011

**NÁZEV:**

Hlasy přistěhovalců: Nerodilí mluvčí v současné rakouské literatuře na příkladě Radka Knappa a Dimitré Dineva

**ABSTRAKT:**

Tato práce se zabývá fenoménem německy psané migrantské literatury v kontextu současné literatury rakouské. V teoretické části je zpracována obecná problematika migrantské literatury v německy mluvících zemích – od hledání vhodného pojmu po spor o jeho opodstatnění – a dále je zde popsána specifická situace v Rakousku. Druhá a třetí část jsou věnovány představení dvou zástupců této literatury, Poláka Radka Knappa a Bulhara Dimitré Dineva. Na základě analýzy jejich dvou nejdůležitějších románů, *Herrn Kukas Empfehlungen* a *Engelszungen*, byla potvrzena přítomnost témat a motivů odkazujících na jejich původ, resp. migrační zkušenost. Ze srovnání s jejich souborným dílem však vyplynulo, že se rozhodně nejedná o témata a motivy výhradní.

**KLÍČOVÁ SLOVA:**

současná rakouská literatura, migrantská literatura, Radek Knapp, Dimitré Dinev

**TITEL:**

Zugewanderte Stimmen: Nicht-muttersprachliche AutorInnen in der österreichischen Gegenwartsliteratur am Beispiel Radek Knapp und Dimitré Dinev

**ABSTRACT:**

Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen der deutschsprachigen MigrantInnenliteratur im Kontext der österreichischen Gegenwartsliteratur. Im theoretischen Teil wird die allgemeine Problematik der MigrantInnenliteratur in den deutschsprachigen Ländern bearbeitet – von der Suche nach einem passenden Begriff bis zum Streit über seine Berechtigung – und weiter wird dort die spezifische Situation in Österreich beschrieben. Der zweite und dritte Teil werden der Vorstellung zweier Vertreter dieser Literatur, des Polen Radek Knapp und des Bulgaren Dimitré Dinev, gewidmet. Aufgrund der Analyse von ihren zwei jeweils wichtigsten Romanen, Herrn Kukas Empfehlungen und Engelszungen, wurde die Präsenz der Themen und Motive bestätigt, die auf ihre Herkunft bzw. ihre Migrationserfahrung hinweisen. Aus dem Vergleich mit ihrem Gesamtwerk ergab sich jedoch, dass es sich keinesfalls um die ausschließlichen Themen und Motive handelt.

**SCHLÜSSELWÖRTER:**

österreichische Gegenwartsliteratur, MigrantInnenliteratur, Radek Knapp, Dimitré Dinev

**TITLE:**

Immigrant voices: Non-native authors in the contemporary Austrian literature on the example of Radek Knapp and Dimitré Dinev

**SUMMARY:**

This thesis deals with the phenomenon of German migrant literature in the context of contemporary Austrian literature. The theoretical part is about general questions of the migrant literature in German-speaking countries – from the search of a suitable term to the dispute about its justification – and further there is a description of the specific situation in Austria. The second and the third part are dedicated to the presentation of two exponents of this sort of literature, the Pole Radek Knapp and the Bulgarian Dimitré Dinev. Based on the analysis of their two most important novels, *Herrn Kukas Empfehlungen* and *Engelszungen*, the presence of themes and motifs referring to their origin or migrant experience was confirmed. Nevertheless, as the comparison with their complete works shows, these themes and motifs are definitely not the exclusive ones.

**KEYWORDS:**

contemporary Austrian literature, migrant literature, Radek Knapp, Dimitré Dinev

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci Zugewanderte Stimmen: Nicht-muttersprachliche AutorInnen in der österreichischen Gegenwartsliteratur am Beispiel Radek Knapp und Dimitré Dinev vypracoval pod vedením Mag. Julie Hadwiger samostatně na základě vlastních zjištění a za použití pramenů uvedených v seznamu.

Praha, 1. dubna 2011

.....  
podpis

## **DANKSAGUNG**

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meiner Betreuerin Frau Mag. Julia Hadwiger für ihre Hilfe, Unterstützung und Geduld bedanken. Mein besonderer Dank gilt auch dem Österreichischen Austauschdienst für die finanzielle Unterstützung meines Forschungsaufenthaltes in Österreich, Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall, der die Betreuung an der Universität Wien freundlicherweise übernommen hat sowie allen, die mich bei der Erstellung meiner Diplomarbeit unterstützt haben.

# INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG .....	10
1. NICHT-MUTTERSPRACHLICHE AUTORINNEN UND AUTOREN IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR.....	14
1.1. Die Suche nach einem passenden Begriff und seine Berechtigung .....	14
1.2. Migrantenliteratur in Österreich.....	26
2. RADEK KNAPP .....	35
2.1. (Sprach-)Biographie .....	35
2.2. Literarisches Werk .....	43
2.2.1. Ein Bericht .....	47
2.2.2. Franio .....	48
2.2.3. Die Lesereise.....	55
2.2.4. Ente à l'orange .....	55
2.2.5. Herrn Kukas Empfehlungen .....	55
2.2.6. Miss Polonia 2002 .....	56
2.2.7. Papiertiger .....	56
2.2.8. Gebrauchsanweisung für Polen .....	60
2.2.9. Alphabet der polnischen Wunder .....	62
2.2.10. Wie ich eines Tages von der Halle A in die Halle B kam .....	63
2.2.11. Tod in Krakau .....	64
2.3. Herrn Kukas Empfehlungen.....	65
3. DIMITRÉ DINEV .....	86
3.1. (Sprach-)Biographie .....	86
3.2. Literarisches Werk .....	99
3.2.1. Boshidar .....	104
3.2.2. Die Inschrift .....	104
3.2.3. Engelszungen .....	105
3.2.4. Ein Licht über dem Kopf .....	105
3.2.5. Haut und Himmel.....	108
3.2.6. Das Haus des Richters .....	110

3.2.7.	Eine heikle Sache, die Seele .....	113
3.2.8.	Tandem .....	114
3.2.9.	Verbrechen und Strafe .....	115
3.2.10.	Die Ratten .....	115
3.2.11.	Barmherzigkeit.....	116
3.3.	Engelszungen .....	119
ZUSAMMENFASSUNG .....		135
BIBLIOGRAPHIE.....		137
ANHANG .....		159



*Man wird sie als Werkzeug betrachten, sie eine Zeitlang gebrauchen und endlich  
wegwerfen, oder wenigstens vernachlässigen.*

(Johann Wolfgang Goethe: „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“)

*Den Schatten hab' ich, der mir angeboren,  
ich habe meinen Schatten nie verloren.*

(Adelbert von Chamisso: „Peter Schlehms wundersame Geschichte“)

*Ich bin genauso deutsch wie Kafka.*

(Terézia Mora)

## **EINLEITUNG**

In der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts gewinnt die Migration als ein gesellschaftliches Phänomen ständig an Bedeutung, die Grenzen verwischen sich, das Konzept einer monokulturellen Nation weicht der multikulturellen Gesellschaft aus. Die Veränderungen, die diese Entwicklung mit sich bringt, zeigen sich in allen Bereichen der menschlichen Tätigkeit: in der Wirtschaft, in der Politik und letztendlich auch in der Kultur. Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit einer der Konsequenzen der Migration gerade im kulturellen Bereich, mit der Entstehung der Literatur von AutorInnen, deren Muttersprache und „Arbeitssprache“ nicht identisch sind. Diese so genannte MigrantInnenliteratur wird im Kontext der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur behandelt, wobei auf die besondere Situation in Österreich fokussiert wird.

Bei den AutorInnen mit Migrationshintergrund handelt es sich keinesfalls um eine homogene Gruppe und die Kategorie „MigrantInnenliteratur“ ist daher lediglich als politisch-sozialer Begriff zu rechtfertigen, unter dem diejenigen SchriftstellerInnen versammelt werden, die das Migrantenschicksal teilen. Deshalb wurde auch bei der Auswahl der AutorInnen, die im analytischen Teil dieser Diplomarbeit behandelt werden, vor allem ihre Biographie in Betracht gezogen. Meine Absicht war es, in der Menge der Individuen zwei AutorInnen zu finden, deren Biographien zwar unterschiedlich sind, aber innerhalb der MigrantInnenliteratur gewissermaßen typisch erscheinen, sodass sie repräsentativ jeweils für eine Gruppe, eine kollektive Erfahrung stehen. Aufgrund dieser Überlegung habe ich den Polen Radek Knapp und den Bulgaren Dimitré Dinev ausgewählt. Beide Autoren verbinden lediglich zwei Tatsachen: Sie sind nach Österreich zugewandert und haben sich entschieden, ihre literarischen Werke nicht in ihrer jeweiligen Muttersprache, sondern auf Deutsch zu verfassen. Radek Knapp steht für diejenigen AutorInnen, die nach Österreich (bzw. in ein anderes deutschsprachiges Land) relativ früh, noch im Kindesalter gekommen sind und daher in der deutschsprachigen Kultur teilweise sozialisiert wurden. Diese AutorInnen stießen später auch auf keine großen Hindernisse bei der Publikation ihrer Werke. Dimitré Dinev repräsentiert dagegen diejenigen AutorInnen der österreichischen MigrantInnenliteratur, die erst als Erwachsene ihre Heimat verlassen haben, oft als

wirtschaftliche oder politische Flüchtlinge in unmittelbarem Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 1989 in Ost-, Südost- und Mitteleuropa. Diese hatten dann größere Probleme, von der Mehrheitsgesellschaft als Literaturschaffende akzeptiert zu werden, was auch mit veränderter innergesellschaftlichen Einstellung gegenüber der MigrantInnen zu tun hatte, und mussten sich mühevoll durch Teilnahme an verschiedenen Literaturwettbewerben hinaufarbeiten. Es war mir ebenso wichtig, dass die ausgewählten AutorInnen zwei unterschiedliche europäische Kulturregionen vertreten, in diesem Fall Ostmitteleuropa und den Balkan. Ein weiteres Kriterium bei der Auswahl stellte der literarische Gesichtspunkt dar, wobei eindeutig ProsaautorInnen bevorzugt wurden. Die grundlegenden Unterschiede in der Auffassung des literarischen Schaffens von Knapp und Dinev betrachte ich als einen wesentlichen Aspekt für diese Arbeit in Hinsicht auf meine Absicht, die so genannten AutorInnen mit Migrationshintergrund als eine heterogene soziale Gruppe darzustellen, deren Werk keine oder nur wenige gemeinsame literaturästhetische Merkmale aufweist, die als Stütze für die Bildung eines summarischen Begriffes dienen können. Während sich nämlich Knapp dem leichter erscheinenden Genre der humoristischen Literatur widmet und oft an der Oberfläche bleibt, fehlt es in Werken von Dinev nicht an literarischer Tiefe, er schreibt über ernstere Themen und übt viel häufiger politische und soziale Kritik an der modernen (österreichischen) Gesellschaft. Außerdem war einer der Gründe, warum die Wahl auf Radek Knapp und Dimitré Dinev gefallen ist, die Tatsache, dass sie in der Tschechischen Republik wenig bekannt sind (ins Tschechische wurde nur Knapps Roman *Herrn Kukas Empfehlungen* übersetzt), obwohl sie im deutschsprachigen Raum zu den bekanntesten Gegenwartsautoren zählen. Sowohl die Unbekanntheit der Autoren als auch die – meiner Meinung nach – ungenügende Erforschung der Migrantenliteratur in der tschechischen Germanistik haben mich zu diesem Thema motiviert. Mit dieser Diplomarbeit möchte ich diese Problematik in unserer Germanistik präsent machen sowie auf Radek Knapp und Dimitré Dinev aufmerksam machen.

Was die Struktur dieser Diplomarbeit betrifft, besteht sie aus drei Teilen, einem theoretischen und zwei analytischen. In dem ersten theoretischen Kapitel wird die Problematik der literaturwissenschaftlichen Diskussion um einen passenden Begriff erörtert, der die höchst unterschiedlichen LiteratInnen mit Migrationshintergrund in

einer einzigen Gruppe vereinigen würde. Es werden Konzepte diverser LiteraturwissenschaftlerInnen verglichen sowie Reaktionen der betroffenen SchriftstellerInnen vorgestellt. Neben dem allgemeinen Teil werden im zweiten Unterkapitel die Besonderheiten der Situation in Österreich beschrieben, wobei spezielle Aufmerksamkeit der Rolle des *Vereins Exil* gewidmet wird. In den weiteren zwei Kapiteln werden die schon erwähnten Autoren, Radek Knapp und Dimitré Dinev, behandelt. Der Aufbau dieser beiden Teile ist identisch. Zuerst werden ihre biographischen Daten präsentiert, mit besonderem Augenmerk auf Gründe, Bedingungen und Auswirkungen ihres Sprach- und Kulturwechsels. Anschließend werden Themen, Motive, stilistischen Merkmale, Vorbilder und andere Spezifika ihres Schaffens sowie das gesamte bisherige literarische Werk und dessen Bewertung seitens der Literaturkritik vorgestellt. Den letzten Teil der beiden Kapitel bildet eine Themen- und Motivanalyse des jeweils wichtigsten Romans, d. h. *Herrn Kukas Empfehlungen* bei Knapp und *Engelszungen* bei Dinev.

Gerade die erwähnte Romananalyse in Verbindung mit den ihr vorangestellten (Sprach-)Biographien soll Antworten auf folgende Fragen liefern: Sind in den Werken der ausgewählten Autoren Themen und Motive vorhanden, die direkt auf ihre ausländischen Herkunft bzw. auf ihre Biographie als Migranten hinweisen? Wird ihre Erfahrung mit der Identitätsbildung und Grenzüberschreitung auch in ihren Figuren reflektiert? Wie setzen sich die Autoren mit ihrem jeweiligen Herkunftsland auseinander und wie stellen sie ihre neue Heimat, ihre Einwohner und kulturelle Traditionen dar? Lassen sich die ausgewählten Autoren aufgrund ihrer literarischen Arbeit (nicht ihrer Biographie) wirklich in die „Schublade“ Migrantenliteratur stecken? Und wie wurden sie in der deutschsprachigen Literaturszene aufgenommen?

Bei Erarbeitung dieser Diplomarbeit wurde als Primärliteratur das Gesamtwerk beider Autoren benutzt, d. h. sowohl selbstständige Veröffentlichungen als auch Beiträge in verschiedenen Anthologien und Zeitungen. Als Sekundärliteratur dienten literaturtheoretische Abhandlungen deutscher und österreichischer Provenienz, die vor allem zum allgemeinen Thema Migrantenliteratur zahlreich sind und bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts reichen. Die älteren Studien wurden aber nur wenig herangezogen, weil ich an erster Stelle den aktuellen Forschungsstand erfassen wollte. Im Vergleich dazu waren aufgrund der Aktualität des behandelten Themas die

literaturwissenschaftlichen Studien über Knapp und Dinev viel seltener. Viele von ihnen wurden darüber hinaus nicht von österreichischen, sondern von polnischen bzw. bulgarischen Germanisten geschrieben. In Österreich wurde das Werk dieser Autoren auf wissenschaftlicher Ebene fast ausschließlich nur in Diplomarbeiten und Dissertationen reflektiert. Vergleicht man die Autoren miteinander, dann wurde Radek Knapp eindeutig größere Aufmerksamkeit gewidmet, was jedoch von seiner längeren Präsenz in der Literaturszene abzuleiten ist. Die biographischen Daten sind hauptsächlich den vielen Interviews entnommen, die entweder elektronisch zur Verfügung standen oder in den zahlreichen Anthologien abgedruckt wurden. Darunter nehmen einen besonderen Stellenwert die Anthologien des Exil-Literaturpreises *schreiben zwischen den kulturen* ein. Die meisten Materialien, die für diese Diplomarbeit verwendet wurden, versammelte ich während meines dreimonatigen Aufenthaltes in Wien, der mithilfe eines Stipendiums der *Aktion Österreich-Tschechische Republik* finanziert wurde. Sämtliche in dieser Arbeit zitierten Zeitungsartikel stammen aus der Zeitungsausschnittsammlung der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur des Literaturhauses Wien.

# **1. NICHT-MUTTERSPRACHLICHE AUTORINNEN UND AUTOREN IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN LITERATUR**

## **1.1. Die Suche nach einem passenden Begriff und seine Berechtigung**

Die Literatur nicht-muttersprachlicher AutorInnen ist seit mehr als sechs Jahrzehnten ein fester Bestandteil der deutschsprachigen Literatur und genau so lange versucht die Germanistik einen passenden Begriff zu finden, der AutorInnen unterschiedlichster Herkunft und Muttersprache in eine einzige literaturwissenschaftliche „Schublade“ einschließen würde. Die im Laufe der Zeit entstandene Terminologie ist wahrlich einfallsreich, die Termini wurden erfunden und wegen ihrer Unfähigkeit, die ganze Thematik in all ihren Facetten zu erfassen, wieder verworfen. In der folgenden theoretischen Einführung in die Problematik der Literatur der MigrantInnen wird die Entwicklung der Suche nach einem Begriff kurz vorgestellt. Es wird auch auf die Frage nach der Berechtigung einer solchen „Schublade“ eingegangen und die Stellung der AutorInnen selbst gegenüber dieser Problematik erörtert.

Der erste Begriff, Gastarbeiterliteratur, hängt eng mit dem Charakter der frühen literarischen Produktion der MigrantInnen in der Bundesrepublik Deutschland zusammen. Die ersten AutorInnen nicht-deutscher Muttersprache in den achtziger Jahren waren meistens ausländische Arbeitnehmer, die wegen Mangels an Arbeitskräften nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen den Jahren 1955 und 1973<sup>1</sup> in die Bundesrepublik gekommen sind. Zu den bekanntesten Schriftstellern dieser Etappe gehören die Italiener Franco Biondi und Gino Carmine Chiellino oder der Syrer Rafik Schami. Obwohl sich die meisten AutorInnen der ersten Generation tatsächlich in ihren Werken oft dem Thema der Arbeitsmigration gewidmet haben, schloss dieser Begriff, der darüber hinaus schon in den siebziger Jahren pejorative Konnotation gewonnen hat, viele AutorInnen aus, die keine Arbeiter und schon gar keine Gäste waren. Biondi und

---

<sup>1</sup> Im Jahre 1955 wurde der erste Anwerbevertrag mit Italien geschlossen, es folgten Verträge mit Spanien und Griechenland (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968). Im Jahre 1973 wurde wegen wirtschaftlicher Rezession infolge der ersten Ölkrise der Anwerbestopp beschlossen. Vgl.: WOLFRUM, Edgar. *Die geprüfte Demokratie : Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*. München : Pantheon, 2007. S. 251.

Schami haben selbst in einem programmatischen Aufsatz den Terminus „Gastarbeiterliteratur“ ironisch benutzt und einen neuen Terminus – „Literatur der Betroffenheit“<sup>2</sup> – erfunden, in dem auch andere von sozialer Benachteiligung und Diskriminierung betroffene Minderheiten (Frauen, Homosexuelle, Behinderte etc.) mit einbegriffen wurden. Die weiteren Termini<sup>3</sup>, die in den achtziger Jahren aufgetaucht sind, waren „Immigrantenliteratur“, „Emigrantenliteratur“, „Gastliteratur“<sup>4</sup>, „Bekenntnisliteratur“, „Brückenliteratur“, „Minderheitenliteratur“<sup>5</sup>, „eine nicht nur deutsche Literatur“ oder „authentische Literatur“. Dem letzteren Terminus wurde vorgeworfen, dass er fiktionale, den Anschein der Authentizität erweckende Texte als authentisch bezeichnet. Großen Widerhall fanden die Begriffe „Ausländerliteratur“ und „Migranten- bzw. Migrationsliteratur“. An Ausländerliteratur wurde heftige Kritik geübt, vor allem wegen Nichtbeachtung der dritten, schon in Deutschland oder Österreich geborenen und somit einheimischen Generation. Man hat sich gefragt, wie lange man eigentlich in einem Land Ausländer bleibt und ob der Besitz bzw. Nichtbesitz der deutschen/österreichischen Staatsbürgerschaft als Klassifikationsmerkmal für Literatur zulässig ist.<sup>6</sup> Der Migrantenliteratur ist die größte Akzeptanz zuteil geworden, wenn auch nicht ohne Vorbehalte.

In den neunziger Jahren lebte die Suche nach einer „Schublade“ unter dem Einfluss der US-amerikanischen Germanistik wieder auf, die sich des von Homi K. Bhabha entworfenen Konzeptes der postcolonial studies bediente. Die Hybridität als ein wichtiges Merkmal jeder Kultur wurde ab jetzt zum zentralen Begriff der Migranten(literatur-)forschung. Die Terminologie wurde infolgedessen um Begriffe wie

---

<sup>2</sup> BIONDI, Franco; SCHAMI, Rafik. Literatur der Betroffenheit : Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur. In SCHAFFERNICHT, Christian (Hrsg.). *Zu Hause in der Fremde : ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*. Fischerhude : Atelier im Bauernhaus, 1981. S. 134.

<sup>3</sup> Die folgenden Termini sind dem Artikel von Sabine Keiner entnommen. Vgl.: KEINER, Sabine. Von der Gastarbeiterliteratur zur Migranten- und Migrationsliteratur – literaturwissenschaftliche Kategorien in der Krise? *Sprache und Literatur*, München, Paderborn, 1999, Jahrgang 30, Nr. 83, S. 3-14.

<sup>4</sup> Dieser Begriff entstand in Anlehnung an die Worte von Elias Canetti: „Ich bin nur ein Gast in der deutschen Sprache.“ Vgl.: ALTROGGE, Julia. *Migrantenliteratur als Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur : Ihre Präsenz und Rezeption in Österreich*. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2002. Diplomarbeit. S. 8.

<sup>5</sup> Streng gesehen handelt es sich aber bei den Migranten um keine (autochthone) Minderheit, sondern um eine nationale Gruppe ohne rechtlichen Minderheitenstatus.

<sup>6</sup> Nach dieser Auffassung wäre z. B. Dimitré Dinev im Jahre 2003, als er die österreichische Staatsbürgerschaft gewonnen hat, über Nacht zum österreichischen Schriftsteller geworden.

„Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde“, „deutschsprachige Literatur in nicht deutschsprachigen Zusammenhängen“<sup>7</sup>, „inter-/multi-/mehrkulturelle Literatur“, „multinationale deutsche Literatur“, „Babylon-Literatur“, „Literatur von AutorInnen mit Migrationshintergrund“ oder „Literatur(en) in Deutschland“ bereichert. Die Vielfalt der ethnischen, sprachlichen, biographischen und künstlerischen Eigenheiten der einzelnen SchriftstellerInnen hat jedoch alle bisherigen Klassifizierungsversuche gleich entkräftet.<sup>8</sup>

In der unendlichen Debatte um Legitimität dieser Begriffe taucht immer wieder eine Frage auf, die sich im Laufe der Zeit als Kardinalfrage der ganzen Problematik erwies: Können und sollen solch unterschiedliche AutorInnen nur wegen ihrer nationalen Zugehörigkeit zu einer Gruppe zusammengefasst werden, ohne dass ihre Texte in Erwägung gezogen werden? Gerade dieser Punkt ist nämlich die größte Schwäche all der Klassifizierungen, die bisher gefunden wurden. Der Forschungsgegenstand wurde unter einer „literatursoziologischen Herangehensweise“<sup>9</sup> untersucht, d. h. bei Wertung der Literatur der MigrantInnen spielten die Biographien der AutorInnen eine viel größere Rolle als die Merkmale ihrer Texte. Die ästhetischen Kriterien wurden ausgeklammert. Dazu äußerte sich näher Leslie Adelson:

„Obgleich man allgemein einsieht, dass Politikwissenschaft und Literaturanalyse sich auf unterschiedliche Begriffe, Medien und analytische Verfahren berufen, scheint das wachsende und vielfältige Feld der Migrationsliteratur der heute wohl einzige Gegenstand der Literaturwissenschaft zu sein, bezüglich dessen ein fest verwurzelter soziologischer Positivismus weiterhin vorherrscht. Dieser positivistische Ansatz setzt voraus, dass Literatur empirische Wahrheiten über Migrantenleben widerspiegelt und dass die Biografien von Autoren ihre Texte so gründlich erklären, dass es nahezu überflüssig ist, diese literarischen Texte zu lesen. Das erspart Lesern und Kritikern eine Menge Zeit. Das literarische Gewicht selbst bleibt indessen unbemerkt.“<sup>10</sup>

Weiter kritisiert Adelson auch das so oft vorkommende Konzept des Dazwischen-Daseins der Migranten-AutorInnen, das auf territorialen Vorstellungen der

---

<sup>7</sup> Dieser Begriff ist völlig irreführend, weil die Literatur durchaus in deutschsprachigen Zusammenhängen – in Deutschland oder Österreich, für das deutschsprachige Publikum – entsteht.

<sup>8</sup> Vgl.: KEINER, Sabine. Von der Gastarbeiterliteratur zur Migranten- und Migrationsliteratur – literaturwissenschaftliche Kategorien in der Krise? A. a. O. S. 3-14.

<sup>9</sup> Ebd. S. 3.

<sup>10</sup> ADELSON, Leslie A. Against Between – Ein Manifest gegen das Dazwischen. In ARNOLD, Heinz Ludwig (Hrsg.). *Literatur und Migration*. München : edition Text + Kritik, 2006. S. 38.



Heimat beruhe: „Die imaginierte Brücke ‚zwischen zwei Welten‘ ist dazu gedacht, voneinander abgegrenzte Welten genau in der Weise auseinander zu halten, in der sie vorgibt, sie zusammenzubringen“<sup>11</sup>.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf den gebräuchlichsten der vorgeschlagenen Begriffe, die MigrantInnenliteratur, eingehen, weil dieser gerade wegen seiner allgemeinen Verbreitung eine ausführlichere Analyse verdient. An der Frage, wer alles der Gruppe der MigrantInnen angehört, scheiden sich die Geister: Sind das nur die ArbeitsmigrantInnen oder auch die politischen Flüchtlinge und AsylantInnen? Gehören der Gruppe auch die aus Mittel- und Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg vertriebenen Volksdeutschen oder die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs nach Deutschland zugewanderten Spätaussiedler an? Kann man die Vertreter der so genannten kleinen Literaturen, der Prager deutschen oder der rumäniendeutschen dazu zählen, weil sie auch zwischen den Kulturen gelebt und geschaffen haben? Sind die Vertreter der Exilliteratur während des Zweiten Weltkriegs auch MigrantInnen?<sup>12</sup> Das Problem wird noch größer, wenn man alle die so genannten Personen mit Migrationshintergrund beachtet, d. h. außer der ersten auch noch die zweite Generation der MigrantInnen. Nach Statistiken aus dem Jahre 2009 hat fast jede fünfte Person<sup>13</sup> in der Bundesrepublik Deutschland Migrationshintergrund, d. h. beide Eltern wurden im Ausland geboren. In Österreich ist die Situation mit 17,6 %<sup>14</sup> der Personen mit Migrationshintergrund im Jahre 2010 fast identisch. Abgesehen von der dritten, in Deutschland bzw. Österreich geborenen Generation, deren Erstsprache meistens Deutsch ist und die persönlich keine Migrationserfahrung hat, aber deren Bindung zu der Heimat ihrer Vorfahren gleichzeitig oft sehr stark ist. Die Frage, wer eigentlich ein

---

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Diese breite und in manchen Hinsichten provokative Auffassung der MigrantInnenliteratur würde solche AutorInnen wie Franz Kafka, Thomas und Heinrich Mann, Joseph Roth, Paul Celan, Elias Canetti, Günter Grass und Herta Müller – um nur die wichtigsten zu nennen – zu VertreterInnen der MigrantInnenliteratur machen.

<sup>13</sup> Genau sind es 19,2 %. Vgl.: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.psmi> [letzter Zugriff am 11. Februar 2011].

<sup>14</sup> Vgl.: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_migrationshintergrund/033240.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/033240.html) [letzter Zugriff am 11. Februar 2011].

Migrant ist, lässt sich fast unendlich lang fortsetzen, um am Ende festzustellen, dass fast alle Menschen Migrantenhintergrund haben.

Die Definition der Literatur der MigrantInnen wird oft noch um inhaltliche bzw. thematische und funktionale Kriterien erweitert, wie zum Beispiel bei Heidi Rösch, die für die Zuordnung dieser Literatur nicht nur Migration als Erfahrungshintergrund der AutorInnen und Schreiben in einer anderen als der Muttersprache und/oder in einem fremden Sprach- und/oder Kulturraum, sondern auch Migration als Thema der Literatur und die Auffassung der Literatur als ästhetische Ausdrucksform und/oder Mittel des Kampfes gegen Unterdrückung und Ausgrenzung für determinierend hält.<sup>15</sup> Von dieser Definition ausgehend und im Bestreben Kritik zu vermeiden, dass sie den Begriff zu biographie-bezogen gestaltet, teilt Rösch die Literatur in drei Bereiche auf: die MigrantInnenliteratur, die tatsächlich ausschließlich durch die Autorenbiographie bestimmt wird, thematisch orientierte Literatur zum Thema Arbeitsmigration und Migrationsliteratur, die ebenfalls thematisch definiert wird, doch mit ausdrücklicher Betonung einer verbindenden Ästhetik.<sup>16</sup> Die thematische Klassifizierung würde dann jedoch ermöglichen, all die deutschsprachigen AutorInnen (oder wenigstens ihre ausgewählten Werke), die sich mit dem Thema Migration befassen, in diese Kategorie einzureihen, wie zum Beispiel die gegenwärtige österreichische Autorin Barbara Frischmuth.<sup>17</sup>

Die Spezifität der Themenwahl ist allgemein bei vielen Literaturwissenschaftlern ein konstitutives Merkmal. In der MigrantInnenliteratur sollten folgende Themen auftreten: „Migration, Assimilation, Nation und Identifikation“<sup>18</sup>, „Flucht-, Leid- und Verlusterfahrung“<sup>19</sup>, Orientierungslosigkeit, Isolation und

---

<sup>15</sup> Vgl.: RÖSCH, Heidi. *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext : eine didaktische Studie zu Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami*. Frankfurt am Main : Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 1992. S. 12.

<sup>16</sup> Vgl.: Ebd. S. 12-13.

<sup>17</sup> Vgl.: KOHL, Katrin; ROBERTSON, Richie (Hrsg.). *A History of Austrian Literature 1918-2000*. New York : Camden House, 2006. S. 283.

<sup>18</sup> ÇAKIR, Seher. Vorwort „MigrantInnenliteratur“. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *passwort : anthologie. das buch zu den exil-preisen schreiben zwischen den kulturen 2007*. Wien : edition exil, 2007. S. 8.

<sup>19</sup> STIPPINGER, Christa. SprachNeuLand. Zur Literatur und Sprache von AutorInnen mit Migrationshintergrund in Österreich. In BRANDNER, Andreas (Hrsg.). *Agenda Wissen : 22 wissenschaftliche Positionen für einen verantwortungsvollen Umgang mit Wissen in der Gesellschaft*. Wien : Knowledge Management Austria, 2008. S. 53.

Identitätssuche, Erfahrung aus dem Leben in der kommunistischen Gesellschaft, in einer Gesellschaft im Wandel bzw. in einer Spannung zwischen Ost und West<sup>20</sup>, Reise in die Fremde und Begegnung mit einer fremden Kultur, Gesellschaft und Sprache, die Auseinandersetzung mit der politischen Entwicklung im Herkunftsland, Kommunikationsstörungen und Konfrontationen zwischen Einheimischen und Ausländern. Ihre Helden sollten Grenzgänger und Neuankömmlinge in einem fremden Land sein. Hier kommt wieder das Problem der autobiographischen Erwartungen (oder Zumutungen) zum Ausdruck, die sich eher an „die kollektive Identität der AutorInnen als MigrantInnen richten als an deren Individualität“<sup>21</sup>. Volker Dörr verurteilt in diesem Zusammenhang die falsche Erwartung, dass ein Migrant *immer* über Migration schreibt (auch wenn sie bei vielen AutorInnen tatsächlich eine entscheidende Rolle spielt) und gleichzeitig, dass die „Migrationsliteratur dann authentischer wird, wenn der Autor selbst Migrant ist (oder wenigstens seine Eltern es sind)“<sup>22</sup>. Diese Themen kommen nämlich – wie schon angedeutet – auch bei vielen AutorInnen ohne Migrationshintergrund vor. Dass sie nicht über eine unmittelbare existenzielle Erfahrung der MigrantInnen verfügen, macht ihre Literatur aber schwerlich weniger authentisch. Auch das thematische Kriterium zeigt sich also zur Bildung einer Klasse für die Literatur von MigrantInnen ungeeignet.

Auf der Suche nach Gemeinsamkeiten werden außer der ausländischen Herkunft, Mehrsprachigkeit und Themenwahl noch weitere Charakteristika erwähnt, mithilfe derer die Germanistik versucht, eine Gruppeneingrenzung der AutorInnen mit Migrationserfahrung zu schaffen. Der Adressat zeigt sich als Charakteristikum am wenigsten plausibel, weil man auf gar keinen Fall über MigrantInnenliteratur als Literatur *für* MigrantInnen sprechen kann. Im Gegenteil: Sie richtet sich an die deutschsprachige

---

<sup>20</sup> „Sie haben ihre Herkunft (Osten) nicht vergessen, gleichzeitig nehmen sie das Neue (Westen) auf und in diesem Zwischenraum entwickeln sich ihre Geschichten.“ HEERO, Aigi. Zwischen Ost und West: Orte in der deutschsprachigen transkulturellen Literatur. In SCHMITZ, Helmut. *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam, New York : Rodopi, 2009. S. 207.

<sup>21</sup> DÖRR, Volker C. Deutschsprachige MigrantInnenliteratur : Von Gastarbeitern zu Kanakstas, von der Interkulturalität zur Hybridität. In HOFF, Karin (Hrsg.). *Literatur der Migration – Migration der Literatur*. Frankfurt am Main : Peter Lang – Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2008. S. 26.

<sup>22</sup> Ebd. S. 18.

Mehrheitsbevölkerung.<sup>23</sup> Als Grund für den überraschenden Erfolg dieser Literatur in den letzten Jahrzehnten nennt man u. a. die Tatsache, dass die AutorInnen „aus Kulturen mit einer reicheren (oralen) Erzähltradition [stammen] als die deutsche Literatur sie besitzt“<sup>24</sup>. Weitere Merkmale, die bei der ent-personalisierten, textimmanenten Analyse hervorgetreten sind, hängen mit der besonderen Benutzung der deutschen Sprache, die für all die AutorInnen eine (mehr oder weniger) fremde Sprache ist, bzw. mit einem präziseren Umgang der Sprache zusammen, der durch den Abstand, die Distanz eines Nicht-Muttersprachlers verursacht wird. Oft treten in den Texten ungewöhnliche Wortkombinationen, Bedeutungsverschiebungen, hybride Neologismen, Okkasionalismen und Redewendungen auf, die der jeweiligen Muttersprache entlehnt sind. Weil die AutorInnen „zumindest noch die Strukturen, Normen, Differenzierungen einer anderen Sprache kennen, sind sie nicht ganz so gefangen im Käfig einer einzigen Muttersprache“<sup>25</sup>. Die Hybridität der Literatursprache oder sogar Abweichungen von sprachlichen Normen werden häufig als eine „bewusste Infragestellung der deutschen Sprache“<sup>26</sup>, als ein ästhetisches Mittel benutzt: „Dabei stoßen diese Autoren sehr oft auf skeptische Reaktionen bei den Deutschen. Nicht selten lautet die Zurechtweisung, die unterstellt, die neuen Bildschöpfungen würden mangelnden Deutschkenntnissen entspringen: ‚So sagt man nicht im Deutschen‘“<sup>27</sup>. Der Annahme, dass diejenigen AutorInnen, die in ihrer Muttersprache schreiben, in einem Käfig gefangen sind, kann ich mich jedoch nicht anschließen.

Die Position der AutorInnen selbst in diesem Diskurs kann man als höchst ambivalent bezeichnen. Die meisten halten die für sie erfundenen Bezeichnungen für

---

<sup>23</sup> Die Vorstellung von einem konkreten Publikum ist entscheidend für die Gestaltung der Texte. Zum Beispiel erklärt Dimitré Dinev, dass sein Roman *Engelszungen* auf Bulgarisch anders ausfallen würde, d. h. einige andere Aspekte würden hervortreten, da auch sein Weltbild ein anderes wäre. Vgl.: KLÜH, Ekaterina. *Interkulturelle Identitäten im Spiegel der Migrantenliteratur : Kulturelle Metamorphosen bei Ilja Trojanow und Rumjana Zacharieva*. Würzburg : Königshausen & Neumann, 2009. S. 44.

<sup>24</sup> SAALFELD, Lerke von. Mit doppelter Zunge. In SAALFELD, Lerke von (Hrsg.). *Ich habe eine fremde Sprache gewählt : Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch*. Gerlingen : Bleicher Verlag, 1998. S. 23.

<sup>25</sup> MITTERER, Nicola. Vor dem Gesetz : Über den Begriff Migrationsliteratur und andere Fragen des Fremdseins. In MITTERER, Nicola; WINTERSTEINER, Werner (Hrsg.). *Und (k)ein Wort Deutsch... : Literatur der Minderheiten und MigrantInnen in Österreich*. Innsbruck : Studien Verlag, 2009. S. 22.

<sup>26</sup> SAALFELD, Lerke von. Mit doppelter Zunge. A. a. O. S. 25.

<sup>27</sup> Ebd.

ausschließend, diskriminierend und ausgrenzend, lehnen die „Schubladisierung“<sup>28</sup> ab und fühlen sich als organischer Bestandteil der deutschsprachigen Literatur. Der türkischstämmige Autor Zafer Senoçak ist der Meinung, dass die durch die literaturwissenschaftliche Klassifizierung entstandenen Gruppen ebenso unterschiedliche SchriftstellerInnen beinhalten wie „eine ganz beliebig herausgegriffene deutsche Autorengruppe“<sup>29</sup>. Er räumt zwar ein, dass die früheste Gastarbeiterliteratur als politisches Werkzeug im Kampf gegen ökonomische Ausbeutung und fremdenfeindliche Verachtung von ausländischen Arbeitern diene und die literarische Dimension oft an der zweiten Stelle stand, gleichzeitig macht er aber darauf aufmerksam, dass die heutige Situation völlig entgegengesetzt ist. Die AutorInnen mit Migrationshintergrund haben ganz unterschiedliche Intentionen, sie schreiben nicht mehr ausschließlich über Migration und sehnen sich vor allem nach Anerkennung aus literaturästhetischer Sicht. Die aus Kroatien stammende deutsche Schriftstellerin Marica Bodrožić beschwert sich:

„Ich kann das erotischste Gedicht auf der Welt schreiben, bei mir wittert man noch immer eine Botschaft, eine Aussage – über Heimatverlust, über den Krieg im ehemaligen Jugoslawien, über die Zerstörungen in Bosnien, den Massenmord in Srebrenica...“<sup>30</sup>

Die Kritik der AutorInnen richtet sich auch gegen die These, dass sie die deutschsprachige Literaturlandschaft bereichern, dass sie „eine belebende Spritze, die die westliche Literaturszene sich nicht einmal so ungern geben ließ“<sup>31</sup> darstellen. In seiner Dresdner Chamisso-Poetikvorlesung meint Vladimir Vertlib, es handele sich um keine Bereicherung, es werde lediglich „Normalität hergestellt“<sup>32</sup>.

---

<sup>28</sup> ÇAKIR, Seher. Vorwort „Migrantenliteratur“. A. a. O. S. 8.

<sup>29</sup> Zitiert nach: AMIRSEDGHI, Nasrin (Hrsg.). *Literatur der Migration*. Mainz : Kinzelbach, 1997. S. 121.

<sup>30</sup> Marica Bodrožić im Interview für die *Märkische Oderzeitung*, 31. Oktober 2008. Zitiert nach: <http://www.moz.de/index.php/Moz/Article/category/Kultur/id/252714> [letzter Zugriff am 14. Februar 2011].

<sup>31</sup> KNAPP, Radek. Vorwort : der exil-literaturwettbewerb 2008. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 08 : anthologie. das buch zu den exil-literaturpreisen schreiben zwischen den kulturen 2008*. Wien : edition exil, 2008. S. 7.

<sup>32</sup> Zitiert nach: GRABOVSKY, Ernst. Österreich als literarischer Erfahrungsraum zugewanderter Autorinnen und Autoren. A. a. O. S. 291.

Aber man findet auch AutorInnen, die genau entgegengesetzter Meinung sind, wie zum Beispiel Diana Canetti:

„[Man kann] doch die Literatur nicht von der Welt, in der man lebt, trennen. Als wir hierher kamen, hat ein Bruch stattgefunden, und man kann schließlich nicht so schreiben, als hätte dieser Bruch nie stattgefunden. Deswegen fände ich es trotz unserer Vielfältigkeit und Individualität gut, ein ‚Wir‘-Gefühl aller Autoren, für die Nicht-Deutsch die Muttersprache ist, zu entwickeln.“<sup>33</sup>

Die Dualität im Zugang zu der Problematik dokumentieren die Worte des schon zitierten Gegners der Kategorisierung Zafer Şenocak: „Solange wir vom ‚Wir‘ profitieren, sagen wir ‚Wir‘. Wenn wir nicht mehr davon profitieren, sagen wir nicht mehr ‚Wir‘“<sup>34</sup>. Norbert Mecklenburg hat die Debatte unter den AutorInnen auf den Punkt gebracht, indem er mit etwas Ironie darauf aufmerksam machte, dass die Betonung ihrer Differenz und Abneigung gegen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe allen AutorInnen eigen ist: „Autoren bilden gern Minderheiten, zu denen nur eine Person gehört, nämlich der Autor selbst“<sup>35</sup>.

Denkt man an all die erwähnten Aspekte, kann man sehr wohl Werner Nells Aussage akzeptieren, dass die Kategorie Migrantenliteratur nicht als literaturästhetischer, sondern nur als politisch-sozialer Begriff sinnvoll ist, der „darauf zielt, einen bestimmten sozialen und kulturellen Sachverhalt zu benennen und im öffentlichen Bewußtsein hervorzuheben“<sup>36</sup>. Man sollte also genau zwischen den AutorInnen mit Migrationshintergrund als politisch-soziale Gruppe und ihrer Literatur unterscheiden, die mit ihrer Autobiographie nur bedingt zusammenhängt. Im Einklang mit dem Wunsch der meisten AutorInnen meint Adel Karasholi, dass ihre Literatur nicht mehr ausgegrenzt werden und als eine Sonderliteratur bei Sonderveranstaltungen mit Sonderpreisen bedacht werden sollte, weil „ihre Identität im Ästhetischen, nicht im Soziologischen liegt“<sup>37</sup>. Wie aber Angelika Friedl betont, sollte nicht vergessen werden,

---

<sup>33</sup> Zitiert nach: MITTERER, Nicola. Vor dem Gesetz. A. a. O. S. 20.

<sup>34</sup> Zitiert nach: AMIRSEDGHI, Nasrin (Hrsg.). *Literatur der Migration*. A. a. O. S. 132.

<sup>35</sup> MECKLENBURG, Norbert. *Das Mädchen aus der Fremde : Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*. München : Iudicium, 2008. S. 472.

<sup>36</sup> NELL, Werner. Zur Begriffsbestimmung und Funktion einer Literatur von Migranten. A. a. O. S. 39.

<sup>37</sup> Zitiert nach: FRIEDL, Angelika. „Schreiben zwischen den Kulturen“ : *Ein Literaturprojekt zur Förderung des Dialogs zwischen und über Kulturen*. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2003. Diplomarbeit. S. 31.

dass der Sonderstatus der Migrantenliteratur manchmal auch positive Auswirkungen vor allem im kommerziellen Bereich mitbringt.<sup>38</sup> Dabei handelt es sich aber oft lediglich um den von den AutorInnen wenig geschätzten „Ausländer- und Mitleidsbonus“<sup>39</sup>.

Kontrovers erscheint in diesem Licht die jährliche Verleihung eines solchen Sonderpreises für MigrantInnen, des Adelbert-von-Chamisso-Preises<sup>40</sup> der Robert Bosch Stiftung. Der nach dem französisch-deutschen Schriftsteller und Naturwissenschaftler Adelbert von Chamisso (1781 – 1838)<sup>41</sup> benannte Preis existiert seit dem Jahre 1985 zur Förderung von „Autoren, deren Muttersprache und kulturelle Herkunft nicht die deutsche ist, die mit ihrem Werk einen wichtigen Beitrag zur deutschsprachigen Literatur leisten“<sup>42</sup>. Neben dem Hauptpreis, der mit 15 000 Euro dotiert ist, werden auch bis zu zwei Förderpreise in der Höhe von jeweils 7000 Euro und seit 1997 unregelmäßig auch eine Ehrengabe zum Chamisso-Preis vergeben.<sup>43</sup> Insgesamt wurden in den Jahren 1985 – 2011 einunddreißig Hauptpreise, dreiunddreißig Förderpreise und drei Ehrengaben verliehen.<sup>44</sup>

Weil sich die Bosch-Stiftung der potenziellen Kritik wegen Marginalisierung der AutorInnen mit Migrationshintergrund bewusst ist, betont sie in der offiziellen Ausschreibung des Preises besonders die künstlerische und literarische Aneignung der deutschen Sprache, die „das Werk der Adelbert-von-Chamisso-Preisträger zu einem

---

<sup>38</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>39</sup> ESSELBORN, Karl. Von der Gastarbeiterliteratur zur Literatur der Interkulturalität : Zum Wandel des Blicks auf die Literatur kultureller Minderheiten in Deutschland. *Jahrbuch DaF*, München, 1997, Jahrgang 23. S. 53.

<sup>40</sup> Zur Auswahl als Namensgeber des Preises standen Elias Canetti und Adelbert von Chamisso. Schließlich wurde der Autor von *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* gewählt, womit deutlich werden sollte, „dass die „Chamisso-Autoren“ [...] auf dem Weg in die deutsche Literatur ihren Schatten nicht einbüßen sollten.“ Zitiert nach: WEINRICH, Harald. Ein Rinnsal, das Fluss und Strom werden wollte: Zur Vorgeschichte des Adelbert-von-Chamisso-Preises. In PÖRKSEN, Uwe; BUSCH, Bernd (Hrsg.). *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur : Positionen des Schreibens in unserem Einwanderungsland*. Göttingen : Wallstein-Verlag, 2008. S. 16.

<sup>41</sup> Wie vertraut klingen den gegenwärtigen AutorInnen mit Migrationshintergrund Chamissos Worte aus dem Brief an Madame de Staël: „Ich bin Franzose in Deutschland und Deutscher in Frankreich. [...] Ich bin nirgends am Platz, ich bin überall fremd.“ Zitiert nach: WEINRICH, Harald. Vorwort. In ACKERMANN, Irmgard (Hrsg.). *In zwei Sprachen leben : Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern*. München : Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1992. S. 9.

<sup>42</sup> Anonym. Die offizielle Webseite der Robert Bosch Stiftung. Zitiert nach: <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/4595.asp> [letzter Zugriff am 18. Jänner 2011].

<sup>43</sup> Vgl.: Ebd.

<sup>44</sup> Eine vollständige Liste der Chamisso-Preisträger befindet sich im Anhang dieser Diplomarbeit.

selbstverständlichen Bestandteil der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“<sup>45</sup> macht. Gleichzeitig werden aber die AutorInnen gewissermaßen instrumentalisiert, indem ihnen eine Vorbildfunktion für Jugendliche mit Migrationshintergrund<sup>46</sup> und eine Vermittlerrolle im interkulturellen Dialog unterschoben wird<sup>47</sup>. Als eine alternative Gruppenbezeichnung für die LiteratInnen wird hier der schon Anfang der achtziger Jahre von dem Ordinarius des Instituts für Deutsch als Fremdsprache an der Universität München und späteren Initiator des Chamisso-Preises Harald Weinrich geprägte Begriff „Chamisso-Literatur“ benutzt. Allerdings gibt es AutorInnen, die sich nicht richtig über den Preis gefreut haben. So zum Beispiel die aus der Tschechoslowakei stammende und seit den siebziger Jahren in der BRD lebende Libuše Moníková, die in ihrer Dankesrede befremdet anmerkte, dass sie der Chamisso-Preis lediglich daran erinnere, dass sie Ausländerin sei, obwohl sie sich als deutsche Schriftstellerin verstehe.<sup>48</sup>

Die aus der hier präsentierten Zusammenfassung der Problematik resultierende Kompromisslösung, die Literatur von MigrantInnen in zweierlei Hinsicht wahrzunehmen – politisch-sozial als Literatur von AutorInnen mit Migrationshintergrund mit all ihren biographisch-bedingten Besonderheiten und literaturästhetisch als einen selbstverständlichen Bestandteil der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur – könnte beide Seiten innerhalb dieses Literaturstreites teilweise zufriedenstellen. Doch wie die Entwicklung der Diskussion um die Migrantenliteratur zeigt, hat bisher keine der vorgeschlagenen Lösungen allgemeine Akzeptanz für längere Zeit gefunden. Deswegen wird die Debatte wahrscheinlich weiterhin fortgesetzt.<sup>49</sup> Diese Vermutung erlaube ich mir auch im Hinblick auf die Entwicklung in der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts, in der Grenzen immer durchlässiger werden und Migration

<sup>45</sup> Anonym. Die offizielle Webseite der Robert Bosch Stiftung. Zitiert nach: <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/14169.asp> [letzter Zugriff am 12. Februar 2011].

<sup>46</sup> Jedes Jahr werden Lesungen der Preisträger in Schulen finanziert.

<sup>47</sup> Die meisten AutorInnen wünschen sich dagegen, dass ihre Texte als Literatur gelesen werden und nicht als „Vehikel zur besseren Völkerverständigung oder als Ratgeber und Mediator bei Fragen rund um die Themen Migration, Integration und Multikultur“, wie es Feridun Zaimoglu in einem Interview formulierte. Zitiert nach: SPOERRI, Bettina. „*Ich bin hier nicht auf Besuch*“. Die Wochenzeitung WOZ, Zürich, 6. April 2006, S. 15.

<sup>48</sup> Vgl.: [http://www.tagesspiegel.de/kultur/schlemihls-schueler-interkulturelle-literatur-gibt-es-sie-ueberhaupt-heute-erhaelt-feridun-zaimoglu-den-chamisso-preis/v\\_default,585838.html](http://www.tagesspiegel.de/kultur/schlemihls-schueler-interkulturelle-literatur-gibt-es-sie-ueberhaupt-heute-erhaelt-feridun-zaimoglu-den-chamisso-preis/v_default,585838.html) [letzter Zugriff am 17. Februar 2011].

<sup>49</sup> In den neusten Publikationen scheint sich der Begriff „interkulturelle Literatur“ langsam zum Nachteil der Bezeichnung „Migrantenliteratur“ durchzusetzen.



als gesellschaftliches Phänomen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Daraus lässt sich schließen, dass die monokulturelle Hoffnung einiger Menschen, dass es sich bei der Literatur der MigrantInnen „um eine zeitbefristete ‚kleine Literatur‘ handelt, die sich mit der dritten Einwanderergeneration auflösen wird“<sup>50</sup> nicht in Erfüllung gehen und es immer mehr LiteratInnen mit Migrationshintergrund geben wird. Daher wird meiner Meinung nach das Bedürfnis, sich mit dieser Problematik zu befassen, höchstwahrscheinlich wachsen. Diese Annahme bestätigt auch der Blick auf andere westeuropäische Sprachen und Literaturen, wie die englische, die französische, die spanische, die portugiesische oder die niederländische, die sich im Gegensatz zu Deutschland und Österreich auf eine reiche koloniale Tradition stützen können und „in diesem Lernprozeß mit sichtbarem Gewinn schon wesentlich weiter“<sup>51</sup> sind. Vielleicht ist es aber an der Zeit aufzuhören, einen neuen Begriff für die Literatur der MigrantInnen zu kreieren. Vielmehr sollte man versuchen, umzudenken, eine völlig neue Definition der Literatur zu formulieren, „unser Literaturverständnis jenseits nationaler und kultureller Grenzen“<sup>52</sup> zu erweitern. Ein Schritt zurück zu machen, könnte paradoxerweise eine mögliche Lösung bringen. Kulturelle, sprachliche und literarische Grenzüberschreitungen gab es schon immer. Erst das Aufkommen des nationalistischen Gedankenguts im 19. Jahrhundert und die damit verbundene Entstehung des monokulturellen Konstrukts der Nationalliteratur hat die Vorstellung gebracht, „dass literarische Texte und ihre Autoren *einer* Nation und *einer* Literatur angehören, unabhängig von der Tatsache, dass bilinguale Autoren durchaus gleichberechtigt in mehreren Sprachen geschrieben und publiziert haben“<sup>53</sup>. Mit der Rückkehr zu einer breiteren, supranationalen Auffassung der Literatur würde sich das Problem der Migrantenliteratur von sich selbst lösen.

---

<sup>50</sup> CHIELINO, Carmine (Hrsg.). *Interkulturelle Literatur in Deutschland : ein Handbuch*. Stuttgart, Weimar : Metzler, 2000. S. 62.

<sup>51</sup> Ebd. S. 58.

<sup>52</sup> HOFF, Karin. Literatur der Migration – Migration der Literatur. A. a. O. S. 7.

<sup>53</sup> Ebd.

## 1.2. Migrantenliteratur in Österreich

Die im vorhergehenden Abschnitt behandelte Thematik reflektiert großenteils die Situation in der Bundesrepublik Deutschland, was für Österreich als ein deutschsprachiges Land, dessen Literatur gemeinsam mit der deutschen im Bereich der Germanistik erforscht wird, zwar relevant ist, jedoch muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Bedingungen in Österreich mit denen in Deutschland gleichzusetzen ein Fehler wäre. Der größte Unterschied besteht darin, dass die Tradition sowohl der Literatur der MigrantInnen als auch ihrer wissenschaftlichen Reflexion in Deutschland wesentlich länger ist und bis in den Anfang der achtziger Jahre hineinreicht. In Österreich kann man dagegen ein sehr starkes Auftreten dieses soziokulturellen Phänomens erst seit Mitte der neunziger Jahre beobachten, seriöse wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit diesem Thema findet man selten und wenn, dann handelt es sich um Diplomarbeiten und Dissertationen. Als Pionierarbeiten könnte man die Diplomarbeiten von Julia Altrogge<sup>54</sup>, Angelika Friedl<sup>55</sup> und teilweise auch von Nathalie Patricia Souros<sup>56</sup> bezeichnen. Alle drei wurden in meiner Arbeit berücksichtigt. Besser ist die Situation im Bereich der Anthologien, was vor allem (aber nicht ausschließlich) der Tätigkeit des *Vereins Exil* zuzurechnen ist, auf die noch weiter in diesem Kapitel eingegangen wird.

Um die Situation in Österreich besser zu veranschaulichen, möchte ich ganz kurz die Entwicklung der Migration in diesem Land skizzieren. Österreich galt bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts als ein klassisches Auswanderungsland, wobei politische, religiöse sowie wirtschaftliche Faktoren eine Rolle spielten. Für das Bild Wiens als eine multikulturelle Metropole Mitteleuropas war vor allem die von 1848 bis 1918 stattfindende Stadtflucht der Landbevölkerung der Doppelmonarchie entscheidend. Die meisten MigrantInnen in der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt waren Tschechen<sup>57</sup>,

---

<sup>54</sup> Vgl.: ALTROGGE, Julia. *MigrantInnenliteratur als Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur*. A. a. O.

<sup>55</sup> Vgl.: FRIEDL, Angelika. „Schreiben zwischen den Kulturen“. A. a. O.

<sup>56</sup> Vgl.: SOUROS, Nathalie Patricia. *Die Literatur der griechischen Migration der zweiten Generation im deutschsprachigen Raum*. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2009. Diplomarbeit.

<sup>57</sup> Ihren Höhepunkt erreichte die tschechische Zuwanderung im Jahre 1910. Damals lebten in Wien rund 460 000 Personen aus Böhmen und Mähren. Vgl.: NIEMANN, Fritz. *Melting Pot – manchmal*. In

Ungarn und Angehörige der südslawischen Völker. Die wachsende Tendenz der Auswanderung stieg auch während der Ersten Republik, des Ständestaates und des Zweiten Weltkrieges. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen nach Österreich vor allem politische Flüchtlinge, es waren Angehörige der deutschsprachigen, aus Mittel- und Osteuropa vertriebenen Deutschen oder Gegner der kommunistischen Regimes aus derselben Region. Eine große Flüchtlingswelle verzeichnete Österreich als ein im Kalten Krieg neutrales Land im Zusammenhang mit der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes von 1956, des Prager Frühlings von 1968 und nach der Erklärung des Kriegszustandes in Polen im Jahre 1981. Analogisch zu der Situation in Deutschland hat auch Österreich aufgrund Arbeitskräftemangels Anwerbeverträge geschlossen: 1962 mit Spanien, 1964 mit der Türkei und 1966 mit Jugoslawien. Die Anwerbung wurde infolge der Ölkrise im Jahre 1974 gestoppt, bis in die Hälfte der achtziger Jahre verließen rund 40 %<sup>58</sup> der Gastarbeiter das Land. Erst mit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1989 und mit dem Ausbruch des Krieges in Jugoslawien im Jahre 1991 begann die goldene Ära der Zuwanderung nach Österreich. Heute leben in Österreich – trotz fortwährender Verschärfung der Zuwanderungsgesetze – rund 900 000 Ausländer, was etwa 10 % der Gesamtbevölkerung ausmacht.<sup>59</sup> Die meisten kommen aus Deutschland (!), dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei.

Anhand dieses kleinen geschichtlichen Exkurses wird klar, warum die Situation in Österreich im Vergleich zu dem größeren deutschsprachigen Nachbarn so frappant unterschiedlich ist. Einer der wichtigsten Gründe ist vor allem in der im Vergleich zu Deutschland niedrigen Zahl der MigrantInnen in Österreich<sup>60</sup> zu suchen, was natürlich

---

NIEMANN, Fritz (Hrsg.). *Wienzeilen : Eine interkulturelle Anthologie*. Weitra : publication PN°1 – Bibliothek der Provinz, 2009. S. 18.

<sup>58</sup> Vgl.: SIEVERS, Wiebke. *Writing politics: the emergence of immigrant writing in West Germany and Austria : KMI Working Papers Series*. Wien : Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2008. S. 11.

<sup>59</sup> Vgl.: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen/bevoelkerung\\_nach\\_demographischen\\_merkmalen/022887.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022887.html) [letzter Zugriff am 17. Februar 2011].

<sup>60</sup> Während in Österreich im Jahre 1991 laut Volkszählung 517 690 (6,6 %) AusländerInnen lebten, waren es in Deutschland 6 067 000 (8,2 %), was zwar prozentuell einen geringen Unterschied ausmacht, in absoluten Zahlen aber fast zwölfmal so viele Personen darstellt. Zum Vergleich: im Jahre 2010 lebten in Österreich schon 895 144 (10,6 %) AusländerInnen, in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 2009 7 130 900 (8,7 %), was nur noch achtmal so viel ist. Darüber hinaus stellen die so genannten Personen mit Migrationshintergrund ein wichtiges Phänomen dar. Im Jahre 2009 bildeten sie in Deutschland 19,2 % der Bevölkerung, d.h. jede fünfte Person in Deutschland hat heutzutage Migrationshintergrund. Im

auf die unterschiedliche Größe der Länder zurückzuführen ist. Die Zahl der SchriftstellerInnen mit Migrationshintergrund war und ist dementsprechend niedriger. Angelika Friedl weist in ihrer Arbeit noch auf die Tatsache hin, dass auch die unterschiedliche sozio-ökonomische Stellung der MigrantInnen eine wichtige Rolle spielte. Während die meisten nach Österreich zugewanderten Türken aus dem Bauernstand gekommen seien, haben viele der bundesdeutschen Türken über ein höheres Bildungsniveau verfügt und daher auch ein stärkeres Bedürfnis nach literarischer Auseinandersetzung mit ihrer neuen Situation empfunden.<sup>61</sup> Tatsächlich hatten im Jahre 1983 in Österreich nur 16 % der ausländischen Arbeitnehmer zumindest Facharbeiterniveau, im Gegensatz dazu waren es in der BRD schon drei Jahre früher fast 24 %.<sup>62</sup> Dass in Österreich keine Gastarbeiter literarisch tätig waren bzw. publiziert haben, bedeutet jedoch keineswegs, dass es in den siebziger und achtziger Jahren in Österreich gar keine AutorInnen mit Migrationshintergrund gab. Es handelte sich jedoch vielmehr um Einzelfälle, die nie zum Gegenstand einer literaturwissenschaftlichen Diskussion wie derjenigen um die bundesdeutsche Gastarbeiter- bzw. Migrantenliteratur geworden sind, die aber eine wichtige Vorreiterrolle für die jüngere Migrantengeneration spielten. Von den bekanntesten sind Şerafettin Yıldız oder Milo Dor zu nennen, wobei der letztgenannte in der Tat von der Öffentlichkeit nicht als Migrant oder Ausländer, sondern eher in der Tradition von Ödön von Horváth, Joseph Roth oder Elias Canetti wahrgenommen wurde, was vielleicht auch daran lag, dass er „selbst alles dazu tat, seine Themen und sein Schreiben ins Kosmopolitische zu transzendieren“.<sup>63</sup> Gerade in der geschichtlich

---

gesamten Österreich waren es 17,8 %. Allein in Wien – was für diese Arbeit wichtig ist – waren es aber 35,8 %, d. h. jede(r) dritte WienerIn hat einen Migrationshintergrund. Vgl.: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen/bevoelkerung\\_nach\\_demographischen\\_merkmalen/022887.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022887.html); <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Zeitreihen/LangeReihen/Bevoelkerung/Content100/Irbev02a.templateId=renderPrint.psml>; <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.psml> [letzter Zugriff am 11. Februar 2011].

<sup>61</sup> Vgl.: FRIEDL, Angelika. „Schreiben zwischen den Kulturen“. A. a. O. S. 26.

<sup>62</sup> Vgl.: FISCHER, Georg (Hrsg.). *Ausländische Arbeitskräfte in Österreich : Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Nr. 9.* Wien : Bundesministerium für Soziale Verwaltung, 1985. Unpag.

<sup>63</sup> STIPPINGER, Christa. Das Schreiben der „Expatriatrii“ : Zur Literatur von AutorInnen mit Migrationshintergrund in Österreich. Am Beispiel der *exil-literaturpreise „schreiben zwischen den kulturen“*. In KOFTIS-BÜRGER, Michaela (Hrsg.). *Eine Sprache – viele Horizonte... : Die*

bedingten Unterschiedlichkeit des Verhältnisses zu anderssprachigen Minderheiten, die von der multikulturellen Tradition der Habsburger Monarchie abzuleiten ist, liegt ein weiterer Grund für die Situation in Österreich. Der letzte, aber nicht unwichtige Unterschied zu Deutschland besteht darin, dass die Themen der Anfangsphase der österreichischen Migrantenliteratur vielfältiger, allgemeingültiger sind als diejenigen der Gastarbeiter-Generation in Deutschland der siebziger und achtziger Jahre. Das Zentralthema der Gastarbeiterliteratur – der Kampf gegen die soziale Ungerechtigkeit – kommt so gut wie gar nicht vor. Wenn es doch vorkommt, dann meistens nicht kommunistisch radikal, sondern eher auf der Ebene allgemeiner humanistischer Solidarität, wobei die soziale Exklusion nur auf individueller, zwischenmenschlicher Basis überwunden werden kann.

Die Bedingungen für den Beginn der Migrantenliteratur in Österreich entstanden erst Anfang der neunziger Jahre im Zusammenhang mit der wachsenden Zahl der ZuwandererInnen, vor allem aus Ost-, Mittel- und Südosteuropa.<sup>64</sup> Wiebke Sievers weist darauf hin, dass zum maßgebenden Impuls für literarische Tätigkeit der MigrantInnen in Österreich gewissermaßen die wachsende Fremdenfeindlichkeit der österreichischen Öffentlichkeit wurde, die infolge der rechtsextremen Politik des FPÖ-Vorsitzenden Jörg Haider auch im politischen Diskurs akzeptabel wurde.<sup>65</sup> Der Protest gegen diese Entwicklung resultierte in stärkerer politischer<sup>66</sup> und zum Teil auch literarischer<sup>67</sup> Tätigkeit der MigrantInnen. Diese Situation gab Anlass zur Entstehung des *Vereins Exil*<sup>68</sup>, auf den im Folgenden noch ausführlich eingegangen wird.

---

*Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation.* Wien : Praesens, 2008. S. 122.

<sup>64</sup> Man spricht oft über die so genannte Osterweiterung bzw. Ostöffnung der deutschsprachigen Literatur. Diese fand aber viel früher statt als die politische. Vgl.: KOFTIS-BÜRGER, Michaela. Eine Sprache – viele Horizonte... Ein Beitrag zur Literaturgeographie. A. a. O. S. 10.

<sup>65</sup> Vgl.: SIEVERS, Wiebke. *Writing politics: the emergence of immigrant writing in West Germany and Austria.* A. a. O. S. 11.

<sup>66</sup> Dem Aufruf zur Anti-Haider-Demonstration vom Oktober 1999 hat sich neben solch bekannten SchriftstellerInnen wie Elfriede Jelinek, Peter Turrini oder Josef Haslinger zum Beispiel auch Radek Knapp angeschlossen. Vgl.: Anonym. „Eine Schande“. Format, Wien, 30. Oktober 1999, S. 138.

<sup>67</sup> Zum Beispiel Doron Rabinovici setzte sich zu dieser Zeit mit dem latenten Antisemitismus, der Opferdoktrine oder der Waldheim-Affäre auseinander. Vgl.: <http://jioeh.blogspot.com/2009/06/10-vo-26-mai-2009-doron-rabinovici.html> [letzter Zugriff am 24. März 2011].

<sup>68</sup> Die offizielle Webseite des *Vereines Exil* Vgl.: <http://www.zentrumexil.at/> [letzter Zugriff am 24. März 2011].

Langsam begannen sich auch die österreichischen Verlage für die Migrant\*innenliteratur zu interessieren, obwohl sie diese bis dahin in den meisten Fällen abgelehnt hatten. Zu den ersten gehörte der Drava-Verlag, der zuvor schon zahlreiche Bücher von und über die slowenische Minderheit in Kärnten publizierte. Später schloss sich diesem Trend auch der wesentlich größere Deuticke-Verlag, in dem Bücher von Radek Knapp (*Franio*<sup>69</sup>, 1999), Vladimir Vertlib (*Zwischenstationen*, 1999; *Das besondere Gedächtnis der Rosa Masur*, 2001), Dimitré Dinev (*Engelszungen*, 2003) oder Hamid Sadr (*Der Gedächtnissekretär*, 2005) erschienen sind.<sup>70</sup>

Als Produkt der bürgerlichen Empörung und als Gegengewicht zur polarisierten und radikalisierten politischen Situation entstand im Jahre 1997 der Literaturpreis *schreiben zwischen den kulturen*, das österreichische Pendant zum Adelbert-von-Chamisso-Preis. Er wurde von Christa Stippinger, der Leiterin des 1988 entstandenen *Vereins Exil* mit Sitz im Wiener Amerlinghaus, gegründet. Das Ziel dieser Initiative ist es, zur „Förderung der Kultur von ZuwanderInnen und von Angehörigen ethnischer Minderheiten in Österreich beizutragen“<sup>71</sup>. *schreiben zwischen den kulturen* soll „als Denkanstoß zu mehr Gemeinsamkeit durch Offenheit, zu mehr Anteilnahme durch Auseinandersetzung und nicht zuletzt als ein Beitrag zur Vielfalt der Kultur Österreichs“<sup>72</sup> verstanden werden.

Schon 1996, ein Jahr vor der Gründung des Literaturpreises, erschien die Anthologie *JEDER IST anderswo EIN FREMDER*<sup>73</sup> mit Texten von AutorInnen der Schreibwerkstatt für ZuwanderInnen und Angehörige ethnischer Minderheiten in Österreich. Christa Stippinger benennt die Umstände, die im Anschluss an die Werkstatt zur Gründung des Preises führten folgendermaßen:

„Wir haben eine Lesung gemacht, [...] die uns veranlasste, weiterzumachen. Und so entstand die Idee, diesen Literaturpreis zu gründen, um diesen Leuten eine Möglichkeit zu geben, Aufmerksamkeit zu

---

<sup>69</sup> KNAPP, Radek. *Franio* : Mit einem Vorwort von Stanislaw Lem. Wien : Deuticke, 1994.

<sup>70</sup> Vgl.: SIEVERS, Wiebke. *Writing politics: the emergence of immigrant writing in West Germany and Austria*. A. a. O. S. 14.

<sup>71</sup> STIPPINGER, Christa. Nachwort. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *Schreiben zwischen den Kulturen : Eine Anthologie*. Wien : edition exil, 1997. S. 22.

<sup>72</sup> Ebd.

<sup>73</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *Jeder ist anderswo ein Fremder*. Wien : Amerlinghaus, 1996.

bekommen und auch ein wenig Geld für ihre literarische Arbeit, Öffentlichkeit zu erhalten und für diese Art von Literatur überhaupt ein Bewusstsein zu schaffen.“<sup>74</sup>

Laut der Teilnahmebedingungen dieses bis heute bestehenden und für das Kulturleben in Österreich immer wichtig werdenden Literaturwettbewerbes müssen die AutorInnen seit mindestens einem halben Jahr in Österreich ihren Lebensmittelpunkt haben und einen bisher unveröffentlichten literarischen Text in deutscher Sprache<sup>75</sup> von maximal zwanzig Seiten vorlegen, der sich im weitesten Sinne mit Themen wie „Integration, Identität oder Leben zwischen den Kulturen“<sup>76</sup> beschäftigt. Damit will Stippinger neue Talente entdecken, „die aufgrund ihres neuen, oft unverstellten Blickes auf die deutsche Sprache imstande sind, dieser neue Impulse zu geben“<sup>77</sup>.

Die Preise werden in acht Textkategorien ausgeschrieben: vier Preise für Prosatexte (drei für AutorInnen mit Migrationshintergrund und einer für AutorInnen mit Deutsch als Erstsprache), ein Lyrikpreis, ein Preis für Jugendliche bis zur Vollendung des 20. Lebensjahres, ein Preis für Teams oder Schulklassen und seit 2007 in Zusammenarbeit mit den *wiener wortstaetten*<sup>78</sup> ein DramatikerInnenpreis. Bei der letzten Preisverleihung wurden Preisgelder in der Höhe von 13 000 Euro vergeben. Jedes Jahr werden 200 bis 250 Texte eingereicht, die von einer Jury beurteilt werden, die nicht monokulturell nur aus Österreichern, d. h. Muttersprachlern, besteht, wie es bei dem Chamisso-Preis der Fall ist, sondern auch aus früheren PreisträgerInnen und anderen MigrantInnen.<sup>79</sup> Christa Stippinger saß als Hauptorganisatorin und Lektorin nie in der Jury und hat somit keinen Einfluss auf Auswahl der GewinnerInnen.

---

<sup>74</sup> Zitiert nach: ALTROGGE, Julia. *Migrantenliteratur als Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur*. A. a. O. S. 42.

<sup>75</sup> In dieser Hinsicht ist „schreiben zwischen den Kulturen“ nicht so rigoros wie der Chamisso-Preis. Es ist nämlich zulässig, dass der Text in der Erstsprache der AutorInnen verfasst und im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Wettbewerb ins Deutsche übersetzt wurde.

<sup>76</sup> <http://www.editionexil.at/index.php?id=6> [letzter Zugriff am 17. Februar 2011].

<sup>77</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *sprachflüge : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen* 2006. Wien : edition exil, 2006. S. 205.

<sup>78</sup> *wiener wortstaetten* ist ein interkulturelles Projekt, das im Jahre 2005 von Hans Escher und Bernhard Studlar ins Leben gerufen wurde und als Vermittlung von Kontakten zwischen dem Theaterbetrieb und DramatikerInnen mit Migrationshintergrund dienen soll.

<sup>79</sup> Zu den bekanntesten JurorInnen gehören z. B. Milo Dor (1997), Josef Haslinger (1997), Barbara Frischmuth (1999), Alma Hadžibeganović (1999, 2005), Dimitré Dinev (2002), Xaver Bayer (2002), Vladimir Vertlib (2004), Julya Rabinowich (2006, 2010), Feridun Zaimoglu (2006), Radek Knapp (1998, 2008) oder Renate Welsh-Rabady (2009).

Die preisgekrönten Texte werden jedes Jahr zu einer Anthologie zusammengestellt und im Kleinverlag *Edition Exil* herausgegeben, der gleichzeitig mit dem Literaturpreis entstanden ist.<sup>80</sup> Bisher wurden vierzehn Anthologien herausgegeben: *Schreiben zwischen den Kulturen* (1997)<sup>81</sup>, *weltenzwischenwelten* (1998)<sup>82</sup>, *outsider in* (1999)<sup>83</sup>, *fremdLand* (2000)<sup>84</sup>, *grenzGänger* (2001)<sup>85</sup>, *kulturbrüche* (2002)<sup>86</sup>, *wortbrücken* (2003)<sup>87</sup>, *sprachsprünge* (2004)<sup>88</sup>, *wortstürmer* (2005)<sup>89</sup>, *sprachflüge* (2006)<sup>90</sup>, *passwort* (2007)<sup>91</sup>, *preistexte 08* (2008)<sup>92</sup>, *preistexte 09* (2009)<sup>93</sup>, *preistexte 10* (2010)<sup>94</sup>. Außerdem erschien im Jahre 2007 die Anthologie *best of 10*<sup>95</sup>, welche die besten Texte aus den vergangenen zehn Jahren beinhaltete.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich der Literaturpreis zur wichtigen Kulturplattform in Österreich und für viele AutorInnen mit Migrationshintergrund wurde er zum Sprungbrett in die österreichische Literaturwelt. Zu den Preisträgern des Literaturpreises *schreiben zwischen den kulturen* gehören z. B. Alma Hadžibeganović (1. Preis für *zz00m: 24 Std. mix 1. of me oder Penthesilea in Sarajevo*, 1997), Denis

---

<sup>80</sup> Vgl.: STIPPINGER, Christa. Das Schreiben der „Expatriatrii“. A. a. O. S. 121-133.

<sup>81</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *Schreiben zwischen den Kulturen*. A. a. O.

<sup>82</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *weltenzwischenwelten : anthologie*. Wien : edition exil, 1998.

<sup>83</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *outsider in : das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 1999*. Wien : edition exil, 1999.

<sup>84</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *fremdLand : das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2000*. Wien : edition exil, 2000.

<sup>85</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *grenzGänger : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2001*. Wien : edition exil, 2001.

<sup>86</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *kulturbrüche : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2002*. Wien : edition exil, 2002.

<sup>87</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *wortbrücken : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2003*. Wien : edition exil, 2003.

<sup>88</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *sprachsprünge : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2004*. Wien : edition exil, 2004.

<sup>89</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *wortstürmer : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2005*. Wien : edition exil, 2005.

<sup>90</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *sprachflüge*. A. a. O.

<sup>91</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *passwort*. A. a. O.

<sup>92</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 08*. A. a. O.

<sup>93</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 09 : anthologie. das buch zu den exil-literaturpreisen schreiben zwischen den kulturen 2009*. Wien : edition exil, 2009.

<sup>94</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 10 : anthologie. das buch zu den exil-literaturpreisen schreiben zwischen den kulturen 2010*. Wien : edition exil, 2010.

<sup>95</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *best of 10 : anthologie. 10 jahre exil-literaturpreise schreiben zwischen den kulturen 1999 – 2006*. Wien : edition exil, 2007.



Mikan (1. Preis für *neandertaler@poesie.modern.times*, 1998), Anna Kim (1. Preis für *Irritationen*, 2000), Dimitré Dinev (3. Preis für *Boshidar*, 2000), Xaver Bayer (Preis für AutorInnen mit Deutsch als Erstsprache für *Ankunft*, 2000), Julia Rabinowich (1. Preis für *abgebissen nicht abgerissen*, 2003), Sohn Young (1. Preis für *Leimkind*, 2005) und Hanno Millesi (Preis für AutorInnen mit Deutsch als Erstsprache für *mir zuliebe*, 2010).<sup>96</sup>

Die Debatte, ob ein Literaturpreis für MigrantInnen und Angehörige ethnischer Minderheiten überhaupt sinnvoll und wünschenswert ist, wurde auch in Österreich geführt. Diese Kritik versuchte Stippinger durch Einbeziehung der AutorInnen mit Deutsch als Erstsprache zu entschärfen. Es muss auch objektiv festgestellt werden, dass der Zugang zu österreichischen Verlagen für AutorInnen mit Migrationshintergrund deutlich schwieriger als für österreichische ist, weil „viele Verlagsförderungen, wie auch die meisten Preise und Stipendien an die Staatsangehörigkeit der AutorInnen geknüpft sind“<sup>97</sup>. Die Notwendigkeit der gezielten Förderung von MigrantInnen durch den Literaturpreis hebt auch einer der erfolgreichsten Preisträger, Dimitré Dinev, hervor:

„Der Preis ist notwendig, weil alle Preise so sind. Alle sind von einem Eck her. Entweder es sind niederösterreichische Autoren, oder Autoren, die ihren Wohnsitz in der Steiermark haben, also soll es auch einen Preis für solche geben, die nirgends hingehören! Er hat eine absolute Berechtigung und man soll ihn genauso ernst nehmen, wie andere Preise auch.“<sup>98</sup>

Man könnte einwenden, dass das vorgegebene Thema *Leben zwischen den Kulturen* die AutorInnen einschränkt und das Vorurteil unterstützt, dass sie sich lediglich mit dem Thema Migration beschäftigen. Auch hier sind die Gründe jedoch rein praktischer und pragmatischer Natur, weil der „Verknüpfung eines Literaturprojektes und eines interkulturellen Projektes deutlich höhere Preisgelder zur Verfügung stehen, als dies bei einem reinen Literaturprojekt der Fall wäre“<sup>99</sup>.

---

<sup>96</sup> Eine komplette Liste der Preisträger befindet sich im Anhang dieser Diplomarbeit.

<sup>97</sup> FRIEDL, Angelika. „*Schreiben zwischen den Kulturen*“. A. a. O. S. 45.

<sup>98</sup> Zitiert nach: Ebd.

<sup>99</sup> Der Literaturpreis wird von fünf Institutionen finanziert. Es sind die Abteilung für Kunstgelegenheiten des Bundeskanzleramtes, die Kulturkommission des 7. Bezirkes, der Wiener Integrationsfonds, die Kulturabteilung der Stadt Wien (Magistratabteilung 7) und die Grazer Autorenversammlung. Ebd. S. 46.

Neben *schreiben zwischen den kulturen* wird noch seit 2009 in der vorarlbergischen Stadt Hohenems zweijährlich ein Literaturpreis an „deutschsprachige AutorInnen nichtdeutscher Muttersprache“<sup>100</sup> für Prosatexte von maximal zehn Seiten verliehen. Das Thema ist im Gegensatz zum Preis des *Vereines Exil* frei. Der mit 10 000 Euro dotierte Hauptpreis wurde 2009 zwischen Michael Stavarič und Agnieszka Piwowarska aufgeteilt, der mit 3000 Euro dotierte Anerkennungspreis wurde Susanne Gregor zugesprochen. Die Jury bestand aus fünf SchriftstellerInnen: Zsuzsanna Gahse, Anna Mitgutsch, Doron Rabinovici, Zafer Şenocak und dem Initiator der Preisverleihung Michael Köhlmeier.<sup>101</sup>

In den folgenden Kapiteln werden zwei Vertreter der österreichischen MigrantInnenliteratur vorgestellt: Radek Knapp und Dimitré Dinev. Beide verzeichnen mit ihrer literarischen Tätigkeit viel Erfolg bei Publikum und Kritik und haben somit zur Etablierung der Literatur von MigrantInnen als eines festen Bestandteiles der österreichischen bzw. deutschsprachigen Literatur wesentlich beigetragen.

---

<sup>100</sup> Anonym. Die offizielle Webseite der Stadt Hohenems, 2. Dezember 2010. Zitiert nach: [http://hohenems.at/content/main/detail.aspx?id=tmp\\_1\\_1588134680&page=1](http://hohenems.at/content/main/detail.aspx?id=tmp_1_1588134680&page=1) [letzter Zugriff am 24. März 2011].

<sup>101</sup> Vgl.: [http://www.hohenems.at/content/main/detail.aspx?id=tmp\\_1\\_1909810887](http://www.hohenems.at/content/main/detail.aspx?id=tmp_1_1909810887) [letzter Zugriff am 17. Februar 2011].

## 2. RADEK KNAPP

Ein polnischer Schriftsteller, ein österreichischer Schriftsteller, „ein polnisch-österreichischer Schriftsteller“<sup>102</sup>, „ein austro-polnischer Autor“<sup>103</sup>, ein „Wahl-Wiener“<sup>104</sup>, „ein in Warschau geborener Wiener Autor“<sup>105</sup>, „ein polnischer, auf Deutsch schreibender Autor“<sup>106</sup>, „ein deutschsprachiger Schriftsteller mit osteuropäischem Hintergrund“<sup>107</sup>, „ein polnischer Einwanderer in der deutschsprachigen Literaturszene“<sup>108</sup> etc. Wie auch immer man Radek Knapp bezeichnen will, eines ist klar, er gehört zu einer Gruppe von AutorInnen aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa, die sich in den letzten Jahrzehnten in der österreichischen Gegenwartsliteratur einen bedeutenden Platz erobert hat. Er wurde von klein auf in zwei Kulturkreisen – dem polnischen und dem österreichischen – sozialisiert und gehört heute zu den wichtigsten Vermittlern der Kultur seines Herkunftslandes im deutschsprachigen Raum.

### 2.1. (Sprach-)Biographie

Radek Knapp wurde am 3. August 1964 in der polnischen Hauptstadt Warschau geboren. Er wuchs bei seinen Großeltern<sup>109</sup> in der dörflichen Vorstadt Anin auf<sup>110</sup>, bis

---

<sup>102</sup> KÜHN, Wolfgang; BASISTA, Dominik. Vom Leid und der Leidenschaft eines Schriftstellers. *DUM – Das Ultimative Magazin*, Wien, 2003, Jahrgang 7, Nr. 27, S. 4.

<sup>103</sup> WALLNER, Anna-Maria. *Filmpremiere auf Polnisch*. Die Presse, Wien, 5. September 2008, S. 16.

<sup>104</sup> Anonym. Die offizielle Seite des Polnischen Instituts Wien, 9. Februar 2007. Zitiert nach: <http://www.polnisches-institut.at/de/programm/kalender/17> [letzter Zugriff am 24. März 2011].

<sup>105</sup> KRECZCHOWICZ, Grazyna. *Die absurden Seiten des Literaturbetriebs*. Salzburger Nachrichten, Salzburg, 12. April 2003, Beilage LEBENSart, S. VII.

<sup>106</sup> SPIEGEL, Hubert. *Unter Joppenverdacht : Radek Knapp berichtet aus der Provinz*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 13. Dezember 1994. [in der Zeitungsausschnittsammlung der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur ohne Seitenzahl].

<sup>107</sup> Jörg Plath in der Studie *Wladimir Kaminer, Radek Knapp und Artur Becker – drei deutschsprachige Schriftsteller mit osteuropäischem Hintergrund*, November 2004. Zitiert nach: <http://www.arturbecker.de/Presse/varia/artikel005.html> [letzter Zugriff am 17. Jänner 2011].

<sup>108</sup> PALEJ, Agnieszka. Ein polnischer Einwanderer in der deutschsprachigen Literaturszene: Radek Knapp. In VALENTIN, Jean-Marie (Hrsg.). *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“, Band 6 – Migrations-, Emigrations- und Remigrationskulturen*. Bern u. a. : Peter Lang, 2005. S. 217.

<sup>109</sup> Sein Großvater war Schuhmacher und diente als Vorbild für den Schuster Antoni Muschek in *Franio*. Vgl.: <http://www.magazynrazem.pl/wywiad4.html> [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Auf Polnisch.

<sup>110</sup> Das Dorf „Anin“, heute ein Villenviertel Warschaus, ist der Handlungsort seines Debüts *Franio*.

ihn seine Mutter, die 1972 nach der Scheidung Polen verlassen hatte, 1976 zu sich nach Österreich holte. So kam der zwölfjährige Knapp unfreiwillig nach Wien:

„Unfreiwillig, weil die Kindheit, im Gegensatz zum Erwachsensein, in einem kommunistischen Land damals [...] das Beste war, was einem passieren konnte. Die Erwachsenen hatten Zeit für dich, Fernseher gab es keinen, die Leute hatten etwas füreinander übrig.“<sup>111</sup>

Er kam in eine Stadt und eine Kultur, die ihm völlig fremd waren. Wie er selber sagt, hat er Wien von Anfang an gehasst: „Alles war mir fremd, die Schule, das Land, die Stadt, die Sprache usw.“<sup>112</sup>. Dieser Hass war nicht grundlos, sondern vielmehr kulturell bedingt:

„Ich bin aufgewachsen in Gegenden, wo die Deutschen die Bösen waren, wenn wir Krieg gespielt haben, wurden sie gleich erschossen. [...] Da ich einen deutschen Namen hatte, landete ich immer bei den Deutschen.“<sup>113</sup>

Obwohl seine Reise nach Wien ursprünglich als Sommerferien gedacht war, verlängerte sich der Aufenthalt und er musste in die Schule eintreten. Knapp erinnert sich, dass er am Anfang gar nicht Deutsch lernen wollte.<sup>114</sup> Um das Niveau seiner Deutschkenntnisse und überhaupt seine Beziehung zur deutschen Sprache in dieser Zeit zu veranschaulichen, erzählt Knapp häufig (immer in leicht modifizierter Form) die folgende Anekdote über seine ersten zwei deutschen Sätze:

„Bis heute flimmert über die polnischen Fernsehkanäle eine Kriegsfilmserie, die ich als Zwölfjähriger vergötterte. Sie trägt den auf Deutsch dämlich klingenden Titel, ‚Vier Panzerfahrer und ein Hund‘<sup>[115]</sup> und spielt während des Zweiten Weltkrieges. [...] Diese vier Soldaten, die sich niemals

---

<sup>111</sup> Radek Knapp im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: WÖRGÖTTER, Bettina. *Vom Lachen, das in der Kehle steckenbleibt : Ein Pendler zwischen zwei Kulturen: Radek Knapp liest in Schwaz*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 27. November 1997, S. 8.

<sup>112</sup> Radek Knapp in seinem Lebenslauf für *Wydawnictwo Literackie*, 2005. Zitiert nach: [http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne\\_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f](http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f) [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

<sup>113</sup> Radek Knapp im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: WÖRGÖTTER, Bettina. *Vom Lachen, das in der Kehle steckenbleibt*. A. a. O. S. 8.

<sup>114</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. Wien und Warschau sind für mich zu einer Stadt zusammengeschmolzen. A. a. O. S. 145.

<sup>115</sup> *Cztery pancerni i pies* (in der ehemaligen DDR unter dem Titel *Vier Panzersoldaten und ein Hund* ausgestrahlt) war eine erfolgreiche polnische Fernsehserie, die zwischen den Jahren 1966 und 1970 entstand. Sie schildert die Schicksale der Besetzung eines Panzers – durch vier Männer und den Hund

wuschen, vollbrachten ein militärisches Wunder nach dem anderen. Sie besaßen einen Panzer russischer Bauart, den sie erstaunlich selten abfeuerten und in dem sie durch Dutzende [sic] Folgen Richtung Berlin rollten, wo sie eines Tages auf dem Reichstag die polnische Fahne hissen sollten. Sie hätten es niemals ohne Scharik, ihren Hund geschafft. Er hatte die Gabe, eine deutsche Wehrmachtsuniform auf einen Kilometer gegen den Wind zu riechen, wobei die Tatsache, dass er ein deutscher Schäferhund war, ihm sicher dabei half. Und zweitens besaßen die Panzerfahrer ausgezeichnete Deutschkenntnisse, die sich in zwei Sätzen<sup>[116]</sup> zusammenfassten. Der erste Satz ging so: ‚Mein Gewehr hat schon wieder eine Ladehemmung.‘ Und der zweite: ‚Wo ist der Sturmabführer Stettke?‘ [...] Aber spätestens als ich in die Pubertät kam und mich für das andere Geschlecht zu interessieren begann, wurde mir klar, dass ich mit diesen beiden Sätzen nicht weit kommen würde. Vor allem mit dem ersten nicht. In Wien begriff ich aber auch, dass mein Problem nicht nur im Erlernen der deutschen Sprache bestand, sondern darin, dass man in Wien gar nicht Deutsch spricht.“<sup>117</sup>

An seine Hauptschulzeit erinnert er sich mit Dankbarkeit, weil man ihm viel geholfen habe und er damals auch keine Ausländerfeindlichkeit zu spüren bekommen habe.<sup>118</sup> Die ersten schulischen Erfahrungen mit dem Schreiben in einer fremden Sprache und somit den frühen Anfang seines Weges, der zur schriftstellerischen Tätigkeit geführt hat, beschreibt er folgendermaßen:

„Mathematik wurde zu einem meiner Lieblingsfächer, weil das X in allen Sprachen gleich ist. Aber die größte Überraschung erlebte ich in Deutsch. In Polen war ich nämlich nie gut gewesen im Aufsatzschreiben. Hier aber hatte ich plötzlich alle Hemmungen abgelegt, denn ich verstand und fühlte nicht so genau wie in meiner Muttersprache, folglich schämte ich mich in der neuen Sprache auch nicht, meine ganz persönlichen Erlebnisse niederzuschreiben.“<sup>119</sup>

Hier tritt – wie bei vielen anderen AutorInnen mit Migrationshintergrund auch – die Distanz zu einer fremden Sprache als ein entscheidendes Merkmal der Sprachoption hervor. Zwei Jahre besuchte er die Handelsakademie in Wien, die er jedoch nicht beendete. Erst nach der Matura in einer Abendschule begann er 1988 Philosophie an der Universität Wien zu studieren. Seine Wahl begründet er mit der für ihn so typischen

---

Scharik – am Ende des Zweiten Weltkrieges. Vgl.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Vier\\_Panzersoldaten\\_und\\_ein\\_Hund](http://de.wikipedia.org/wiki/Vier_Panzersoldaten_und_ein_Hund) [letzter Zugriff am 25. Jänner 2011].

<sup>116</sup> Auf die angeblichen ersten zwei deutschen Sätze wird noch später ausführlich eingegangen.

<sup>117</sup> KNAPP, Radek. Wie ich eines Tages von der Halle A in die Halle B kam. A. a. O. S. 116-117.

<sup>118</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. Wien und Warschau sind für mich zu einer Stadt zusammengeschmolzen. A. a. O. S. 146.

<sup>119</sup> KNAPP, Radek. Kurze Geschichte meiner Sprache. Anstelle eines Vorwortes. A. a. O. S. 7.

Ironie: „[...] weil sie [die Philosophie] am einfachsten war“<sup>120</sup>. Während seines Studiums musste er sich mit verschiedenen Gelegenheitsjobs über Wasser halten, wie zum Beispiel Tennislehrer, Druckereiarbeiter, Heizungsableser, Saunaaufgieber oder Würstchenverkäufer. Diese Berufserfahrung hat er später in einigen seiner Werke verarbeitet.

Während der Zeit seines Studiums lernte Radek Knapp auch den berühmten polnischen Science-Fiction-Autor Stanisław Lem kennen, der seit 1983 in Wien lebte und arbeitete:

„Ich habe ihn nicht deshalb kennen gelernt, weil ich mich von großen Schriftstellern angezogen fühlte, sondern deshalb, weil ich mein Zuhause verlassen hatte und so wenig Geld hatte, dass ich mich bei meinem Kumpel durchfüttern ließ, dessen Eltern die Lems waren. Also die Lems haben mich ernährt und sie haben mir sogar ihren Schreibtisch geschenkt.“<sup>121</sup>

Lem hat auch gewissermaßen den Anfang Knapps literarischer Karriere motiviert, indem er ihm gesagt habe, „dass Schreiben eine brotlose Kunst ist, woran man des Hungers stirbt“<sup>122</sup>.

„[...] da habe ich mir gedacht, wenn ich jetzt schon vor Hunger sterbe (und zwar nicht wegen des Schreibens), dann kann ich ihm ebenso gut zeigen, was ich bisher geschrieben habe. Ich habe ihm also eines meiner Geschichtchen gezeigt. Es hat ihm gefallen und er hält es sogar bis heute für das Beste, was ich geschrieben habe.“<sup>123</sup>

Schließlich entschied er sich – „nicht nur weil man damit ein bißchen mehr Geld verdienen kann“<sup>124</sup> – seine literarischen Texte auf Deutsch zu schreiben. Auf Polnisch schreibt er nur noch „Gedichte für den Privatgebrauch und für schöne Fräuleins“<sup>125</sup>.

---

<sup>120</sup> Radek Knapp in seinem Lebenslauf für *Wydawnictwo Literackie*, 2005. Zitiert nach: [http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne\\_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f](http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f) [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

<sup>121</sup> Ebd.

<sup>122</sup> Stanisław Lem in Radek Knapps Lebenslauf für *Wydawnictwo Literackie*, 2005. Zitiert nach: Ebd.

<sup>123</sup> Radek Knapp in seinem Lebenslauf für *Wydawnictwo Literackie*, 2005. Zitiert nach: Ebd. Bei dem „Geschichtchen“ handelt es sich höchstwahrscheinlich um *Der Bericht*. KNAPP, Radek. Ein Bericht. In ROTTENSTEINER, Franz (Hrsg.). *Arche Noah : Phantastische Erzählungen*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1989. S. 158-178.

<sup>124</sup> Radek Knapp im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: WÖRGÖTTER, Bettina. *Vom Lachen, das in der Kehle steckenbleibt*. A. a. O. S. 8.

<sup>125</sup> Radek Knapp im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: Ebd.

Seiner pragmatischen Einstellung dem Schriftstellersein gegenüber treu meint er: „Es ist ziemlich wichtig, daß man eine Weltsprache beherrscht, wenn man schreiben will“<sup>126</sup>. So könne man ein größeres Lesepublikum ansprechen. Und mit dem ihm eigenen Humor fügt er einen weiteren Grund seiner Sprachwahl hinzu: „[...] weil ich die entscheidende Literatur auf deutsch gelesen habe: Mickymaus und Goethe“<sup>127</sup>. Obwohl er bis heute Deutsch spreche, „das wie eine Übersetzung klingt“<sup>128</sup>, wurde Deutsch zu seiner „Arbeitssprache“<sup>129</sup>, die er „durch die deutschsprachige Literatur lieben gelernt“<sup>130</sup> hat.

„Ich habe in der Fremde eine Sprache gefunden, die mir auf den Leib geschnitten ist. Ich werde sie zwar nie so gut beherrschen wie meine Muttersprache, aber ich werde sie immer dann benutzen, wenn von meinen Gefühlen die Rede sein wird. Sie ist inzwischen nicht nur zu meiner eigenen Sprache geworden, sie ist der rote Faden, der zwischen den Kulturen führt, in denen ich lebe.“<sup>131</sup>

Seine Bikulturalität und sein Bilinguismus bzw. die Frage, welcher Kultur er näher steht, ob er Pole oder Österreicher, ob seine Heimat Österreich oder Polen ist, stellt auch eine der häufigsten Fragen dar, die ihm gestellt werden:

„Wenn ich für jede dieser Fragen einen Euro bekommen würde, müsste ich nichts mehr schreiben. Also, wenn man mich fragt, wie ich mich fühle – Pole, Österreicher, sage ich immer im Moment fühle ich einen leichten Kopfschmerz [sic] und ein bisschen Hunger und ich würde sagen: das ist was mich absolut existenziell ausfüllt.“<sup>132</sup>

Er sagt oft, er pendele zwischen den Kulturen: der unverbrauchten und etwas chaotischen slawischen und der westlichen, die sehr geordnet, aber manchmal auch ein

---

<sup>126</sup> KNAPP, Radek. Wien und Warschau sind für mich zu einer Stadt zusammengeschmolzen. A. a. O. S. 147.

<sup>127</sup> Radek Knapp im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: FRITSCH, Sibylle. *Goethe & die Mickymaus : Sibylle Fritsch über den plötzlichen Aufstieg des polnischen Schriftstellers Radek Knapp*. Profil, Wien, 8. Mai 1995, S. 95.

<sup>128</sup> Radek Knapp. Zitiert nach: <http://www.publishersweekly.com/pw/print/20010903/35885-melting-pot-in-mittleuropa.html> [letzter Zugriff am 25. Februar 2011]. Übersetzung aus dem Englischen durch den Verfasser.

<sup>129</sup> KNAPP, Radek. Wien und Warschau sind für mich zu einer Stadt zusammengeschmolzen. A. a. O. S. 147.

<sup>130</sup> Ebd.

<sup>131</sup> KNAPP, Radek. Kurze Geschichte meiner Sprache. Anstelle eines Vorwortes. A. a. O. S. 8.

<sup>132</sup> Radek Knapp im Interview für den Auslandsdienst des Polnischen Rundfunks. Zitiert nach: <http://www2.polskieradio.pl/zagranica/de/news/artykul118686.html> [letzter Zugriff am 12. Jänner 2011].

bißchen langweilig sei.<sup>133</sup> Seine Heimat sei meistens dort, wo er gerade stehe.<sup>134</sup> Auch wenn sein Zuhause auf jeden Fall in der österreichischen Hauptstadt ist, fährt er doch ab und zu nach Polen, um Inspiration und Ruhe zum Schreiben zu suchen (und angeblich auch um seiner Großmutter im Garten zu helfen<sup>135</sup>):

„[...] für mich sind Wien und Warschau zu einer Stadt zusammengeschmolzen, die eben aus zwei ganz verschiedenen Teilen besteht. Habe ich von dem einen Teil genug, fahre ich in den anderen.“<sup>136</sup>

Zurzeit lebt Radek Knapp mit seiner Frau Agatha im 18. Bezirk (Währing) in Wien. Er ist als freier Schriftsteller tätig und nimmt an vielen Lesungen und Podiumsgesprächen in Österreich und im Ausland (Deutschland, Polen, Tschechien, Slowakei etc.) teil, entweder als Autor oder als Moderator (vor allem, wenn es darum geht, gastierende polnische SchriftstellerInnen dem österreichischen Publikum vorzustellen).<sup>137</sup>

Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit veröffentlicht er Feuilletons, Essays und andere kurze Prosatexte sowohl in der österreichischen (*Die Presse* und *Der Standard*) als auch in der deutschen Presse (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Süddeutsche Zeitung* und *Spiegel*). Für die deutschsprachigen Zeitungen gilt Radek Knapp vor allem als der Polenexperte. Deshalb handelt es sich bei seinen Zeitungsartikeln um Kommentare der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in seinem Heimatland und ihre Auswirkungen auf Österreich bzw. Deutschland. In den meisten Fällen geht es aber mehr um humorvolle und (selbst-)ironische Beobachtungen als um ernst gemeinte, politikwissenschaftliche Berichterstattung.<sup>138</sup>

---

<sup>133</sup> Vgl.: WÖRGÖTTER, Bettina. *Vom Lachen, das in der Kehle steckenbleibt*. A. a. O. S. 8.

<sup>134</sup> Radek Knapp im Interview mit dem Herausgeber. Vgl.: DORNER, Maximilian (Hrsg.). *Feuer, Lebenslust! : Erzählungen deutscher Einwanderer*. Stuttgart : Klett-Cotta, 2003. S. 10.

<sup>135</sup> Vgl.: SCHEDLMAYER, Nina. *Radek Knapp: Literarisches aus Polen*. Wiener Zeitung, Wien, 13. April 2005. S. 9.

<sup>136</sup> KNAPP, Radek. Wien und Warschau sind für mich zu einer Stadt zusammengeschmolzen. A. a. O. S. 147.

<sup>137</sup> Es waren zum Beispiel zwei NachwuchsautorInnen Dorota Masłowska und Wojciech Kuczok. Vgl.: SCHEDLMAYER, Nina. *Radek Knapp*. A. a. O. S. 9.

<sup>138</sup> So z. B. in *Die Furcht vor der slawischen Seele*, einem Teil einer Serie, in welcher die zehn neuen EU-Länder der Osterweiterung vom Mai 2004 vorgestellt wurden, oder in einem Artikel über das polnische Phänomen der Zwillinge Lech und Jarosław Kaczyński. Vgl.: KNAPP, Radek. *Die Furcht vor der slawischen Seele*. Süddeutsche Zeitung, München, 27. April 2004, S. 6. und KNAPP, Radek. *Das polnische Zwillingsparadoxon*. Der Standard, Wien, 6. Oktober 2007, S. 6.



Oft widmet er sich in seinen Artikeln der Literatur: Einerseits macht er sich lustig über den literarischen Betrieb in Österreich<sup>139</sup> (ein Thema, dass er auch in *Papiertiger*<sup>140</sup> weiterentwickelte), andererseits schreibt er seriöse Rezensionen, in denen er meistens über polnische AutorInnen und ihre neusten Erscheinungen informiert, die ins Deutsche übersetzt wurden.<sup>141</sup> Im Jahre 2000 berichtete er mehrmals über die Frankfurter Buchmesse, da Polen den Schwerpunkt bildete und die beiden polnischen Nobelpreisträger Wisława Szymborska und Czesław Miłosz zu Gast waren.<sup>142</sup> Dabei beschwerte er sich über den heutigen Zustand der polnischen Literatur, die immer noch auf der Suche nach universellen Themen sei<sup>143</sup>, und über die polnischen Leser: „[...] einst berühmte Leseratten, kaufen heute lieber Autos als Bücher“<sup>144</sup>. Im Jahre 2006 wurde er beauftragt, einen Nachruf auf den weltberühmten polnischen Science-Fiction-Autor Stanisław Lem zu verfassen, den er – wie erwähnt – persönlich kannte.<sup>145</sup>

Im Jahre 2004 wurden Radek Knapp und sechs weitere AutorInnen (z. B. Friderike Mayröcker oder Wolfgang Bauer) von der Regisseurin Kristine Tornquist beauftragt, für ihr Wiener *sirene Operntheater* sieben Kurzopern von jeweils etwa fünfzehn Minuten Dauer zu schreiben. Die Stücke wurden unter dem Titel *7 Operellen. millimeterkrisen und miniaturkatastrophen* im Tiroler Landestheater in Innsbruck und im Jugendstiltheater in Wien im Oktober und November 2004 aufgeführt. Knapp schrieb ein Libretto zur Operelle *Die vertauschten Köpfe*, die vom Komponisten Christof Dienz vertont wurde.<sup>146</sup>

---

<sup>139</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. *Wo hungrige Juroren Baguettes in kleine Stücke reißen*. Die Presse, Wien, 22. Juni 2002, Beilage SPECTRUM, S. II. oder KNAPP, Radek. Nicht zucken! In *Du sollst nicht begehren deines Nächsten Rasierklinge*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 28. Juni 2001, S. 52.

<sup>140</sup> KNAPP, Radek. *Papiertiger : Eine Geschichte in fünf Episoden*. München : Piper Verlag, 2003.

<sup>141</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. *Mut ist angeboren*. Der Standard, Wien, 14. Februar 2004, S. A6. oder KNAPP, Radek. *Das Geheimnis ungewöhnlicher Pobacken*. Der Standard, Wien, 15. Jänner 2005, S. A6.

<sup>142</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. *Messeschwerpunkt Polen: Die Stille nach dem Sturm*. Der Spiegel, Hamburg, 16. Oktober 2000. S. 172-174. oder KNAPP, Radek. *Die Suche nach dem besten Platz*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 17. Oktober 2000, S. 7.

<sup>143</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. *Die Suche nach dem besten Platz*. A. a. O. S. 7.

<sup>144</sup> KNAPP, Radek. *Messeschwerpunkt Polen*. A. a. O. S. 172.

<sup>145</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. *Wir schossen auf Stalin*. Nachruf. Profil, Wien, 3. April 2006, S. 129.

<sup>146</sup> Vgl.: STROHAL, Ursula. *Schutt, Schock und Herz*. Kleine Zeitung, Klagenfurt, 3. November 2004, S. 57. und [http://www.sirene.at/neu/projekt\\_operellen.php](http://www.sirene.at/neu/projekt_operellen.php)[http://www.sirene.at/neu/projekt\\_operellen.php](http://www.sirene.at/neu/projekt_operellen.php) [letzter Zugriff am 3. Dezember 2010].

Radek Knapp erhielt für seine literarische Arbeit zahlreiche Auszeichnungen und Stipendien. Am wichtigsten war der *aspekte*-Literaturpreis im Jahre 1994, der Radek Knapp über Nacht berühmt machte und ihm ermöglichte, Berufsschriftsteller zu werden. Schon 1992 wurde ihm das Nachwuchsstipendium für Literatur des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst erteilt, 1993 bekam er den Würdigungspreis der Stadt Wien für Literatur, 1999 das Projektstipendium für Literatur des Bundeskanzleramtes.<sup>147</sup> Im Jahre 2001 erhielt er für *Herrn Kukas Empfehlungen*<sup>148</sup> den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis<sup>149</sup> der Robert Bosch Stiftung, der mit 7 000 Euro dotiert war.<sup>150</sup>

---

<sup>147</sup> Vgl.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Radek\\_Knapp](http://de.wikipedia.org/wiki/Radek_Knapp) [letzter Zugriff am 19. Jänner 2011].

<sup>148</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen : Roman*. München : Piper, 1999.

<sup>149</sup> Im Jahre 2001 wurde der Hauptpreis an Zehra Çırak, der andere Förderpreis an Vladimir Vertlib und die Ehrengabe an Imre Kertész verliehen. Vgl.: <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/4595.asp> [letzter Zugriff am 18. Jänner 2011].

<sup>150</sup> In seinem Lebenslauf für *Wydawnictwo Literackie* (2005) beschwert sich Knapp, dass er den Preis bis dato büßen muss: „Ich muss umsonst an Lesungen für Leute aus der Industriebranche teilnehmen, welche die ganze Zeit einschlafen, und da sie Probleme mit Hohlräumen haben, schnarchen sie ganz gut. Und zwar in der ersten Reihe.“ Zitiert nach: [http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne\\_knapp.php?PHPSES\\_SID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f](http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne_knapp.php?PHPSES_SID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f) [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

## 2.2. Literarisches Werk

Zum Leitmotiv Radek Knapps literarischen Schaffens wurde die Auseinandersetzung mit der Spannung zwischen dem Osten (repräsentiert durch Polen) und dem Westen (Österreich bzw. dem deutschsprachigen Raum), zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Der Grund seines Erfolges wird vor allem darin gesehen, dass diese Auseinandersetzung im Gegensatz zur Mehrheit der Gegenwartsliteratur „keine quälende Selbstschau, keine bemühte Gegenwartsanalyse“<sup>151</sup> ist. Ganz im Gegenteil: In Knapps Schaffen dominieren Humor und Hyperbel, er arbeitet mit Ironie und Selbstironie, gerne lässt er sich auf das Spiel mit Klischees und nationalen Vorurteilen ein. Sein Schreibstil ist reduziert, knapp und sparsam. Er selber sagt, er schreibe „auf eine traditionelle Art“<sup>152</sup>. Auf sprachliche und ästhetische Experimente wird verzichtet. Sein Ziel ist, Geschichten zu schreiben, „die bei meiner Großmutter genauso ankommen wie bei meinem Philosophieprofessor“<sup>153</sup>. Aber er will sich nie anbiedern, er will sich davor hüten, „dem Leser dauernd zwischen den Zeilen zuzuwinkern und zuzulächeln“<sup>154</sup>. Seine Themen und Motive sind vorwiegend autobiographisch geprägt. Er verarbeitet seine Erinnerungen an die alte polnische Heimat und teilweise auch an die Kindheit in Anin (wie schon erwähnt in *Franio*), seine Erfahrungen aus dem Leben eines osteuropäischen Grenzgängers (*Herrn Kukas Empfehlungen, Wie ich eines Tages von der Halle A in die Halle B kam*<sup>155</sup>) und eines jungen Schriftstellers in der deutschsprachigen Literaturbranche (*Die Lesereise*<sup>156</sup>, *Miss Polonia 2002*<sup>157</sup> und *Papiertiger*) und nicht zuletzt schöpft er aus der Rolle eines Kulturvermittlers (*Gebrauchsanweisung für Polen*<sup>158</sup> und *Alphabet der polnischen*

---

<sup>151</sup> HIRSCHMANN, Christoph. *Der Ruhm kam „über Nacht“*. News, Wien, 27. Oktober 1994. S. 170.

<sup>152</sup> Radek Knapp im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: BACO, Walter (Hrsg.). *LITERAtalk : Worte über Worte*. Wien : Albatros, 1996. S. 184.

<sup>153</sup> Radek Knapp im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: FRITSCH, Sibylle. *Goethe & die Micky Maus*. A. a. O. S. 95.

<sup>154</sup> Radek Knapp im Interview für das Literaturhaus Wien. Zitiert nach: <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5240&L=0%2F> [letzter Zugriff am 28. Februar 2011].

<sup>155</sup> KNAPP, Radek. *Wie ich eines Tages von der Halle A in die Halle B kam*. A. a. O. 115-120.

<sup>156</sup> KNAPP, Radek. *Die Lesereise*. A. a. O. S. 142-144.

<sup>157</sup> KNAPP, Radek. *Miss Polonia 2002 – ein sexistischer Bericht*. A. a. O. S. 37-55.

<sup>158</sup> KNAPP, Radek. *Gebrauchsanweisung für Polen*. München : Piper Verlag, 2005.

Wunder<sup>159</sup>). Seine (Anti-)Helden sind bewusst lächerlich, tragikomisch bis grotesk, sie sind typische (und deswegen auch sympathische) Versager, aber sie können auch schlaue sein, werden als Schelmen bezeichnet und sind „mit der Fähigkeit scharfer Beobachtung“<sup>160</sup> ausgestattet.

Ein besonderer Zug der Prosa von Radek Knapp ist die Rezyklierung von Geschichten, Motiven und verschiedenen Details. In vielen seiner Texte wird wiederholt, was schon ein- oder mehrmals benutzt wurde. So kann man zum Beispiel die zitierte Anekdote über die Filmserie *Vier Panzersoldaten und ein Hund* wenigstens in sechs Texten auffinden (*Kurze Geschichte meiner Sprache*<sup>161</sup>, *Gebrauchsanweisung für Polen*, *Mein erstes Schragl*<sup>162</sup>, *Alphabet der polnischen Wunder*, *Wie ich eines Tages von der Halle A in die Halle B kam*, *Tod in Krakau*), sie wird auch als eine Normantwort auf die Frage nach seiner Beziehung zur deutschen Sprache bei zahlreichen Lesungen und Interviews benutzt. Die angeblichen ersten zwei deutschen Sätze, die er gelernt hat, variieren jedoch von Text zu Text: In *Wie ich eines Tages von der Halle A in die Halle B kam* sind das die schon erwähnten „Mein Gewehr hat schon wieder eine Ladehemmung“<sup>163</sup> und „Wo ist der Sturmbannführer Stettke?“<sup>164</sup>, im Vorwort zur Anthologie *weltenzwischenwelten* sind das „Wie lautet die Parole?“<sup>165</sup> und „Wo bleibt Sturmbannführer Klos?“<sup>166</sup>, in *Gebrauchsanweisung für Polen* war der erste Satz „Hände hoch!“<sup>167</sup> und im Artikel *Mein erstes Schragl* „Hände hoch, oder ich schieße!“<sup>168</sup>. Viele Anekdoten, die in der *Gebrauchsanweisung für Polen* enthalten sind, erschienen auch (mehr oder weniger überarbeitet) in Knapps Feuilletons oder als selbstständige Texte in verschiedenen Anthologien<sup>169</sup>. Ein auffallendes Beispiel der

---

<sup>159</sup> PETER, Stefanie (Hrsg.). *Alphabet der polnische Wunder : Ein Wörterbuch*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007.

<sup>160</sup> KEHLMANN, Daniel. *Walerian und die Armee der Finsternis*. Der Standard, Wien, 22. März 2003, Beilage Album, S. A7.

<sup>161</sup> KNAPP, Radek. *Kurze Geschichte meiner Sprache*. Anstelle eines Vorwortes. A. a. O. S. 7.

<sup>162</sup> KNAPP, Radek. *Mein erstes Schragl*. A. a. O. S. 7-10.

<sup>163</sup> KNAPP, Radek. *Wie ich eines Tages von der Halle A in die Halle B kam*. A. a. O. S. 117.

<sup>164</sup> Ebd.

<sup>165</sup> KNAPP, Radek. *Kurze Geschichte meiner Sprache*. Anstelle eines Vorwortes. A. a. O. S. 7.

<sup>166</sup> Ebd.

<sup>167</sup> KNAPP, Radek. *Gebrauchsanweisung für Polen*. A. a. O. S. 122.

<sup>168</sup> KNAPP, Radek. *Mein erstes Schragl*. Der Standard, Wien, 29. Dezember 2007, S. A8.

<sup>169</sup> Nur um einige zu nennen: das Motiv von Lech Wałęsa als Elektriker, der den Kommunismus kurzschloss, die Reichweite des katholischen *Radio Maria* oder die Story über Parteibonzen, die während

Rezyklierung stellt eine Geschichte über eine Warteschlange dar. Während in *Gebrauchsanweisung für Polen* in der Schlange noch ein verzweifelter Holländer mit einer Kaffeepackung steht, der festzustellen versucht, ob der Kaffee Koffein enthält oder nicht<sup>170</sup>, ist es in *Tod in Krakau* ein Engländer (oder Amerikaner) mit einem Sixpack Bier, der sich an den hinter ihm stehenden Mann mit der Frage wendet, ob das Bier Alkohol enthält<sup>171</sup>. Der Rest der Geschichte bleibt größtenteils identisch. Am Ende der Szene kommt noch eine Angestellte zu Hilfe, die ein T-Shirt anhat, auf dem steht: „Womit kann ich dienen?“<sup>172</sup>. Ein Motiv, das schon in *Herrn Kukas Empfehlungen* eine beträchtliche Rolle spielte. Eine der Lektionen, die Herr Kuka dem jungen Waldemar erteilt, lautet nämlich: „Es ist nicht wichtig, wohin du fährst, Westen ist überall Westen, sondern wie du zurückkommst. Komm ja nicht in einem ‚Womit kann ich dienen‘-T-Shirt zurück“<sup>173</sup>. Herr Kuka hat selber einst so ein T-Shirt getragen, als er in England gearbeitet hat. Er trägt auch einen Pyjama, auf dem „Kätzchen abgebildet waren, die einem Schmetterling nachhüpften“<sup>174</sup>, denselben hatte schon der sterbende Schuster Muschek in *Franio* an<sup>175</sup>. Die Erzählung *Miss Polonia 2002*, die 2003 in der Anthologie *Feuer, Lebenslust!* zum ersten Mal erschien<sup>176</sup>, wurde in leicht überarbeiteter Form im Jahre 2005 in der Anthologie *Angekommen* veröffentlicht<sup>177</sup>. Während aber in der ersten Fassung der Erzähler „ein polnischer Autor in Österreich“<sup>178</sup> ist, tritt er später als ein „Mitarbeiter der Zeitung *Ihr Aquarium*“<sup>179</sup> auf. Die umfangreichste „Rezyklierung“ stellt jedoch die Bearbeitung der Erzählung *Ente à*

---

einer Karussellfahrt Erfrierungen erlitten haben. Vgl. KNAPP, Radek. *Die Furcht vor der slawischen Seele*. A. a. O. S. 6. KNAPP, Radek. *Tolstoi in der Schlange : Radek Knapp wartet auf die Revolution*. Der Standard, Wien, 30. April 2009, S. 39.

<sup>170</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. *Gebrauchsanweisung für Polen*. A. a. O. S. 43.

<sup>171</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. *Tod in Krakau*. A. a. O. S. 145-146.

<sup>172</sup> Ebd. S. 146.

<sup>173</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen : Roman*. 15. Auflage. München, Zürich : Piper, 2010. S. 8.

<sup>174</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 5.

<sup>175</sup> Vgl. KNAPP, Radek. *Franio*. A. a. O. S. 106.

<sup>176</sup> KNAPP, Radek. *Miss Polonia 2002 – ein sexistischer Bericht*. A. a. O. S. 37-55.

<sup>177</sup> KNAPP, Radek. *Miss Polonia 2002*. In DOR, Milo (Hrsg.). *Angekommen : Texte nach Wien zugereister Autorinnen und Autoren*. Wien : Picus Verlag, 2005. S. 136-153.

<sup>178</sup> KNAPP, Radek. *Miss Polonia 2002 – ein sexistischer Bericht*. A. a. O. S. 37.

<sup>179</sup> KNAPP, Radek. *Miss Polonia 2002*. A. a. O. S. 136.

*l'orange* in *Herrn Kukas Empfehlungen* dar, worauf ich im nächsten Kapitel noch ausführlich eingehe.

Über den Schreibprozess als solchen verrät Radek Knapp, er sei für ihn „keine Arbeit, sondern ziemlich oft eine beträchtliche Qual“<sup>180</sup>. Das mag auch die Antwort auf die Frage sein, warum seine Bücher in relativ großen Abständen entstehen<sup>181</sup> und vielleicht auch darauf, warum er seine Anekdoten so oft rezykliert. Knapp selber kommentiert das mit folgenden Worten: „Ich kann nur sagen, schreiben [sic] ist eine angenehme Tätigkeit, aber ich kenne noch ein paar angenehmere“<sup>182</sup>. Im Zeitungsartikel *Papiertigerkrise* hat er seine Situation auf den Punkt gebracht: „Die Geschichte braucht [den Schriftsteller] nicht, aber er sie ganz dringend“<sup>183</sup>.

Bei der Suche nach einer literarischen Tradition, auf die sich Knapp bezieht, tritt interessanterweise neben der deutschsprachigen nicht die polnische, sondern die tschechische Literatur hervor. Für seine größten literarischen Vorbilder hält er „den tschechischen Biertrinker“<sup>184</sup> Bohumil Hrabal und den Erfinder des braven Soldaten Schwejk Jaroslav Hašek. Oft paraphrasiert er auch den tschechischen, seit einigen Jahrzehnten in Frankreich lebenden Schriftsteller Milan Kundera<sup>185</sup>, den er angeblich als Junge „ununterbrochen las“<sup>186</sup>. Auf die Frage, warum er diese Schriftsteller so sehr schätzt, antwortet er: „Kundera wegen seines Zynismus, Hrabal wegen seines nüchternen Verstandes, der meisterhaft mit der Lebensfreude vermischt ist“<sup>187</sup>. In der österreichischen Zeitung *Der Standard* veröffentlichte Knapp auch mehrere Rezensionen der Romane des tschechischen Gegenwartsautors Michal Viewegh wie z.

---

<sup>180</sup> Radek Knapp im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: HAUSENBLAS, Michael. *Das Wohnen ist von Aussterben bedroht*. Der Standard, Wien, 14. November 2009, Beilage Immobilienstandard, S. 1.

<sup>181</sup> *Franio* erschien 1994, *Herrn Kukas Empfehlungen* 1999, *Papiertiger* 2003 und *Gebrauchsanweisung für Polen* 2005.

<sup>182</sup> Radek Knapp im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: KÜHN, Wolfgang; BASISTA, Dominik. Vom Leid und der Leidenschaft eines Schriftstellers. A. a. O. S. 4.

<sup>183</sup> KNAPP, Radek. *Die Papiertigerkrise : Warum ich Geschichten erzähle*. Frankfurter Allgemeine Zeitung. 24. Februar 1995. S. 35.

<sup>184</sup> KNAPP, Radek. Tod in Krakau. A. a. O. S. 139.

<sup>185</sup> „Die neue Generation scheint von der unerträglichen Leichtigkeit der Freiheit gelähmt zu sein.“ Vgl.: KNAPP, Radek. *Die Suche nach dem besten Platz*. A. a. O. S. 7.

<sup>186</sup> KNAPP, Radek. *Gebrauchsanweisung für Polen*. A. a. O. S. 113.

<sup>187</sup> Radek Knapp in dem Interview mit Agata Wiśniewska. Zitiert nach: <http://www.magazynrazem.pl/wywiad4.html> [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

B. Völkerball<sup>188</sup> oder *Der Fall untreue Klara*<sup>189</sup>. Außer auf die tschechischsprachige Literatur beruft sich Knapp auch auf den Prager Franz Kafka: „Ich will mich nicht mit Kafka vergleichen, Kafka ist vom Mars gefallen und ich bin nur aus Warschau. Aber er ist mein Vorbild. Er schrieb moderner als die Modernen und erzählte seine Geschichte in ‚ganz normalen Sätzen‘ mit Punkten und Beistrichen. Die Leser wissen das zu schätzen“<sup>190</sup>.

Knapps überhaupt erste „literarische Großtat“<sup>191</sup> auf Deutsch soll das Abschreiben von *Demian* gewesen sein, einer Erzählung von Hermann Hesse, der ihn schon mit vierzehn Jahren faszinierte: „Seitdem liebe ich die deutsche Sprache, wenn auch weniger Hermann Hesse.“<sup>192</sup>

### 2.2.1. Ein Bericht

Die erste literarische Veröffentlichung Knapps war die Erzählung *Ein Bericht*<sup>193</sup>, die 1989 bei Suhrkamp in der Science-Fiction-Anthologie *Arche Noah* erschienen ist, in der er „zwischen fliegende Teller und Menschen, die durch Wände gehen konnten“<sup>194</sup> geraten ist. In diesem kurzen Text lassen sich, wie in allen Texten von Knapp, autobiographische Elemente erkennen. Hier bringt Knapp seine Beschäftigung mit der Philosophie ein, die er damals noch an der Universität Wien studierte. In dem in der Ich-Form verfassten Bericht legt ein todkranker Philosophie-Professor Rechenschaft ab. Er schildert seine frühen Erinnerungen an das Leben im Paradies, wo er sorglos gelebt hatte, bis er eines Tages ein Loch fand, dessen Boden nicht abzusehen war. Angezogen von dem Abgrund stürzte er sich hinein und fiel ewig lang, bis er Konturen einer Großstadt sah. So kam er in die Welt, in der er Gelegenheit hatte, sein „Glück in einem

---

<sup>188</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. *Ein als Hölle getarntes Paradies*. Der Standard, Wien, 15. Oktober 2005, S. A5.

<sup>189</sup> Vgl.: KNAPP, Radek. *Ein existenzielles Alibi*. Der Standard, Wien, 3. November 2007, S. A6.

<sup>190</sup> Zitiert nach: HIRSCHMANN, Christoph. *Der Ruhm kam „über Nacht“*. A. a. O. S. 170.

<sup>191</sup> Radek Knapp im Interview mit dem Herausgeber. Zitiert nach: DORNER, Maximilian (Hrsg.). *Feuer, Lebenslust!* A. a. O. S. 161.

<sup>192</sup> Ebd.

<sup>193</sup> KNAPP, Radek. *Ein Bericht*. A. a. O. S. 158-178.

<sup>194</sup> Radek Knapp in seinem Lebenslauf für *Wydawnictwo Literackie*, 2005. Zitiert nach: [http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne\\_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f](http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f) [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

hochentwickelten Industriestaat Mitteleuropas zu machen“<sup>195</sup>. Der Bericht soll eine Art Verteidigung seiner Philosophielehre über die Notwendigkeit der Auseinandersetzung eines jeden Menschen mit dem Paradies, über das Leben und den Tod sein. In seiner letzten Minute stellt er fest, dass das Gefühl des Fallens, das er nach dem Sturz in das paradiesische Loch verspürt hatte, zurückkehrt. Mit dem letzten Atemzug sieht er den Boden des Abgrunds.

### 2.2.2. **Franio**

Als Knapps literarischer Durchbruch kann jedoch erst sein Erzählband *Franio*<sup>196</sup> bezeichnet werden, den er während seines Wehrdienstes im österreichischen Bundesheer verfasst haben soll, wo er als „Schwejk und Sanitär“<sup>197</sup> gedient hat. Der Band wurde im Jahre 1994 im Wiener Deuticke-Verlag veröffentlicht. Am Anfang schien das Buch kein großer Erfolg zu sein, wie Radek Knapp berichtet: „[...] es wurden 100 Exemplare verkauft. Meine Mutter kaufte heimlich 50 und ich heimlich die anderen 50“<sup>198</sup>. Danach kam jedoch unerwartet der *aspekte*-Literaturpreis, der jedes Jahr vom gleichnamigen Kulturmagazin des Fernsehsenders ZDF für das beste deutschsprachige belletristische Prosa-Debüt verliehen und mit 7 500 Euro (ab 2007 10 000 Euro) dotiert wird.<sup>199</sup>

Sogar der Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki hat ihm über den Kopf gestreichelt<sup>200</sup> und gesagt, dass er „Witz, Pfiff und Humor“<sup>201</sup> habe. Der Erhalt des

---

<sup>195</sup> KNAPP, Radek. Ein Bericht. A. a. O. S. 160.

<sup>196</sup> KNAPP, Radek. *Franio*. A. a. O.

<sup>197</sup> Radek Knapp in seinem Lebenslauf für *Wydawnictwo Literackie*, 2005. Zitiert nach: [http://www.wydawnictwoliterackie.pl/\\_inne\\_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f](http://www.wydawnictwoliterackie.pl/_inne_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f) [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

<sup>198</sup> Ebd.

<sup>199</sup> Außer Radek Knapp gehören zu den Preisträgern des seit 1979 verliehenen *aspekte*-Literaturpreises z. B. Herta Müller (1984) oder Ingo Schulze (1995). Vgl.: <http://www.unternehmen.zdf.de/index.php?id=192&artid=166&backpid=22&cHash=453abd168c> [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010].

<sup>200</sup> Auf die Frage, ob ihm der Preis und das Streicheln von Reich-Ranicki nicht in den Kopf gestiegen ist, antwortet Knapp folgend: „Mein Kopf ist genug resistent gegen das Streicheln eines über 80 Jahre alten Literaturkritikers. Hätte mich z. B. Marilyn Monroe gestreichelt, dann hätte ich bestimmt leichten Schwindel gefühlt.“ Radek Knapp in dem Interview mit Agata Wiśniewska. Zitiert nach: <http://www.magazynrazem.pl/wywiad4.html> [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

<sup>201</sup> Marcel Reich-Ranicki. Zitiert nach: [www.piper-verlag.de/taschenbuch/buch.php?id=121](http://www.piper-verlag.de/taschenbuch/buch.php?id=121) [letzter Zugriff am 29. März 2011].



aspekte-Preises ermöglichte es Knapp schließlich, zum freien Schriftsteller zu werden. Seine Anfänge als anerkannter Autor, als er einen Monat lang als „das Lieblingskind der ganzen deutschen Literaturbranche“<sup>202</sup> galt, verarbeitete er später sogar in seinem Roman *Papiertiger*. Knapp sieht die Absurdität des Literaturbetriebes darin, dass ihm einige große deutsche Verlage angeboten haben, ihn unter Vertrag zu nehmen, obwohl sie sein Manuskript bereits abgelehnt haben.<sup>203</sup>

Der humorvolle Debütband *Franio* besteht aus fünf skurrilen Erzählungen, die sich alle in einem verschlafenen polnischen Provinznest namens Anin abspielen, das so klein ist, „daß man darüber Scherze machte. Man sagte: Wenn ein Bus durch Anin fährt, so hat der vordere Teil mit dem Lenker die Ortschaft schon wieder verlassen, während der hintere Teil mit dem Reserverad dort noch gar nicht angekommen ist“<sup>204</sup>. Diese Kleinstadt soll zwar nur „fünfzig Kilometer von Warschau entfernt“<sup>205</sup> liegen, aber sie scheint außerhalb des Raumes und der Zeit zu schweben. Die Gegenwart vermischt sich hier mit der Vergangenheit, das Milieu wird dadurch anachronistisch. Während der Glashändler Kossa immer noch mit einem Pferdekarren und der Eisenbahnschaffner Trombka in Dampflokomotiven fährt, der Schuster Muschek allen Schuhfabriken zum Trotz Schuhe in seiner museumsähnlichen Werkstatt herstellt und junge Frauen als Fräuleins bezeichnet werden, spricht Herr Sawka mit „seinem“ Teufel über Gentechnik und schaut sich mit ihm im Fernsehen Western an. Alles in Anin ist in der Tat rückständig. „[...] aus irgendeinem Grund machte der Fortschritt [...] einen Bogen um unsere Gegend“<sup>206</sup>. Trotzdem schildert Knapp in den Erzählungen keine alltägliche Dorfidylle, wo alles noch in Ordnung wäre, sondern eine Welt, die von übernatürlichen Mächten beherrscht wird, wo Teufel und Tod allgegenwärtig sind. Man könnte sie sogar als Hauptprotagonisten bezeichnen. Das Buch wird mit Figuren bevölkert, die gute Menschen sind, liebenswert und lächerlich zu gleich, grotesk und poetisch, melancholisch und lebensfroh, vor allem aber dem Leser höchst sympathisch. Noch eine

---

<sup>202</sup> Radek Knapp in seinem Lebenslauf für *Wydawnictwo Literackie*, 2005. Zitiert nach: [http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne\\_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f](http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f) [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

<sup>203</sup> Ebd.

<sup>204</sup> KNAPP, Radek. *Franio*. A. a. O. S. 123.

<sup>205</sup> Ebd. S. 11.

<sup>206</sup> Ebd. S. 46.

Eigenschaft verbindet viele der Protagonisten: die Lust am Erzählen. Der Satz „Wenn die Menschen die Wahrheit nicht kennen, erfinden sie eine“<sup>207</sup> könnte als Motto für das ganze Buch stehen.

In der ersten Erzählung, *Herr Trombka und der Teufel*<sup>208</sup>, kämpft der welterfahrene Bahnhofsvorsteher Bogumil Trombka, der mithilfe seiner Schaffnerpfeife großen Erfolg bei Frauen zu erreichen weiß, vergeblich mit dem Satan um die Biologie-Lehrerin Malinka. Die unglückliche Frau, die der Teufel in den Selbstmord getrieben hat, denkt jedoch auch im Grab an den Bahnhofsvorsteher und ist dadurch nicht gänzlich tot. Deshalb lässt der höllische Dämon schließlich auch Trombka verschwinden. Im Zimmer, wo der letzte Kampf stattgefunden hat, wird nur noch die Schaffnerpfeife aufgefunden, auf der jetzt der Teufel spielt.

Die titelgebende und umfangreichste Erzählung des Bandes *Franio*<sup>209</sup> spielt sich in der Zeit ab, „als alles noch ganz anders war als heute, als die Leute noch so arm waren, daß sie sich gerne zusammensetzten und miteinander unterhielten“<sup>210</sup>. Das Erzählen steht hier also für „eine noch nicht anonym entfremdete, durch Massenmedien gesteuerte Kommunikationsform und wird so [...] zum Platzhalter der Humanität“<sup>211</sup>. Den Rahmen der Erzählung bildet die Geschichte der vermeintlichen Feindschaft zweier Nachbarn der Großeltern des Ich-Erzählers. Der eine ist der Glashändler Kossa, der seine Freiheit über alles liebt, weshalb das einzige weibliche Wesen in seinem Haus seine Stute Scharabajka ist, der andere ist der Schuster Antoni Muschek. Nach zwanzig Jahren Abwesenheit taucht in Anin Muscheks Bruder Franio auf, ein Landstreicher und Analphabet, aber auch ein begnadeter Erzähler, der mit seinen absurden Lügengeschichten alle Dorfbewohner unterhält. Bald wird er im ganzen Dorf bekannt und beliebt. Eines Tages kommt nach Anin eine riesige Vogelschar und Antoni erfährt, dass die Vögel seinem Bruder überall hin folgen, weil er ihnen einst das Leben rettete. Auf die Vögel aufzupassen wird jetzt zu Franios täglicher Arbeit. Er plant jedoch seinen Selbstmord, womit er beweisen möchte, dass er „in Wirklichkeit immer die Wahrheit

---

<sup>207</sup> Ebd. S. 40.

<sup>208</sup> Ebd. S. 7-36.

<sup>209</sup> Ebd. S. 37-104.

<sup>210</sup> Ebd. S. 37.

<sup>211</sup> DOROWIN, Hermann. Simplicius auf dem Arbeiterstrich. A. a. O. S. 166.

sagen wollte“<sup>212</sup>, dass es ihm „aus irgendeinem sonderbaren Grund nur nie gelingt“<sup>213</sup>. Um den Selbstmord seines Bruders zu verhindern, bittet Muschek seinen Erzfeind Kossa um Hilfe. Sie finden zwar nur noch Franios Strohhut auf der Wasseroberfläche, erfahren aber von der betrunkenen Bahnhofsvorsteherin Majowa von einem Wunder: Eine riesige Schar von Vögeln soll durch einen Ventilationsschacht in den Postwaggon hineingeschlüpft sein. Muschek wird klar, dass sein Bruder Franio in dem Zug war, den Selbstmord nur vorgespielt hat und „nächsten Sommer wieder bei ihm auftauchen und neue Geschichten erzählen“<sup>214</sup> wird.

Die nächste Erzählung, *Der Komet*<sup>215</sup>, besteht aus mehreren Episoden. Der Ich-Erzähler – ein Kind, das eine Glasscheibe eingeschlagen hat und vor der Strafe seines Großvaters flüchtet – beobachtet den Tod des Schusters Muschek, der jedoch der katholischen Kirche zum Trotz erst nach der dritten Letzten Ölung stirbt, oder den Automechaniker und Frauenheld Lukas, der vom herangehenden Weltuntergang durch einen Komet fest überzeugt ist und sich dadurch die Beendigung seines lächerlichen Lebens erhofft.

Die vorletzte Erzählung, *Julius geht nach Hause*<sup>216</sup>, zeigt den Konditoren Julius, der den Bewohnern von Anin das Leben versüßen will. Auf seinem Weg nach Hause verteilt er an sie Marzipanpflaumen. Pater Smolny verwendet sie für ein Experiment der katholischen Kirche mit seinen zwei Ministrantinnen Kasia und Lusja, der Gemüsehändler Maniek schätzt das Konfekt sogar mehr als Wodka, der Witwer Sawka will damit den Teufel, von dem er denkt, dass er sich in seinem Haus eingenistet hat und ihm ab und zu Brillen oder Socken versteckt, endlich zum Schweigen bringen.

Der Handlungsort der letzten Erzählung *Schwager Wilhelm*<sup>217</sup> ist zwar Wien, sie wird aber aus der Perspektive der polnischen Kleinstadt erzählt. Der Bäcker Mostek berichtet über die märchenhafte Hauptstadt Österreichs, wo die Kaufhäuser so groß sind „wie das Warschauer Militärmuseum“<sup>218</sup>, wo man die elegantesten Frauen in ganz

---

<sup>212</sup> KNAPP, Radek. *Franio*. A. a. O. S. 93.

<sup>213</sup> Ebd.

<sup>214</sup> Ebd. S. 103.

<sup>215</sup> Ebd. S. 105-122.

<sup>216</sup> Ebd. 123-136.

<sup>217</sup> Ebd. 137-151.

<sup>218</sup> Ebd. S. 138.

Europa findet und wo die meisten tragisch sterben. So auch der Schwager Wilhelm, ein Zahnarzt, der dreimal von denselben Ganoven überfallen worden ist, einmal kam er um das Auge, dann um den Arm und zuletzt um das Leben. Am Ende stellt sich jedoch heraus, dass es alles nur gut getarnte Selbstmordversuche waren.

Interessant ist die Darstellung der Unterschiede zwischen dem Polnischen und dem Österreichischen in dem Band, wobei aus einer satirischen Distanz beobachtet wird. Wie schon angedeutet wurde, ist das Polenbild durch mancherlei Stereotype und Klischees gekennzeichnet: das Land ist rückständig, die Landschaft unberührt (und es wimmelt in ihr von Störchen, den polnischen Nationalvögeln), die Landbevölkerung betet viel, aber noch mehr säuft sie Wodka (Grasovka), die katholische Kirche (repräsentiert durch Pater Smolny) ist mächtig, aber gleichzeitig unmoralisch und heuchlerisch. Klischees werden auch in der Schilderung der Mentalität der Leute aufgegriffen. Die Slawen seien „schrecklich sensibel“<sup>219</sup> und „alle ein bißchen eigenartig“<sup>220</sup>. Um den Eindruck der Exotik hervorzurufen, tragen die Figuren typisch polnische Vor- und Nachnamen (wenn auch ihre Schreibweise teilweise dem deutschsprachigen Leser angepasst ist, wie z. B. Julius statt Juliusz, Frantischek statt Franciszek etc.), es werden polnische Städte (Warschau, Krakau, Lublin etc.) oder sogar konkrete Orte (Zentralbahnhof im Warschau, Poniatowskibrücke, Polna- und Jasnastraße) erwähnt. In einigen Motiven wird auf die politische Situation in Polen zu der kommunistischen Zeit angespielt: „Wir wussten vom Hörensagen, dass in Warschau Aufmärsche organisiert und begeisternde Reden gehalten wurden. Man sah im Fernsehen berühmte Namen, die in dicken Lettern über den Schirm flackerten. Es waren große Namen, die da draußen die Welt veränderten. Bei uns lösten sie Ratlosigkeit aus.“<sup>221</sup> Weil die Zeitbestimmung in *Franio* ausgesprochen vage ist, lässt sich nicht feststellen, ob darunter die polnische Krise von 1980/1981 oder die Umwälzung von 1989 zu verstehen ist. Dem Polenbild wird als Gegenbeispiel Österreich bzw. Wien, das für das ganze Land steht, gegenübergestellt. Die österreichische Hauptstadt wird mithilfe vieler Stereotype als eine Märchenstadt, eine moderne Metropole dargestellt, die Polen kulturell und zivilisatorisch weit übertrifft: „In Sachen Kultur hinken wir

---

<sup>219</sup> Ebd. S. 130.

<sup>220</sup> Ebd. S. 150.

<sup>221</sup> Ebd. S. 46.

mindestens um dreißig Jahre nach“<sup>222</sup>. Auch die Wiener werden sehr klischeehaft dargestellt:

„Die Straßen sind voller Menschen, die nichts anderes tun als herumspazieren und die Auslagen anschauen. Wenn ihnen langweilig wird, kaufen sie sich ein Eis [...]. Die Leute scheinen es dort überhaupt nicht eilig zu haben. [...] Wahrscheinlich arbeiten sie gar nicht, denn die meisten sitzen in Kaffehäusern oder fahren mit der Straßenbahn herum. Obwohl sie nicht arbeiten, hat dort jeder einen Titel.“<sup>223</sup>

Der Wohlstand der Stadtbewohner hat aber seine Schattenseiten: „In Wien sterben nämlich die meisten tragisch“<sup>224</sup>. Es werden hier einige topographische Details genannt, um dem Fremden das Eigene gegenüberzustellen: u. a. der Stephansdom mit Pummerin, der Sarkophag Maria Theresias, das Riesenrad oder der Donauturm.<sup>225</sup>

Die Erzählungen wurden von der Kritik als „eine Auseinandersetzung mit dem Herkunftsland“<sup>226</sup> begeistert aufgenommen. Man schätzt die Vermischung der Realität mit Magie, des Komischen mit dem Tragischen, das bis in das Groteske übergeht, den lakonischen Erzählstil Knapps, der an die „osteuropäische Erzähltradition“<sup>227</sup>, vor allem aber an die Töne der Prosawerke der tschechischen Schriftsteller Bohumil Hrabal und Ota Pavel angeknüpft haben soll.<sup>228</sup> Das größte Kompliment machte Knapp aber Stanisław Lem, indem er für den Erzählband eine Art Vorwort verfasste. Er bezeichnet das Buch als „eine echte Überraschung für jeden, dem der Begriff der Literatur noch teuer ist“<sup>229</sup>. Ausnahmen unter den fast ausschließlich begeisterten Rezensionen bilden die Artikel von Vladimir Vertlib und Herbert Ohrlinger. Vertlib kritisiert vor allem, dass die Figuren eindimensional und klischeehaft bleiben, die Psychologisierung stereotyp ist, wovon am meisten die Frauen betroffen sind, die in Knapps Buch „nicht

---

<sup>222</sup> Ebd. S. 144.

<sup>223</sup> Ebd. S. 55.

<sup>224</sup> Ebd. S. 140.

<sup>225</sup> Vgl.: PALEJ, Agnieszka. *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*. Wrocław : Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, 2004. S. 200.

<sup>226</sup> VERTLIB, Vladimir. *Betuliche Teufelei : Zu Radek Knapps Erzählband „Franio“*. Literatur und Kritik, Salzburg, April 1995, S. 85.

<sup>227</sup> Anonym. *Geborener Fabulierer*. Der Bund, Bern, 5. August 1995, S. 4.

<sup>228</sup> Vgl.: Marek Mikos in der Rezension in der polnischen Zeitung *Gazeta Wyborcza*, 11. Oktober 2004. <http://wyborcza.pl/1,75517,2335041.html> [letzter Zugriff am 25. Februar 2011].

<sup>229</sup> Stanisław Lem im Vorwort. KNAPP, Radek. *Franio*. A. a. O. S. 6.

gerade die intelligentesten Geschöpfe sind und ohnehin nur am Rande vorkommen; wenn, dann allenfalls als kochende und wäschewaschende Matronen oder sich ständig schmückende, kapriziöse ‚Fräuleins‘ [...]. Das 19. Jahrhundert läßt grüßen.“<sup>230</sup> Auch die Sprache bezeichnet er als zu einfach und klischeehaft, „abgedroschene Phrasen“<sup>231</sup> wiederholen sich zu oft.<sup>232</sup> Ohrlinger schätzt zwar den Einfallsreichtum und das Erzähltalent von Knapp, wirft ihm aber vor, dass er „hingerissen von der Vielzahl an Einfällen, verführt von einer schier unbändigen Freude am Fabulieren, jeder Begebenheit noch ein Histörchen folgen [lässt] und dabei zuweilen auf den Fortgang des Erzählflusses“<sup>233</sup> vergisst. Er fügt seiner Kritik eine Empfehlung hinzu: „Und gerade deshalb sollte es seinem Erzählen nicht schaden, wenn die Handlungsstränge straffer gezogen wären, er nicht jeder Inspiration nachgäbe und so seine Geschichten enger knüpfte“<sup>234</sup>. Er macht sich auch über „den euphemistisch als Vorwort angekündigten, überaus peinlichen Achtzeiler“<sup>235</sup> lustig, der offensichtlich nur dank der persönlichen Bekanntschaft des Autors mit Stanisław Lem entstanden sei.<sup>236</sup>

Der Band wurde in mehrere Sprachen übersetzt.<sup>237</sup> Die erste Übersetzung ins Polnische von Marek Szalsza aus dem Jahre 1995 war kommerziell nicht erfolgreich, deshalb wurde der Band 2004 noch einmal von Knapp selbst übersetzt.<sup>238</sup> Im November 2001 wurde Witold Leszczyńskis Fernsehadaptation der Erzählung *Franio* im Polnischen Fernsehen unter dem Namen *Wielki świat* (Die große Welt) ausgestrahlt.<sup>239</sup>

---

<sup>230</sup> VERTLIB, Vladimir. *Betuliche Teufelei*. A. a. O. S. 85.

<sup>231</sup> Ebd.

<sup>232</sup> Vgl. Ebd.

<sup>233</sup> OHRLINGER, Herbert. *Im roten Fiat durch Damals : Eleganz oder Schwelgerei*. Die Presse, Wien, 3. Dezember 1994, S. VI.

<sup>234</sup> Ebd.

<sup>235</sup> Ebd.

<sup>236</sup> Vgl. Ebd.

<sup>237</sup> Zum Beispiel ins Slowenische oder Italienische. Vgl.: [http://de.wikipedia.org/wiki/Radek\\_Knapp](http://de.wikipedia.org/wiki/Radek_Knapp) [letzter Zugriff am 19. Jänner 2011].

<sup>238</sup> Vgl.: KAZECKI, Jakub. Laughing Across the Border: Radek Knapp's Mr. Kuka's Recommendations and Instruction Manual for Poland. *Canadian Slavonic Papers*, Edmonton, 2009, Jahrgang 51, Nr. 4, S. 452.

<sup>239</sup> Vgl.: PALEJ, Agnieszka. *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*. A. a. O. S. 185.

### 2.2.3. Die Lesereise

Eine weitere Erzählung erschien im Jahre 1996 in der Anthologie des Amerlinghauses *JEDER IST anderswo EIN FREMDER*<sup>240</sup>, die aus einer Schreibwerkstatt mit ZuwanderInnen und Angehörigen ethnischer Minderheiten<sup>241</sup> hervorgekommen ist. *Die Lesereise* von Knapp ist eine ironische Auseinandersetzung des beginnenden Schriftstellers mit dem Phänomen der Autorenlesung.

### 2.2.4. Ente à l'orange

Die Erzählung *Ente à l'orange*<sup>242</sup> wurde 1996 in einer einmaligen Auflage von 500 Exemplaren für die Freunde des Verlages Deuticke als Weihnachtsgabe gedruckt und erst im nächsten Jahr in der Anthologie *Fremd*<sup>243</sup> offiziell veröffentlicht. Auf fünfunddreißig Seiten wird die Geschichte des jungen Polen Waldemar skizziert, der nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zum ersten Mal in den Westen fährt und in der Welt der polnischen Schwarzarbeiter in Wien Erfahrungen sammelt. *Ente à l'orange* wurde später um mehrere Handlungslinien und Dialoge erweitert und zum Roman *Herrn Kukas Empfehlungen* bearbeitet. Auf den Vergleich der Erzählung mit dem Roman wird noch ausführlich eingegangen.

### 2.2.5. Herrn Kukas Empfehlungen

Im Gegensatz zu der kaum zur Kenntnis genommenen Erzählung, verzeichnete der 1999 erschienene Roman *Herrn Kukas Empfehlungen* einen riesigen Erfolg. „Wer weiß, vielleicht steckt meine Mutter dahinter“<sup>244</sup>, merkte Knapp ironisch an. Dieses Buch wurde jedoch schon vom deutschen Piper-Verlag herausgegeben, der laut Knapp bekannt ist „als einer der reichsten in letzter Zeit (weil er *Harry Potter* hat), der aber

---

<sup>240</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *Jeder ist anderswo ein Fremder*. A. a. O. S. 147.

<sup>241</sup> Außer Radek Knapp beteiligten sich zum Beispiel auch der serbisch-österreichische Schriftsteller Milo Dor oder die Roma-Autorin und Malerin Ceija Stojka.

<sup>242</sup> KNAPP, Radek. *Ente à l'orange*. Wien : Deuticke, 1996.

<sup>243</sup> KNAPP, Radek. *Ente à l'orange*. In EISENDLE, Helmut (Hrsg.). *Fremd : eine Anthologie*. Wien : Deuticke, 1997. S. 13-47.

<sup>244</sup> Radek Knapp in seinem Lebenslauf für *Wydawnictwo Literackie*, 2005. Zitiert nach:  
[http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne\\_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f](http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f) [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

ständig Geld verliert (weil er mich hat)“<sup>245</sup>. Eine genauere Beschreibung und Analyse dieses Werkes erfolgt im nächsten Kapitel.

### 2.2.6. Miss Polonia 2002

Ein weiterer Text wurde erst vier Jahre nach dem erfolgreichen Roman in dem Erzählband *Feuer, Lebenslust!*<sup>246</sup> veröffentlicht. *Miss Polonia 2002 – ein sexistischer Bericht* ist eine Erzählung, in der Knapp einen skurrilen Schönheitswettbewerb schildert, an dem der Erzähler als Juror teilgenommen hat. Interessant an dem Text ist die Präsenz der Selbstreflexion der schriftstellerischen Tätigkeit. Mit viel Selbstironie lässt Knapp hier seine ambivalente Stellung zum eigenen Beruf stark zum Ausdruck kommen. Der Protagonist schätzt die Verachtung seiner Frau gegenüber seinem Beruf und gesteht, dass er von ihr „Witzig Pfiffig“<sup>247</sup> genannt wird, tritt in einen Saal, wo „so viele Leute waren wie bei meinem letzten fünfzehn Lesungen zusammen“<sup>248</sup> und stellt sich letztendlich mit dem Satz vor: „Ich bin nur ein Autor“<sup>249</sup>.

### 2.2.7. Papiertiger

„Das Schreiben ist ein zweifelhafter Job und der Schriftsteller braucht manchmal eine Geschichte mehr, als sie ihn.“<sup>250</sup> Diese Beobachtung von Knapp über das bittere Los mancher AutorInnen trifft leider völlig auf seine nächste größere Prosaarbeit zu. Im Jahre 2003<sup>251</sup> – ganze vier Jahre nach *Herrn Kukas Empfehlungen* – erschien der stark autobiographische Roman *Papiertiger: Eine Geschichte in fünf Episoden*, in dem sich Knapp mit der Absurdität der deutschen Literaturbranche auseinandersetzt. Bereits die

---

<sup>245</sup> Ebd.

<sup>246</sup> DORNER, Maximilian (Hrsg.). *Feuer, Lebenslust!* A. a. O.

<sup>247</sup> Radek Knapp wurde von Marcel Reich-Ranicki als Autor mit „Witz, Pfiff und Humor“ bezeichnet. Vgl. KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. Buchcover.

<sup>248</sup> KNAPP, Radek. *Miss Polonia 2002 – ein sexistischer Bericht*. A. a. O. S. 40.

<sup>249</sup> Ebd.

<sup>250</sup> KNAPP, Radek. *Messeschwerpunkt Polen*. A. a. O. S. 174.

<sup>251</sup> Obwohl eines der Kapiteln schon 2002 in leicht abweichender Form in dem Erzählband *Alles Lametta* veröffentlicht wurde. Vgl.: KNAPP, Radek. *Armeen der Finsternis pinkeln mit dem Wind*. In REHLEIN, Susann (Hrsg.). *Alles Lametta : Autoren feiern das Fest der Liebe*. München : Piper Verlag, 2002. S. 23-37.



Wahl des Buchtitels<sup>252</sup> deutet jedoch an, was Knapp von dem Literaturbetrieb wirklich hält. Wie im Klappentext des Buches steht, ist *Papiertiger* „die Geschichte eines Optimisten, der vorübergehend zum Realisten wird“<sup>253</sup>. Knapp setzt in diesem Roman die Tradition seiner tragikomischen Anti-Helden fort. Walerian Gugania, „ein still vor sich hinlebender Endzwanziger ohne jeden Ehrgeiz“<sup>254</sup>, dessen einzige Leidenschaft Vorstellungsgespräche sind, hält sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser – sei es als Krankenpfleger im Pavillon Fünf, Wärter eines Paviangeheges oder verkleideter Weihnachtsengel der Firma *Schenken von Oben* – bis sein Manuskript *Papiertiger* (!) von dem Frankfurter Verleger Netzlow entdeckt und gleich mit einem Preis bedacht wird. Walerian wird über Nacht zum „Shooting-Star“<sup>255</sup> der deutschen Literaturszene. Die autobiographischen Züge treten hier wieder stark in den Vordergrund. Knapp wechselte auch viele kleine Jobs, bis ihm 1994 der *aspekte*-Preis für seinen Prosadebüt *Franio* verliehen wurde. In einem Interview gestand der Autor, dass sich seine eigene Lebenserfahrung in der Figur von Walerian Gugania widerspiegelt: „Natürlich. Früher habe ich Würstchen verkauft, Heizungen abgelesen. Aber dann sagte ich mir: Jetzt solltest du darüber schreiben.“<sup>256</sup>

Der unerwartete Erfolg eines Jungen, der bisher „ein Problem mit dem hatte, was man als Zukunft bezeichnete“<sup>257</sup>, hat jedoch seine Schattenseiten: Lesereisen, Partys, mächtige Verleger, Kritiker, Agenten, aufdringliche Bewunderinnen, die ihn mit dem Satz „Ich mag Sie, Herr Autor“<sup>258</sup> anzusprechen pflegen. Während einer siebenwöchigen Lesereise wird Walerian immer irritierter, erlebt sogar eine wahre Identitätskrise, denkt mehr oder weniger im Scherz über Selbstmord nach. Erst jetzt versteht er die Warnung eines wahnsinnigen Greises, dem er einmal begegnete, als er sich noch als Weihnachtsengel durchschlug: „Die Armeen der Finsternis pinkeln mit

---

<sup>252</sup> Das Wort *Papiertiger* ist nach dem Duden eine „nur dem Schein nach starke, gefährliche Person, Sache oder Macht“ und lässt sich hier auf die Literaturbranche beziehen. Vgl.: *Papiertiger* In *Duden : Deutsches Universalwörterbuch*. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich : Dudenverlag, 2007. S. 1254.

<sup>253</sup> KNAPP, Radek. *Papiertiger*. A. a. O. Klappentext.

<sup>254</sup> MACH, Christine. *Helden im Alltag*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 5. April 2003, S. 6.

<sup>255</sup> KRECZECHOWICZ, Grazyna. *Die absurden Seiten des Literaturbetriebs*. A. a. O. S. VII.

<sup>256</sup> Radek Knapp im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: HARTER, Sonja. *Wo die drei „S“ warten*. Kleine Zeitung, Graz, 9. Juli 2004, S. 79.

<sup>257</sup> KNAPP, Radek. *Papiertiger*. A. a. O. S. 9.

<sup>258</sup> Ebd. S. 88.

dem Wind“<sup>259</sup>. Nach einiger Zeit begegnet Walerian, jetzt bereits ein genießerischer und selbstgefälliger Zyniker und erfahrener Routinier in der Literaturbranche, auf einer Party bei seinem Verleger dem jungen Schriftsteller Gregor, der – ähnlich wie einst Walerian – unter fehlendem Lebenssinn leidet. In der letzten der fünf Episoden<sup>260</sup> flüchtet Walerian zurück in die Idylle seiner sorglosen Jugend, als er sich – achtzehn Jahre alt – mit seinem Freund Bruno auf einem ländlichen Gestüt auf die Matura vorbereitet hatte.<sup>261</sup> Die Zukunft liegt noch weit in der Ferne. Walerian entwickelt sich weiter dadurch, indem er sich zurückentwickelt. Die Rückkehr in die Jugend voller Ideale wird in dem Buch als eine Art Lösung vorgeschlagen.

„Er begeht die Sünde der Eitelkeit zu glauben, dass er ein König für die Ewigkeit ist, dabei ist er nur ein König für fünf höchstens für zehn Minuten, denn länger dauern Königreiche nie. Dass er sich dieser Illusion hingibt, das ist seine Sünde und dafür wird er bestraft“<sup>262</sup>, sagt der Autor über seinen Helden.<sup>263</sup> Er will mit seinem Roman außer anderem „die Korruptierbarkeit durch einen trügerischen Ruhm“<sup>264</sup> und die SchriftstellerInnen (sich selber einbegriffen) kritisieren, die vergessen haben, „woher sie kommen und weshalb sie einmal zu schreiben begonnen haben“<sup>265</sup>. In der letzten Episode will er dann eine Art Rettung andeuten, die sich Walerian damit

---

<sup>259</sup> Ebd. S. 46.

<sup>260</sup> Daniel Kehlmann vermutet, dass es sich bei dem Text dieser Episode um den Text handeln könnte, für den Walerian Gugania den verhängnisvollen Literaturpreis gewonnen hat. Vgl.: KEHLMANN, Daniel. *Walerian und die Armee der Finsternis*. A. a. O. S. A7.

<sup>261</sup> Auch dieser Umstand trägt einen hohen Grad an Autobiographizität in sich. In seinem eher unfiktionalen Reiseführer *Gebrauchsanweisung für Polen* erinnert sich Knapp an seine erste große Liebe, der er während des Aufenthaltes auf einem Gestüt in Schlesien begegnet ist. Er versuchte dem Mädchen – genauso wie Walerian in *Papiertiger* – am Lagerfeuer näherzukommen. Vgl.: KNAPP, Radek. *Gebrauchsanweisung für Polen*. A. a. O. S. 110.

<sup>262</sup> Radek Knapp im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: POLLAK, Anita. *Pinkeln mit dem Wind*. Kurier, Wien, 5. April 2003, S. 30.

<sup>263</sup> Diese Erkenntnis der Flüchtigkeit des Ruhms ist ein weiteres Beispiel für die hohe Autobiographizität von *Papiertiger*. In einem Interview verrät Knapp, dass er bei der Übergabe des nächsten *aspekte*-Literaturpreises anwesend war. „Am Stand war das Fernsehen, und er [der Nachfolger] wurde gefilmt, interviewt, ich stand irgendwie dahinter. Da drehte sich der Kameramann und hätte mich schon fast mit dem Rückteil der Kamera getroffen. Ich wäre da in der Ecke gelandet, und dann hätten wohl alle gesagt: ‚Wer ist denn das, das ist doch der vom letzten Mal oder so‘.“ Radek Knapp im Interview mit dem Herausgeber. Zitiert nach: BACO, Walter (Hrsg.). *LITERAtalk : Worte über Worte*. A. a. O. S. 183-184.

<sup>264</sup> Radek Knapp im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: POLLAK, Anita. *Pinkeln mit dem Wind*. A. a. O. S. 30.

<sup>265</sup> Ebd.

verdiente, dass er bestraft wurde und infolgedessen den wahren Sinn des Lebens erkannte.<sup>266</sup>

Von den KritikerInnen wird Knapps Satire sehr unterschiedlich bewertet. Anita Pollak sieht darin einen „sehr gelungenen Schelmenroman“<sup>267</sup>. Almut Cieschinger stuft ihn als „ein echtes Lesevergnügen“<sup>268</sup> ein und schätzt die „witzigen und pointierten Dialoge“<sup>269</sup>. Daniel Kehlmann hebt die „raffinierte Komposition“<sup>270</sup> und Andrea Popp das hohe Identifizierungspotenzial des identitätssuchenden Hauptprotagonisten für die heutige junge Generation hervor<sup>271</sup>. Die meisten RezensentInnen einigten sich jedoch, dass es sich bei dem Buch um ein „Papiergewicht“<sup>272</sup> handelt: „sehr leicht und ziemlich ungefährlich“<sup>273</sup>. Die Einteilung in fünf lose verknüpfte Episoden sei aus purer Not entstanden, weil „es für einen Roman nicht reichte und zu einem Erzählband ebensowenig“<sup>274</sup>, mehr als um einen zusammenhängenden Text handelt es sich laut Anita Pollak um fünf Kurzgeschichten und „der Leser vermisst einen roten Faden“<sup>275</sup>. Laut Günter Kaindlstorfer sind wirklich gelungen nur die Texte drei und vier<sup>276</sup>, die übriggebliebenen Kurztexte „wirken fallweise unplausibel und scheinen zu den beiden anderen nicht recht zu passen“<sup>277</sup>. In der *Kleinen Zeitung* wird den Lesern folgendes empfohlen: „Warten Sie nicht auf ein pointiertes Ende“<sup>278</sup>. Knapp soll sich nach Adam

---

<sup>266</sup> Vgl. Ebd.

<sup>267</sup> POLLAK, Anita. *Pinkeln mit dem Wind*. A. a. O. S. 30.

<sup>268</sup> Almut Cieschinger in der Rezension *Der Fall eines Clowns* für die *Rheinzeitung*, 3. Juni 2003. Zitiert nach: <http://archiv.rhein-zeitung.de/on/03/06/03/magazin/news/tiger.html?a> [letzter Zugriff am 15. Jänner 2011].

<sup>269</sup> Ebd.

<sup>270</sup> KEHLMANN, Daniel. *Walerian und die Armee der Finsternis*. A. a. O. S. A7.

<sup>271</sup> Andrea Popp in der Rezension *Von modernen Glücksrittern oder was ist der Sinn des Lebens?*, 10. Oktober 2003. Vgl.: [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=6425&ausgabe=200310](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=6425&ausgabe=200310) [letzter Zugriff am 15. Jänner 2011].

<sup>272</sup> BARTMANN, Christoph. *Ein Scherz. Wenig Prosa, viel Ruhm: Radek Knapps „Papiertiger“*. Süddeutsche Zeitung, München, 25. August 2003, S. 12.

<sup>273</sup> Ebd.

<sup>274</sup> Ebd.

<sup>275</sup> Anita Pollak in der Rezension für den *Kurier*, 5. April 2003. Zitiert nach: <http://www.lyrikwelt.de/rezensionen/papiertiger-r.htm> [letzter Zugriff am 15. Jänner 2011].

<sup>276</sup> Das sind: *Der Papiertiger* und *Die neue Bewunderin*.

<sup>277</sup> Günter Kaindlstorfer. Zitiert nach: <http://www.kaindlstorfer.at/index.php?id=267> [letzter Zugriff am 15. Jänner 2011].

<sup>278</sup> Anonym. *Genialer Plauderer mit Witz*. Kleine Zeitung, Klagenfurt, 3. Mai 2003, S. 89.

Olschewski – „durch die Preise vielleicht zu sehr bestätigt“<sup>279</sup> – in der Schilderung von Nichtigkeiten verloren haben, der Versuch die Sprache noch „schlanker zu gestalten, [lässt] den mageren Plot nur magerer erscheinen“<sup>280</sup>, die Dialoge seien leer und bemüht, es fehle Knapp „vor allem an einer Geschichte, die erzählenswert, die in Ansätzen originell wäre“<sup>281</sup>. Olschewski stellt sich am Ende seiner Rezension die Frage, was mit dem jungen, vielversprechenden Debütanten Knapp passiert sei. Die Antwort wird nicht gefunden, es wird lediglich konstatiert, „dass hier ein Versprechen nicht erfüllt wird“<sup>282</sup>. Der Autor lässt selbst zu, dass *Papiertiger* „kein Meisterwerk“<sup>283</sup> ist, aber es habe „ehrliche Momente“<sup>284</sup>. Ganz im Einklang mit der Botschaft seines Romans ist er sich durchaus bewusst, dass manchmal die nachfolgenden Bücher häufig nicht so gut sind wie das Debüt und führt gleich den Grund an: „Das erste Buch wird von einem Krankenpfleger oder Taxifahrer geschrieben, das zweite von einem Schriftsteller“<sup>285</sup>.

## 2.2.8. Gebrauchsanweisung für Polen

Als gebürtiger Pole, der jedoch gleichzeitig die Distanz eines Westeuropäers hat<sup>286</sup>, wurde Radek Knapp vom Piper-Verlag beauftragt, einen literarischen Polen-Reiseführer im Rahmen der erfolgreichen Reihe *Gebrauchsanweisung für...* zu schreiben, die heute schon mehr als siebzig Titel zählt.<sup>287</sup> Im Jahre 2005 erschien also die *Gebrauchsanweisung für Polen*, in der viele bekannte Stereotype und Klischees über dieses dem deutschsprachigen Publikum eher unbekannte ostmitteleuropäische Land und ihre vierzig Millionen Einwohner aufgegriffen und entweder widerlegt oder

---

<sup>279</sup> OLSCHESKI, Adam. *Verlorenes Versprechen : Radek Knapp wird zum „Papiertiger“*. Neue Zürcher Zeitung, Internationales Zürich, 23. Juli 2003, S. 35.

<sup>280</sup> Ebd.

<sup>281</sup> Ebd.

<sup>282</sup> Ebd.

<sup>283</sup> Radek Knapp in seinem Lebenslauf für *Wydawnictwo Literackie*, 2005. Zitiert nach: [http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne\\_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f](http://www.wydawnictwoliterackie.pl/inne_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f) [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

<sup>284</sup> Ebd.

<sup>285</sup> Radek Knapp im Interview mit Günter Kaendlstorfer. Zitiert nach: <http://www.kaendlstorfer.at/index.php?id=267> [letzter Zugriff am 15. Jänner 2011].

<sup>286</sup> „[...] alt genug, um sich an die kommunistischen Zeiten zu erinnern, jung genug, um für die neusten Wandlungen des Landes aufgeschlossen zu sein.“ KIJOWSKA, Marta. *Nicht nur Wodka und Chopin*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 10. Juni 2005, S. 32.

<sup>287</sup> Vgl.: <http://www.piper-verlag.de/gebrauch/> [letzter Zugriff am 16. Jänner 2011].

bestätigt werden. In Hinsicht auf die lange Tradition des deutsch-polnischen Antagonismus war der Umfang der zur Verfügung stehenden, meistens negativen Vorurteile von beiden Seiten mehr als reich. Durch die Widmung „an meine lieben und widerspenstigen Landsleute“<sup>288</sup> und die explizite Einbeziehung des eigenen Ichs in das polnische Wir versucht Knapp von Anfang an die potenzielle Kritik zu vermeiden, die ihn als einen die alte Heimat beleidigenden Überläufer einordnen könnte. Der Lese- und Reiseinteressierte erfährt zum Beispiel, warum die Kirche für die Polen so wichtig und wie einflussreich der katholische Sender *Radio Maria* ist, wie der Elektriker Lech Wałęsa den Kommunismus kurzgeschlossen hat und warum er wie fast alle polnischen Männer einen Schnurbart trägt, warum die polnischen Frauen Weichselaphroditen genannt werden, dass je kürzer deren Miniröcke sind, desto länger die priesterlichen Kutten ausfallen, oder warum die polnischen Nationalspeisen ukrainischer Borschtsch und russische Pirogen heißen und Wodka nicht mehr das polnische Nationalgetränk ist. Auf der Suche nach dem Geheimnis der slawischen Seele<sup>289</sup> geht er durch Warschau, „das Hongkong Osteuropas“<sup>290</sup>, durch die Königsstadt Krakau, die immer noch an k.u.k.-Nostalgie leidet, durch die Solidarność-Stadt Danzig und viele andere Städte, um am Ende festzustellen, dass man die Seele nicht erklären kann, „man kann ihr höchstens begegnen“<sup>291</sup>. Zum Schluss dieser Sammlung kurzer Essays variiert Knapp den nicht gerade schmeichelhaften deutschen Witz – „Besuchen Sie Polen – Ihr Auto ist schon dort.“<sup>292</sup> – und kreiert einen besseren Werbeslogan für sein Heimatland: „Fahren Sie nach Polen, Ihre Seele ist schon dort“<sup>293</sup>.

Jakub Kazecki bezeichnet in seiner Studie zu Knapps Humorstrategien die *Gebrauchsanweisung für Polen* als ein den Roman *Herrn Kukas Empfehlungen* ergänzendes Werk. Der einzige Unterschied soll die umgekehrte Richtung der Reisen sein: diesmal vom Westen in den Osten. Deshalb variiert er den Titel in Herrn Knapps Empfehlungen (Mr. Knapp's Recommendations), wodurch auf die Tatsache hingewiesen wird, dass der literarische Reiseführer ausschließlich auf Knapps

---

<sup>288</sup> Ebd. S. 7.

<sup>289</sup> Erstaunlich oft spricht Knapp statt von Polen und dem Polnischen von Slawen und dem Slawischen.

<sup>290</sup> KNAPP, Radek. *Gebrauchsanweisung für Polen*. A. a. O. S. 33.

<sup>291</sup> Ebd. S. 141.

<sup>292</sup> Ebd. S. 19.

<sup>293</sup> Ebd. S. 61.

subjektiven Eindrücken und Empfindungen beruht. Auf systematische Analyse wird verzichtet, die Motive werden assoziativ gereiht. Was die Humorstrategie des Buches betrifft, besteht sie im Konflikt zwischen der Erwartung und der Realität. Knapp benutzt einen verbreiteten Witz oder ein stereotypes Bild, als ob er damit einverstanden wäre, konfrontiert den Leser mit seinen eigenen Vorurteilen, um ihn am Ende zu überraschen, indem er durch ein Gegenbeispiel die allgemeine Gültigkeit des Stereotypes widerlegt. Die Widerlegung dient als Basis für den komischen Effekt.<sup>294</sup>

### 2.2.9. Alphabet der polnischen Wunder

2007 beteiligte sich Knapp gemeinsam mit zweiundzwanzig anderen polnischen und deutschen AutorInnen an dem *Alphabet der polnischen Wunder*, einem illustrierten Wörterbuch, das wieder die Stereotype über Polen und ihre Bewohner, die jüngere Geschichte, Politik und Alltagskultur dieses Landes aufgreift, um sie humorvoll dem Leser vorzustellen. Mehr als Wörterbucheinträge sind es aber Feuilletons und Anekdoten, die die beteiligten ProfessorInnen, SchriftstellerInnen und JournalistInnen verfasst haben. Das Buch präsentiert „ein pittoreskes Polen, beinahe so unwiderstehlich wie einst, als das Land die ‚begehrteste Torte Europas‘ [...] war, von der alle ein Stück abhaben wollten“<sup>295</sup>. Radek Knapp trug mit acht Schlagwörtern bei. Auch hier verwertet er bereits publizierte Texte, im Vergleich zur *Gebrauchsanweisung für Polen* treten nur geringe Veränderungen auf.

Die Einträge sind folgende: „Diebstahl“<sup>296</sup>, in dem das wohl am meisten verbreitete Vorurteil über Polen behandelt und gleichzeitig widerlegt wird und „Grasovka“<sup>297</sup> über den in Deutschland populären polnischen Büffelgraswodka. „Hans Kloss“<sup>298</sup> stellt den schlaunen Helden einer polnischen Spionage-Serie aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges vor. In „Kreuzritter“<sup>299</sup> wird nicht nur die Wirkung des Ritterordens an der Ostseeküste, sondern auch der gleichnamige Roman des polnischen

---

<sup>294</sup> Vgl.: KAZECKI, Jakub. Laughing Across the Border: Radek Knapp's Mr. Kuka's Recommendations and Instruction Manual for Poland. A. a. O.

<sup>295</sup> PLATH, Jörg. *Polens Wunder. Ein illustriertes Wörterbuch*. Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 12. Jänner 2008, S. 30.

<sup>296</sup> KNAPP, Radek. Diebstahl. A. a. O. S. 51-52.

<sup>297</sup> KNAPP, Radek. Grasovka. A. a. O. S. 87-88.

<sup>298</sup> KNAPP, Radek. Hans Kloss. A. a. O. S. 94-95.

<sup>299</sup> KNAPP, Radek. Kreuzritter. A. a. O. S. 146-147.

Nobelpreisträgers Henryk Sienkiewicz beschrieben. Im „Polenwitz“<sup>300</sup> wird das Verhältnis der Polen zum Humor und in „Radio Maria“<sup>301</sup> der streng katholische und populistische Radiosender vorgestellt. „Solidarność“<sup>302</sup> befasst sich mit der Freiheitsbewegung Lech Wałęsas und „Wasserschlacht“<sup>303</sup> (der einzige gänzlich neue Beitrag für dieses Lexikon) mit dem Match zwischen Polen und Deutschland bei der Fußballweltmeisterschaft im Jahre 1974.

## 2.2.10. Wie ich eines Tages von der Halle A in die Halle B kam

Ein weiterer Kurztext von Knapp erschien im Jahre 2009 in der interkulturellen Anthologie *Wienzeilen*<sup>304</sup>, die mit Texten von dreizehn AutorInnen mit Migrationshintergrund<sup>305</sup> einen Einblick in „eine andere, vielschichtigere Wiener Kultur“<sup>306</sup> ermöglichen will und auf die Frage „Wie beeinflusst Migration das (kulturelle) Leben Wiens?“<sup>307</sup> zu antworten versucht. In seinem Beitrag *Wie ich eines Tages von der Halle A in die Halle B kam* bedient sich Knapp wieder einmal mit seinen eigenen Lebenserfahrungen, z. B. mit dem Erlernen der deutschen Sprache (wie schon öfters kommt auch hier die schon erwähnte Anekdote über die polnische Kriegsfilmserie *Vier Panzerfahrer und ein Hund* vor) oder den Schwierigkeiten, die ihm die Begegnung mit dem Wienerischen Dialekt brachte. Dabei handelt es sich aber nicht um einen neuen, für diese konkrete Anthologie verfassten Text. Schon zwei Jahre vorher erschien er in der Anthologie *best of 10* unter dem Titel *Mein erstes Schragl*<sup>308</sup> in genau der gleichen Fassung. In demselben Jahr wurde er noch einmal in der Beilage der österreichischen Zeitung *Der Standard* abgedruckt.<sup>309</sup>

<sup>300</sup> KNAPP, Radek. Polenwitz. A. a. O. S. 210-212.

<sup>301</sup> KNAPP, Radek. Radio Maria. A. a. O. S. 223-224.

<sup>302</sup> KNAPP, Radek. Solidarność. A. a. O. S. 247-249.

<sup>303</sup> KNAPP, Radek. Wasserschlacht. A. a. O. S. 277-278.

<sup>304</sup> NIEMANN, Fritz (Hrsg.). *Wienzeilen*. A. a. O.

<sup>305</sup> Unter anderem Autoren wie z. B. Julya Rabinowich, Vladimir Vertlib oder Michael Stavarič.

<sup>306</sup> NIEMANN, Fritz. Vorwort. A. a. O. S. 7.

<sup>307</sup> Ebd.

<sup>308</sup> KNAPP, Radek. Mein erstes Schragl. A. a. O. S. 7-10.

<sup>309</sup> KNAPP, Radek. *Mein erstes Schragl*. A. a. O. S. A8.

### 2.2.11. Tod in Krakau

Die bisher letzte Veröffentlichung von Radek Knapp ist eine literarische Reportage aus dem 2010 erschienenen Band *mitSprache unterwegs*<sup>310</sup>, in dem von Joseph Roth inspirierte literarische Reportagen von zehn renommierten österreichischen AutorInnen<sup>311</sup> versammelt wurden. Knapp berichtet in seinem Beitrag *Tod in Krakau*<sup>312</sup> über eine Reise in sein Heimatland Polen<sup>313</sup>, deren Ziel ein Besuch des symbolischen Grabes seines ehemaligen Schulkameraden Staszek ist. Während der Reise offenbart er seinen Hass gegenüber anstrengenden Reisen, erinnert sich an Erlebnisse an der österreichisch-tschechischen Grenze, als ihre Überschreitung noch nicht so selbstverständlich war wie heute, bewertet die Schäden, welche die freie Marktwirtschaft in der historischen Königsstadt Krakau angerichtet hat, erlebt die Nationalkatastrophe der Polen mit, nachdem das Flugzeug mit dem Präsidenten Kaczyński abstürzte, berichtet über die hohe Kunst der Polen die Warteschlange zu stehen, bedauert, dass die reiche katholische Kirche Polens keine Aktien emittiert und nicht zuletzt begegnet er vielen eigenartigen Figuren: einem deutschen Studenten, der die Toten in Auschwitz besuchen will und am Ende die Gesellschaft der Lebendigen in Krakau zu schätzen weiß, einem Rezeptionisten, der am liebsten ganz Galizien wieder in einem österreichischen Staat sehen würde, oder einen Taxifahrer, der im Gegensatz zu den Politikern die echten Probleme der Polen sehe.

Dieser Beitrag ist der aktuellste des Autors, deshalb stehen mir nicht genug Rezensionen zur Verfügung. Ich konnte jedoch persönlich am 29. Oktober 2010 der Buchpräsentation im Radiokulturhaus in Wien beiwohnen.

---

<sup>310</sup> MÜLLER, Manfred; NEUMANN, Kurt (Hrsg.). *mitSprache unterwegs*. A. a. O.

<sup>311</sup> Christoph W. Bauer, Clemens Berger, Anna Kim, Lydia Mischkulnig, Manfred Müller, Kurt Neumann, Martin Pollack, Doron Rabinovici, Peter Rosei, Sabine Scholl; zusätzlich ein Vorwort von Ilja Trojanow.

<sup>312</sup> KNAPP, Radek. *Tod in Krakau*. A. a. O. S. 122-152.

<sup>313</sup> Genauer gesagt nach Galizien, woraus auch das Vorbild für den ganzen Sammelband, Joseph Roth, stammte und über das er viele Reportagen verfasste.



## 2.3. Herrn Kukas Empfehlungen

Wie schon erwähnt wurde, integrierte Radek Knapp in seinen ersten Roman eine Überarbeitung der früheren Erzählung *Ente à l'orange*. Er griff das bewährte Thema des Ost-West-Gegensatzes und das damit verbundene Stereotypenspiel mit dem Polnischen und dem Österreichischen wieder auf und schuf einen „Bildungsroman in Zeitraffttempo“<sup>314</sup>, einen „Schelmenroman der neunziger Jahre“<sup>315</sup>, der sich an die großen Vorläufer wie Lazarillo de Tormes, Eulenspiegel, Grimmelshausens *Simplicissimus*, Manns *Felix Krull* oder Hašeks *Schwejk* anlehnt.<sup>316</sup> Der Roman steht tatsächlich in bester Tradition dieser Romangattung (Schelmenroman, Pikaroroman), die als „fiktive Biographie oder Autobiographie [...], die meist in Ich-Form und aus der Perspektive des Helden [...] erzählt ist“<sup>317</sup>, definiert wird. „Ein Tor wird in die Welt geschickt, unter die Bösen, die Leute, die es nicht gut mit ihm meinen, muss sich bewähren und kehrt reifer und ohne Illusionen zurück.“<sup>318</sup> Das Erzählprinzip „der additiven Reihung von nur durch die Figur des Helden verbundenen Episoden“<sup>319</sup> entspricht völlig der formalen Struktur von *Herrn Kukas Empfehlungen*<sup>320</sup>, wo die chronologisch gereichte Abenteuerkette von komischen bis zu surrealen Geschichten reicht.<sup>321</sup> Im Vergleich zu *Franio* wendet sich Knapp in *Herrn Kukas Empfehlungen*

---

<sup>314</sup> SPIEGEL, Hubert. *Gegen den Lauf der Welt ankreiselnd : Er wollt' es anders haben: Laudatio auf Radek Knapp, Träger des Adelbert-von-Chamisso-Förderpreises*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 10. März 2001, Beilage S. IV.

<sup>315</sup> Anonym. *Lesung mit Radek Knapp im Knobacher KUM*. Vorarlberger Nachrichten, Bregenz, 2. Juni 2003. S. 5.

<sup>316</sup> Vgl. DOROWIN, Hermann. *Simplicius auf dem Arbeiterstrich*. A. a. O. S. 168. und PALEJ, Agnieszka. *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*. A. a. O. S. 210-212.

<sup>317</sup> Schelmenroman. In BURDORF, Dieter; FASBENDER, Christoph; MOENNIGHOFF, Burkhard (Hrsg.). *Metzler Lexikon Literatur : Begriffe und Definitionen*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar : Verlag J. B. Metzler, 2007. S. 683.

<sup>318</sup> PALEJ, Agnieszka. *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*. A. a. O. S. 200.

<sup>319</sup> Schelmenroman. A. a. O. S. 683.

<sup>320</sup> In den folgenden Ausführungen stütze ich mich auf die Ausgabe: KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen : Roman*. 15. Auflage. München, Zürich : Piper, 2010.

<sup>321</sup> Vgl.: KEHLMANN, Daniel. *Waldemar im Westen : Radek Knapps Roman der verlorenen Illusionen*. Der Standard, Wien, 30. September 1999. [in der Zeitungsausschnittsammlung der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur ohne Seitenzahl].

vom Dorf zur Großstadt, von der Kindheit zum Erwachsensein, von Nostalgie zur Realität, von der Vergangenheitsbeschwörung zum satirischen Gegenwartsroman.<sup>322</sup>

Der junge Pole Waldemar aus Warschau, der „zweifelhafte Held“<sup>323</sup> und Ich-Erzähler dieses Romans, will seine erste große Reise unternehmen. Er will die Ferien im goldenen Westen verbringen. Bevor er aber abreist, holt er sich ein paar Ratschläge von dem welterfahrenen Nachbarn seiner Familie, Herrn Kuka, der sich „im Westen auskennt wie niemand sonst“<sup>324</sup>. Zuerst versucht Kuka Waldemar davon abzuraten, in den „Scheißwesten“<sup>325</sup> zu fahren, dann erteilt er ihm aber im Tausch gegen eine Flasche Wodka vier wichtige Lektionen, die er in keinem Reiseführer finden könne. Die erste Lektion lautet: „Es ist nicht wichtig, wohin du fährst, Westen ist überall Westen, sondern wie du zurückkommst. Komm ja nicht in einem ‚Womit kann ich dienen‘-T-Shirt zurück“<sup>326</sup>, die zweite: „Westliche Kacke und östliche Kacke sind identisch“<sup>327</sup>, die dritte: „[Du] darfst niemals zugeben, woher du wirklich kommst. [...] Beim Wort Polen kannst du gleich wieder nach Hause gehen“<sup>328</sup> und die vierte: „Geh nie in den Westen, ohne dich vorher gegen Pech abzusichern“<sup>329</sup>. Weil Waldemar „ein bißchen Deutsch von der Schule kann“<sup>330</sup>, will er in ein deutschsprachiges Land fahren. Deutschland sei nach Kuka für einen Slawen aber nicht empfehlenswert. In der Schweiz sei es mit dem Verhältnis zu Ausländern noch schlimmer, deshalb fällt die Wahl auf Österreich. Ausgerüstet mit den Lektionen, ein paar weiteren Tipps (man soll unbedingt das österreichische Spezialdessert Lipizzaner bestellen, kann im Hotel Vier Jahreszeiten übernachten und darf nie bei einem Zöllner zurücklächeln) und einem Glücksbringer in Form eines kaputten Feuerzeuges, macht sich Waldemar auf den Weg. Mit dem Bus der Gesellschaft Dream Travel, der „einem der Länge nach umgestürzten Kühlschranks“<sup>331</sup> ähnelt, tritt er die Reise nach Wien an. Die meisten Mitreisenden, einschließlich der blonden Nachbarin von Waldemar, entpuppen sich als routinierte Zigaretten- und

---

<sup>322</sup> Vgl.: DOROWIN, Hermann. *Simplicius auf dem Arbeiterstrich*. A. a. O. S. 168.

<sup>323</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 5.

<sup>324</sup> Ebd. S. 7.

<sup>325</sup> Ebd.

<sup>326</sup> Ebd. S. 8.

<sup>327</sup> Ebd. S. 10.

<sup>328</sup> Ebd. S. 11-12.

<sup>329</sup> Ebd. S. 16.

<sup>330</sup> Ebd. S. 10.

<sup>331</sup> Ebd. S. 17.

Wodka-Schmuggler, die auch den österreichischen Zöllnerhund Schimanski mithilfe einer Krakauerwurst zu überlisten wissen. Die Grenzkontrolle wird zur ersten Begegnung mit fremdenfeindlichen Vorurteilen. Nach der Ankunft in Wien trifft sich Waldemar auf Wunsch Herrn Kukas mit dem Pfarrer der polnischen Kirche und erfährt, dass er – ohne es zu wissen – in dem Glücksbringer eine wertvolle Münze über die Grenze geschmuggelt hat; das Hotel Vier Jahreszeiten entpuppt sich als eine Bank im Belvedere-Park, in deren Nähe ein Springbrunnen mit vier Grazien steht; als er sich im Kaffeehaus einen Lipizzaner bestellt, wird es als guter Witz aufgenommen. „Alles was Herr Kuka erwähnt hatte, verwandelte sich auf eine wundersame Weise ins Gegenteil.“<sup>332</sup> Waldemar entschließt sich, Herrn Kuka nach seiner Ankunft „zu erwürgen“<sup>333</sup>. Nachdem Waldemar alle Sehenswürdigkeiten besichtigt hat und sein Geldbesitz bedenklich geschrumpft ist, macht er sich auf die Suche nach einem Job. Er ist flexibel. Er gibt sich als Holländer, Italiener oder Franzose aus, sein Alter steigt und sinkt je nach Bedarf. Er sucht Arbeit, findet aber nur Vorurteile, nicht nur bei den Wienern, sondern auch in sich selbst.<sup>334</sup> Schließlich geht er zum Arbeiterstrich, wo er alten Bekannten, den Landsleuten aus dem Reisebus begegnet. Ein fremder Pole stellt sie alle an und beauftragt sie, auf seinem Grundstück ein zwei Meter tiefes Schwimmbecken auszugraben. Als die österreichische Polizei ankommt und alle verhaftet, stellt sich heraus, dass sie im Naturpark Lainz sind und der polnische Chef sie „nach allen Regeln der Kunst“<sup>335</sup> betrogen hat. Er hat sie nämlich selbst anonym angezeigt und so um die Kautions von zweihundertfünfzig Schilling für Spaten, die noch dazu gestohlen waren, gebracht. Waldemar, der gerade hinter einem Baum gepinkelt hat, und einem anderen Polen – Bolek aus Tschenstochau – gelingt es aber zu entkommen. Diese Episode stellt den Tiefpunkt in Waldemars Wiener Karriere und gleichzeitig den Höhepunkt des Romans dar. Mithilfe Boleks findet Waldemar endlich einen Job als Verkäufer im Spielzeugladen des jüdischen Händlers Josef Bernstein, der „abergläubisch wie eine alte Jungfer“<sup>336</sup> ist. Laut Bernstein hat Waldemar einen

---

<sup>332</sup> Ebd. S. 58.

<sup>333</sup> Ebd. S. 79.

<sup>334</sup> Er wird in einer Fleischerei abgelehnt, weil er Ausländer ist, aus dem Friseursalon läuft er aber selber weg, weil der Besitzer wahrscheinlich homosexuell ist.

<sup>335</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 130.

<sup>336</sup> Ebd. S. 139.

Glücksschatten: „Deshalb haben Sie kein reines Glück, sondern immer nur Glück im Unglück“<sup>337</sup>. In Boleks Wohnung, wo er jetzt statt auf der Belvedere-Parkbank übernachten kann, lernt Waldemar Lothar kennen, einen deutschen Medizinstudenten, der als überzeugter Antikapitalist in Geschäften Sachen klaut, die er gar nicht braucht, wobei er keine Angst, kein Händezittern empfindet. Mit der Mitreisenden vom Dream-Travel-Bus Ala, die ihm von Bolek und Lothar zum Geburtstag geschenkt wird, macht Waldi seine ersten erotischen Erfahrungen. Er verliebt sich aber in die fünfundzwanzigjährige Irina, die etwas merkwürdige Geliebte Bernsteins, die ihn an die Herbstgrazie im Belvedere-Springbrunnen erinnert. Fast am Ende seines Wien-Aufenthaltes wird Waldemar eine Dose mit dem Wochenumsatz des Spielzeugladens von zwei Skinheads gestohlen. Lothar verspricht ihm zu helfen und nimmt ihn in eine Bank mit, wo er sich zu Waldemars Bestürzung mithilfe einer Wasserpistole vergebens um „den kultiviertesten Banküberfall der Geschichte“<sup>338</sup> bemüht. Geld bekommt Lothar nicht, dafür aber endlich das erhoffte Händezittern. Später stellt sich jedoch heraus, dass in der Spezialdose von Bernstein lediglich ein paar Gedichte und Briefe an Irina waren, die inzwischen mit Bernstein Schluss gemacht hat. Aus purer Freude, dass er des Diebstahls nicht beschuldigt wird und dass „sich jetzt irgendwo in Wien die beiden Skins jüdische Liebeslyrik vorlasen“<sup>339</sup>, schenkt Waldemar seinen Glücksbringer dem abergläubischen Bernstein. Vor seiner Abreise trifft er noch Irina und zeigt ihr die Statue der Grazie, die ihr laut ihm so ähnlich ist. In der an Fellinis berühmte Szene aus *La dolce vita* erinnernde Endszene zieht sich Irina aus, steigt in den Brunnen, fordert Waldemar auf, auch hineinzusteigen und beantwortet schließlich seine Frage, was der wahre Grund seiner Reise war: „Um hier zu sein“<sup>340</sup>.

Wie schon erwähnt wurde, handelt es sich bei dem Roman um eine Bearbeitung der früheren Erzählung *Ente à l'orange*, in der bereits die meisten wichtigen Motive enthalten sind. In der überarbeiteten Romanversion wurden oft lediglich Details verändert oder Sätze umformuliert, wie zum Beispiel: „Nur Schimanski wußte es nicht“<sup>341</sup> bzw. „Bloß Schimanski wußte es nicht“<sup>342</sup>. Zu den Hauptmotiven, die schon in

---

<sup>337</sup> Ebd. S. 141.

<sup>338</sup> Ebd. S. 218.

<sup>339</sup> Ebd. S. 235.

<sup>340</sup> Ebd. S. 251.

<sup>341</sup> KNAPP, Radek. *Ente à l'orange*. A. a. O. S. 16.

der Erzählung vorgekommen sind, gehört vor allem die eigentliche Reise eines jungen Polen namens Waldemar nach Wien mit einem „der Länge nach hingefallenen Kühlschrank“<sup>343</sup> der Gesellschaft Dream Travel, in dem Zigaretten und Wodka geschmuggelt werden. Weitere Motive sind die Grenzkontrolle und Unschädlichmachung des Schäferhundes Schimanski mithilfe einer Wurst, das Motiv des westlichen Reisebusses mit Reisenden, die Mickey-Mouse-T-Shirts anhaben und den östlichen Bus filmen. In beiden Werken übernachtet der Protagonist auf einer Parkbank, sucht Arbeit auf dem Arbeiterstrich in Floridsdorf, gräbt anschließend ein vermeintliches Schwimmbecken in einem Naturschutzgebiet, begegnet Bolek, zieht in die Wohnung um, in der auch ein Kleptomane wohnt und die von der FPÖ-Anhängerin Frau Simacek besessen wird. In beiden Fällen findet Waldemar schließlich Arbeit im Spielwarenladen eines Juden. Die für die Erzählung titelgebende Geschichte mit einer Ente aus dem Stadtpark, die zum Abendessen werden soll, befindet sich in dem Roman auch, wobei sie dort im Gegensatz zu dem ersten Fall eher störend wirkt. Boleks Kindheitserinnerung an einen verstorbenen Storch, die die Erzählung abschließt, findet man auch in *Herrn Kukas Empfehlungen*.

Aus dem Vergleich mit *Ente à l'orange* ergeben sich zwar auch einige kosmetische Veränderungen, sie entbehren jedoch meiner Meinung nach tiefere Motivation und wurden aus mir nicht nachvollziehbarem Grund unternommen. Vincent heißt im Roman Lothar und ist nicht mehr halb deutsch, halb polnisch wie in der Erzählung, sondern „vollblütiger“ Deutscher aus Stuttgart. Waldemar übernachtet nicht mehr im Stadtpark, sondern im Belvedere-Park. Arnold begegnet er schon im Bus und nicht erst bei dem Arbeiterstrich, genauso die Begegnung mit Bolek erfolgt im Roman früher als in der Erzählung. Das Schwimmbecken wird nicht im Nationalpark Hainburg, sondern im Naturpark Lainz gegraben. Die Polizisten sprechen nicht mehr „Österreichisch“, sondern Hochdeutsch. Der jüdische Ladenbesitzer ist nicht mehr Moischele Brunfstein aus Lublin, sondern Josef Bernstein aus Lemberg etc. Im Gegensatz zur Erzählung werden aber einige Charaktere und ihre Geschichten weiterentwickelt, wie z. B. Vincent/Lothar, Blondine aus dem Bus/Ala,

---

<sup>342</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 34.

<sup>343</sup> KNAPP, Radek. *Ente à l'orange*. A. a. O. S. 13. bzw. „der Länge nach umgestürzten Kühlschrank“ in KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 17.

Brunfstein/Bernstein, aber vor allem Waldemar selbst. Es kommen natürlich auch ganz neue Motive und Figuren vor, zu den wichtigsten gehören die titelgebenden Empfehlungen Herrn Kukas, die Jobsuche in Wien und die Liebesgeschichte mit Irina.

Waldemar wird als „Schelm ohne Brieftasche, ein Parzival der guten Manieren“<sup>344</sup> oder „ein moderner Simplicissimus“<sup>345</sup> bezeichnet, im Gegensatz zum literarischen Picaro erscheint er aber im positiveren Licht, er verübt keine Streiche oder sogar kriminelle Taten (der Diebstahl im Billa-Laden ist eine Ausnahme und ist eher als Kurzschlusshandlung nach erfolglosen Jobsuche zu erklären, die übrigen „Verbrechen“ – sei es die Ausgrabung des Schwimmbeckens im Naturpark oder der Banküberfall – wurden nicht absichtlich begangen). Seine Reise oder besser gesagt die Überschreitung der österreichischen Grenze wird zum „mythischen Übergang aus der behüteten Kindheit“<sup>346</sup> zum Erwachsensein: „Plötzlich war ich merkwürdig glücklich. Ab jetzt trug ich für alles die Verantwortung“<sup>347</sup>. Im Westen lernt der naive Held das Leben kennen, begegnet Österreichern, Deutschen, Juden und sogar Indern, wird mal von den Landsleuten, mal von den Einheimischen betrogen, stößt auf selbstlose Hilfsbereitschaft und unbegründete Fremdenfeindlichkeit. In der Fremde wird er zum Außenseiter. Den Westen nimmt er aus der Perspektive unterschiedlicher sozialen Gruppen wahr: als Tourist<sup>348</sup>, Schwarzarbeiter auf dem Arbeiterstrich, (halb-)legaler Spielzeugverkäufer oder vorgespielter Finanzberater. Durch seine Erfahrungen büßt er langsam seine Naivität und (kindliche, moralische sowie sexuelle<sup>349</sup>) Unschuld ein, korrigiert seine Vorstellungen sowohl vom goldenen Westen und den Westlern als auch von der eigenen Heimat und ihren Einwohnern. Dank seines Glücksschattens meistert er aber alle Probleme, die seinen Weg kreuzen, und überlebt sie „unbeschadet an Leib und

---

<sup>344</sup> WIRTZ, Thomas. *Im Glücksschatten : Die heile Polenwelt des Radek Knapp*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 30. November 1999, S. 5.

<sup>345</sup> Manuela Haselberger in der Rezension *Wenn einer eine Reise tut...*, 9. Februar 1999. Zitiert nach: <http://www.leser-service.de/bookinist/content/text/xolds/kind/@knherrn.htm> [letzter Zugriff am 3. März 2011].

<sup>346</sup> KEHLMANN, Daniel. *Waldemar im Westen*. A. a. O.

<sup>347</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 25.

<sup>348</sup> Wenn auch kein richtiger, weil er „keine Sony-Kamera, keine Goretex-Jacke, nicht mal eine Sonnenbrille [besaß].“ Ebd. S. 66.

<sup>349</sup> Der Geschlechtsverkehr mit der Polin Ala stellt eine Art Initiationsritual, den Eintritt in die Welt der Erwachsenen dar. Ebd. S. 183-186.

Seele“<sup>350</sup>. Am Ende ist er bereit, nach Hause zurückzukehren als ein erwachsener und erfahrener Mann, der gute Freunde und Liebe gefunden, Illusionen verloren und vor allem vieles erlebt hat, wovon er nicht nur seinen Eltern, sondern auch Herrn Kuka erzählen kann, diesem Gauner, der ihm „das alles eingebrockt hat“<sup>351</sup>.

Ohne Vorderzähne und in einem Pyjama „auf dem Kätzchen [...] einem Schmetterling nachhüpften“<sup>352</sup> ist Herr Kuka nicht gerade ein Prototyp des weisen Greises. Er ist nach Agnieszka Palej eher das „satirische Spiegelbild ritterlicher Mentoren“<sup>353</sup> aus barocken Schelmenromanen. Sie weist auch auf die Tatsache hin, dass der Name Kuka als eine Art Anspielung auf die österreichisch-ungarische Monarchie zu verstehen ist und von der Abkürzung k. u. k. (kaiserlich und königlich) abgeleitet worden sein könnte. Dieses Zeichen soll im österreichischen sowie im polnischen Kollektivbewusstsein noch präsent sein.<sup>354</sup>

Im ganzen Roman wird das Eigene dem Fremden stark gegenübergestellt, wobei dem Fremden, d. h. dem Westlichen wenigstens am Anfang eindeutig bessere Qualität zugeschrieben wird, wie es schon in den Erzählungen des Bandes *Franio* der Fall war. Im Laufe des Romans gewinnt Waldemar nicht nur Einblick in die fremde Welt (Westen), sondern auch von außen in die eigene (Osten), die Unterschiede werden relativiert, die Vorurteile korrigiert.

Das Polenbild ist im Gegensatz zu Knapps Debütband *Franio* in *Herrn Kukas Empfehlungen* nicht unmittelbar präsent. Die Vertreter des Bildes sind nur die einzelnen Figuren: außer Herrn Kuka vor allem die Polen, denen Waldemar in Österreich begegnet (Arnold und seine Gruppe, Ala, Bolek). In ihnen spiegelt sich das stereotype Bild von Polen als ein Land leidenschaftlicher Säufer (Herr Kuka war „einer der kultiviertesten Wodkatrinker, die ich je gesehen habe“<sup>355</sup>), Schmuggler, Schwarzarbeiter (Arnold und seine Kumpanen), Diebe („zum Stehlen geboren“<sup>356</sup>) und leichter Frauen

---

<sup>350</sup> PALEJ, Agnieszka. *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*. A. a. O. S. 201.

<sup>351</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 25.

<sup>352</sup> Ebd. S. 5.

<sup>353</sup> PALEJ, Agnieszka. *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*. A. a. O. S. 211.

<sup>354</sup> Ebd. S. 206.

<sup>355</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 9.

<sup>356</sup> Ebd. S. 99.

(repräsentiert durch Ala) wider. Gerade wegen dieses allgemein bekannten stereotypen Bildes von Polen soll sich Waldemar auf keinen Fall im Westen als Pole erkennen lassen (Herrn Kukas dritte Lektion). Weiter sollen die Slawen allgemein chaotisch, unberechenbar, aber „statistisch gesehen [...] die geübtesten Kreuzworträtsellöser in Europa“<sup>357</sup> sein (weil geübt im Raten von Buchstaben in verfallenen Aufschriften wie -RE-M ---VEL statt DREAM TRAVEL) und auch „ziemlich sensibel, was unser Privateigentum angeht“<sup>358</sup>. Die Verallgemeinerung wird bis ins Absurde getrieben, wenn über Bolek gesagt wird, dass er Pommes frites vergöttert „wie alle Slawen“<sup>359</sup>.

Äußerlich kennzeichnen sich die Ostler durch graue Schafwollpullis und Jeans. Dass Waldemar aus dem Ostblock kommt, erkennt man an seinen „Tennisschuhen mit schwarzem Rand“<sup>360</sup>, wodurch er stigmatisiert wird und in der westlichen, auf das Äußerliche ausgerichteten Konsumgesellschaft keine Arbeit bekommen kann. Deshalb empfiehlt ihm Bolek: „Wenn du es hier zu was bringen willst, mußt du in deine Schuhe investieren. Mit denen hier kommst du gerade noch am Arbeiterstrich durch“<sup>361</sup>. Boleks Schuhe waren „Westqualität. [...] Wahrscheinlich Humanic“<sup>362</sup>.

Die Polen sind sich aber ihres Bildes im Ausland durchaus bewusst. Nur so kann Ala selbstironisch konstatieren: „[Man] sagt doch, daß meine Landsleute lauter Nutten und Diebe sind. [...] Wissen Sie, warum ein polnischer Autodieb fünf Minuten braucht, um einen Mercedes zu klauen? Weil er noch vorher vier Minuten in der Nase bohren muß“<sup>363</sup>. Die Selbsterkennung scheint nur durch den Prozess der Fremderkennung möglich zu sein, weil die Mutter von Waldemar, die nie im Westen war und von den Österreichern nur weiß, „daß sie gut Schi fahren“<sup>364</sup>, daran glaubt, dass Waldemar vor allem seitens der Landsleute geholfen wurde: „Wir sind eben noch eine Nation, die zusammenhält“<sup>365</sup>. Die vermutete Solidarität unter Polen zeigt sich aber als Fehlannahme.

---

<sup>357</sup> Ebd. S. 18.

<sup>358</sup> Ebd. S. 19.

<sup>359</sup> Ebd. S. 171.

<sup>360</sup> Ebd. S. 66.

<sup>361</sup> Ebd. S. 114.

<sup>362</sup> Ebd.

<sup>363</sup> Ebd. S. 180.

<sup>364</sup> Ebd. S. 198.

<sup>365</sup> Ebd. S. 199.



Dargestellt wird auch der polnische Katholizismus, weil „jeder weiß, daß wir ein katholisches Volk sind“<sup>366</sup>. Die Endstation des Reisebusses ist an der polnischen Kirche, die von „Verkaufsständen umstellt [war], auf denen sich Zigaretten, Büchsenöffner und eine Menge anderer Dinge stapelten“<sup>367</sup>. So wird wahrscheinlich gleich an der Kirche die Schmuggelware verkauft. Auch in *Herrn Kukas Empfehlungen* wird die Doppelmoral der katholischen Kirche mittels der Figur des Pfarrers kritisiert (wie schon in *Franio* mittels Pater Smolny). Der Pfarrer entpuppt sich als ein Komplize Kukas beim Schmuggel der alten Münze. Aber auch Waldemars alter Pfarrer war „ein Materialist erster Güte. [...] Er glaubte zum Beispiel überhaupt nicht an das Leben nach dem Tod“<sup>368</sup>. Darüber hinaus empfindet Waldemar als ehemaliger Ministrant eine „Abneigung gegenüber ehemaligen Arbeitsplätzen“<sup>369</sup>.

Interessant ist auch das Motiv des Storches, dass in allen „Polenbüchern“ von Knapp vorkommt (*Franio, Gebrauchsanweisung für Polen*). Der Storch, als der polnische Nationalvogel, tritt in der Kindheitserinnerung von Bolek auf: Er habe als Kind einen verletzten Storch gefunden, der sich aber wegen seines „eigenartigen Stolzes“<sup>370</sup> nicht behandeln lassen habe und schließlich erfroren sei. Agnieszka Palej macht auf die besondere Bedeutung dieses kulturellen Codes im polnischen Kollektivbewusstsein aufmerksam. Der Storch repräsentiert das Land Polen im Allgemeinen und den Stolz seiner Bewohner im Besonderen. Darüber hinaus soll er für das deutschsprachige Lesepublikum die ursprüngliche, unberührte Landschaft Polens vertreten.<sup>371</sup>

Mit dem Polenbild hängt auch die Figur des jüdischen Spielzeughändlers Josef Bernstein aus Lemberg (der ehemals polnischen Stadt Lwów) zusammen, dessen Schicksal mit der Nachkriegsgeschichte Polens verbunden ist: Ausgerechnet sein Holzhaus ist vor fünfzig Jahren von den Sowjets abgerissen und als Rohstoff für eine neue Papierfabrik gebraucht worden, obwohl „Hunderte anderer Städte [...] an die

---

<sup>366</sup> Ebd. S. 49.

<sup>367</sup> Ebd.

<sup>368</sup> Ebd. S. 75.

<sup>369</sup> Ebd. S. 74.

<sup>370</sup> Ebd. S. 227.

<sup>371</sup> Vgl.: PALEJ, Agnieszka. *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*. A. a. O. S. 204.

Sowjetunion gefallen waren“<sup>372</sup>. Waldemar bezweifelt zuerst, dass er von Bernstein die Arbeit bekommt, weil er aus einem Land stammt, „das stark etwas gegen Juden hat“<sup>373</sup>. Der klischeehafte polnische Antisemitismus kommt dann noch einmal in Waldemars grotesker Geschichte über Onkel Milosch zum Ausdruck, der in der Schule die Kinder darüber aufklärte, „woran man einen Juden erkennen kann“<sup>374</sup>. Bernstein selbst ist abergläubisch „wie eine alte Jungfer“<sup>375</sup> und geizig, was wiederum der stereotypen Vorstellung über einen (nicht nur osteuropäischen) Juden entspricht.

Viel ausgeprägter als das Polenbild ist in diesem Roman selbstverständlich das Österreichbild (in *Franio* war es genau umgekehrt). Wien steht hier aber nicht nur für ganz Österreich, sondern repräsentiert auch den gesamten westlichen Kulturkreis. Die Charakteristika einer Stadt – wenn auch der Hauptstadt – werden hier auf das gesamte Land bezogen und umgekehrt, die Kollektivsymbole des ganzen Landes werden ins Modell Wien projiziert. Weil Radek Knapp in Wien seit seinem zwölften Lebensjahr wohnt und als Lesepublikum vor allem die Wiener bzw. Österreicher vor Augen hatte, wird die Stadt realitätstreu geschildert. Es kommen viele konkrete Realien vor, vor allem im Zusammenhang mit Waldemars touristischen Entdeckungen: Straßen, Marktplätze, Stadtteile und Dörfer (Ringstraße, Kärntner Straße, Karlsplatz, Mexikoplatz, Resselpark, Stadtpark, Floridsdorf, Gerarsdorf), Läden, Kaffeehäuser und Hotels (Sacher, Aida, Billa, Anker, Julius Meinl, Demel, Baumax) und Sehenswürdigkeiten (Staatsoper, Parlament, Hofburg, Burgtheater, Rathaus, polnische Kirche am Rennweg, Belvedere, Prater mit dem Riesenrad, Schönbrunn, Gloriette, Stephansdom, Naturpark Lainz, Karlskirche). Durch diese genaue topographische Lokalisierung wird der Anschein der Wahrscheinlichkeit erweckt.<sup>376</sup>

Das stereotype Bild von Wien wird folgendermaßen skizziert: eine Märchenstadt, „die romantischste Stadt der Welt“<sup>377</sup>, „ein Riesenmuseum“<sup>378</sup> mit vielen

---

<sup>372</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 142.

<sup>373</sup> Ebd. S. 140.

<sup>374</sup> Ebd.

<sup>375</sup> Ebd. S. 139.

<sup>376</sup> Vgl.: PALEJ, Agnieszka. *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*. A. a. O. S. 212.

<sup>377</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 149.

<sup>378</sup> Ebd. S. 13.

Sehenswürdigkeiten und „zwei Millionen Museumswärter[n] auf engstem Raum“<sup>379</sup>. Die Gegenüberstellung des Östlichen und des Westlichen (Österreichischen/Wienerischen) findet vor allem bei Waldemars Ankunft in Wien statt. Hier kommen drei der überhaupt verbreitetsten stereotypen Eigenschaften zum Ausdruck, die sowohl den Deutschen als auch den Österreichern zugeschrieben werden: Sauberkeit, Ordnung und Strenge.

„[...] auf der Straße lag nichts, nicht einmal ein zufällig fallen gelassenes Papiertaschentuch. [...] die Bäume [...] waren gerade wie Laternen, und um jeden Baum herum war im Asphalt fein säuberlich ein Quadrat ausgeschnitten. [...] Daß aber diese Bäume nie einen Wald gesehen hatten, merkte man allein an ihren Ästen. Sie standen im rechten Winkel vom Stamm, [...]. Dafür aber fügten sie sich ideal in die allgemeine Symmetrie der Häuser, Schilder und Litfaßsäulen. [...] Sie [Neonreklamen] waren wirklich alle an, und nirgendwo war auch nur ein Buchstabe ausgefallen. [...] Wo man hinsah, war alles in Ordnung.“<sup>380</sup>

Für den aus dem chaotischen, unordentlichen und schmutzigen Osten stammenden Helden stellt es einen Kulturschock dar, es ist bedrückend, „denn es bedeutete, daß uns die Westler sogar darin um zwanzig Jahre voraus waren“<sup>381</sup>. Sein einziger Trost ist mit einem weiteren Stereotyp verbunden, dass nämlich die Ostler wegen ihrer Unordentlichkeit auch über mehr Phantasie als die Westler verfügen: Waldemar ist sich sicher, dass sie seinen Landsleuten „im Kreuzworträtselraten nicht das Wasser reichen“<sup>382</sup> können. Signifikant für Wien bzw. den Westen allgemein ist der immense Reichtum, Luxus und die Eleganz, die im Kontrast zum armen Osten stehen. Bei der Analyse der Wiener stellt Waldemar fest, dass ein Arbeiter von einem Bankdirektoren kaum zu unterscheiden ist, „weil alle in ähnlichen modischen Sachen“<sup>383</sup> stecken. Der Gegensatz kommt noch stärker beim Anblick des ersten westlichen Kaufhauses zum Ausdruck, dessen Marmorfassade in Polen „für einen ganzen Friedhof reichen“<sup>384</sup> würde. Eine von den Luxusboutiquen würde wiederum

---

<sup>379</sup> Ebd.

<sup>380</sup> Ebd. S. 37-38.

<sup>381</sup> Ebd. S. 38.

<sup>382</sup> Ebd.

<sup>383</sup> Ebd. S. 38.

<sup>384</sup> Ebd. S. 39.

genügen, „um bei uns ein Jahr lang eine Kleinstadt zu ernähren“<sup>385</sup>. Die Strenge der Österreicher äußert sich in den vielen Verbotsschildern: „Sobald man in Wien auf die Straße trat stieß man dauernd auf Dinge, die verboten waren. Rasenbetreten, Rechtsstehen, Linksgehen, Gelblinienüberschreiten, Rotelinienbetreten“<sup>386</sup>.

Wien wird weiter durch Erwähnung von Persönlichkeiten wie Kaiser Franz Joseph oder Mozart als Ort der Geschichte und Kultur sowie von Produkten wie Melange, Brauner, Topfenstrudel, Kardinalschnitte, Trüffel und Mozartkugeln als Ort der berühmten Kaffeekultur charakterisiert. Gerade das Kaffeehaus als eine Institution, die untrennbar mit dem Bild von Wien verbunden ist, stellt für Waldemar die Möglichkeit dar, mit der Stadt und ihren Bewohnern zu verschmelzen. Er freut sich darauf, wenn er „endlich wie ein Wiener an einer Melange nippen“<sup>387</sup> und „die gleiche Luft wie die reichen Westler“<sup>388</sup> atmen wird. Dann fühlt er sich „schon ein bißchen wie ein echter Wiener“<sup>389</sup>.

Fast selbstverständlich wird bei Charakterisierung der Wiener – wie auch schon in *Franio* – das geläufigste Klischee benutzt: ihre besondere Beziehung zum Tod im Allgemeinen und zum Selbstmord im Besonderen. Sie „reden dauernd über den Tod“<sup>390</sup>. Diesem Fremdbild wird das Eigenbild gegenübergestellt, weil die Wiener in dieser Hinsicht im Gegensatz zu den Slawen kein „leeres Stroh dreschen. Die machen auch was“<sup>391</sup>. Um die Äußerung zu untermauern, wird als Beispiel der Fall eines Pensionisten erwähnt, „der sich den Kopf weggeschossen hatte“<sup>392</sup>. Nun wird aber übertrieben, um die Wirkung des Klischees zu steigern und den komischen Effekt zu erreichen: „Er lag drei Jahre lang in der Wohnung herum, und obwohl er keinen Kopf hatte, mit dem er was lesen konnte, bekam er noch regelmäßig Kaufhauskataloge zugesandt“<sup>393</sup>. Einen weiteren Bestandteil des Bildes stellt der Wiener Dialekt dar, den die Wiener angeblich

---

<sup>385</sup> Ebd.

<sup>386</sup> Ebd. S. 69.

<sup>387</sup> Ebd. S. 72.

<sup>388</sup> Ebd. S. 81.

<sup>389</sup> Ebd. S. 82.

<sup>390</sup> Ebd. S. 13.

<sup>391</sup> Ebd.

<sup>392</sup> Ebd.

<sup>393</sup> Ebd.

erfunden haben, damit sich kein Fremder in ihre Reihen „einschleicht“<sup>394</sup>. Es sei zwar eine eigene Sprache, aber wenn man Deutsch kann, „ist das schon mal ein Anfang“<sup>395</sup>. Trotzdem befürchtet Waldemar, dass sein „ganzer Deutschunterricht umsonst war“<sup>396</sup>. Weiter sind die Wiener nach Waldemars klischeehaften Vorstellungen „sehr nett zu Touristen“<sup>397</sup>, „lieben ihre Stadt“<sup>398</sup>, „stehen auf makabre Sachen“<sup>399</sup>, sind „die höflichsten Menschen in Europa, [...] [weil] zuerst Gott begrüßt“<sup>400</sup> wird, sie sitzen „die meiste Zeit in ihren gemütlichen Kaffeehäusern, blättern stundenlang in der Zeitung und nippen an einer Melange“<sup>401</sup> und „nehmen es wie alle Westler ganz schön genau mit der Mülltrennung“<sup>402</sup>. Wenn er versucht, sie von den Touristen zu unterscheiden, erfährt er, dass es gar nicht so einfach ist, „einen Wiener auf den ersten Blick zu erkennen. Denn obwohl Wiener ziemlich viel Wert darauf legen, Wiener zu sein, sehen sie trotzdem anderen Menschen sehr ähnlich“<sup>403</sup>. Manche kann man jedoch an ländlichen Tirolertrachten erkennen, „die man immer dann im Fernsehen zeigt, wenn von der Leistungsfähigkeit österreichischer Milchkühe die Rede ist“<sup>404</sup>. Einfach gesagt: „Wien, du bist wirklich so, wie es auf den Willkommensschildern steht. Anders“<sup>405</sup>.

Ein besonderes Klischee über die Österreicher spiegelt sich in ihrem Umgang mit Fremden wider. Die Fremdenfeindlichkeit – vor allem den Ostlern gegenüber – wird durch offizielle Stellen gefördert: im Parlament „beschließen sie [...] alle möglichen Gesetze gegen Tschutschen, Polacken und gegen sich selbst“<sup>406</sup>. Die österreichischen Zöllner sehen in jedem einen Schwarzarbeiter, sprechen die Ausländer mit gebrochenem Deutsch an<sup>407</sup>, um ihre Ausdrucksweise nachzuahmen, sogar der

---

<sup>394</sup> Ebd. S. 93.

<sup>395</sup> Ebd. S. 12-13.

<sup>396</sup> Ebd. S. 85.

<sup>397</sup> Ebd. S. 46.

<sup>398</sup> Ebd. S. 189.

<sup>399</sup> Ebd. S. 190.

<sup>400</sup> Ebd. S. 68.

<sup>401</sup> Ebd. S. 69.

<sup>402</sup> Ebd. S. 105.

<sup>403</sup> Ebd. S. 67.

<sup>404</sup> Ebd. S. 67.

<sup>405</sup> Ebd. S. 108.

<sup>406</sup> Ebd. S. 44.

<sup>407</sup> „Warum du zu Austria wollen?“ – „Irgendwie hatte ich von uns beiden die eindeutig bessere Aussprache.“ Ebd. S. 31-32.

Zöllnerhund Schimanski ist laut Waldemar „bestimmt so dressiert, daß er bei jedem, der nicht eine westliche Staatsbürgerschaft hatte, gleich die Zähne fletschte“<sup>408</sup>. Die Hauptstadteinwohner können zwar nur „Wiener von Nichtwienern unterscheiden“<sup>409</sup>, das hindert sie jedoch nicht daran, für Ausländer pejorative Bezeichnungen zu erfinden: „Tschutschen sind Jugoslawen. Wir sind Polacken. Die Türken Kanaken und Deutsche Piefkes. Alles hat hier einen Namen“<sup>410</sup>. Die latente Ausländerfeindlichkeit der Wiener wird durch den Fleischhauer Wlacek, den denunzierenden Hausbesorger Plachuta und vor allem die Vermieterin Frau Simacek verkörpert. Ihre Bemühung um politische Korrektheit steigert nur die komische Wirkung der Szenen.<sup>411</sup> Es ist sicherlich kein Zufall, dass Knapp für diese drei Personen zwar in Wien übliche, doch eindeutig aus dem Tschechischen stammende Nachnamen ausgewählt hat, d. h. ihre Vorfahren können auch einst Ausländer gewesen sein. Frau Simacek, eine angeblich typische Vertreterin der Einwohner von Wien, eine siebzigjährige, stark geschminkte Pensionistin, deren Mann in Stalingrad von den Russen „aufgefressen wurde“<sup>412</sup>, wird als eine arrogante, eingebildete, alles Fremde verachtende<sup>413</sup> und heuchlerische Person dargestellt. Ihre Fremdenfeindlichkeit wird dadurch veranschaulicht, dass sie FPÖ wählt und die Kronenzeitung liest.

„Ich hab nichts gegen Ausländer. Im Gegenteil, ich find, die Wiener sollten richtig froh sein, daß die Ausländer zu uns kommen und uns die schwersten Hacken abnehmen. Klo putzen, Straßen kehren und Zeitungen verkaufen, das ist nichts für uns, weil wir ja so feine Leute sind. Und trotzdem haben wir die Ausländer nicht besonders gern. Es liegt daran, daß viele Schlawiner zu uns kommen und euch, den guten Ausländern, den Ruf verderben. [...] Und wegen euch wähle ich die FPÖ. Damit nicht noch mehr Neger ins Land kommen und euch die Arbeit wegnehmen. [...] Ihr solltet auch die FPO wählen.“<sup>414</sup>

Ein extremer Fall des Fremdenhasses wird dann durch zwei Skinheads repräsentiert, die zuerst von Bolek verprügelt werden und später Waldemar überfallen. Sie werden jedoch eher als lächerliche Figuren dargestellt: „Wenn

---

<sup>408</sup> Ebd. S. 28.

<sup>409</sup> Ebd. S. 89.

<sup>410</sup> Ebd. S. 44.

<sup>411</sup> „Na, schaun Sie, es geht nicht drum, daß wir was gegen Außenstehende hätten. Meine eigene Oma kommt selber von irgendwo da unten.“ Ebd. S. 87.

<sup>412</sup> Ebd. S. 167.

<sup>413</sup> „Wir Wiener haben ja nicht so ein gutes Gehör für die ganzen ausländischen Namen.“ Ebd. S. 163.

<sup>414</sup> Ebd. S. 165-166.

Minderwertigkeitskomplexe eine Währung wären, könnten sich Skinheads alles kaufen.“<sup>415</sup> Mit der Verspottung der österreichischen Fremdenfeindlichkeit hängen auch eng die vielen Passagen des Buches zusammen, in denen Knapp die Kronenzeitung, das Sprachrohr der fremdenfeindlichen Ansichten, bloßstellt und gleichzeitig auf ihren immensen Einfluss auf die Meinungsbildung des Durchschnittsösterreicher (Wlacek, Simacek) aufmerksam macht. „In Serbien können Tausende täglich ruhig krepieren, aber wenn jemand eine Ente aus dem Stadtpark mitgehen läßt, sehen die Leute plötzlich rot. Ich sehe schon die Schlagzeilen in der Kronenzeitung: DEUTSCHER MIT UN DURCHSICHTIGEN BEZIEHUNGEN ZUM OSTBLOCK GEFÄHRDET HEIMISCHE VOGELARTEN oder ÖSTERREICHISCHE PARKENTE ALS ABENDESSEN FÜR PRESSLUFTHAMMERARBEITER AUS OSTBLOCK“<sup>416</sup>. Die Schlagzeilen nach Art der Kronenzeitung dienen auch als ironisierende Kommentare der eigentlichen Handlung. Als Waldemar endlich erfährt, was ein Lipizzaner in Wirklichkeit ist, stellt er sich vor, was er mit Kuka anstellen würde und wie der Satz in der genannten Boulevardzeitung lauten könnte: „EHEMALIGER WIENTOURIST ERSCHLÄGT EHEMALIGEN SCHACHSPIELER.“<sup>417</sup>

Das Vorurteil, dass die Fremdenfeindlichkeit etwas typisch Österreichisches ist, wird jedoch gleich in den Aussagen der polnischen Schwarzarbeiter um Arnold entkräftet. Sie bezeichnen die Jugoslawen auch als „Tschutschen“<sup>418</sup>, die Inder als „Kanaken“<sup>419</sup> oder „Neger“<sup>420</sup>. Die Rumänen sind für Arnold ein „Zigeunerpack“<sup>421</sup>, das in die EU nur über seine Leiche kommen wird.

In *Herrn Kukas Empfehlungen* werden außer den Polen und Österreichern noch viele andere Nationen erwähnt: Schweizer, Rumänen, Inder, Türken, Holländer und Belgier. Die wichtigste Rolle spielt aber das Bild von den Deutschen. Herr Kuka empfiehlt Waldemar nicht nach Deutschland zu fahren: Bevor der „Elektriker den Kommunismus kurzgeschlossen hat“<sup>422</sup>, waren sie zwar nett, weil sie vielleicht „noch

---

<sup>415</sup> Ebd. S. 209.

<sup>416</sup> Ebd. S. 223-224.

<sup>417</sup> Ebd. S. 238.

<sup>418</sup> Ebd. S. 44.

<sup>419</sup> Ebd. S. 106.

<sup>420</sup> Ebd. S. 110.

<sup>421</sup> Ebd. S. 106.

<sup>422</sup> Ebd. S. 11.

Gewissensbisse wegen des Zweiten Weltkrieges“<sup>423</sup> hatten. Das soll sich jedoch mit dem Fall des Eisernen Vorhangs, als die Polen zu klauen begannen und Mercedes fast „auf die Liste der vom Aussterben bedrohten Arten“<sup>424</sup> hätte gestellt werden müssen, geändert haben. Dazu trug noch bei, dass sie „neulich zwanzig Millionen frische Landsleute dazubekommen, die noch launischer sind als meine zweite Ehefrau“<sup>425</sup>. Als eine Art „literarische Rache an österreichischen Stammtischkonversationen über Polen“<sup>426</sup> kann die Figur des Deutschen Lothar gedeutet werden. Als ein notorischer Dieb widerspricht er völlig der Vorstellung des ordentlichen und fleißigen Deutschen, die auch Waldemar hat: „Deutsche klauen nicht“<sup>427</sup>. Lothars Dieberei hat jedoch eine höhere Motivation: Als Sohn reicher Eltern muss er nicht klauen, er denkt antikapitalistisch, versteht sich als eine Art Robin Hood, als Rächer an dem frechen System, obwohl die gestohlenen Sachen von ihm oder seinen Freunden verbraucht werden. Kommunist zu sein, lehnt er aber ab. Im Gegensatz zu Lothar kann der Pole Waldemar überhaupt nicht klauen, bei dem einzigen Versuch wird er gleich erwischt. So werden die Vorurteile über polnische Diebe und Deutsche als Opfer des Diebstahls auf den Kopf gestellt, der Effekt des Komischen wird erzeugt. Dass ihre Charaktereigenschaften eher dem anderen Volk entsprechen würden, erkennen auch die beiden Protagonisten: „Also je besser ich dich kennenlerne, desto mehr glaube ich, daß aus dir ein erstklassiger Deutscher werden könnte. Und aus dir ein ganz guter Landsmann“<sup>428</sup>. Im Allgemeinen bewundert Lothar – als der einzige Westler im Buch – die Österreicher („Und das ist das, was mir so an euch Östlern gefällt. Ihr würdet sogar auf einer Müllhalde Juwelen finden.“<sup>429</sup>) und kritisiert die eigenen Landsleute („Ich meine nur damit, daß uns Deutschen ein bißchen Chaos ganz guttun würde.“<sup>430</sup>).

Aus dem Ost-West-Vergleich geht eindeutig der Westen als Sieger hervor. Die polnischen Parkbänke können „den westlichen Parkbänken nicht das Wasser

---

<sup>423</sup> Ebd.

<sup>424</sup> Ebd.

<sup>425</sup> Ebd. S. 12.

<sup>426</sup> SCHMID, Ulrich M. *Ein Pole in Wien*. Neue Zürcher Zeitung : Zürich, 26. Oktober 1999, S. 35.

<sup>427</sup> KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen*. A. a. O. S. 151.

<sup>428</sup> Ebd. S. 154.

<sup>429</sup> Ebd. S. 155.

<sup>430</sup> Ebd. S. 180.



reichen“<sup>431</sup>, das Wasser vom Springbrunnen im Belvedere-Park schmeckt „zehnmal besser als das bei uns aus dem Wasserhahn“<sup>432</sup>, „die Wasserpistolen sehen echter aus als die von unserer Polizei“<sup>433</sup> und die Kellner in Polen „könnten sich hier wirklich was anschauen“<sup>434</sup>. Diese (wenn auch nachvollziehbare) Bewunderung alles Westlichen verändert sich jedoch im Laufe der Zeit und am Ende seines Aufenthaltes sieht Waldemar nicht mehr „den Westen und das Paradies, auf das ich immer neugierig war“<sup>435</sup> und kommt zu der Erkenntnis, dass „nicht alles Gold [ist], was glänzt“<sup>436</sup>.

Stark präsent ist in diesem Roman die Kapitalismus-Kritik, die zwar auch schon in *Franio* auftauchte, hier kommt sie aber noch stärker zum Ausdruck. Der Kapitalismus wird als die Kraft dargestellt, welche die Idylle der kommunistischen Zeit zerstört. Vor allem Herr Kuka, „der sich im Westen auskennt wie niemand sonst“<sup>437</sup>, beschwert sich über den rasanten Einbruch des Kapitalismus nach Polen, der „diese neureichen Börsenmakler, die mit einem Golfschläger ihren Hund totprügeln, oder die Tänzer, die in Frauenkleidern herumspazieren und in Parks den Kindern Schaukeln wegnehmen“<sup>438</sup> zur Folge hat. Dieser Sittenverfall hat laut Kuka einen gemeinsamen Nenner, der in der Tat heutzutage als das Symbol des Kapitalismus bezeichnet werden könnte, die Coca-Cola, deren Kohlensäure gesunde graue Zellen tötet. „Mach einen Bogen um Kohlensäure“<sup>439</sup>, klingt eine der Empfehlungen Herrn Kukas. Als Grund Kukas antikapitalistischer Einstellung ist vor allem sein Aufenthalt im westlichen Ausland zu betrachten (England, Frankreich, Deutschland, Österreich), konkretisiert vor allem in seiner Erfahrung als Angestellter eines englischen Supermarktes, in dem er auf Rollschuhen fahren und ein „Womit kann ich dienen“-T-Shirt tragen musste.<sup>440</sup> Als ein weiteres Motiv seiner Kritik am Kapitalismus erweist sich die Tatsache, dass Kuka ein typischer Wendeverlierer ist, wie man durch den Pfarrer erfährt: „[...] nach der Wende verlor er zuerst seinen Schachklub, dann seine Fliege und verkaufte am Ende seinen

---

<sup>431</sup> Ebd. S. 63.

<sup>432</sup> Ebd. S. 64.

<sup>433</sup> Ebd. S. 199.

<sup>434</sup> Ebd. S. 77.

<sup>435</sup> Ebd. S. 239.

<sup>436</sup> Ebd. S. 201.

<sup>437</sup> Ebd. S. 7.

<sup>438</sup> Ebd. S. 6.

<sup>439</sup> Ebd.

<sup>440</sup> Vgl. Ebd. S. 8.

Spazierstock. Wenn er nicht eine Sammlung von alten Münzen besäße und hin und wieder an mich ein Päckchen schicken würde, säße er jetzt schon längst auf der Straße“<sup>441</sup>. Der Kapitalismus-Kritik schließt sich auch die Reisegefährtin von Waldemar, die Putzfrau Ala, an, die offensichtlich mehr Erfahrung mit dem Westen hat und sich deswegen entscheidet, dem den westlichen Luxus und Reichtum bewundernden Waldemar Augen zu öffnen und ihm die Schattenseiten des Lebens in einer westlichen Kultur zu zeigen: „In den oberen Stockwerken sind lauter Büros, wo Leute in Ihrem Alter arbeiten. Sie sitzen vierzehn Stunden am Tag über den Computern. Ihre ganze Abwechslung besteht darin, dreimal am Tag auf die Toilette zu gehen, und das Essen holen sie aus einem Automaten. [...] In ihren Armani-Sakkos tragen sie eine ganze Apotheke gegen Kopfschmerzen und Gastritis. Nach Büroschluß sehen sie wie Zombies aus“<sup>442</sup>. Auch andere Figuren zeigen sich nicht gerade begeistert von dem Kapitalismus, im Besonderen von seinem neuerlichen Einbruch nach Polen. Wenn sich Waldemar nach der Polizeistreife über Österreich beschwert, erklärt ihm Bolek, dass es in Deutschland oder Frankreich genauso zugeht und zu Hause auch: „Besonders jetzt“<sup>443</sup>. Er versteht Waldemars Rückkehr nicht, weil Polen das letzte Land ist, „wo sich jetzt normal leben läßt. Die bauen an jeder Ecke ein McDonald’s und behandeln es wie ein Denkmal. Die Neureichen sitzen dort herum und trinken Milchshakes, als wäre es Champagner“<sup>444</sup>. Auch Lothar, als ein geborener Westler, kritisiert die anbrechende freie Marktwirtschaft: „Du fährst in ein Land, wo die Leute nur von einem Mercedes träumen. Tiefer kann man nicht sinken“<sup>445</sup>.

Von den RezensentInnen wurde der Roman *Herrn Kukas Empfehlungen* in den meisten Fällen sehr gut aufgenommen. Ulrich Schmid bezeichnet ihn als „eine vergnügliche Humoreske mit kulturkritischem Hintergrund“<sup>446</sup>. Heike Marx findet die Tatsache, dass „es darin nicht immer politisch korrekt zugeht“<sup>447</sup>, erleichternd. Daniel

---

<sup>441</sup> Ebd. S. 57.

<sup>442</sup> Ebd. S. 41-42.

<sup>443</sup> Ebd. S. 135.

<sup>444</sup> Ebd. S. 237.

<sup>445</sup> Ebd. S. 237.

<sup>446</sup> SCHMID, Ulrich M. *Ein Pole in Wien*. A. a. O. S. 35.

<sup>447</sup> MARX, Heike. *Einfache Fragen an das Leben*. Die Rheinpfalz, Ludwigshafen, 21. Jänner 2004. [in der Zeitungsausschnittsammlung der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur ohne Seitenzahl].

Kehlmann schätzt „den kindlich-fremden Blick auf das Vertraute, oder richtiger: die ironische Simulation dieses Blickes“<sup>448</sup>. Nach Michalzik wird „die scheinbar bekannte Welt“<sup>449</sup> aus einer überraschenden Perspektive angesehen und Wolfgang Huber-Lang macht darauf aufmerksam, dass „den Wienern manche liebevolle Enthüllung ihrer böartigen Seiten nicht erspart wird“<sup>450</sup>. „Die gemütliche Wienerstadt wird mit hintergründigem Witz als Ort des Schreckens entlarvt.“<sup>451</sup> Vor allem wird aber „der Schwejk’sche Humor eines wachen Underdog“<sup>452</sup> gelobt, der sich „hinter den kurzen, scheinbar kunstlosen Sätzen versteckt“<sup>453</sup>. Die besondere Qualität liegt laut Ulrich Schmid „weniger in der Handlungsführung als vielmehr in der quicklebendigen Sprache und in dem frech-frischen Ton“<sup>454</sup>. Im Gegensatz zum Erzählband *Franio* hat der Roman laut Thomas Wirtz „an Witz gewonnen“<sup>455</sup>, obwohl er sich „schneller verbraucht und ein wenig von der westlichen Kurzatmigkeit angenommen“<sup>456</sup> hat. Im *Spiegel* wurde der Roman als „eines der unterhaltsamsten und durchtriebensten Bücher der Saison“<sup>457</sup> bezeichnet. Die ausländischen KritikerInnen loben vor allem „die brillante Enthüllung des Mythos ‚Westen‘, der in Vorstellungen mancher Leute immer noch präsent ist“<sup>458</sup> (Polen) oder das hohe Identifizierungspotential der Prosa „für jeden Mitteleuropäer“<sup>459</sup> (Tschechien) hervor. Die ablehnende Kritik ist vor allem gegen die Konventionalität des Schreibstils gerichtet.<sup>460</sup> Weiter hat sich Knapp laut Adam Olschewski „in der Schilderung von Nichtigkeiten, von längst aus Medien

---

<sup>448</sup> KEHLMANN, Daniel. *Waldemar im Westen*. A. a. O.

<sup>449</sup> MICHALZIK, Peter. *Im Westen nichts Neues*. Der Spiegel, Hamburg, 20. August 1999, S. 41.

<sup>450</sup> HUBER-LANG, Wolfgang. *Rätselrallye oder Grottenbahn – Literaturkulisse Wien*. Format, Wien, 30. Oktober 1999, S. 144.

<sup>451</sup> G. K. *Leben eines Taugenichts : Blick aus dem Osten auf Wien wie es keiner kennt*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 18. Dezember 1999, S. VII.

<sup>452</sup> Ebd.

<sup>453</sup> Ebd.

<sup>454</sup> SCHMID, Ulrich M. *Ein Pole in Wien*. A. a. O. S. 35.

<sup>455</sup> WIRTZ, Thomas. *Im Glücksschatten*. A. a. O. S. 5.

<sup>456</sup> Ebd.

<sup>457</sup> Anonym. *Waldemars Traum vom Steinsex*. Der Spiegel, Hamburg, 22. November 1999, S. 283.

<sup>458</sup> Anonym. Zitiert nach: [http://www.granice.pl/recenzja.Lekcje\\_Pana\\_Kuki.729](http://www.granice.pl/recenzja.Lekcje_Pana_Kuki.729) [letzter Zugriff am 6. März 2011]. Übersetzung aus dem Polnischen durch den Verfasser.

<sup>459</sup> Anonym. Zitiert nach: <http://door-to-hell.blogspot.com/2010/03/co-mi-pan-knapp-nakukal.html> [letzter Zugriff am 6. März 2011]. Übersetzung aus dem Tschechischen durch den Verfasser.

<sup>460</sup> GOEBEL, Anne. *Das Spiel mit der Unschärfe*. Süddeutsche Zeitung, München, 25. Oktober 1999, S. 22.

Bekanntem“<sup>461</sup> verloren, seiner Charaktere mangelt es an „Tiefe, Denkbereitschaft, Motivation“<sup>462</sup>. Anne Goebel kritisiert die „Neigung zum übertreibenden, doch selten originellen Vergleich“<sup>463</sup>. Im Gegensatz zu der Erzählung *Ente à l'orange* soll der Roman nach Wolfgang Paterno aus den Fugen geraten sein, manche Episoden blieben nur Füllwerk.<sup>464</sup> Insgesamt könnte man aber *Herrn Kukas Empfehlungen* als „ein vergnügliches Buch, das mehr über Ost und West aussagt, als manch gelehrte Abhandlung“<sup>465</sup> betrachten.

Knapp war sich durchaus bewusst, dass er der Kritik wegen alter und oberflächlicher Klischees und der Beschuldigung der „Nestbeschmutzerei“ nicht ausweichen kann. Als er kurz nach Erscheinung des Buches in Österreich mit einer polnischen Verlegerin über die Übersetzung des Buches verhandelt hat, habe sie gemeint: „Dass die Polen als Klauer dargestellt werden ist ein alter Hut. Die Italiener klauen auch, wozu muss man das schreiben?“<sup>466</sup> Als Knapp nach der Besprechung aus dem Restaurant gekommen ist, sei sein Auto geklaut worden.<sup>467</sup> Das Buch wurde damals nicht herausgegeben. Erst später, im Jahre 2003, erschien es auch in Polen<sup>468</sup> und wurde „überraschend gut“<sup>469</sup> aufgenommen.

Im Jahre 2007 wurde der Roman sogar in einer polnisch-österreichischen Koproduktion verfilmt. Knapp beteiligte sich an dem Drehbuch. Die Hauptrollen wurden von dem polnischen Regisseur Dariusz Gajewski international besetzt: der Pole Łukasz Garlicki als Waldemar, der Deutsche August Diehl als Lothar, die Britin Nadia

---

<sup>461</sup> OLSCHESKI, Adam. *Verlorenes Versprechen*. A. a. O. S. 35.

<sup>462</sup> Ebd.

<sup>463</sup> GOEBEL, Anne. *Das Spiel mit der Unschärfe*. A. a. O. S. 22.

<sup>464</sup> Vgl.: Wolfgang Paterno. <http://www.falter.at/web/shop/detail.php?id=1405> [letzter Zugriff am 6. März 2011].

<sup>465</sup> Anonym. Zitiert nach: <http://www.lesekost.de/HHL151.htm> [letzter Zugriff am 6. März 2011].

<sup>466</sup> Radek Knapp in der Rezension von Andreas Gstettner, 2003. Zitiert nach: <http://fm4v2.orf.at/connected/141577/main.html> (letzter Zugriff am 6. März 2011).

<sup>467</sup> Vgl. Ebd.

<sup>468</sup> Die polnische Übersetzung von Slawa Lisiecka erschien als *Lekcje pana Kuki* (KNAPP, Radek. *Lekcje pana Kuki*. Kraków : Wydawnictwo Literackie, 2003.). Außerdem wurde der Roman ins Tschechische von Hana Linhartová übersetzt (KNAPP, Radek. *Co mi pan Kuka nakukal*. Praha : Kalich, 2008.).

<sup>469</sup> Anonym. Zitiert nach: <http://www.wieninternational.at/de/node/10134> [letzter Zugriff am 6. März 2011].

Cameron-Blakey als Irina und der Pole Andrzej Grabowski als Herr Kuka.<sup>470</sup> Die Film Premiere fand am 5. September 2008 im Wiener Künstlerhaus statt.<sup>471</sup>

In *Herrn Kukas Empfehlungen* spielt Knapp mit Stereotypen, balanciert auf einer dünnen Linie zwischen Einhalten und Brechen der Tabus, „begibt sich bewusst und absichtlich in den riskanten Bereich des ethnischen Witzes und sucht dabei einen komischen Effekt zu erreichen, der die Xenophobie seines Lesers eher schwächen als stärken würde“<sup>472</sup>. Bei alldem bewahrt er immer die satirische Distanz und „humoristisch-provokatorische Darstellung der Verhältnisse“<sup>473</sup>. Obwohl das Buch in erster Linie als Unterhaltungsliteratur zu verstehen ist, zwingt es den Leser doch zum Nachdenken über kulturelle Toleranz, Fremdenfeindlichkeit und soziale Ungleichheit. Auf die Frage, ob er möchte, dass sein Roman als Aufruf zum friedvollen Miteinander der Kulturen verstanden wird, antwortet Knapp folgend:

„Das möchte ich durchaus. Ich bin kein Fan von Nationen, sondern von Menschen. Es sind Nationen, die Kriege führen, die Grenzen ziehen und die Ängste in dieser Welt schüren. Man kann aber nicht mit einer Nation ein Bier trinken gehen, sondern nur mit einem Kumpel.“<sup>474</sup>

---

<sup>470</sup> Vgl.: SCHIFFAUER, Jörg. *Herrn Kukas Empfehlungen / Lekcje pana Kuki*. ray Magazin, Wien, September 2008. S. 54.

<sup>471</sup> Vgl.: WALLNER, Anna-Maria. *Film Premiere auf Polnisch*. A. a. O. S. 16.

<sup>472</sup> PALEJ, Agnieszka. *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*. A. a. O. S. 216.

<sup>473</sup> Ebd. S. 212.

<sup>474</sup> Radek Knapp. Zitiert nach: <http://www.wieninternational.at/de/node/10134> [letzter Zugriff am 6. März 2011].

### 3. DIMITRÉ DINEV

Die Lebensgeschichte Dimitré Dinevs scheint wie eine Erfolgsgeschichte und hört sich fast wie ein Märchen an: Ein modernes, ein wenig kitschiges Hollywood-Märchen von dem wunderbaren Weg eines jungen Bulgaren vom Flüchtlingslager Traiskirchen in die Opernballloge des österreichischen Bundeskanzlers, von dem Aufstieg eines aussichtslosen Immigranten zum preisgekrönten Schriftsteller. Eine Art American Dream auf Österreichisch. Dinev ist im öffentlichen Diskurs zum Paradebeispiel der geglückten Integration geworden und wird deshalb oft von Politikern in der Migranten-Debatte instrumentalisiert, was er aber entscheidend ablehnt: „Ich möchte schon meine Freiheit behalten und nicht als Hofdichter oder Herzeige-Flüchtling funktionalisiert werden.“<sup>475</sup> Er ist vor allem ein begnadeter Erzähler und erfolgreicher Prosa- sowie Theaterautor. Obwohl er als „europäischer Schriftsteller“<sup>476</sup> nie bezeichnet und meistens mit der Wortverbindung bulgarisch-österreichisch vorgestellt wird, fühlt er sich als einer, als Vertreter der deutschsprachigen Literatur.

#### 3.1. (Sprach-)Biographie

Dimitré Dinev (bulgarisch: Димитър Динев; transliteriert: Dimităr Dinev)<sup>477</sup> wurde am 2. Dezember 1968 in der zweitgrößten bulgarischen Stadt Plovdiv geboren, auf deren historische und multikulturelle Traditionen er bis heute sehr stolz ist:

„Plovdiv liegt auf der thrakischen Ebene, war eine berühmte Handelsstadt und Treffpunkt vieler Kulturen. [...] Handel ist auf rassistischer Basis kaum möglich. Dadurch war man fremden Kulturen

---

<sup>475</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: POLLAK, Anita. „*Humor ist die Waffe der Armen*“. Kurier, Wien, 30. April 2008, S. 33.

<sup>476</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: WERNER, Claudia. *Sein erstes deutsches Wort war Fisch*. Oberösterreichische Nachrichten, Linz, 19. Mai 2006, S. 23.

<sup>477</sup> Die lateinische Schreibweise seines Vornamens, die heute in Österreich allgemein benutzt wird, ist eine Idee von dem Autor selbst. Er habe seinen Namen so hören wollen, wie er es gewohnt gewesen sei und er habe es Österreichern auch „leichter“ machen wollen. Den Akzent auf der letzten Silbe begründet er folgend: „Das bulgarische Wort „udarenie“ (Akzent) kommt von dem Wort Schlag und weil ich vom Leben sehr oft geschlagen wurde, habe ich beschlossen, zumindest einen dieser Schläge auf meinem Namen sichtbar zu tragen, damit er mich erinnert, dass der Schicksaal jeden Moment seinen Hammer auf mich fallen lassen könnte.“ Dimitré Dinev im Interview mit Sascha Zhurkov, 16. Dezember 2008. Zitiert nach: <http://www.public-republic.de/sascha-zhurkov-im-gespraech-mit-dimitre-dinev.php> [letzter Zugriff am 2. Februar 2011].

gegenüber immer offen. Und diese Tradition ist glücklicherweise noch immer bemerkbar. Auf der Straße hört man viele Sprachen. Früher hielt ich es für ganz normal, in so einer multikulturellen Gesellschaft zu leben. Erst als ich nach Wien gekommen bin, habe ich bemerkt, daß das etwas ganz Besonderes ist.“<sup>478</sup>

Er wurde als das älteste von drei Kindern eines Chemikers und einer Buchbinderin geboren. Auf Wunsch seines Vaters besuchte er das deutschsprachige Bertolt-Brecht-Gymnasium im nahegelegenen Pasardshik, wo er „praktisch gezwungen wurde, sich mit der deutschen Sprache auseinanderzusetzen“<sup>479</sup>. Später wusste er das zwar zu schätzen, aber damals war er nicht sehr glücklich darüber. Seine schwierigen Anfänge mit dem Deutschen beschrieb er später folgendermaßen:

„Im ersten Jahr hat man nur Deutsch gelernt. Das war sozusagen das Jahr Null. Deshalb mußten wir ein Jahr länger zur Schule gehen. Zehn Stunden pro Tag haben wir nur Deutsch gelernt. Wir hatten sehr viele Lehrer, die nur Deutsch gesprochen haben. [...] Im zweiten Jahr hätten wir schon alle Gegenstände doppelt lernen sollen: auf Deutsch und auf Bulgarisch. Deutsche Literatur haben wir nur auf Deutsch gelernt. [...] Dem Namen der Schule entsprechend, haben wir natürlich auch alle Werke Bertold Brechts nicht nur gelesen, sondern mußten sie auch auswendig können. Ich war vergiftet davon, daß ich Brecht lange Zeit nicht mehr lesen konnte oder wollte.“<sup>480</sup>

Schon während seiner Gymnasialzeit begann er erste literarische Texte in bulgarischer und russischer Sprache zu schreiben, die er ab 1986 veröffentlichte. Das erste soll ein Gedicht gewesen sein, das er mit sechszehn Jahren verfasste, um einer Klassenarbeit über *Krieg und Frieden* von Leo Tolstoi auszuweichen.<sup>481</sup> Auf Deutsch schrieb er damals nur Schulaufsätze, was ihn „sehr viel Mühe kostete und nicht besonders gute Noten brachte“<sup>482</sup>. In dem letzten Schuljahr musste er aufgrund eines Regierungserlasses, der alle Gymnasialschüler als unvorbereitet für das Berufsleben bezeichnete, zusätzlich einen Beruf lernen und entschied sich für Bäcker entschieden:

---

<sup>478</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: STIPPINGER, Christa. Wenn ich deutsch schreibe, ist es, als ob ich einen Eiszapfen in der Hand halte. A. a. O. S. 29.

<sup>479</sup> Ebd.

<sup>480</sup> Ebd. S. 31.

<sup>481</sup> Vgl.: Anonym. *Jede Staatsgründung ist ein Gewaltakt*. 17. August 2010. <http://dastandard.at/1281829361104/daStandardat-Interview-Jede-Staatsgruendung-ist-ein-Gewaltakt?seite=2> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>482</sup> Dimitré Dinev im Interview mit Alfred Ohswald, 4. März 2004. Zitiert nach: <http://www.buchkritik.at/autoren/dinev.htm> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

„Die Praxis mussten wir natürlich in einer Brotfabrik erwerben. Das war absurd. Wie hätten wir in einem Jahr alles lernen sollen? Das war unmöglich“<sup>483</sup>.

Nach der Matura im Jahre 1987 musste er zwei Jahre als Funker in der Bulgarischen Volksarmee Wehrdienst leisten, was laut seiner Aussage „die schlimmste Erfahrung im Leben eines jeden Bulgaren“<sup>484</sup> gewesen sei: „Es ist ähnlich wie ein Aufenthalt im Gefängnis, nur daß dort alle unschuldig sind“<sup>485</sup>. Doch habe er später diese „Grenzerfahrung“<sup>486</sup> zu schätzen gelernt: „[...] hätte ich diesen Dienst nicht gemacht, hätte ich hier [in Österreich] vielleicht gar nicht überleben können.“<sup>487</sup> Obwohl die Umstände in dieser Zeit höchst ungünstig waren, hat Dinev in der Nacht immer zwei oder drei Stunden gefunden, um im Zimmer des Nachtdienstes Bücher zu lesen oder Gedichte zu schreiben. Manche Gedichte wurden sogar in einer Zeitung gedruckt, wofür er als Belohnung drei Tage Arrest bekommen habe. Für Kurzgeschichten nutzte er die Zeit während der wenigen Aufenthalte in der Krankenstation. Das Schreiben war für ihn „die einzige Rettung.“<sup>488</sup> Als Motor des Schreibens bezeichnet er die Angst, dass er es verlernt, wenn er zwei Jahre nicht schreiben würde. Alle seine Texte aus der Militärzeit wurden aber ausschließlich auf Bulgarisch verfasst, weil er damals Deutsch vergessen habe: „Ich konnte die Sprache zwar verstehen, wenn ich etwas gelesen habe, aber ich konnte kaum mehr ein Wort sprechen“<sup>489</sup>. In der Militärzeit adaptierte er auch sein erstes Theaterstück, was ihm zusätzliche drei Tage Urlaubszeit brachte: „Das war die ausgeglichene Bilanz meiner literarischen Tätigkeit in der Armee: Drei Tage Urlaub und drei Tage Arrest.“<sup>490</sup> Es handelte sich um Bearbeitung der französischen Novelle *Das goldhaarige Mädchen* von Maurice Druon, die über fünf Soldaten in einem Lazarett während des Ersten

---

<sup>483</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: STIPPINGER, Christa. Wenn ich deutsch schreibe, ist es, als ob ich einen Eiszapfen in der Hand halte. A. a. O. S. 33.

<sup>484</sup> Ebd.

<sup>485</sup> Ebd.

<sup>486</sup> Ebd.

<sup>487</sup> Ebd.

<sup>488</sup> Ebd. S. 34.

<sup>489</sup> Ebd.

<sup>490</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: HUBER, Sebastian. Was man im Paradies vermisst : Ein Gespräch mit Dimitré Dinev. In DINEV, Dimitré. *Das Haus des Richters : Uraufführung*. Wien : Thomas Sessler Verlag, 2007. S. 76.



Weltkrieges erzählt.<sup>491</sup> Das Stück wurde am Tag der bulgarischen Armee unter seiner Regie aufgeführt. Dadurch wurde Dinevs überhaupt erster Rezensent der Politoffizier seiner Einheit.<sup>492</sup>

Als eine Art Opposition gegen das Regime schließt sich Dinev Mitte der achtziger Jahre der Subkultur der Punks in Plovdiv an und wurde regelmäßig von der Miliz auf der Straße geschoren. Er lernte viele Dissidenten, sogar den späteren ersten postkommunistischen Präsidenten Schelju Schelev, kennen. Dinev nahm auch an den Protesten der Oppositionellen gegen das Regime teil. Als einen der schönsten Momente seiner Jugend bezeichnet er den Fall des Diktators Todor Shivkov am 10. November 1989, der beim Parteikongress abgesetzt wurde:

„Die Bilder der Befreiung sind unvergeßlich. [...] Die Kommunisten konnten die Leute einfach nicht mehr kontrollieren. Es war, als ob die Menschen erleuchtet worden wären. [...] Noch zwei Tage vorher hätte das niemand für möglich gehalten. Plötzlich war der Diktator weg!“<sup>493</sup>

Nicht lange nach dem Umbruch traf er jedoch eine der schwierigsten Entscheidungen seines Lebens: das Land zu verlassen. Einen Impuls für Emigration gab ihm die Behauptung der starken Position der Bulgarischen Sozialistischen Partei, der Nachfolgerin der Bulgarischen Kommunistischen Partei, die bei den Juniwahlen 1990 211 von der insgesamt 400 Sitzen im Parlament gewonnen hat.<sup>494</sup> Noch dazu verschlechterten sich auch die wirtschaftlichen Bedingungen und die Lebensqualität:

„Dann wurden viele Versprechungen gemacht. In zehn Jahren sollte alles anders sein. Die Wirtschaft sollte sich dann erholt haben. Die Kopflosigkeit im kulturellen Bereich wie im Leben war überall bemerkbar. Schließlich habe ich mich entschlossen wegzugehen. [...] Ich war natürlich auch neugierig auf den Westen. Ich habe mir gedacht, ich will mir die Welt anschauen. Dafür opferte ich meine Verbindungen und meine Sprache. Das ist für einen Schriftsteller ja eine wichtige Entscheidung. Und ich habe auch meine Liebe geopfert und mich entschlossen zu gehen. Ich habe mir gedacht, ich lasse alles zurück und werde woanders wie neugeboren anfangen. Meine Eltern haben meinen Entschluß nicht ganz

---

<sup>491</sup> Ebd. S. 75. Die Novelle *Une fille blonde* erschien im Band *Le train du 12 novembre* im Jahre 1962.

<sup>492</sup> Vgl.: POHL, Roland. *Dramendienst in nasser Uniform*. Der Standard, Wien, 22. Dezember 2006, S. 25.

<sup>493</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: STIPPINGER, Christa. Wenn ich deutsch schreibe, ist es, als ob ich einen Eiszapfen in der Hand halte. A. a. O. S. 35.

<sup>494</sup> Vgl.: Dekomunizace Bulharska. In PEČENKA, Marek; LUŇÁK, Petr et al. *Encyklopedie moderní historie*. Praha : Libri, 1999. S. 109. Auf Tschechisch.

ernst genommen. Sie haben mir Jahre später gesagt, sie hätten geglaubt, ich würde maximal bis zur Tschechoslowakei und dann wieder zurückkommen.“<sup>495</sup>

Dinev ist aber nicht zurückgekommen. Alle seine Freunde wollten damals nach Deutschland oder Amerika fliehen, Dinev wusste nur, dass er in ein deutschsprachiges Land will.<sup>496</sup> Über Österreich wusste er nichts, deshalb schien es ihm „ein idealer Ort für einen Neuanfang“<sup>497</sup> zu sein. Mit einem Freund – denn „allein schafft man das ja gar nicht“<sup>498</sup> – ist er kurz vor Weihnachten 1990 mithilfe serbischer Autoschmuggler, denen sie in Prag begegnet sind, über die tschechoslowakische Grenze nach Österreich geflüchtet, oder wie es Dinev beschreibt: „[...] im wahrsten Sinne des Wortes hereingekrochen: durch die Zäune über die Grenze“<sup>499</sup>. Das Kurioseste daran ist, dass ihm dabei die strenge militärische Ausbildung geholfen hat. Aufgrund seiner Erfahrungen setzte er darauf, dass zu Weihnachten und bei starkem Schneefall die Aufmerksamkeit der Grenzwatche geschwächt sein wird, und darüber hinaus hoffte er, „daß die Grenze nun nicht mehr so bewacht wird wie früher. Und damit hatten wir Gott sei Dank recht“<sup>500</sup>. Zufällig haben sie einen Deutschen tschechischer Abstammung aus München getroffen, der sie bis zur Grenze gefahren und ihnen auch geholfen hat, ihr Gepäck nach Österreich zu bringen. Die wichtigsten Sachen, wie Kompass und Universitätsdiplom, hat Dinev bei sich behalten. Den abenteuerlichen Grenzübergang schilderte er wie folgt:

„Im Wald haben wir immer den Weg gemieden [...] Wir sind durch die Gebüsche gegangen, um keine Spuren zu hinterlassen. [...] Meine Füße waren total naß und mir war irrsinnig kalt. Wir sind dann wieder gekrochen, um nicht gesehen zu werden, und hörten plötzlich Hunde, als wir schon die Lichter der tschechischen Grenzpatrouille gesehen haben. Da haben wir gedacht, jetzt haben sie uns. Man konnte uns zwar nicht sehen, aber die Hunde würden unsere Witterung aufnehmen. Also sind wir sehr lange ganz ruhig im Schnee lieengeblieben. Wir waren schon über und über mit Schnee bedeckt. [...] Wir mußten

---

<sup>495</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: STIPPINGER, Christa. Wenn ich deutsch schreibe, ist es, als ob ich einen Eiszapfen in der Hand halte. A. a. O. S. 36-37.

<sup>496</sup> Vgl.: Dimitré Dinev im Interview für die *Wiener Zeitung*. <http://www.wieninternational.at/en/node/2086> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>497</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: JANDL, Paul. *Generation Lada : Dimitré Dinev – ein bulgarischer Schriftsteller in Wien*. Neue Zürcher Zeitung, Zürich. 8. Dezember 2003, S. 20.

<sup>498</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: STIPPINGER, Christa. Wenn ich deutsch schreibe, ist es, als ob ich einen Eiszapfen in der Hand halte. A. a. O. S. 37.

<sup>499</sup> Ebd.

<sup>500</sup> Ebd.

aufstehen, um uns wiederzufinden. Dann haben wir noch eine Zigarette geraucht, bevor wir uns entschlossen, die letzte Strecke auf uns zu nehmen.“<sup>501</sup>

Der gefährlichste Abschnitt der Grenzüberschreitung war die Überwindung der Zäune, hinter denen ein weites, freies Feld mit vielen Wachposten war. Sie haben gehofft, dass die Soldaten schlafen oder nicht aufpassen werden, und sind ohne nachzudenken gelaufen, bis sie wieder in einen Wald gekommen sind:

„Endlich sind wir auf eine Straße gekommen und haben ein Schild gesehen, das deutsch beschriftet war. Was für eine Freude! Was für eine absurde Freude! Du stehst mitten in der Nacht auf einer Straße, es ist saukalt, du bist halb erfroren, du kennst keinen Menschen hier und hast nichts zu essen, aber du freust dich! Wir hatten zwanzig oder dreißig Dollar bei uns.“<sup>502</sup>

Den Deutschen, der all ihre Sachen bei sich hatte, haben sie nicht mehr gefunden, weil sie zu weit in das Landesinnere gelaufen und zum Treffpunkt eine Stunde später gekommen sind. Trotz der Angst, doch noch aufgegriffen und abgeschoben zu werden, sind sie in ein Gasthaus gegangen, um sich ein bisschen zu wärmen. „Ein paar Gäste waren noch da – ein paar Alkoholiker. Das war mein erster Kontakt mit Österreichern.“<sup>503</sup> Der nächste Kontakt war schon der mit der österreichischen Grenzpatrouille, die in das Gasthaus gekommen ist. Nur dank der Tatsache, dass die bulgarischen Personalausweise in kyrillischer Schrift geschrieben waren und Dinev und sein Freund sich so für Jugoslawen ausgeben konnten, die schon damals kein Visum mehr brauchten, war die ganze Flucht doch erfolgreich. Sie haben dann im Gmünder Hauptbahnhof übernachtet und sind am Morgen nach Linz und später in das Flüchtlingslager Traiskirchen gefahren, um sich da um politisches Asyl zu bewerben. Das wurde ihnen jedoch nicht zuerkannt. Später hat Dinev dazu gesagt: „Es gibt eine Art Interview, in dem jedes Wort, das du sagst, große Bedeutung hat. [...] Besonders wichtig ist auch, ob du angibst, daß du in ein anderes Land auswandern willst oder ob du hier in Österreich bleiben willst. Würde ich heute um Asyl ansuchen, würde ich mit Sicherheit als Flüchtling anerkannt werden, weil ich mich heute viel

---

<sup>501</sup> Ebd.

<sup>502</sup> Ebd.

<sup>503</sup> Ebd. S. 39-40.

besser auskenne. Aber damals hatte ich aufgrund falscher Informationen keine Chance.“<sup>504</sup>

Um seinen Aufenthalt in Österreich nach dem Ablauf der sechsmonatigen Aufenthaltserlaubnis doch irgendwie zu legalisieren, begann er 1991 Philosophie und Russische Philologie an der Universität Wien zu studieren. „Aufgrund der Studiennachweise wurde meine Aufenthaltsgenehmigung verlängert. Die Fremdenpolizei war mein akademischer Mentor.“<sup>505</sup> Während des Studiums hat er sich mit unterschiedlichen schlechtbezahlten Gelegenheitsjobs über Wasser halten müssen: Er hat Zeitschriften verkauft, auf Baustellen gearbeitet, er war Gärtner, Würstchenverkäufer, Garderobier, Kellner in einem Casino, sogar Restaurator und Vergolder und ab und zu hat er Übersetzungen gemacht. „Andere zählen Schäfchen, wenn sie nachts nicht schlafen können. Ich zähle meine Berufe.“<sup>506</sup> Zu dieser Zeit hat Dinev – „wie damals in der Armee“<sup>507</sup> – nur in der Nacht, nach der Arbeit geschrieben. In einem Gespräch mit Christa Stippinger im Jahre 2000 beschwerte sich Dinev über die Bedingungen, unter denen er damals leben musste:

„[...] eigentlich wäre ‚Sklave‘ die richtige Bezeichnung für mich. Ich verstehe das nicht. Ich bin hier integriert. Ich habe ein Drittel meines bisherigen Lebens hier verbracht. Seit zehn Jahren lebe ich hier und habe keine Scheu vor Arbeit. Aber ich habe noch keine Arbeitsbewilligung. [...] Das nimmt einfach kein Ende. Trotzdem bereue ich meine Flucht nicht. Ich habe meine besten Freunde in Österreich. Und auch als Schriftsteller hat mir der Wechsel in eine andere Sprache viel gebracht.“<sup>508</sup>

Erst in Österreich entschied sich Dinev definitiv auf Deutsch zu schreiben. Damals hat er auch begonnen, „die Sprache wirklich zu mögen“<sup>509</sup>. Die Vorteile des Deutschen habe er jedoch schon in Bulgarien entdeckt:

---

<sup>504</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: STIPPINGER, Christa. Wenn ich deutsch schreibe, ist es, als ob ich einen Eiszapfen in der Hand halte. A. a. O. S. 36-37.

<sup>505</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: HUBER, Sebastian. Was man im Paradies vermisst. A. a. O. S. 85.

<sup>506</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: PETSCH, Barbara. „*Bücher sind wie die Liebe*“. Die Presse, Wien, 14. April 2007, S. 36.

<sup>507</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: STIPPINGER, Christa. Wenn ich deutsch schreibe, ist es, als ob ich einen Eiszapfen in der Hand halte. A. a. O. S. 41.

<sup>508</sup> Ebd. S. 41-42.

<sup>509</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: THIEL, Veronika. *Schreiben in Zwischenraum*. Die Furche, Wien, 17. Februar 2005, S. 21.

„Bei Problemen mit der Miliz habe ich mich als Deutscher ausgegeben. Damals war mir die Sprache wie eine Maske, die mich manchmal gerettet hat. Hier hat sie das auch getan, aber auf eine andere Art und Weise: Ohne sie bekommt man keine Arbeit.“<sup>510</sup>

Ganz am Anfang versuchte er noch auf Bulgarisch zu schreiben und alles ins Deutsche zu übersetzen, was aber allmählich zu aufwendig war. Eines Tages hat er sich also gesagt: „Gut, jetzt versuche ich es gleich auf Deutsch“<sup>511</sup>. Den Wechsel der Sprache, in der er seine literarischen Werke verfasst, betrachtet Dinev aber nicht als etwas Erzwungenes durch den Umstand, dass sein potenzielles Publikum nun deutschsprachig ist, sondern als etwas ganz Natürliches und Richtiges. Man soll laut ihm in der Sprache schreiben, „in der man geliebt wird, in der einem die Liebe verweigert wurde oder in der man beschimpft wurde. Für mich war das früher die bulgarische Sprache und jetzt ist es die deutsche Sprache. [...] Das ist die Sprache mit der ich lebe, mit der ich Arbeit suche, mit der ich mir Brot kaufe, mit der ich liebe. Ich denke, dass das Entscheidende die Liebe ist“<sup>512</sup>. Auf Bulgarisch in Österreich zu schreiben würde nach Dinev heißen, in einer Parallelwelt zu leben, von der Alltagsrealität losgelöst zu sein.<sup>513</sup> In einer Fremdsprache zu schreiben sieht Dinev gar nicht als Einschränkung, sondern als „Bereicherung an sprachlicher Aufmerksamkeit“<sup>514</sup>:

„Man begreift, dass man nur wenige Worte braucht, um etwas zu sagen. Das ist eine Reduktion, die man in der Muttersprache nicht vollzieht. Sie ist ein Geschenk, mit dem man verschwenderisch umgeht.“<sup>515</sup>

---

<sup>510</sup> Ebd.

<sup>511</sup> Dimitré Dinev im Interview mit Eberhard Büssel, 30. Mai 2005. Zitiert nach: <http://www.br-online.de/download/pdf/alpha/d/dinev.pdf> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>512</sup> Dimitré Dinev im Interview mit Sascha Zhurkov, 16. Dezember 2008. Zitiert nach: <http://www.public-republic.de/sascha-zhurkov-im-gespraech-mit-dimitre-dinev.php> [letzter Zugriff am 2. Februar 2011].

<sup>513</sup> Vgl.: Dimitré Dinev im Interview mit Eberhard Büssel. <http://www.br-online.de/download/pdf/alpha/d/dinev.pdf> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>514</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: THIEL, Veronika. *Schreiben in Zwischenraum*. A. a. O. S. 21.

<sup>515</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: SCHMITZBERGER, Judith. *Es ist das Fleischwerden der Worte*. Kurier, Wien, 13. April 2007, S. 33.

Im Deutschen erkennt er deshalb gleich nach ein paar Sätzen, ob es sich lohnt, die Idee niederzuschreiben. wenn er nichts zu sagen habe. Wenn keine Geschichte da ist, wolle er nicht – einfach nur um sich fit zu halten – mit der Sprache hantieren. Er gibt zu, dass er im Bulgarischen sogar dort weitergeschrieben hätte, wenn er gar keine Idee gehabt hätte.<sup>516</sup> Im Gegensatz dazu, schätzt er die deutsche Sprache, von der seine Existenz jahrelang abhängig war, zu sehr, „um damit etwas Existenzloses zu schaffen“<sup>517</sup>. Und gerade diese Reduktion, zu der er durch die Benutzung der Fremdsprache gezwungen wird, macht seine Geschichten so prägnant und expressiv. Ein weiterer Aspekt, warum er sich beim Schreiben auf Deutsch viel freier fühlt, ist die Tatsache, dass die Worte nicht mit Kindheitserinnerungen oder gesellschaftlichen Bildern aufgeladen werden: „Für mich sind alle deutschen Worte gleichberechtigt [...] Es gibt kein Wort, das auf Grund seiner Vorgeschichte belastet ist. [...] Diese Unvoreingenommenheit ist ein Vorteil“<sup>518</sup>. Sie ist „eine Form sprachlicher Unschuld“<sup>519</sup>.

Als besonders positiv nimmt er bei seinem „sprachlichen Ausflug“<sup>520</sup> die Erfahrung wahr, dass man als Nicht-Muttersprachler das Deutsche nie völlig beherrschen kann: „Wenn man das Gefühl hat, etwas zu beherrschen, vergegenständlicht man es und tötet es in gewisser Weise“<sup>521</sup>. Letztendlich ist es beim Schreiben nicht die Grammatik, die „eine gute Geschichte ausmacht“<sup>522</sup>. Man bleibt in der fremden Sprache auch immer neugierig, weil sie einem nicht von seiner Mutter

---

<sup>516</sup> Vgl.: Dimitré Dinev im Interview mit Eberhard Büssel. <http://www.br-online.de/download/pdf/alpha/d/dinev.pdf> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>517</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: THIEL, Veronika. *Schreiben in Zwischenraum*. A. a. O. S. 21.

<sup>518</sup> Ebd.

<sup>519</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: SCHMITZBERGER, Judith. *Uraufführung im Akademietheater*: „Es ist das Fleischwerden der Worte“. *Kurier*, Wien, 13. April 2007, S. 33.

<sup>520</sup> Dimitré Dinev im Interview mit Sascha Zhurkov, 16. Dezember 2008. Zitiert nach: <http://www.public-republic.de/sascha-zhurkov-im-gespraech-mit-dimitre-dinev.php> [letzter Zugriff am 2. Februar 2011].

<sup>521</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: THIEL, Veronika. *Schreiben in Zwischenraum*. A. a. O. S. 21.

<sup>522</sup> Dimitré Dinev im Interview mit Eberhard Büssel, 30. Mai 2005. Zitiert nach: <http://www.br-online.de/download/pdf/alpha/d/dinev.pdf> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

geschenkt wurde, sondern man hat sie sich mit viel Mühe erkämpft und so bleibt jeder neue Satz auf Deutsch für Dinev eine Überraschung, ein Erlebnis, sogar ein Wunder<sup>523</sup>:

„Es ist schön, wenn man in der Muttersprache schreibt. Man fühlt sich, als wäre man in einem prachtvollen Garten, wo alle Farben vertreten sind. Alles ist bunt, die Bäume tragen Früchte. Man nimmt Gerüche wahr, kann sich satt essen, laufen oder mit den Pinien spielen. Wenn ich deutsch schreibe, fühle ich mich ganz anders. Es ist, als hätte ich einen Eiszapfen in der Hand, und den muß ich solange halten, bis er zu schmelzen beginnt. Und jeder kleine Tropfen ist ein Wort, das geboren wird. Die Worte kommen zwar nicht fließend, aber dafür kennt jedes Wort die Wärme meines Körpers. Und wenn meine Hände durch diese Berührung kalt werden, laufe ich wieder zurück in den Garten und bleibe solange, bis ich wieder Lust auf die Winterlandschaft bekomme. Aber da gibt es noch einen anderen Trick. Ich laufe nicht weg, sondern wärme mir meine Hände und mache weiter. Und wer weiß, vielleicht bricht auch hier eines Tages das Eis. Dann werde ich sehr glücklich sein. Ich werde mich fühlen wie Adam, der von einem Paradies ins andere wechseln kann.“<sup>524</sup>

Auf die oft gestellte Frage nach seiner Identität, ob er sich als Österreicher oder Bulgare fühle, der in deutscher Sprache schreibt, antwortet er wie jemand, der offenbar viele Erfahrungen mit dem schwierigen Los der Ausländer in Österreich hat: „Darum geht es doch selten. An der Grenze fragt mich nie jemand nach meinen Gefühlen, nur nach meinen Papieren“<sup>525</sup>. Seine Zukunft sehe er in Österreich, während seine Vergangenheit bulgarisch sei.<sup>526</sup> Manchmal fügt er noch eine interessante Metapher hinzu: Bulgarien sei seine Mutter, Österreich seine Geliebte.<sup>527</sup>

„Ich muss ja auch nicht entscheiden, wen ich mehr liebe, meine Mutter oder meine Geliebte, es gibt viele Sachen im Leben, wo man beides vereinen kann, oder zwei Orte, wo man sich zu Hause fühlt, davon wird die Welt ja schöner, wenn es mehrere Orte gibt, die als deine Heimat gelten können [...] und

---

<sup>523</sup> Vgl.: Dimitré Dinev im Interview mit Carmen Eller für die *Berliner Zeitung*, 24. Februar 2005. <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/0224/feuilleton/0201/index.html> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>524</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: STIPPINGER, Christa. Wenn ich deutsch schreibe, ist es, als ob ich einen Eiszapfen in der Hand halte. A. a. O. S. 43.

<sup>525</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: WERNER, Claudia. *Sein erstes deutsches Wort war Fisch*. A. a. O. S. 23.

<sup>526</sup> Vgl.: Dimitré Dinev im Interview mit Eberhard Büssel. <http://www.br-online.de/download/pdf/alpha/d/dinev.pdf> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>527</sup> Vgl.: Anonym. *Kein Verzicht auf die Geliebte*. Vorarlberger Nachrichten, Bregenz, 20. Oktober 2007, S. D6.

ich würde sagen, [...] es ist ein sehr schöner Gedanke, aber der Begriff des Europäers, der ist immer noch leer. Er wird nicht besetzt.“<sup>528</sup>

Auch der Begriff „Heimat“ hat für ihn mit nationalem Bekenntnis oder geographischer Zugehörigkeit nichts zu tun. Heimat werde unter den Menschen ausgemacht: „Das Wort ist meine Heimat. [...] Ich glaube, wir sind alle auf eine Art heimatlos und wir wohnen [...] in den Worten.“<sup>529</sup>

Diese Ansicht in der Identitätsfrage spielt im Bereich der Literatur eine große Rolle: „Wenn ich schreibe, dann denke ich an ganz andere Dinge als an den Platz, den ich irgendwo einnehmen könnte oder müsste – und das empfinde ich als sehr befreiend.“<sup>530</sup> Die Literaturwissenschaft versucht immer wieder eine Schublade zu finden, in die Dimitré Dinev passen würde. Er selber sieht sein Werk eines Tages eher als Gegenstand der Germanistik als Slawistik, weil Bulgaren seine Bücher nur in Übersetzung lesen können.<sup>531</sup> Am passendsten findet er jedoch die Bezeichnung europäischer Schriftsteller, in dem die Widersprüche der Kombinationen bulgarisch-österreichisch, österreichisch-bulgarisch oder in Bulgarien geborener Österreicher aufgelöst werden, die zwar nicht falsch seien, aber ein bisschen unklar.<sup>532</sup> „Dieses ausschließliche, nationalistische Denken in Europa ist immer noch ein Denken aus der Zeit der Kriege.“<sup>533</sup> Energisch tritt er auch (wie fast alle zu dieser Kategorie gezählten AutorInnen wie schon im ersten Kapitel dieser Arbeit erwähnt wurde) gegen den Begriff MigrantInnenliteratur auf, den er als diskriminierend, fast als Beleidigung empfindet:

„Was soll das heißen? Was ist ‚Migrant‘? Ist die Bibel auch MigrantInnenliteratur, weil dauernd von Exil die Rede ist? Seitdem es Literatur gibt, gibt es Migration. Der Mensch ist ein Migrant an sich. [...]

---

<sup>528</sup> Dimitré Dinev im Interview mit Lukas Ertl. Zitiert nach: <http://www.fm5.at/Dimitr%C3%A9%20Dinev%20im%20Gespr%C3%A4ch/> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>529</sup> Dimitré Dinev im Interview mit Carmen Eller für die *Berliner Zeitung*, 24. Februar 2005. Zitiert nach: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/0224/feuilleton/0201/index.html> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>530</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: HUBER, Sebastian. Was man im Paradies vermisst. A. a. O. S. 67.

<sup>531</sup> Vgl. Ebd. Meines Wissens wurden ins Bulgarische bisher nur *Die Engelszungen* und *Haut und Himmel* übersetzt.

<sup>532</sup> Vgl. Ebd.

<sup>533</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: MOTTINGER, Michaela. *Dem Proletariat eine radikale Sprache gegeben*. Kurier, Wien, 3. Oktober 2010. S. 42-43.



Und man müsste dann die Konsequenz ziehen und sagen, ganz Amerika besteht aus Migrantenliteratur, weil alle von irgendwoher kommen und dort schreiben. [...] Ich werde ja nicht von Migranten gelesen, die meisten haben keine Zeit zum Lesen.“<sup>534</sup>

Er weist darauf hin, dass man auch dann, wenn man die höchste Stufe der Integration erreicht hat, indem man in einer fremden Sprache schreibt, nicht als natürlicher Teil der deutschsprachigen Literatur angesehen wird, sondern wieder isoliert und als Sonderfall im Bereich der Migrantenliteratur behandelt wird.<sup>535</sup> Nach Dinev hängt das zum großen Teil mit der Position der MigrantInnen in der österreichischen Gesellschaft zusammen:

„Als Engländer oder Franzose wird man in Österreich nicht als Migrant bezeichnet. Wenn Kinder englisch- und deutschsprachig erzogen werden, gilt das als Gewinn, bei Türkisch sieht es anders aus. In den USA zum Beispiel ist das kein Thema, denn Migration ist dort ein Teil der Kultur und der Identität. [...] Daran, wie eine Gesellschaft mit Fremdheit und Andersheit umgeht, wird der Grad ihrer Freiheit gemessen.“<sup>536</sup>

Für die Ausgrenzung der MigrantInnen aus der Gesellschaft hat Dinev kein Verständnis und meint: „Im Jenseits sind wir alle Migranten“<sup>537</sup>. Wofür er weiterhin kämpfen will, ist, „dass der Begriff Migrantenliteratur aus dem literaturwissenschaftlichen Diskurs verschwindet“<sup>538</sup>.

Seit 2003 ist Dimitré Dinev österreichischer Staatsbürger. Er arbeitet als freier Schriftsteller und lebt im 16. Wiener Bezirk (Ottakring)<sup>539</sup> gemeinsam mit seiner österreichischen Frau Evelin, die er 2007 in der Kathedrale in Veliko Tarnovo in

---

<sup>534</sup> Dimitré Dinev im Interview mit Lukas Ertl. Zitiert nach: <http://www.fm5.at/Dimitr%C3%A9%20Dinev%20im%20Gespr%C3%A4ch/> [letzter Zugriff am 4. Februar 2011].

<sup>535</sup> Vgl.: Dimitré Dinev im Interview mit Iris Fenkart für die Wiener Zeitung, 7. Juli 2010. <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=5127&Alias=wzo&cob=506199&Page17454=11> [letzter Zugriff am 4. Februar 2011].

<sup>536</sup> Dimitré Dinev. Zitiert nach: Ebd.

<sup>537</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: MADER, Barbara. *Da brauch' ich einen Schnaps*. Kurier, Wien, 20. Mai 2009, S. 16.

<sup>538</sup> Dimitré Dinev im Interview mit Iris Fenkart für die Wiener Zeitung, 7. Juli 2010. Zitiert nach: <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=5127&Alias=wzo&cob=506199&Page17454=11> [letzter Zugriff am 4. Februar 2011].

<sup>539</sup> Vgl.: JANDL, Paul. *Generation Lada*. A. a. O. S. 20.

Bulgarien geheiratet hat.<sup>540</sup> In einem Gespräch hat er hervorgehoben, dass er seine Frau erst nach Erhalt der österreichischen Staatsbürgerschaft geheiratet hat: „Dadurch gab es keine Missverständnisse, dass da ein Kalkül bestehen würde.“<sup>541</sup> Im Jahre 2009 ist Dinev Vater geworden. Seit Herbst 2010 arbeitet er an einem neuen Roman.<sup>542</sup> Ähnlich wie schon in einem Essay in dem Band *Barmherzigkeit*<sup>543</sup>, auf den ich noch eingehen werde, will er in seinem neuen Roman das schwierige Leben der Bettelkinder thematisieren.

---

<sup>540</sup> Vgl.: Diana Ivanova. *Writer Dimitar Dinev marries in Bulgaria*. 2. September 2007. <http://paper.standartnews.com/en/article.php?d=2007-09-02&article=6415> [letzter Zugriff am 7. März 2011].

<sup>541</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: NÜCHTERN, Klaus. „*Man will dann tanzen*“. Falter, Wien, 9. Mai 2008, S. 62.

<sup>542</sup> Vgl.: Anonym. *Wollte Dostojewski nicht versauen*. Oberösterreichische Nachrichten, Linz, 29. Juli 2008, S. 21.

<sup>543</sup> DINEV, Dimitré. *Barmherzigkeit : Unruhe bewahren*. Wien : Residenz Verlag, 2010.

### 3.2. Literarisches Werk

„Märchenerzähler und Mythenflüsterer der Migration“<sup>544</sup>, „Künstler der minimal art“<sup>545</sup>, „talentierter Phantasierer“<sup>546</sup>, „ein höchst begabter Geschichtenerfinder“<sup>547</sup> – so wird Dimitré Dinev in Rezensionen bezeichnet. Sein literarisches Schaffen kann vor allem als Auseinandersetzung mit der alten Heimat Bulgarien, ihrer Geschichte und kulturellen Traditionen, und mit dem tristen Flüchtlingsdasein in der neuen Heimat Österreich betrachtet werden. Einige Geschichten spielen daher in Bulgarien – dem kommunistischen, postkommunistischen, aber auch dem der früheren Jahrhunderte bis hin zu den alten Thrakern –, andere in Wien, das aber ausschließlich aus der Sicht der unterprivilegierten Schichten, „aus dem Keller der westlichen Gesellschaft“<sup>548</sup> gesehen wird. Als sein zentrales Thema bezeichnet Dinev neben Flucht und Migration den Menschen an sich, „seine Schwächen, Niederlagen, seine Dummheit, aber auch seine Güte und Größe und die Macht, die den Menschen und sein Bewusstsein verändert“<sup>549</sup>. Zentral sind in seinem Werk auch Arbeit, Liebe und Sprache, ihre Suche und ihr Verlust. Seine Fabulierlust und sein bildreiches Erzählen sind von der (süd-)osteuropäischen literarischen und oralen Erzähltradition abzuleiten, die im Gegensatz zu der deutschsprachigen „nicht durch das Vakuum des Holocaust und die Frage belastet [wird], ob man danach noch Geschichten erzählen kann“<sup>550</sup>. Besonders die mündliche Überlieferung von Geschichten sei in Bulgarien immer noch stark präsent, es werde noch an die archaische Macht des Erzählens geglaubt.<sup>551</sup> Deshalb sucht Dinev seine Inspiration oft im Gespräch mit seinen Landsleuten: „Wenn du [in

---

<sup>544</sup> KOFTIS-BÜRGER, Michaela. Dimitré Dinev: Märchenerzähler und Mythenflüsterer der Migration. A. a. O. S. 135.

<sup>545</sup> Ebd. S. 138.

<sup>546</sup> VILLIGER HEILIG, Barbara. *Tempo Teufel : Neue und alte Erzählungen von Dimitré Dinev*. Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 3. Mai 2005, S. 37.

<sup>547</sup> AXMANN, David. *Frische Särge von bester Qualität*. Wiener Zeitung, Wien, 1. April 2005, S. 11.

<sup>548</sup> Anonym. Zitiert nach: <http://www.theater5.de> [letzter Zugriff am 10. März 2011].

<sup>549</sup> Anonym. *Jede Staatsgründung ist ein Gewaltakt*. 17. August 2010. Zitiert nach: <http://dastandard.at/1281829361104/daStandardat-Interview-Jede-Staatsgruendung-ist-ein-Gewaltakt?seite=2> [letzter Zugriff am 10. März 2011].

<sup>550</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: HEISZ, Irene. *Geschichten, neu wie der Frühling*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 31. März 2006, S. 15.

<sup>551</sup> Vgl.: RATHMANNER, Petra. „Humor ist die Waffe der Armen“. Wiener Zeitung, Wien, 3. Mai 2008, S. 15.

Bulgarien] mit dem Zug fährst, kannst du zwischen Sofia und Plovdiv eine ganze Lebensgeschichte erfahren. In Bulgarien fahre ich gerne zu den Klöstern und spreche dort mit den Mönchen“<sup>552</sup>.

Seine Protagonisten sind einfache und fromme Menschen, die Schicksalsschläge erleiden, Menschen unterschiedlicher Herkunft<sup>553</sup> und Religion, aus verschiedenen sozialen Gruppen, es sind Außenseiter, Wendeverlierer, Flüchtlinge, Schwarzarbeiter, Schmuggler, Diebe, Arbeitslose und Obdachlose, Straßenmusiker, Soldaten, ihre Frauen, Kinder und Geliebten. Den Hauch des Mythischen, Magischen und Exotischen bringen in den modernen Alltag seiner Texte die bulgarischen Popen, Pferdediebe, Bauchtänzerinnen, Wunderheilerinnen und Wahrsagerinnen und letztendlich auch die Kommunisten. Die Figuren tragen exotische Namen wie Radostina, Tichomira oder Enlogi, leben und sterben in entfernten Städten wie Plovdiv, Stara Sagora oder Warna. Dinev steht „immer auf der Seite seiner Figuren“<sup>554</sup>. Er scheut auch keine Balkan-Klischees, seine Helden saufen Wodka, „lieben und streiten intensiv und feiern stets bis in die Morgenstunden“<sup>555</sup>. Die Welt der Außenseiter, über die Dinev schreibt, ist ihm bestens vertraut, er benutzt oft autobiographische Motive. Denn, wie er selber sagt: „Als Schriftsteller hat man ja nur sein eigenes Leben zur Verfügung. Man schöpft aus der Erfahrung“<sup>556</sup>. Literatur sei jedoch zum Glück keine Chemie, man könne selbst Erlebtes, Erfundenes, Gehörtes und Gestohlenes nicht mehr heraus destillieren.<sup>557</sup>

Sein Schreibstil ist knapp, verdichtet, reduziert und gleichzeitig sehr bildreich und poetisch. Von Kunisch wird er als „tragisch-magischer Realismus“<sup>558</sup> bezeichnet, weil er an die Bildervielfalt der Prosa des lateinamerikanischen „realismo mágico“

---

<sup>552</sup> Dimitré Dinev. Zitiert nach: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/0224/feuilleton/0201/index.html> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>553</sup> Zum Beispiel in *Ein Licht über dem Kopf* kommen zweiundzwanzig verschiedene Nationen vor: Österreicher, Bulgaren, Türken, Zigeuner, Albaner, Jugoslawen (Serben, Kroaten und Bosniaken), Rumänen, Polen, Tschechen, Russen, Ukrainer, Italiener, Afghanen, Georgier, Juden, Kurden, Griechen, Ghanesen, Nigerianer und Inder. DINEV, Dimitré. *Ein Licht über dem Kopf*. Wien : Deuticke, 2005. S. 74.

<sup>554</sup> STIPPINGER, Christa. Das Schreiben der „Expatriatrii“. A. a. O. S. 126.

<sup>555</sup> RATHMANNER, Petra. „Humor ist die Waffe der Armen“. A. a. O. S. 15.

<sup>556</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: MADER, Barbara. *Da brauch' ich einen Schnaps*. A. a. O. S. 16.

<sup>557</sup> Vgl.: Dimitré Dinev. <http://orgkomensky.at/fotos.php?id=44> [letzter Zugriff am 10. März 2011].

<sup>558</sup> KUNISCH, Hans-Peter. *Leder ist Haut : Alles Balkan: Dimitré Dinevs „Ein Licht über dem Kopf“*. Süddeutsche Zeitung, München, 5. November 2005, S. 16.

erinnert, der auch magische, mythische und märchenhafte Töne enthält. In seinen Texten gibt es keine Experimente, der Erzählstil ist eher traditionell. Der besondere Rhythmus wird durch häufige Aneinanderreihung von sehr kurzen Hauptsätzen erreicht. Seine scheinbar alltäglichen Geschichten schweben zwischen Komik und Tragik, Ironie und Pathos, Schrecken und Schönheit, der modernen Realität und den archaischen Mythen, dem sterbenden Kommunismus und dem frühen Kapitalismus. Er benutzt ungewöhnliche Metaphern, wie z. B. „undurchdringlich und kalt wie deutsche Soldatenhelme“<sup>559</sup> oder „unter seinem blonden Schnurrbart wie unter einem Strohdach“<sup>560</sup>. Dinev ist in seinem Werk politisch-satirisch und sozialkritisch. Er protestiert vor allem gegen die Macht des Geldes und die Fremdenfeindlichkeit. Tilman Krause sieht ihn als den „wichtigste[n] und zugleich witzigste[n] Botschafter des bulgarischen Humors, den es gegenwärtig gibt“<sup>561</sup>. Humor ist in der Tat zentral in Dinevs Werk. Er wird als trocken, skurril, absurd oder „rabenschwarz“<sup>562</sup> beschrieben. Für ihn ist Humor aber vor allem die „Überlebenswaffe der Armen“<sup>563</sup>, durch ihn kann auch „Schreckliches vermittelt werden“<sup>564</sup>. Zur Erreichung des komischen Effektes wird in Dinevs Prosa häufig die rhetorische Figur des Zeugmas benutzt, wie z. B.: „Er war in Wien zur Welt, durch die Ohrfeigen seiner Eltern zur Vernunft, mit viel Mühe zu einem Schulabschluß, durch Trägheit zu seinem Beruf, im Prater zu seinem ersten Kuß und durch einen Leichtsinn zu Frau und Kind gekommen“<sup>565</sup>.

Zu seiner Schreibtechnik verriet er in einem Gespräch Folgendes: „Ich schreibe alles mit der Hand und diktiere anschließend, so höre ich jeden Satz, seinen Rhythmus, seinen Klang und habe eine zusätzliche Korrekturmöglichkeit“<sup>566</sup>.

---

<sup>559</sup> DINEV, Dimitré. *Ein Licht über dem Kopf*. A. a. O. S. 74.

<sup>560</sup> Ebd. S. 32.

<sup>561</sup> Tilman Krause in der Rezension *Wer viel wandert, hört auch viel* für *Die Welt*, 5. März 2005. [http://www.welt.de/print-welt/article556129/Wer\\_viel\\_wandert\\_hoert\\_auch\\_viel.html](http://www.welt.de/print-welt/article556129/Wer_viel_wandert_hoert_auch_viel.html) [letzter Zugriff am 7. März 2011].

<sup>562</sup> KNAPP, Radek. *Mindestens tausend Romane*. Der Standard, Wien, 21. Oktober 2006. S. A9.

<sup>563</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: SCHÖDEL, Helmut. *Da beißt die Maus keinen Ariadne-Faden ab*. Süddeutsche Zeitung, München, 21. April 2007, S. 16.

<sup>564</sup> Dimitré Dinev. Zitiert nach: Anonym. *Kein Verzicht auf die Geliebte*. A. a. O. S. D6.

<sup>565</sup> DINEV, Dimitré. *Ein Licht über dem Kopf*. A. a. O. S. 174.

<sup>566</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: HUBER, Sebastian. Was man im Paradies vermisst. A. a. O. S. 88.

Seine literarischen Vorbilder sind die russischen Schriftsteller Nikolai Wassiljewitsch Gogol, Fjodor Michajlowitsch Dostojewski und vor allem Anton Pawlowitsch Tschechow: „Tschechow als Erzähler, Tschechow als Bühnenautor, Tschechow als Mensch“<sup>567</sup>. Für Tschechow hätte er sich geprügelt und Freundschaften aufgegeben.<sup>568</sup> Dinev sagt sogar, er habe Tschechow nicht gelesen, sondern eingeatmet.<sup>569</sup> Von den Österreichern schätzt er am meisten den „östlichsten der deutschsprachigen Autoren“<sup>570</sup> Joseph Roth, aber auch Ödön von Horváth und Egon Erwin Kisch. Von den Philosophen haben ihn besonders Edmund Husserl und Emmanuel Lévinas beeinflusst.<sup>571</sup> Dinev ist ein großer Kenner und Bewunderer der antik-griechischen Literatur (Homer, Ovid) und vor allem der Mythologie. Sie ist nämlich in der bulgarischen Gesellschaft und vor allem im Volksglauben immer noch sehr lebendig. Dinev selbst wurde unweit von Rhodopen geboren, der Heimat des mythischen Sängers Orpheus: „Mythen waren Teil meiner Kindheit, meiner Fantasiewelt“<sup>572</sup>. Er glaubt, „dass alles in der Mythologie bestimmte gesellschaftliche oder menschliche Situationen widerspiegelt“<sup>573</sup>. Wegen dieser Faszination wurde er sogar als „Mythoman“<sup>574</sup> bezeichnet.

Dinev bemüht sich auch, die bulgarische Literatur im deutschsprachigen Raum zu verbreiten. Dank seines Engagements wurde eine von ihm besorgte Auswahl von siebenundfünfzig kurzen Erzählungen seines Landsmanns Dejan Enev ins Deutsche übersetzt und 2008 als Erzählband *Zirkus Bulgarien*<sup>575</sup> mit einem Nachwort von Dinev veröffentlicht.

---

<sup>567</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: SIMON, Anne-Catherine. „*Auch Priester fragt man nicht nach ihren Sündern*“. Die Presse, Wien, 5. Dezember 2006, S. 34.

<sup>568</sup> Vgl.: DINEV, Dimitré. „*Wollte Dostojewski nicht versauen*“. Die Presse, Wien, 28. Juli 2008. S. 10.

<sup>569</sup> Vgl.: DINEV, Dimitré. *Was ich lese*. Die Presse, Wien, 31. Juli 2004, Beilage Spectrum, S. VI.

<sup>570</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: SCHWENS-HARRANT, Brigitte. *Leben retten : Dimitré Dinev über die Bedeutung von Literatur, das gesprochene Wort und überraschendes Handeln*. Die Furche, Wien, 1. Dezember 2005. S. 3.

<sup>571</sup> Vgl.: PETSCH, Barbara. „*Bücher sind wie die Liebe*“. A. a. O. S. 36.

<sup>572</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: Ebd.

<sup>573</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: HUBER, Sebastian. Was man im Paradies vermisst. A. a. O. S. 94.

<sup>574</sup> Vgl. SCHÖDEL, Helmut. *Nächster Halt: Hades*. Süddeutsche Zeitung, München, 16. März 2008, S. 15.

<sup>575</sup> Vgl. ENEV, Dejan. *Zirkus Bulgarien. Geschichten für eine Zigarettenlänge*. Wien : Deuticke, 2008.

Ab 1992 begann Dinev Drehbücher<sup>576</sup>, Theaterstücke, Essays und kurze Prosatexte auf Deutsch zu veröffentlichen. Die Kurzformen hat er zuerst aus praktischen Gründen gewählt: „Man kann nicht tagsüber zehn Stunden arbeiten und dann abends einen Roman schreiben“<sup>577</sup>. Trotz aller Mühe fand seine Arbeit am Anfang keine Beachtung, laut Dinevs Überzeugung aufgrund seines Namens und seiner Herkunft:

„Gerade in der Literatur, wo es auf die Sprache ankommt, ist diese Haltung absurd. [...] Immer wenn ich als Koautor angeführt bin, habe ich Erfolg. [...] Wäre ich als Hauptautor genannt worden, hätte ich kein Geld bekommen. Ich werde mir vielleicht ein Pseudonym zulegen.“<sup>578</sup>

Die allgemeine Anerkennung hat er erst allmählich, durch zahlreiche Preise und Stipendien, gewonnen:

„Ich habe an sehr vielen [Wettbewerben] teilgenommen. Es ist nicht wie beim Sport, dass man einmal gewinnt, und schon kommen die Sponsoren. Durch die Wettbewerbe habe ich gelernt wie subjektiv und willkürlich Urteile sind.“<sup>579</sup>

1992 erhielt er die Große Drehbuchförderung des Österreichischen Filmförderungs-Fonds und 1999 das Arbeits-Stipendium der Kunstsektion des Bundeskanzleramtes. Im Jahre 2001 gewann er den ersten Preis des Andiamo-Verlages Mannheim für die Erzählung *Ein Licht über dem Kopf*, im Jahre 2002 den ersten Preis beim Satire-Wettbewerb der Akademie Graz für *Wechselbäder* und den zweiten Platz im Mannheimer Literaturwettbewerb für die Erzählung *Das Geburtstagskind*, 2003 den Förderungspreis der Stadt Wien, 2004 den BDI-Förderpreis (Förderpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft) und den Buchpreis der Arbeitskammer

---

<sup>576</sup> Seine ersten Drehbücher *Die Farbe der Träume* und *Die rechte Hand* wurden nie realisiert, weil er „immer relativ teure Filme geschrieben“ habe. Vgl.: HUBER, Sebastian. Was man im Paradies vermisst. A. a. O. S. 85. Im Jahre 2009 verfasste er gemeinsam mit der Regisseurin Anja Salomonowitz einen „Western“. Der danach entstandene Spielfilm *Spanien* wird Anfang des Jahres 2011 in Kinos kommen. Vgl.: HUBER, Christoph. *Im Werden*. Die Presse, Wien, 20. September 2009, S. 42.

<sup>577</sup> Dimitré Dinev im Interview Eberhard Büssem, 30. Mai 2005. Zitiert nach: <http://www.br-online.de/download/pdf/alpha/d/dinev.pdf> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>578</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: STIPPINGER, Christa. Wenn ich deutsch schreibe, ist es, als ob ich einen Eiszapfen in der Hand halte. A. a. O. S. 42.

<sup>579</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: PETSCH, Barbara. „*Bücher sind wie die Liebe*“. A. a. O. S. 36.

Oberösterreich.<sup>580</sup> Im Jahre 2005 erhielt er den bisher bedeutendsten Preis, den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis<sup>581</sup> der Robert Bosch Stiftung. Im Jahre 2007 erhielt er den bulgarischen Askeer-Preis auf den noch später eingegangen wird.

### 3.2.1. Boshidar

Am wichtigsten für seinen Durchbruch war die Teilnahme am vierten Jahrgang des Literaturwettbewerbes des *Vereins Exil schreiben zwischen den kulturen* im Jahre 2000, bei dem er gemeinsam mit Maja Hanauska den dritten Preis für seinen Prosatext *Boshidar*<sup>582</sup> gewann. Diese knappe Erzählung, eine „Metapher für die Geschichte der Entwicklung des Ostblocks“<sup>583</sup>, verfolgt das Leben eines Findelkindes, das in einem Schnellzug gefunden und von einem kinderlosen Ehepaar adoptiert wird. Sie nennen ihn Boshidar, Geschenk Gottes. Nach der Wende flüchtet er nach Österreich, wo er zu Neujahr 1990 in einer Asylanten-Pension den Beginn von Schneefällen beobachtet, der ihm Arbeit bringen soll. Diese Erzählung wurde gemeinsam mit anderen Siegertexten des Jahres in der Anthologie *fremdLand*<sup>584</sup> veröffentlicht.

### 3.2.2. Die Inschrift

Im Jahre 2001 erschien in der *Edition Exil* unter Lektorat von Christa Stippinger Dinevs erste Sammlung *Die Inschrift*<sup>585</sup>, die insgesamt fünf Erzählungen enthält: *Die Handtasche*, *Die Inschrift*, *Ein Licht über dem Kopf*, *Spas schläft* und *Lazarus*. Außer der titelgebenden Erzählung wurden diese alle später auch in den Erzählband *Ein Licht über dem Kopf* aufgenommen. Durch *Die Inschrift* hat Dinev zum ersten Mal auf sich als Schriftsteller aufmerksam gemacht, was anschließend dazu führte, dass ihm der Deuticke-Verlag einen Vorschuss für das Schreiben eines Romans gegeben hat.

---

<sup>580</sup> Vgl.: Anonym. <http://www.gruppeo2.at/index.php/gruppe-o2programm/lambach/98-26-j-07-dimitre-dinev> [letzter Zugriff am 19. Jänner 2011].

<sup>581</sup> Vgl.: Anonym. Die offizielle Webseite der Robert Bosch Stiftung. <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/4595.asp> [letzter Zugriff am 18. Januar 2011].

<sup>582</sup> DINEV, Dimitré. *Boshidar*. A. a. O. S. 23-28.

<sup>583</sup> STIPPINGER, Christa. Nachwort der Herausgeberin. A. a. O. S. 186.

<sup>584</sup> STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *fremdLand*. A. a. O.

<sup>585</sup> DINEV, Dimitré. *Die Inschrift*. Wien : Edition Exil, 2001.



### 3.2.3. Engelszungen

Seinen endgültigen Durchbruch in der Literaturszene erzielte er erst im Jahre 2003 mit seinem Debütroman *Engelszungen*<sup>586</sup>, der sowohl von dem Publikum als auch von der Kritik mit Begeisterung aufgenommen wurde. Im folgenden Jahr hat er an zahllosen Lesungen und Interviews teilgenommen, jeden zweiten Tag hat er in einer anderen Stadt übernachtet. „Das ist sehr erschöpfend. [...] Ich war kein Schriftsteller mehr, ich wurde zum Vorleser und Schauspieler: etwas, das ich nie werden wollte.“<sup>587</sup> Eine genauere Beschreibung und Analyse dieses Werkes erfolgt im nächsten Kapitel.

### 3.2.4. Ein Licht über dem Kopf

Im Jahre 2005 wurde der Erzählband *Ein Licht über dem Kopf*<sup>588</sup> publiziert, in dem einerseits neue Erzählungen (*Wechselbäder*, *Laß uns Radio hören*, *Von Haien und Häuptionern*, *Die neuen Schuhe*, *Die Totenwache* und *Kein Wunder*), andererseits – wie bereits erwähnt – vier ältere aus *Die Inschrift* enthalten sind. Michaela Koftis-Bürger bezeichnet diese Erzählungen als „magische Anti-Märchen“<sup>589</sup>, weil sie märchenhafte Töne und auch eine gewisse Brutalität wie Volksmärchen enthalten, im Gegensatz dazu sind sie aber realitätsnah und keineswegs schwarz-weiß gestaltet.

Im Folgenden möchte kurz den Inhalt der Erzählungen beschreiben. *Wechselbäder*<sup>590</sup> erzählen eine Geschichte aus wechselhaften Zeiten nach der Wende in Bulgarien, in denen man schnell reich werden, aber genauso schnell seine Seele verlieren und in einer Irrenanstalt landen konnte.

*Die Handtasche*<sup>591</sup> besteht aus drei Episoden und beschreibt den langen Weg einer schwarzen Handtasche, die im Jahre 1925 in Sofia aus der Haut von zwölf jungen Männern hergestellt wurde. Sie geht von Hand zu Hand, keinem der Besitzer bringt sie

---

<sup>586</sup> DINEV, Dimitré. *Engelszungen* : Roman. Wien : Deuticke, 2003.

<sup>587</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: STUIBER, Peter. „Schreiben ist irrational“. Die Presse, Wien, 25. Februar 2005. S. 8.

<sup>588</sup> DINEV, Dimitré. *Ein Licht über dem Kopf*. A. a. O.

<sup>589</sup> KOFTIS-BÜRGER, Michaela. Dimitré Dinev: Märchenerzähler und Mythenflüsterer der Migration. A. a. O. S. 141.

<sup>590</sup> DINEV, Dimitré. *Ein Licht über dem Kopf*. A. a. O. S. 5-15.

<sup>591</sup> Ebd. S. 16-51.

Glück, bis sie 2001 in Wien landet, wo dank ihr ein Mädchen nicht nur ihr achtjähriges Schweigen unterbricht, sondern auch eine Liebe findet.

Die kurze Erzählung *Laß uns Radio hören*<sup>592</sup> schildert den besonderen Stellenwert des Radios im realen Sozialismus und die Wichtigkeit des Mediums im Liebesleben des Protagonisten.

Die im Rückblick geschilderte Lebensgeschichte von *Lazarus*<sup>593</sup> in der gleichnamigen Erzählung ist wieder eine Wendezeit-Reflexion, in der viele Sachen geschmuggelt und viele Menschen verlassen werden. Zuletzt verlässt der Protagonist seine bulgarische Heimat, um in einem Lastwagen voll Särgen (wodurch auf den auferstandenen biblischen Lazarus hingewiesen wird) nach Österreich geschmuggelt zu werden.

Das schwierige Leben der Zuwanderer in Wien und ihr unendlicher Kampf ums Überleben, aber auch die Kraft der Freundschaft und Solidarität unter den MigrantInnen wird in der Erzählung *Spas schläft*<sup>594</sup> geschildert.

*Von Haien und Häuptionen*<sup>595</sup> ist eine Art pseudo-philosophische Behandlung, in der Dinev seine tiefen Kenntnisse der Philosophie und antiken Mythologie zum Ausdruck bringt. Angefangen vom alten Griechenland und Rom, über in Bulgarien lebende Thraker und Bogomilen, bis hin zu einem ukrainischen Zuwanderer in Wien wird die Spur des alten europäischen Mysteriums des Ewigen Hais verfolgt. Diese Mythenrekonstruktion weicht aber durch das Thema und Erzählstil von den anderen Erzählungen so sehr ab, dass sie in dem Band eher störend und retardierend wirkt.

*Die neuen Schuhe*<sup>596</sup> machen auf das Problem der Zwangsheirat aufmerksam, indem sie die Geschichte eines Mädchens erzählen, die sich dieser Tradition widersetzt.

In der titelgebenden Erzählung des Bandes *Ein Licht über dem Kopf*<sup>597</sup> wird die politische Wende aufgegriffen, der zufriedene Mittelständler Plamen Svetlev (sein Name ist von den bulgarischen Worten für Flamme und Licht abgeleitet) verliert zuerst seine Arbeit, dann sein Taxi mit dem geliebten Licht über dem Kopf – dem leuchtenden

---

<sup>592</sup> Ebd. S. 52-55.

<sup>593</sup> Ebd. S. 56-92.

<sup>594</sup> Ebd. S. 93-121.

<sup>595</sup> Ebd. S. 122-152.

<sup>596</sup> Ebd. S. 153-156.

<sup>597</sup> Ebd. S. 157-170.

Taxi-Schild auf dem Dach – und zuletzt die Familie und die Ehre, nachdem er von Umständen gezwungen zum Dieb und Gewalttäter wird. Von der Flucht nach Wien erhofft er sich einen Neuanfang, wird jedoch als Illegaler überführt und von der Polizei unter Heranziehung des Wiener Telefonbuchs zusammengeschlagen, sodass symbolisch die ganze Stadt gegen seine Niederlassung ist.

*Die Totenwache*<sup>598</sup>, die später zur Vorlage des Theaterstückes *Eine heikle Sache, die Seele* wurde, führt den Leser in das Wiener Migrantenmilieu, wo sich die Frau des verstorbenen Bauarbeiters Nikodim Stawrev entscheidet, dessen Bestattung nach allen Regeln des Rituals abzuwickeln. Die Totenwache entwickelt sich durch dionysischen Alkoholkonsum in einen wilden Reigen, durch den das Leben gefeiert wird.

Die letzte Erzählung *Kein Wunder*<sup>599</sup> stellt drei Schwarzarbeiter vor, die sich entscheiden, ein Wunder lieber zu verschweigen, als die Arbeit zu verlieren.

Im Gegensatz zu *Die Inschrift* wurde dieser Erzählband diesmal von vielen RezensentInnen zur Kenntnis genommen und sehr positiv bewertet. Laut David Axmann handelt es sich um eine „klare, helle, durchsichtige, Hintergründiges offenbarende Prosa, die in ihren besten Passagen an Joseph Roth erinnert“<sup>600</sup> oder nach Daniela Strigl um „eine furiose Mischung von slawischer Seele und deutschem Wortwitz“<sup>601</sup>. Barbara Villiger Heilig lobt die „rasante Leichtfüßigkeit, [...] galoppierenden Rhythmus, freche Parallelführungen und überraschende Metapher“<sup>602</sup> und Bernhard Fetz dem Klischee widerstehende „lakonische Erzählweise im Verbund mit den ironisch-märchenhaften Überhöhungen“<sup>603</sup>. Kritisiert wurde meistens die Heterogenität der Themen und auch einzelne Erzählungen, vor allem *Von Haien und Häuptern* und *Die Handtasche*, in der nach Hans-Peter Kunisch das titelgebende Accessoire nur als ein bloßes „Verbindungsglied kaum zusammenhängender pittoresker Schicksale“<sup>604</sup> wirkt.

---

<sup>598</sup> Ebd. S. 171-183.

<sup>599</sup> Ebd. S. 184-186.

<sup>600</sup> AXMANN, David. *Frische Särge von bester Qualität*. A. a. O. S. 11.

<sup>601</sup> Daniela Strigl, April 2005. Zitiert nach: <http://sites.google.com/site/dimitredinev> [letzter Zugriff am 10. März 2011].

<sup>602</sup> VILLIGER HEILIG, Barbara. *Tempo Teufel*. A. a. O. S. 37.

<sup>603</sup> FETZ, Bernhard. *Der Balkaneffekt*. Falter, Wien, 18. März 2005. S. 8.

<sup>604</sup> KUNISCH, Hans-Peter. *Leder ist Haut*. A. a. O. S. 16.

### 3.2.5. Haut und Himmel

Im Jahre 2006 hat Dimitré Dinev die literarische Gattung gewechselt und sich die folgenden vier Jahre dem dramatischen Schreiben gewidmet. Diesen Wechsel des Genres findet er „so erholsam wie einen Klimawechsel“<sup>605</sup> und begründet ihn folgend:

„Ich bin ein neugieriger Mensch und will daher verschiedene Genres ausprobieren. Ich habe bisher nichts ausgelassen – nur Libretto habe ich noch keines geschrieben. Ich mag diese Herausforderung, ich bin so ein Grenzüberschreiter. Und wechsele oft die vertrauten Felder, so wie ich die Heimat gewechselt habe. Ich wechsele zwar die Genres, aber natürlich nicht die Themen, die mich interessieren.“<sup>606</sup>

Sein Theaterdebüt stellte Dinev jedoch schon im Jahre 1999, als seine auf Euripides *Troerinnen* basierende Tragödie *Russenhuhn* im WUK-Theater uraufgeführt wurde, die das Schicksal osteuropäischer Prostituierten im Westen zum Thema hatte.<sup>607</sup>

*Haut und Himmel*<sup>608</sup> entstand im Rahmen des interkulturellen Autorenprojektes *wiener wortstaetten* und wurde am 5. Dezember 2006 im Rabenhof-Theater unter der Regie von Hans Escher uraufgeführt.<sup>609</sup> Dinev bearbeitet in dem „stillen, poetischen Drei-Personen-Stück“<sup>610</sup> das unsterbliche Thema der Liebe in einer Grenzsituation. Er sagte in einem Interview:

„Liebe ist das Natürlichste und zugleich das größte Wunder dieses Lebens. Um diese These zu verstärken, habe ich nach einem Platz gesucht, der ihre absolute Negation darstellt, der das absolute Gegenteil ist. Ein Kriegsschauplatz eben.“<sup>611</sup>

---

<sup>605</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: SIMON, Anne-Catherine. „*Auch Priester fragt man nicht nach ihren Sündern*“. A. a. O. S. 34.

<sup>606</sup> Dimitré Dinev im Interview mit Matthias Osiecki, 5. Dezember 2006. Zitiert nach: <http://oe1.orf.at/artikel/202663> [letzter Zugriff am 22. Jänner 2011].

<sup>607</sup> Vgl.: Anonym. <http://www.ariadne-theater.com/at/25prod04russenhuhn.htm> [letzter Zugriff am 24. Jänner 2011].

<sup>608</sup> DINEV, Dimitré. *Haut und Himmel*. In ESCHER, Hans; STUHLAR, Bernhard (Hrsg.). *wortstaetten n°1 : anthologie : das buch zum interkulturellen autorentheaterprojekt wiener wortstaetten 2006*. Wien : Edition Exil, 2006. S. 81-129.

<sup>609</sup> Vgl. Anonym. <http://www.wortstaetten.at/termine/adventanfang> [letzter Zugriff am 22. 1. 2011].

<sup>610</sup> Anonym. „*Haut und Himmel*“ im Rabenhof : Eine Liebe in den Zeiten des Krieges. Österreich, Wien, 5. Dezember 2006, S. 15.

<sup>611</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: SIMON, Anne-Catherine. „*Auch Priester fragt man nicht nach ihren Sündern*“. A. a. O. S. 34.

In einem vom Krieg geplagten Land (einigen Andeutungen nach könnte es sich um Tschetschenien oder Bosnien handeln<sup>612</sup>) kommt es zur Begegnung einer Leichenschänderin (SIE) und eines Söldners (ER). Obwohl er sie am Anfang erschießen will, entwickelt sich das prinzipielle Misstrauen langsam in ein Gespräch zweier illusionsloser Profis des Krieges, das ab und zu in philosophische Tiefe abgeleitet: „Innen ist nichts zu finden. [...] Da sind nur Organe, Blut, Bakterien... Was dich glücklich macht, kann nur von außen kommen. Was deine Haut nicht berührt, berührt auch nicht dein Herz. Du denkst mit ihr, sie ist dein Gedächtnis.“<sup>613</sup> Sie behandelt eine Wunde auf seinem volltätowierten Oberkörper, der zur Metapher seiner schmerzlichen Existenz wird; übersät von Frauennamen, Schlangen und Gräbern, sogar das Paradies gibt es da, am Hinterteil hat er zwei Engel, die „beim Bumsen mit den Flügeln flattern“<sup>614</sup>. Während der Söldner über seine Lebensfrauen erzählt, küsst sie deren Namen, die auf seinen Rippen tätowiert sind. Die einzige Unterbrechung dieser skurrilen Idylle stellt der Auftritt eines jungen Soldaten dar, den sie jedoch mit vereinten Kräften töten. Beide Figuren sehnen sich nach einer Insel des Glückes inmitten all des Schrecklichen. So entsteht langsam – während des Blitzens von Maschinengewehren – Sympathie, Vertrauen und sogar eine Art Liebe zwischen ihnen. Als das Traumbild der Leichenschänderin von einem gemeinsamen Leben zerstört wird, indem sich der Söldner zufällig auf eine Mine setzt, entscheidet sie sich mit ihm in den Tod zu gehen. Sie zieht sich aus, setzt sich auf seinen Unterleib und befiehlt: „Lass sie mit den Flügeln flattern“<sup>615</sup>.

Bei TheaterkritikerInnen hat Dinevs Einakter gemischte Reaktionen hervorgerufen. Während er von Julia Urbanek als „brillantes Autorentheater“<sup>616</sup> gefeiert wird, hebt Patric Blaser hervor, dass er im Vergleich zu dem erfolgreichen Romandebüt

---

<sup>612</sup> Die Leichenschänderin wird als „eine schöne Muslimin“ bezeichnet (S. 120), der Söldner diene mit einem gewissen „Wolodja“ in Afghanistan (S. 92), das 1979 – 1989 von Russen okkupiert wurde, die auch in der Zeit des Entstehens des Stückes den Zweiten Tschetschenienkrieg geführt haben (1999 – 2009). Bosnien hat wiederum eine starke muslimische Minderheit und die Herkunft des Autors und die Absicht der Protagonistin, nach Österreich zu fliehen, würde eher an einen Balkanstaat zeigen. Vgl.: DINEV, Dimitré. *Haut und Himmel*. A. a. O.

<sup>613</sup> DINEV, Dimitré. *Haut und Himmel*. A. a. O. S. 108.

<sup>614</sup> Ebd. S. 92.

<sup>615</sup> Ebd. S. 129.

<sup>616</sup> URBANEK, Julia. *Geld schnüffeln, Wunden lecken*. Wiener Zeitung, Wien, 7. Dezember 2006, S. 16.

*Engelszungen* ein „missglücktes Bühnendebüt“<sup>617</sup> war. Kralicek und Fuchs werfen dem Stück vor „nicht ganz abendfüllend“<sup>618</sup> zu sein. Caro Wisauer meint: „Es ist ein kleines, feines Stück, das wie ein Vorgeschmack auf etwas Größeres wirkt, neugierig auf mehr (z. B. zwei, drei weitere Szenen) macht“<sup>619</sup>. Geschätzt werden die „harte und abstrakte Geschichte“<sup>620</sup> und der „passende Schluss, der tieftraurig und lächerlich zugleich ist“<sup>621</sup>, zugleich wird aber darauf aufmerksam gemacht, dass es dem Stück „an Dramatik mangelt“<sup>622</sup>. Trotzdem wurde Dinev im Jahre 2007 gerade für *Haut und Himmel* der bedeutendste bulgarische Theaterpreis „Askeer“<sup>623</sup> verliehen, womit er auch zum ersten Mal in seiner Heimat als Schriftsteller gewürdigt wurde.<sup>624</sup> Dinev habe das als „Willkommensgruß in der bulgarischen Kultur“<sup>625</sup> empfunden.

### 3.2.6. Das Haus des Richters

Schon vier Monate später, am 14. April 2007<sup>626</sup>, wurde Dinevs nächste Stück, *Das Haus des Richters*<sup>627</sup>, eine moderne Paraphrase der Sagen der griechischen Mythologie, unter der Regie des Schweizer Regisseurs Niklaus Helbling im Wiener Akademietheater uraufgeführt.<sup>628</sup>

<sup>617</sup> BLASER, Patric. *Liebe in Zeiten des Krieges*. Die Furche, Wien, 14. Dezember 2006, S. 15.

<sup>618</sup> KRALICEK, W., FUCHS, P., *Spielplan*. Falter, Wien, 15. Dezember 2006, S. 70.

<sup>619</sup> WIESAUER, Caro. *Poesie und Alltag im Kriegsgebiet*. Kurier, Wien, 7. Dezember 2006, S. 35.

<sup>620</sup> URBANEK, Julia. *Geld schnüffeln, Wunden lecken*. A. a. O. S. 16.

<sup>621</sup> Anonym. *Gedankenlyrik über Krieg und Tod*. Die Presse, Wien, 7. Dezember 2006, S. 42.

<sup>622</sup> Ebd.

<sup>623</sup> Der Preis wird wie „Oscar“ ausgesprochen und bedeutet „Soldat“. Vgl.: Anonym. Dimitré Dinev: Erstmals in Bulgarien gewürdigt, 24. Mai 2007. [http://diepresse.com/home/kultur/literatur/306212/Dimitre-Dinev\\_Erstmals-in-Bulgarien-gewuerdigt?from=suche.intern.portal](http://diepresse.com/home/kultur/literatur/306212/Dimitre-Dinev_Erstmals-in-Bulgarien-gewuerdigt?from=suche.intern.portal) [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>624</sup> Die Verleihung an Dinev war sehr kontrovers, weil es sich eigentlich um eine Übersetzung aus dem Deutschen ins Bulgarische handelt und nicht um einen originellen Beitrag der bulgarischen Literatur. Vgl.: Ebd.

<sup>625</sup> Dimitré Dinev. Zitiert nach: Ebd.

<sup>626</sup> Mit der Arbeit an diesem Stück hat Dinev schon im Jahre 2000 begonnen. Aus finanziellen Gründen konnte es aber erst sieben Jahre später fertig geschrieben werden. Vgl.: HUBER, Sebastian. Was man im Paradies vermisst. A. a. O. S. 88.

<sup>627</sup> DINEV, Dimitré. *Das Haus des Richters*. A. a. O.

<sup>628</sup> In dem jubelnden Premieren-Publikum saß auch der damalige österreichische Bundeskanzler Alfred Gusenbauer, ein Freund und Bewunderer des Autors. Vgl.: LIETZOW, Bernadette. *Ein Haus, das ohne Leben ist*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 16. April 2007, S. 16.

In *Das Haus des Richters* greift Dinev Motive und Figuren aus dem minoisch-kretischen Mythenkreis um König Minos und den Bau des Labyrinths von Minotaurus auf und versetzt sie in das gegenwärtige Österreich, auch wenn sich die Handlung eher in der Zeitlosigkeit abspielt. Der Meister (Daidalos), ein Architekt und Gastarbeiter aus dem Balkan, und sein Sohn Iko (Ikaros) wurden vom Richter (Minos)<sup>629</sup> beauftragt, ein Haus (ein Labyrinth, obwohl diese Bezeichnung nicht einmal erwähnt wird) für seinen ungeheuren Sohn (Minotaurus) zu bauen, der sein Gesicht unter einer Maske verstecken muss. Der Vater will ihn für immer einsperren, weil er angeblich für sich selbst und die Gesellschaft gefährlich ist, gleichzeitig will er ihm aber ein ideales Gefängnis bauen lassen, in dem der Sohn vom Sternenhimmel bis zum Vogelgesang alles hat, in dem er sich absolut frei fühlt, aus dem er jedoch den Ausgang nie findet, weil er gar nicht auf die Idee kommt, hinaus zu wollen. Der Meister muss seinen Wunsch erfüllen. Der Richter hat ihn in der Hand, weil er ihm vor zwanzig Jahren geholfen hat, den Mord an dessen Neffen geheim zu halten.<sup>630</sup>

Während der Bauzeit spielen sich nacheinander oder auch simultan mehrere Liebeszenen einer „nicht ganz alltäglichen Familiengeschichte“<sup>631</sup> ab. Der Richter will Wera, die Erzieherin seiner Töchter, mit der er seit mehreren Jahren ein Liebesverhältnis unterhält, schwängern, während die sexuell ausgehungerte Hausherrin (Pasiphaë) die Liebesbeziehung zum Meister erneuert, der mit ihr vor zwanzig Jahren – die Stiermaske auf dem Kopf tragend – höchstwahrscheinlich den gefangen gehaltenen Sohn gezeugt hat.<sup>632</sup> Auch die drei gelangweilten Töchter des Richters – Ada (Ariadne), Phädi (Phädra) und Xeni (Xenodike) – sehnen sich nach Liebe und Befriedigung: Der junge und naive Iko wird zum Streitobjekt zwischen zweier der Schwestern, obwohl er Xeni liebt, unterliegt er schließlich Phädra. Setzt sich aber einer in diesem Stück eine Stiermaske auf, ist jede Frau auf der Stelle zu allem bereit.

---

<sup>629</sup> In der Mythologie wurde König Minos nach seinem Tod zum Richter in der Unterwelt.

<sup>630</sup> In der griechischen Mythologie musste Daidalos tatsächlich aus Athen auf Kreta fliehen, weil er aus Eifersucht seinen Neffen Perdix ermordete.

<sup>631</sup> BLASER, Patric. *Labyrinth der Mythen*. Die Furche, Wien, 19. April 2007, S. 14.

<sup>632</sup> Vgl.: dazu der Regisseur Niklaus Helbling: „Die Original-Stier-Sexgeschichte findet ja nicht statt, sondern es geht um Betrug.“ POHL, Roland. *Stier unter lauter Bulle*. Der Standard, Wien, 14. April 2007, S. 26.

Nachdem das Haus endlich fertig gebaut ist und der Sohn, dessen Gesicht niemand je gesehen hat, darin lebt, tauchen zwei Diebe auf: Der eine geht im Labyrinth-Haus verloren, der andere wird noch rechtzeitig von Ada gerettet und vor der Familie als ihr Verlobte ausgegeben. Er stellt sich als Thes (Theseus) vor, ein Segler und Königssohn – sein Vater sei „König der Versprechen, der Säuer und der Meere“<sup>633</sup> –, außerdem besteht er darauf, ein Europäer zu sein. Nachdem Thes mit dem Richter in Konflikt gerät, indem er Themen wie Gleichheit und Gerechtigkeit anspricht und den Hausherrn der Heuchelei und Feigheit beschuldigt, wird er aufgefordert, sich im Kampf mit dem im Haus eingesperrten Sohn zu behaupten. Der Meister gibt jedoch Ada ein Garn und verrät ihr, wie man den Ausgang aus dem Labyrinth finden kann. Mithilfe des Ariadnefadens und einer Pistole von Phädi, tötet Thes den Sohn des Richters und verschwindet mit seinem wiedergefundenen Kumpel Pero (Peirithoos) und der willigeren der Töchter, Phädi<sup>634</sup>, aus dem Land des Richters. Ada verlässt seine Familie ebenfalls, um irgendwo nützlich zu sein. Der Meister und Iko werden zur Strafe in das von ihnen selbst gebaute Haus geschickt, die Hausherrin folgt ihnen – im Bestreben zu helfen – mit einem Garn nach. Der Meister, mit einer Feder spielend, weiß aber schon einen besseren Weg, wie man entfliehen könnte.

In der tragischen Komödie werden nicht nur alte Mythen „zu einer tollen Novität verwoben“<sup>635</sup>, sondern es werden auch hochaktuelle europäische Themen behandelt, wie zum Beispiel Kapitalismus, Totalitarismus, Gastarbeit, Künstlertum, Fremdsein, Armut oder private wie Ehebruch oder Vater-Sohn-Konflikt. Das Hauptthema bleibt aber die Liebe in all ihren Formen, verbunden mit einer klaren Botschaft: „In jedem Menschen steckt ein Monster“<sup>636</sup>. Vom Publikum wurde das Stück begeistert aufgenommen, Guido Tartarotti hält es für „in seinen guten Momenten kraftvoll, berührend, witzig, präzise – in seinen weniger guten ausufernd und wirr“<sup>637</sup>. Roland Pohl lobt den lakonische und humorvollen Stil, kritisiert aber gleichzeitig die Tatsache, dass eine Frage offen bleibt: „Wer wird hier im Labyrinth versteckt – und warum?“<sup>638</sup>

---

<sup>633</sup> DINEV, Dimitré. *Das Haus des Richters*. A. a. O. S. 52.

<sup>634</sup> Der antiken Mythen nach wurde Phädra wirklich zur zweiten Frau des Helden Theseus.

<sup>635</sup> MAYER, Norbert. *Entdecke den Stier in dir*. Die Presse, Wien, 16. April 2007, S. 25.

<sup>636</sup> Ebd.

<sup>637</sup> TARTAROTTI, Guido. *Auf Sinnsuche im Mythen-Labyrinth*. Kurier, Wien, 16. April 2007. S. 30.

<sup>638</sup> POHL, Roland. *Stier unter lauter Bulle*. A. a. O. S. 26.



Den Vorwurf, dass Mythen keinen Platz mehr in unserer rationalen Zeit haben, weist Dinev jedoch zurück: „Von McDonald’s bis zu politischen Ideologien funktioniert nichts ohne Symbolik. Der Mythos taucht in neuen Kleidern ständig wieder auf“<sup>639</sup>.

### 3.2.7. Eine heikle Sache, die Seele

Das nächste Drama *Eine heikle Sache, die Seele* wurde als Auftragswerk für das Wiener Volkstheater geschrieben und am 4. Mai 2008 unter der Regie von Hans-Ulrich Becker uraufgeführt. Dinev dramatisierte *Die Totenwache*, eine knapp dreizehn Seiten lange Erzählung aus seinem Erzählband *Ein Licht über dem Kopf*, und schuf so eine skurrile Komödie über den Tod im Wiener Migrantenmilieu.

Nachdem Nikodim Stawrev, ein bulgarischer Gastarbeiter in Österreich, auf einer Baustelle von einem Kübel Mörtel erschlagen wurde, will seine Frau Pavlina die Bestattung nach allen Regeln des Rituals abwickeln. Deshalb werden außer einer professionellen bulgarischen Klagefrau auch vier Freunde von Nikodim eingeladen – ein Österreicher, ein Rumäne, ein Serbe und ein Bulgare – um bei dem Toten während der Nacht Wache zu halten, damit der Seele des Verstorbenen nichts passiert. Die anfängliche Verlegenheit wird mithilfe des völkerverbindenden Schnapses überwunden, es werden Witze und verschiedenste dramatische und tabubrechende Geschichten erzählt, in den Dialogen kommen jedoch auch sozialkritische Passagen vor. Der Abend wird immer wilder, wozu auch die ukrainische Stripperin Nadeshda und drei obdachlose Balkan-Musiker wesentlich beitragen. Schließlich entwickelt er sich in ein dionysisches Fest der Lebensfreude. Der Tote wird sogar als Ehrengast an den Tisch gesetzt und überrascht seine Kumpel immer wieder mit unerwarteten Bewegungen. Die Grenzen zwischen dem Leben und Tod verschwimmen, man weiß nicht mehr, wer tot und wer nur totenbleich ist.

Wie bei dem vorigen Stück waren die Reaktionen des Publikums und der Theaterkritik unterschiedlich: von dem Publikum wurde Dinevs Spiel bejubelt, Roland

---

<sup>639</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: SCHMITZBERGER, Judith. *Es ist das Fleischwerden der Worte*. A. a. O. S. 33.

Pohl kritisiert es wegen platter und banaler Dialoge oder Fehlen einer tragfähigen Handlung.<sup>640</sup>

### 3.2.8. Tandem

Dimitré Dinev hat niemals vergessen, dass er einmal ein armer, von der Hand in den Mund lebender Flüchtling war, weswegen er sich in vielen seiner Werke für MigrantInnen einsetzt. Oft kritisiert er ihre Lebensbedingungen in Österreich, den Umgang der Behörden mit ihnen und vor allem die unbegründete und von manchen Politikern künstlich erzeugte Angst vor ihnen. Er beteiligt sich deshalb an vielen interkulturellen Projekten, die zur größeren Toleranz und Offenheit dem Fremden gegenüber führen sollen. „Früher haben meine Freunde geholfen, damit meine Existenz nicht völlig zerbricht. Jetzt bin ich derjenige, der helfen kann.“<sup>641</sup> Er wurde zum Botschafter des Projektes *Xchange*, in dem sich berühmte Persönlichkeiten mit Migrationshintergrund mit SchülerInnen treffen und diskutieren, um Vorurteile und Ängste vor AusländerInnen abzubauen.<sup>642</sup> Aus einem weiteren Projekt ging das 2006 erschienene Buch *Tandem. Polizisten treffen Migranten. Literarische Protokolle*<sup>643</sup> hervor, in dem sieben Tandem-Paare – jeweils ein Polizist und ein Migrant – von bekannten österreichischen SchriftstellerInnen<sup>644</sup> porträtiert werden. In seinem Beitrag *Das Kind mit dem Schirm*<sup>645</sup> erläutert Dinev, „dass MigrantInnen und Flüchtlinge keine Zahlen und Quoten sind, sondern ein Nervensystem und einen Verdauungsapparat, ein Herz, eine Geschichte, einen Beruf und einen Namen haben“<sup>646</sup>. Anschließend stellt er die unterschiedlichen Lebenswege des Wirtschaftsinformatikers Nizam Chowdhury aus Bangladesch und des geborenen Wieners, Inspektors Andreas Polacek vor, die als

---

<sup>640</sup> Vgl.: POHL, Roland. *Der stille Tod und andere Nettigkeiten*. Der Standard, Wien, 6. Mai 2008, S. 30.

<sup>641</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: RATHMANNER, Petra. „*Humor ist die Waffe der Armen*“. A. a. O. S. 15.

<sup>642</sup> Vgl.: <http://www.projektxchange.at> [letzter Zugriff am 1. Februar 2011].

<sup>643</sup> GRATZL, Susanna; HIRTENLEHNER, Maria (Hrsg.). *Tandem®. Polizisten treffen Migranten. Literarische Protokolle*. Wien, Mandelbaum Verlag, 2006.

<sup>644</sup> Außer Dimitré Dinev sind das Erich Hackl, Alma Hadžibeganović, Heinz Janisch, Vladimir Vertlib, Renate Welsh-Rabady und Christa Zettel.

<sup>645</sup> DINEV, Dimitré. *Das Kind mit dem Schirm*. In GRATZL, Susanna; HIRTENLEHNER, Maria (Hrsg.). *Tandem®. Polizisten treffen Migranten. Literarische Protokolle*. A. a. O. S. 16-29.

<sup>646</sup> Ebd. S. 16.

gemeinsames Projekt sechsunddreißig Übersetzungen des Satzes „Alle Menschen sind gleich.“<sup>647</sup> recherchierten.

### 3.2.9. Verbrechen und Strafe

Zu den 88. Salzburger Festspielen von 26. bis 31. August 2008 wurde Dimitré Dinev – gemeinsam mit dem türkischen Literatur-Nobelpreisträger Orhan Pamuk – als „Dichter zu Gast“ eingeladen, um dort an Lesungen (aus seinem Theaterstück *Eine heikle Sache, die Seele* und einer neuen Erzählung *Der Regen*<sup>648</sup>) und Podiumsdiskussionen teilzunehmen.<sup>649</sup> Außerdem wurde er beauftragt, eine Bühnenfassung des berühmten Dostojewski-Romans *Verbrechen und Strafe* zu verfassen. Das Ergebnis wurde jedoch von der Regisseurin Andrea Breth abgelehnt, weil Dinevs Bühnen-Bearbeitung in der Gegenwart spielte und sprachlich modernisiert war, wogegen sie sich näher an den Originaltext halten wollte und „kein anderes Wort als nur das von Dostojewski“<sup>650</sup> wünschte. Sie führte später ihre eigene, originaltreuere Theaterfassung im Salzburger Landestheater auf.

### 3.2.10. Die Ratten

Die bisher letzte dramatische Arbeit Dinevs, die Neubearbeitung von Gerhart Hauptmanns Gesellschaftsstudie *Die Ratten*, wurde am 8. Oktober 2010 im Wiener Volkstheater uraufgeführt. Dinev wurde beauftragt das Sozialdrama aus dem Jahre 1911, das im Berlinerischen Dialekt verfasst wurde, an die österreichischen Verhältnisse anzupassen. Er hat in einem Interview seine Skepsis folgend ausgedrückt: „Ich habe lange überlegt, ob ich’s machen soll, hab’ gesagt: Was soll ich da bearbeiten, das ist perfekt? [...] Wenn’s funktioniert, wird Hauptmann gefeiert, wenn nicht, werde

---

<sup>647</sup> Ebd. S. 28.

<sup>648</sup> Vgl.: FLIEHER, Bernhard. *Der Zauber des Einfachen*. Salzburger Nachrichten, Salzburg, 1. August 2008, S. 10.

<sup>649</sup> Vgl.: SIMON, Anne-Catherine. *Kunst gegen den Kulturkampf*. Die Presse, Wien, 10. Mai 2008, S. 36-37.

<sup>650</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: HÖBEL, Wolfgang. *Der Anfang ist Schweigen*. Der Spiegel, Hamburg, 21. Juli 2008, S. 134.

ich verflucht“<sup>651</sup>. Doch schließlich hat er den Auftrag angenommen und zwar auch deswegen, weil ihm die Figuren nah waren: „Ich kenne das Arbeitermilieu, weil ich selber darin gelebt habe“<sup>652</sup>. Er hat den Schauplatz von Berlin in einen Randbezirk Wiens verlegt, die Sprache der Figuren dementsprechend angepasst und mit Jargon-Ausdrücken ergänzt. Die Sprache des polnischen Dienstmädchens Pauline, das ihr neugeborenes Kind an die kinderlose Frau John verkauft und so die Handlung in Bewegung setzt, hat Dinev äußerst radikalisiert: „Sie besteht sozusagen nur noch aus Fehlern. Das trennt sie [Pauline] noch mehr von den anderen Figuren“<sup>653</sup>.

### 3.2.11. Barmherzigkeit

Ebenfalls im Jahre 2010 erschien unter dem Titel *Barmherzigkeit*<sup>654</sup> ein Band mit vier kurzen Essays, in denen sich Dinev mit diesem Phänomen in der österreichischen Gesellschaft auseinandersetzt. In dem ersten Essay *Die Brücke der Ungenannten*<sup>655</sup> beschäftigt er sich mit der Barmherzigkeit als solcher, mit ihrer gegenwärtigen Abwesenheit und „Unmodernität“, weil sich auf ihr „keine Wahlkampagne aufbauen lässt“<sup>656</sup>, mit ihrer individuellen, objektiven und jenseits der Ideologie stehenden Natur, die im Gegensatz zur Solidarität niemanden ausschließt. Sie wird als „die oppositionelle Kraft schlechthin“<sup>657</sup> betrachtet, das gesellschaftliche System, in dem sie notwendig ist, wird in Frage gestellt. Die Barmherzigkeit hält er jedoch für die universelle Antwort. Darüber hinaus schildert Dinev seine eigene Erfahrung aus der Zeit, in der er sich als mittelloser Flüchtling im Lager Traiskirchen aufhielt.

In dem zweiten Essay *Das Rasiermesser*<sup>658</sup> erzählt er eine Geschichte über Dimitar, seinen Großvater mütterlicherseits, der seinen Sohn wegen Betrugs an dessen

---

<sup>651</sup> Dimitré Dinev im Interview mit der Autorin. Zitiert nach: MOTTINGER, Michaela. *Dem Proletariat eine radikale Sprache gegeben*. A. a. O. S. 42-43.

<sup>652</sup> Ebd.

<sup>653</sup> Ebd.

<sup>654</sup> DINEV, Dimitré. *Barmherzigkeit*. A. a. O.

<sup>655</sup> Ebd. S. 7-20.

<sup>656</sup> Ebd. S. 9.

<sup>657</sup> Ebd. S. 12.

<sup>658</sup> Ebd. S. 21-36.

eigener Schwester verstieß, ihn aber nach mehr als dreißig Jahren zu sich rief, um sich von ihm rasieren zu lassen und ihm dadurch zu vergeben.

Der nächste Essay, *Freche Spatzen*<sup>659</sup>, verfolgt das schwere Schicksal der MigrantInnen: Ein siebzehnjähriges Mädchen, das auf seiner Flucht nach mehrfacher Vergewaltigung schwanger wurde, später von ihren Rettern zur Heirat mit ihren Sohn genötigt, in der Familie zur Sklavin gemacht und von eigenem Schwiegervater sexuell missbraucht wurde. Ihre einzige Hoffnung in die Zukunft bleibt das ungeborene Kind. Im anderen Teil werden Roma-Kinder aus dem Osten Europas vorgestellt, die nach Österreich wegen Schulden ihrer Eltern verschleppt worden sind und von ihren „Onkel und Tanten“ zum Betteln und Diebstählen gezwungen und psychisch sowie physisch missbraucht werden. Dimitré Dinev soll derzeit an einem Roman zu dem Thema der Bettelkinder arbeiten.<sup>660</sup>

Der letzte Essay, *Wie sicher ist der Frieden in Europa?*<sup>661</sup>, wurde ursprünglich von Dinev anlässlich der Gedenkveranstaltung „Nie wieder. Wie sicher ist das europäische Friedensprojekt?“ am 12. März 2008 im Burgtheater Wien als Rede vorgetragen.<sup>662</sup> Es werden die Themen Frieden, Sicherheit und Europa behandelt. Dinev erinnert sich an seine Kindheit im kommunistischen Bulgarien und an die Allgegenwärtigkeit des Begriffes „(Welt-)Frieden“ in der damaligen Gesellschaft, im Gegensatz dazu könne man zurzeit in Österreich dem Wort Frieden nur auf Friedhöfen begegnen. Es sei „das Wort danach, das Wort nach dem Unglück, nach der Katastrophe, die Passivität schlechthin“<sup>663</sup>. Er kritisiert auch die gegenwärtige Unwilligkeit der Europäer ihren Frieden mit den Flüchtlingen zu teilen und die Tatsache, dass heutzutage die Begriffe Sicherheit und Frieden miteinander konkurrieren, „[der] eine schließt aus, [der] andere sucht die Vereinigung, [...] [der] eine richtet sich an die Habenden, [der] andere an die Seienden, [der] eine bezieht sich auf die Dinge, [der] andere auf die Menschen“<sup>664</sup>. Auch an der europäischen Verbundenheit mit einem Lebensort wird

---

<sup>659</sup> Ebd. S. 37-56.

<sup>660</sup> Vgl.: Anonym. [http://www.akademie-graz.at/archiv\\_detail.php?id=20090114115513](http://www.akademie-graz.at/archiv_detail.php?id=20090114115513) [letzter Zugriff am 31. Jänner 2011].

<sup>661</sup> DINEV, Dimitré. *Barmherzigkeit*. A. a. O. S. S. 57-75.

<sup>662</sup> Dinev wurde auf Wunsch des damaligen Bundeskanzlers Alfred Gusenbauer, einem seiner großen Bewunderer, eingeladen.

<sup>663</sup> DINEV, Dimitré. *Barmherzigkeit*. A. a. O. S. 65.

<sup>664</sup> Ebd. S. 67.

Kritik geübt. Sie soll die Spaltung der Menschen in Einheimische und Fremde verursacht haben. Zum Schluss macht er provokativ darauf aufmerksam, dass er selbst zu jener Gruppe gehört, „die als Bedrohung des Friedens angesehen wird: zu der Gruppe der Migranten, der Fremden, der Ausländer“<sup>665</sup>. In solch einer Gesellschaft, wo es soziale Spannungen zwischen dem Eigenen und dem Fremden gibt, ist der Frieden sehr unsicher. Barmherzigkeit stellt die einzige Macht auf der Welt dar, die den Frieden sichern kann.

---

<sup>665</sup> Ebd. S. 71.

### 3.3. Engelszungen

Mit seinem „umfang- und einfallsreichen“<sup>666</sup> Romandebüt *Engelszungen* gelang Dimitré Dinev der literarische Durchbruch. Er wird vom Meike Fessmann als „moderner Schelmenroman“<sup>667</sup>, von Sabine Berking als „melancholischer Balkan-Blues in lakonischem, herzhafte erfrischendem Deutsch“<sup>668</sup>, von Markus Clauer als „lebenspralles und todesseliges Bilder-Buch“<sup>669</sup> bezeichnet, G. A. Grömmner vergleicht ihn mit Thomas Manns *Buddenbrooks* oder Günter Grass' *Blechtrommel*.<sup>670</sup> Der Roman erschien im Wiener Deuticke-Verlag im Jahre 2003, erreichte schon im folgenden Jahr die Zahl von 10 000 verkauften Exemplaren und eroberte fast alle Bestseller-Listen in Österreich.<sup>671</sup> Bislang wurde er in rund fünfzehn Sprachen übersetzt<sup>672</sup> und wurde sogar in den Studienplan für moderne deutschsprachige Literatur an den österreichischen Gymnasien einbezogen.<sup>673</sup>

In diesem Roman werden parallel die Geschichten zweier Bulgaren, Svetljo Apostolov und Iskren Mladenov erzählt. Ihre zufällige und flüchtige Begegnung am Grab des serbischen Zuhälters Miro, des helfenden Engels aller Einwanderer und Flüchtlinge in Wien, bildet eine Art Rahmenhandlung für die Entfaltung der Geschichte

---

<sup>666</sup> ZEYRINGER, Klaus. Österreichische Literatur 2000: Erzählen an den „Rändern“, „Neues Erzählen“. In HIPFL, Iris, IVANOVA, Raliza (Hrsg.). *Österreichische Literatur zwischen den Kulturen : Internationale Konferenz Veliko Târnovo, Oktober 2006*. St. Ingbert : Röhrig Universitätsverlag, 2008. S. 42.

<sup>667</sup> FESSMANN, Meike. *Im Warteraum der Illegalität*. Süddeutsche Zeitung, München, 14. Juli 2004, S. 16.

<sup>668</sup> BERKING, Sabine. *Im Zweifel für die Reisefreiheit*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 9. Juli 2005, S. 44.

<sup>669</sup> CLAUER, Markus. *Sterne so fern wie der Schlaf*. Die Zeit, Hamburg, Dezember 2003. [in der Zeitungsausschnittsammlung der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur ohne Seitenzahl].

<sup>670</sup> Vgl.: GRÖMMNER, Gregor Alexander. „Heimatliteratur des Fremden“ : Perspektiven kultureller Differenzenerfahrungen in den Texten Rafik Schamis und Dimitré Dinevs. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2008. Diplomarbeit. S. 112.

<sup>671</sup> Vgl.: Klaus Servene, Mai 2009. <http://sites.google.com/site/dimitredinev> [letzter Zugriff am 10. März 2011].

<sup>672</sup> Unter anderen ins Schwedische, Norwegische, Italienische, Russische, Mazedonische, Türkische und im Jahre 2006 endlich auch ins Bulgarische. Vgl.: Ebd.

<sup>673</sup> Vgl.: Sascha Zhurkov, 16. Dezember 2008. <http://www.public-republic.de/saschka-zhurkov-im-gespraech-mit-dimitre-dinev.php> [letzter Zugriff am 2. Februar 2011].

von vier Generationen<sup>674</sup>, die vor dem Hintergrund der abwechslungsreichen Geschichte Bulgariens bzw. ganz Europas spielen.

Miro war einst ein gefürchteter, ex-jugoslawischer Mafioso, später aber – von einer Frau namens Radost<sup>675</sup> verflucht – veränderte er von Grund auf sein Leben und setzte sein ganzes Eigentum und seine Beziehungen ein, um arbeitssuchenden Zuwanderern in Wien zu helfen. Auch nach seiner Ermordung im Jahre 2000 soll er vielen geholfen haben, die zu seinem Grab am Zentralfriedhof, wo er als ein Engel mit zwei Flügeln und einem Handy in Marmor verewigt wurde, mit Bitten gekommen sind. Dieser Figur sind das erste und das letzte der dreizehn Kapitel gewidmet. Den Hauptteil des beinahe 600 Seiten dicken Romans bilden die in Rückblick erzählten Familiengeschichten. Sechs Kapitel erzählen von den Apostolovs, und sind mit Svetljo betitelt, fünf von den Mladenovs, und sind mit Iskren überschrieben.

Svetljo Apostolov, nach seinem Großvater Svetlin, einem Kommunisten und angeblichen Partisanen benannt, wird in die Ehe des Milizionärs und späteren Geheimpolizisten Jordan und seiner Frau Marina im Jahre 1968 geboren. Erst mit fünf Jahren beginnt er zu sprechen, wobei seine ersten Worte für seinen Vater nicht gerade angenehm sind: „Der Genosse Shivkov kackt von unten und von oben“<sup>676</sup>. Die Vater-Sohn-Beziehung ist überhaupt wegen der harten Erziehungsmethoden und fehlenden Anerkennung seitens des Vaters sehr kompliziert. Die Mutter prophezeit Svetljo, dass er eher einen Brief von einem Toten als Lob von seinem Vater bekäme, was auch wirklich eintrifft. Am nächsten steht Svetljo sein bester Freund Sascho, mit dem er seine Kindheit und rebellische Jugend verbringt und schließlich, nachdem sie den zweijährigen Militärdienst geleistet haben und der Kommunismus in Bulgarien zusammengebrochen ist, nach Österreich flüchtet. Zum Impuls für das Verlassen des Landes wurden Svetljo einerseits die Enttäuschung aufgrund der Wahlen, die von der umbenannten kommunistischen Partei gewonnen wurden, andererseits die Enthüllung der Verbrechen des kommunistischen Regimes, an denen sich sein Vater wesentlich beteiligte. In Österreich teilen Svetljo und Sascho das harte Leben der MigrantInnen,

---

<sup>674</sup> Die Stammbäume sind zur besseren Orientierung am Ende des Romans abgedruckt.

<sup>675</sup> Höchstwahrscheinlich handelt es sich um eine ehemalige Geliebte von Svetljo und später von Iskren. Die Frau, die sie begleitet, könnte eine ehemalige Prostituierte und Geliebte von Iskren Shenja sein.

<sup>676</sup> In den folgenden Ausführungen stütze ich mich auf die Ausgabe: DINEV, Dimitré. *Engelszungen : Roman*. 6. Auflage. München : btb, 2006. S. 160.



ständig auf der Suche nach Arbeit und ständig in Angst, abgeschoben zu werden. Am Ende begegnet Svetljo einem Mädchen namens Nathalie, mit dem er Silvester 2001 feiert und das in ihm die Hoffnung auf ein besseres Leben im neuen Jahrtausend erwachen lässt.

Iskren Mladenov, wird im Jahre 1966 als Sohn des ehrgeizigen Parteifunktionärs und „wichtigsten Menschen in der zweitgrößten Stadt“<sup>677</sup> Bulgariens (d. i. Plovdiv) Mladen Mladenov und seiner Frau, der Schauspielerin Dorothea, geboren. Weil sein Großvater Stanoj Mladen einst in Wien Medizin studierte, muss Iskren in einen deutschen Kindergarten, wo er seiner ersten Liebe Lena begegnet, danach in das Deutsch-Gymnasium in Pasardshik. Am nächsten steht ihm die ganze Zeit seine Großmutter Sdravka Mladenova, eine ehemalige Wirtin, die sich seiner Erziehung annahm. Mit ihr geht er oft auf den Friedhof spazieren, wo er nicht nur mit den Toten sprechen, sondern auch lesen und schreiben lernt. Nachdem Sdravka stirbt und seine Mutter wegen entdeckter Untreue seines Vaters Alkoholikerin wird und schließlich in der Psychiatrie landet, bricht Iskren alle Kontakte zu seinem Vater ab und beginnt in Begleitung von einem ehemaligen Sträfling, der als „der Begabte“ bezeichnet wird, das nächtliche Leben und viele Frauen kennen zu lernen. Dabei schläft er – ohne es zu wissen – mit der langjährigen Geliebten seines Vaters, der Edelprostituierten Isabella. Nach dem Studium an der Universität in Sofia gründet er ein erfolgreiches Lokal, das niedergebrannt wird, weil Iskren ablehnt, Schutzgeld zu zahlen. Danach gerät er allmählich auf die schiefe Bahn, beginnt für den Begabten, „Päckchen“ zu transportieren und verliebt sich in die russische Prostituierte Shenja. Sie wird jedoch von einem serbischen Mafioso namens Miro [sic!] gezwungen, mit ihm nach Wien zu fahren, wonach Iskren den Mord an Miro bestellt, der viel später wirklich durchgeführt wird. Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes gewinnt er mit zwei Komplizen eine beträchtliche Summe, indem sie naive bulgarische Arbeiter betrügen. Mit dem Geld verlässt er Bulgarien Richtung Westeuropa. Nach ein paar Jahren lässt er sich in Wien nieder, wo er nach seiner Geliebten Shenja sucht, findet aber stattdessen Emma, mit der er nach Amerika fliehen will. Nach Enthüllung einer seiner weiteren Betrügereien, diesmal mit einer wunderbaren Heilmaschine des russischen

---

<sup>677</sup> Ebd. S. 105.

Kernphysikers Wolodja, wird er von der Polizei gesucht. Auf einem Frachtschiff wird er schließlich nach Ungarn eingeschmuggelt, wobei er an die einzige Person in seinem Leben denkt, die ihn wirklich geliebt hatte, seine verstorbene Großmutter Sdravka.

Die Hauptprotagonisten begegnen sich wie gesagt nur ein einziges Mal am 30. Dezember 2001, nachdem sie ihr letztes Geld in einem Casino im Prater verspielt hatten, am Grab von Miro, den sie beide früher kennen gelernt haben: Svetljo als einen, der ihm bei der Flucht nach Österreich geholfen hatte, Iskren als einen, der ihn um seine Geliebte Shenja brachte und dessen Mord er dann bestellte. Obwohl beide aus derselben Stadt, Plovdiv, kommen, stellen Svetljo und Iskren mit Bedauern fest, dass sie keine gemeinsamen Bekannten haben. Die Geschichten ihrer Familien sind jedoch, ohne dass sie es wissen, im Laufe der ganzen Handlung mehrmals schicksalhaft verflochten. Die erste und wichtigste Begegnung stellt die Szene dar, wo Mladen Mladenov und Jordan Apostolov ihre Ehefrauen zur Entbindungsklinik fahren und sich dabei über den Weg laufen. Mladenov schiebt die Schuld für den Tod seiner neugeborenen Tochter dem Milizionär zu. Zwei Gegensätze – die Geburt und der Tod – setzen die Ereignisse in Bewegung: Apostolov wird vom Uniformierten zum Geheimpolizisten degradiert, als Rache beschattet er Mladenov, der infolgedessen nicht nur seine Geliebte Isabella<sup>678</sup> und seine Frau Dorothea<sup>679</sup>, sondern auch seinen Sohn Iskren verliert<sup>680</sup>. Außerdem kommen immer wieder kleine unbewusste Begegnungen vor, denen die Protagonisten keine Wichtigkeit zumessen, die jedoch die Verflochtenheit der menschlichen Schicksale zeigen: Svetljo und Iskren befreunden sich an der Schwarzmeerküste mit demselben Jungen namens Simo; Jordan begegnet Ivan und Micho, dem Onkel und Großvater von Iskren in einer Kneipe; den Brief von einem Toten bekommt Svetljo von Iskrens Großmutter Sdravka; beide verlieben sich in Lena und haben später eine Beziehung mit Radost; Svetljos bester Freund Sascho erlebt seinen ersten Sex mit der verrückt gewordenen Dorothea, der Mutter von Iskren; Iskren wird eines Tages beim Transport der „Päckchen“ für den Begabten von Jordan kontrolliert; Dorothea wird schließlich durch die Begegnung mit dem Einsiedler Jordan geheilt etc. Trotz aller Unterschiede, die die Schicksale von Svetljo und Iskren aufweisen, lassen sich auch

---

<sup>678</sup> Unter Druck der Geheimpolizei muss er sich Isabella lossagen.

<sup>679</sup> Dorothea wird zur Alkoholikerin, nachdem sie von Apostolov erfährt, dass ihr ihr Mann untreu ist.

<sup>680</sup> Der Begabte, der die Richtung in Iskrens Leben bestimmt, wird von Jordan Apostolov bezahlt.

viele Gemeinsamkeiten feststellen: Beide geraten in Konflikt mit ihren Vätern, den „technokratisch-rücksichtslosen Funktionären“<sup>681</sup> des kommunistischen Regimes, und kehren zu ihren Großeltern zurück, die ab jetzt ihre einzige Stütze darstellen. Beide erleben den endgültigen Zerfall ihrer Familien, als ihre Mütter die Väter verlassen (Marina sucht Zuflucht bei ihrer Schwester in Burgas, Dorothea im Alkohol) und – bestimmt nicht zufällig gleichzeitig damit – auch den Zusammenbruch des ganzen gesellschaftlichen System Bulgariens. Die „familiäre Planwirtschaft“<sup>682</sup> ihrer Väter scheitert genauso wie die staatliche. Danach verlassen Iskren und Svetljo das Land und geraten beide nach Wien.

Wie schon erwähnt wurde, stellt der Roman auch eine Arte Freske der europäischen bzw. bulgarischen Geschichte des 20. Jahrhunderts dar. Viele historische Ereignisse beeinflussen die Schicksale der Familien Apostolov und Mladenov<sup>683</sup>, der Schwerpunkt liegt jedoch eindeutig auf der Zeit des Kommunismus und auf der Wendezeit. Dinev versucht dem deutschsprachigen Publikum den Alltag in einer kommunistischen Gesellschaft möglichst realitätstreu vorzustellen: Man muss überall in Warteschlangen anstehen, trotzdem bekommt man einige Waren so gut wie nie (Bananen, Schokolade, Klopapier), einige nur in Devisengeschäften; die Parteifunktionäre sind allmächtig, aber leben in ständiger Angst vor ihren Genossen;

---

<sup>681</sup> JANDL, Paul. *Generation Lada*. A. a. O. S. 20.

<sup>682</sup> MÜLLER-FUNK, Wolfgang. Kulturen der Differenz: Das Fremde in Wien, Dimitré Dinevs Roman Engelszungen. In FASSMANN, Heinz; MÜLLER-FUNK, Wolfgang; UHL, Heidemarie (Hrsg.). *Kulturen der Differenz – Transformationsprozesse in Zentraleuropa nach 1989*. Wien : Vienna University Press, 2009. S. 68.

<sup>683</sup> Der Erste und Zweite Balkankrieg (S. 76), der Erste Weltkrieg (77), der Militärputsch von 1923 und Ermordung Stambolijskis (78), der Aufstand der Kommunisten und Bauern (78, 80), der Attentat in der Kirche der Heiligen Nedelja von 9. September 1925 (81), das Erdbeben von 1928 (82), die Hochzeit des Zaren Boris III. und Prinzessin Giovanna (82), die große Wirtschaftskrise (82), die Stärkung der Handelsbeziehungen mit Deutschland (83), der Militärputsch von 1934 (84), der Zweite Weltkrieg (84), das Gesetz zum Schutz der Nation von 1941 (86), die Abschaffung der Monarchie (86), die Hinrichtung von Nikola Petkov (87), die Parteisäuberungen (88), die Gründung Israels 1948 (89), der Bau von Dimitrovgrad (91), die Machtübernahme durch Todor Shivkov im Jahre 1962 (104), die Anti-Vietnamkriegs-Demonstrationen (267), der Tod von Breschnew, Andropow und Tschernenko (368, 375), der Beschluss der Partei über Bulgarisierung der türkischen Minderheit von 1984/1985 (378), Perestrojka und Glasnost (439, 444), die zwangsweise Aussiedlung der Türken (445), die Absetzung von Shivkov am 10. November 1989 (446), die Demonstrationen gegen den Kommunisten (446), die Umbenennung der BKP auf die BSP am 3. April 1990 (447), der Beitritt Österreichs zur EU (488), der Terroranschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001 (504), die Wahlen vom 10. und 17. Juni 1990 (524), der Jugoslawienkrieg (585) und die Einführung des Euros in Österreich am 1. Jänner 2001 (595).

Dissidenten und Ausländer werden ständig beschattet; wegen vermeintlicher Regimekritik kann man die Arbeit oder sogar die Freiheit verlieren (Großvater Ognjan)<sup>684</sup>; man braucht gute Bekannte, um eine Ausreiseerlaubnis zu bekommen (wie die Kindergärtnerin Elisabeth Pischmanska), die Kinder muss man jedoch zu Hause als Versicherung lassen; die Kinder werden zu Pionieren, die Jugendlichen müssen an Brigaden teilnehmen (Bau von Dimitrovgrad); das westlichste Land, wohin man fahren darf, ist die DDR, an der Schwarzmeerküste sind wiederum fast alle Ostblock-Touristen; man muss in der Volksarmee zwei Jahre dienen; und obwohl alle Arbeit haben, ist die Arbeitsmoral nicht gerade hoch etc. Um die Atmosphäre der Zeit so stark wie möglich näherzubringen, werden in den Text auch Originalzitate von Todor Shivkov eingebaut. Mit dem grauen kommunistischen Alltag leben in einer mehr oder weniger friedlichen Koexistenz alte bulgarische Traditionen (Schweineschlachten, Totenwache, Klagefrauen), Reste orthodoxer Religiosität und vor allem der Aberglauben und der Glauben ans Übernatürliche. So werden Wunderheilerinnen und Wahrsagerinnen zur Hilfe gerufen, der Nabelschnur wird Macht über die Zukunft zuerkannt, die Angst vor Verfluchung kann einen von Grund auf verwandeln, Träume werden gedeutet, inneren Stimmen wird zugehört, mit Geistern und Toten wird gesprochen und das alles, als wäre es ein selbstverständlicher Bestandteil des Lebens im 20. Jahrhundert.

Das oft als „Familienroman“ bezeichnete Werk wird von einem allwissenden Erzähler erzählt, der alle Beziehungen und Hintergründe kennt, aber nicht kommentiert oder erklärt. Die Perspektiven werden ständig gewechselt, mal wird aus dem Blickwinkel eines Kindes, einer Frau oder eines Fremden erzählt, es gibt eine Vielzahl an Nebengeschichten und Figuren. Dinevs Themen sind nach Gudrun Braunsperger „allgemein gültige und immer wiederkehrende Fragen der menschlichen Existenz in ihrem Kreislauf zwischen Geburt und Tod [...] Liebe und Hass, [...] Wahrheit und Lüge, [...] Schuld, Vergeltung und Vergebung, [...] Einsamkeit, Macht, Eitelkeit und Leidenschaften“<sup>685</sup>. Trotzdem lassen sich Motive feststellen, die in diesem Roman als

---

<sup>684</sup> In der Geschichte des Großvaters Ognjan kommt Dinevs Vorliebe für Groteske am stärksten zum Ausdruck. Er wird zweimal verhaftet, weil bei ihm regimefeindliche Zeitungen gefunden wurden, die er jedoch entweder als Zigaretten- oder als Klopapier benutzte.

<sup>685</sup> BRAUNSPERGER, Gudrun. *Engel aus Stein mit Handy*. Die Presse, Wien, 15. November 2003. S. X.

zentral bezeichnet werden können: der Identitätswechsel und die Grenzüberschreitung. Am häufigsten wechselt Iskren seine Identität. Schon im Kindergarten bekam er von der Freundin Lena den Spitznamen Koko. Später wird er wegen seiner kriminellen Tätigkeit gezwungen, seine äußere Identität zu wechseln. Er kauft sich einen gefälschten griechischen Pass auf den Namen Stavros Papaxenos, später einen italienischen auf den Namen Vito Berti. Obwohl der Namenswechsel für Iskren immer eine Art Chance für einen Neubeginn bedeutet, verändert die äußere Identität gar nichts an der inneren, weil in seiner Brust stets „das Herz von Iskren Mladenov pocht“<sup>686</sup>. „Aber wen auf dieser Welt interessieren schon die Herzen der Menschen. Vor dem Gesetz sind die Papiere viel wichtiger.“<sup>687</sup> Am Ende der Geschichte wird klar, dass er seine Identität wieder wechseln wird, weil nun der Triestiner Berti von der Polizei gesucht wird. Das führt jedoch bei Iskren zur Identitätskrise: Er spürt plötzlich „die ganze Müdigkeit dreier Existenzen“<sup>688</sup> in sich, sperrt sich in eine Kabine und beginnt „sie eine nach der anderen zu beweinen“<sup>689</sup>. Eine aufgrund der Lebenserfahrungen eines Heimatlosen breiter gefasste Auffassung der Identität weist die Figur von Miro auf, sie wird prägnant im folgenden Satz ausgedrückt: „Egal, wo ich hingeh, bin ich zuhaus. Egal wo ich ankomme, bin ich ein Gast“<sup>690</sup>. Daran ändert selbst seine Wandlung vom Verbrecher zum Engel der Einwanderer nichts: Er bleibt wieder in einem Raum dazwischen stecken, zwischen der Erde und dem Himmel, zwischen Wien und dem Balkan, zwischen den Prominenten Toten des Zentralfriedhofs und den marginalisierten Lebendigen, den MigrantInnen. Auch Svetljo verliert seine Identität in Wien, wo er eine Schattenexistenz als Migrant führt. Er kann sie erst dann wiederfinden, als er durch die Liebe von Nathalie als Mensch anerkannt wird.

Die Grenzüberschreitung nimmt in *Engelsungen* unterschiedliche Formen an: die Überschreitung der Staatsgrenze, der sprachlichen Grenze, die Überschreitung der Grenze zwischen der Realität und dem Übernatürlichen, der Gegenwart und der Vergangenheit, dem Kommunismus und dem postkommunistischen Frühkapitalismus, der Legalität und Illegalität, dem Leben und dem Tod.

---

<sup>686</sup> DINEV, Dimitré. *Engelsungen*. A. a. O. S. 488.

<sup>687</sup> Ebd.

<sup>688</sup> Ebd. S. 506.

<sup>689</sup> Ebd.

<sup>690</sup> Ebd. S. 10.

Außer den zwei genannten Motiven spielt in dem Roman noch die Zunge eine leitmotivische Rolle. Die Zunge als Symbol für den Geschmack, Genuss (auch im sexuellen Sinne des Wortes) und vor allem für die Sprache<sup>691</sup> und das Sprechen bzw. Nicht-Sprechen.

Der titelgebende Begriff Engelszungen geht auf die Stelle aus dem *1. Brief des Paulus an die Korinther* zurück: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, wäre ich tönendes Erz oder eine klingende Schelle“<sup>692</sup>. Davon abgeleitet bedeutet „mit Engelszungen reden“ besonders eindringlich auf jemanden einreden, mit großer Überzeugungskraft sprechen.<sup>693</sup> Das Wort Engelszunge kommt im ganzen Roman nur an einer Stelle vor und zwar gerade in dieser Bedeutung, nämlich als Todor Shivkov den Genossen Mladenov, den Vorsitzenden des Kreisstaatskomitees der Partei, für seine Reden lobt: „Dieser Mensch hat eine Engelszunge, erzählt mir jeder, der Sie gehört hat“<sup>694</sup>. Was der Staatschef nicht weiß, ist die Tatsache, dass Mladenovs beeindruckende Reden von der Edelprostituierte Isabella korrigiert werden, während sie Mladenov von ihren „Schenkeln umrahmt“<sup>695</sup> diese Engelszunge spüren lässt.

Wichtig ist das Symbol der Zunge auch in der Familie Apostolov: Svetljo verschluckt bei der Rede des Genossen Shivkov in Sofia seine Zunge und kann oder will deshalb lange nicht sprechen. Das Reden des einen lässt den anderen verstummen: ein Symbol für das von Kommunisten zum Schweigen gebrachte bulgarische Volk. Der Verlust der Fähigkeit bzw. Willigkeit zu sprechen erfolgt dann noch während der Militärzeit, wenn sein Wortschatz auf die Worte „Jawohl“, „Überhaupt nicht“ und „Ich diene der Volksrepublik Bulgarien“ schrumpft und während der Migration in Wien, wo seine Existenz nur auf die Suche nach Arbeit reduziert wird. Die Sprachlosigkeit wird erst durch die Begegnung mit der Studienfreundin Nathalie gebrochen.

---

<sup>691</sup> Man muss bedenken, dass im Bulgarischen wie in den meisten slawischen Sprachen die Bezeichnungen für „die Zunge“ und „die Sprache“ identisch sind. Im Bulgarischen ist das „ezik“.

<sup>692</sup> Apostel Paulus. Zitiert nach: [http://www.gutzitiert.de/zitat\\_autor\\_bibel\\_thema\\_liebe\\_zitat\\_13777.html](http://www.gutzitiert.de/zitat_autor_bibel_thema_liebe_zitat_13777.html) [letzter Zugriff am 21. März 2011].

<sup>693</sup> Vgl.: Anonym. [http://www.lebensspuren.net/kulturen/fremdenbilder/1002\\_osteuropaeische\\_migrationsliteratur.html](http://www.lebensspuren.net/kulturen/fremdenbilder/1002_osteuropaeische_migrationsliteratur.html) [letzter Zugriff am 21. März 2011].

<sup>694</sup> DINEV, Dimitré. *Engelszungen*. A. a. O. S. 333.

<sup>695</sup> Ebd. S. 334.

Bei Svetljo wird die Zunge außer zum Symbol des (Nicht-)Sprechens auch noch zu dem der Liebe. Die einzige freiwillige Entscheidung, auf das Sprechen (d. h. die Benutzung der Zunge) zu verzichten, trifft Svetljo in der Beziehung mit der taubstummen Kamelia. Die Zunge spielt auch ihre Rolle bei dem ersten Kuss mit Radost („Eine Zunge drang in seinen Mund, spielte mit seiner. Zwei Zungen hatte er jetzt, und plötzlich hatte er das Gefühl, dass sich alles Gute in seinem Leben verdoppelt hatte.“<sup>696</sup>), dem Abschiedskuss vor dem zweijährigen Armeedienst („[...] aber da drang seine Zunge in ihren Mund. Zwei Zungen hatte sie jetzt und auch die nassen Spuren auf ihren Wangen wurden zwei.“<sup>697</sup>), sowie bei dem letzten Kuss mit Nathalie („Gleich danach wurden die Zungen in seinem Mund zwei, und es war gut so, denn mit zwei Zungen hatte noch nie ein Mensch sprechen können.“<sup>698</sup>).

Wichtige symbolische Bedeutung hat die (Engels-)Zunge auch in Zusammenhang mit der Liebesaffäre von Marina Apostolova. Wenn ihr Mann Jordan, der als Geheimpolizist schon vielen Dissidenten die Zunge zu lösen wusste, ihren Geliebten, den Busfahrer Angel Angelov („angel“ heißt auf Bulgarisch „Engel“) ausfindig macht, verhört er ihn und will wissen, was seine Frau am meisten aufregt, was sie „richtig scharf macht“<sup>699</sup>. Nachdem Jordan erfährt, dass es die Zunge sei, ermordet er seinen Liebesrivalen und schneidet ihm seine Zunge heraus, die er dann als Trophäe in einem Einmachglas aufbewahrt und später, wenn er zum Einsiedler in Rhodopen wird, am Hals trägt. So steht Angels Zunge (!) für alle die zum Sprechen gebrachten Oppositionellen, die den brutalen Methoden Jordan Apostolovs unterlagen.

Dimitré Dinev liebt Paradoxe, was sich unter anderem in der Wahl der Namen seiner Protagonisten widerspiegelt. Sdravkas eine Tochter, Mira (aus dem bulgarischen Wort für Frieden), wird 1914, kurz vor dem Ersten Weltkrieg, die zweite, Pobeda (Sieg), 1916, mitten im aussichtslosen Krieg, und die dritte, Rosa (die Rote), vor dem kommunistischen Aufstand geboren. Die totgeborene Tochter von Mladen Mladenov heißt Radost (Freude), der überzeugte Kommunist und Kirchenfeind Jordan, vor dem seine Frau Marina die Taufe ihres Sohnes verheimlichen muss, trägt den Namen des

---

<sup>696</sup> Ebd. S. 412.

<sup>697</sup> Ebd. S. 418.

<sup>698</sup> Ebd. S. 598.

<sup>699</sup> Ebd. S. 396.

biblischen Flusses, in dem Jesus Christus getauft wurde. Auch die Namen der beiden Hauptprotagonisten sind nicht gerade „nomen est omen“, eher umgekehrt. Iskren (der Ehrliche) entwickelt sich zum Betrüger und Svetljo (der Helle) gehört nicht gerade zu den Schlausten.

Ein interessantes Detail stellt die Tatsache dar, dass Dinev in seinem Roman auch einige Personen aus der Erzählungen, die im Erzählband *Die Inschrift* zum ersten Mal veröffentlichten, auftreten ließ. So begegnet Iskren in einer Kneipe dem Schmuggler Lazarus aus der gleichnamigen Erzählung, in Wien wird er von einem „griechischen“ Taxifahrer mit einem unverwechselbaren bulgarischen Akzent gefahren, der schon als Plamen Svetlev in der Erzählung *Ein Licht über dem Kopf* vorkommt, Svetljo trifft in Traiskirchen die Bulgaren Spas und Ilja aus *Spas schläft*, die ihm das wichtigste deutsche Wort „Arbeit“ beibringen, und später noch den Russen Nikolaj, der als Zombie im Prater arbeitet und in der Erzählung *Die Handtasche* auftrat.

Zum Bild des Österreichischen bzw. zum Bild von Wien (wie schon zuvor gesagt wurde, steht die Hauptstadt sehr oft für das ganze Land) lässt sich nicht so viel feststellen, wie es bei Radek Knapps *Herrn Kukas Empfehlungen* der Fall war. Wien ist in diesem Roman zwar wichtig als Großstadt, urbanes Zentrum, das zum Ziel der Migration (nicht nur) beider Protagonisten wird, es stellt jedoch eher eine Kulisse dar und könnte unter Umständen gegen jede x-beliebige Metropole ausgewechselt werden. Der Konflikt, der sich hier in Wien abspielt, ist viel mehr sozialer als nationaler Natur. Auch quantitativ ist die Rolle Wiens eher begrenzt, wenn auch nicht unwichtig, abgesehen von der erfolglosen Studienreise von Stanoj Mladenov, ist sie nur in dem ersten und letzten Kapitel relevant. Darüber hinaus wird hier Wien nicht aus der üblichen Perspektive geschildert als eine Metropole an der Donau, wo Walzer getanzt und Kaffee getrunken wird, sondern aus der Perspektive der sozialen Randexistenzen, der Flüchtlinge, Obdachlosen und Kriminellen. Die Wiener Topos sind nicht gerade repräsentativ: Es sind Orte, die mit dem Leben eines MigrantInnen in der Großstadt verbunden sind wie der Stadtpark (S. 19) und die Bahnhöfe Wien West, Wien Nord, Wien Süd und Wien Mitte (S. 23), wo man übernachten kann, die Station Karlsplatz Oper (534), wo man in die Lokalbahn nach Baden ins Lager Traiskirchen (S. 533) steigen kann, der Prater mit dem Riesenrad (S. 14), wo man im Casino Casablanca das letzte Geld verspielen kann, die polnische Kirche am Rennweg (S. 550), wo man Arbeit



finden kann und nicht zuletzt der Zentralfriedhof (S. 7), wo das Grab des Schutzengels aller Einwanderer zu finden ist und der als „Stadt der Toten“ eine Art Gegenbild zu Wien, der „Stadt der Lebendigen“, darstellt. Auch das Wahrzeichen von Wien, der Stephansdom (S. 540), dient lediglich als Orientierungs- und Treffpunkt und nicht als Objekt des touristischen Interesses.<sup>700</sup>

Durch Iskren und Svetljo lernt der Leser Wien aus einer sehr untypischen Perspektive kennen: „Wien ist eine Stadt, in deren Toiletten viel geschnarcht und viel geträumt wird. Die Wiener Klos beherbergen Menschen ohne Dach, ohne Familie, ohne Familie, ohne Verwandte, ohne Freunde, ohne Geld, ohne Papiere, ohne Hoffnung, ohne Ziel und ohne Heimat“<sup>701</sup>. Obwohl auch in diesem Roman eine kurze klischeehafte Charakteristik der Einwohner der österreichischen Hauptstadt vorkommt – sie tragen Trachtengewand und Steirerhut<sup>702</sup>, sind gut gepflegt und sitzen oft in einem Kaffeehaus<sup>703</sup> – fokussiert sie nicht so stark auf das Nationale, sondern mehr auf das Soziale, weil es für die MigrantInnen, deren Existenz auf den Kampf ums Überleben reduziert ist, viel wichtiger ist als alle nationalen Stereotype: „Also war das Sozialsystem des Landes gut. So ein System verwöhnt gewöhnlich die Leute. Sie beginnen, den Gesetzen und den Menschen in Uniform zu sehr vertrauen. [...] auf ihre Behörden ist Verlaß. [...] Sie kennen sich gut mit Gesetzen und schlecht mit Menschen aus. Sie trauen mehr der Presse als ihren Nachbarn“<sup>704</sup>. In diesen paar Sätzen wird auch der Hauptpunkt Dinevs sozialer Kritik an der österreichischen Gesellschaft komprimiert. Sie hat so einen Grad an Wohlstand erreicht, dass sie den äußeren Gesetzen mehr gehorcht als dem inneren Gesetz der Humanität und verzichtet deswegen auch auf die rettende Kraft der Barmherzigkeit, die uns erst menschlich macht. Das spiegelt sich vor allem in dem Umgang der österreichischen Bürokraten im Lager Traiskirchen mit den Flüchtlingen, in diesem konkreten Fall mit Svetljo und Sascho wider. Besonders lustig, wenn auch hier der Humor wirklich tiefschwarz ist, macht sich

---

<sup>700</sup> Außer dem Erwähnten kommen im Roman folgende Wiener Topoi vor: Oper (S. 25), Heiligenstadt (S. 28), Schwedenplatz (S. 30), Flughafen Schwechat (S. 488), Schwarzenbergplatz (S. 500), Strauß-Denkmal (S. 546), Kärntner Straße (S. 593), Graben (S. 594), Café Bräunerhof (S. 594) und Café Griensteidl (S. 594).

<sup>701</sup> DINEV, Dimitré. *Engelszungen*. A. a. O. S. 23.

<sup>702</sup> Ebd. S. 15.

<sup>703</sup> Ebd. S. 491.

<sup>704</sup> Ebd.

Dinev über die übertriebene Liebe der Wiener zu Tieren, die im krassen Gegensatz zu ihrer Verachtung gegenüber MigrantInnen steht: „[...] wo man bestimmte Tiere wie Menschen behandelte, man auch bestimmte Menschen wie Tiere behandelte. Und diese Menschen waren die Einwanderer“<sup>705</sup>. An der Heuchelei und der Macht des Geldes wird auch Kritik geübt, weil „die Strenge des Gesetzes nur bis zu einer gewissen Höhe des eigenen Kapitals“<sup>706</sup> reicht. Die stereotype Ausländerfeindlichkeit kommt in dem Roman ebenso zu Wort, wenn Miro auch nach seinem Tod der Platz auf dem Zentralfriedhof verweigert wird, weil er ein „Tschusch“ und wie alle Ausländer „hundertprozentig ein Mafioso“ gewesen ist: „Eine Frechheit, einem Ausländer so einen Platz zu geben!“<sup>707</sup> Er passt einfach nicht zu der donauschwäbischen Dichterin, den verwitweten Gräfinnen und k. u. k. Offizieren. Miro selber hielt aber zeit seines Lebens nicht viel von Wien: „Eine Stadt für Großväter eben. Ich muß immer wieder den Balkan besuchen, um nicht einzuschlafen“<sup>708</sup>.

Diese Gegenüberstellung der langweiligen Stadt in Mitteleuropa und des lebendigen, abenteuerlichen und märchenhaften Balkans, spiegelt sich gewissermaßen auch in der Darstellung der Stadt Plovdiv, aus der Svetljo und Iskren stammen wider. Sie ist nicht wie Wien das Zentrum, aber immerhin die zweitgrößte Stadt des Landes, in ihr gelten nicht so strenge Gesetze und Regeln, sie ist nicht so grausam und feindlich und manchmal wird sie fast wie ein Phantasieort dargestellt. Manche RezensentInnen machen darauf aufmerksam, dass sie sogar gewisse Ähnlichkeiten mit der fiktiven Stadt Macondo aus *Hundert Jahre Einsamkeit* von Gabriel García Márquez aufweist.<sup>709</sup> Auch hier werden jedoch ganz bestimmte Topoi erwähnt: Plovdiv erstreckt sich über sechs Hügel, liegt an beiden Ufern der Mariza<sup>710</sup> und am Fuß der Rhodopen<sup>711</sup>. Plovdiv ist auch im Gegensatz zu dem ausländerfeindlichen Wien ein Ort der Multikulturalität, wo Bulgaren, Türken, Juden, Roma und sogar Mitglieder des vietnamesischen Brudervolkes zusammenleben und sich gegenseitig helfen (Stojan Mladen deckt die

---

<sup>705</sup> Ebd. S. 492.

<sup>706</sup> Ebd.

<sup>707</sup> Ebd. S. 10-11.

<sup>708</sup> Ebd. S. 469.

<sup>709</sup> Vgl.: RATHMANNER, Petra. *Ein Engel unter Emigranten*. Falter, Wien, 10. Oktober 2003, S. 5.

<sup>710</sup> DINEV, Dimitré. *Engelszungen*. A. a. O. S. 85.

<sup>711</sup> Ebd. S. 580.

jüdischen Gemüsehändler während des Zweiten Weltkrieges, Micho hilft den Vietnamesen auf dem Schwarzmarkt), wenn auch in diesem Bereich der friedliche Zustand entweder durch den Lauf der Geschichte im Allgemeinen (Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 und anschließend massenhafte Auswanderung bulgarischer Juden) oder durch den Kommunismus im Speziellen zerstört wird (als Beispiel die Bulgarisierung der türkischen Minderheit in den 80er Jahren oder später ihre gezwungene Aussiedlung).

Das topographische Netz in *Engelszungen* wird aber nicht nur auf die zwei zentralen Städte Wien und Plovdiv begrenzt. Es kommen viele andere bulgarische Städte vor wie zum Beispiel die Hauptstadt Sofia (S. 56), die Schwarzmeer-Städte Burgas (S. 56), Varna (S. 466) und Pomorie (S. 171), die kommunistische Neugründung Dimitrovgrad (S. 91), Pasardshik (S. 308) mit dem Deutsch-Gymnasium, Madan (S. 94), Kardschali (S. 108), Kostenez (S. 337) oder Petritsch (S. 373). Außerdem werden viele andere Städte und Staaten erwähnt, oft in Zusammenhang mit der Migration: Rosa und Ysop emigrieren nach Israel und später nach Amerika, genauer nach San Diego (S. 238), Dragomira nach Australien (S. 420), Svetljo und Sascho flüchten über die tschechoslowakische Hauptstadt Prag (S. 21), die Kinder des jüdischen Schusters Mosche Abramitsch Unreich emigrierten aus Russland nach New York (S. 570), Iskrens Komplizen Ljudmil und Jacques verstecken sich in Australien bzw. im Peru, er selbst lebt kurz in Berlin (S. 481), Hamburg (S. 482) und München (S. 483), bevor er nach Wien übersiedelt und schließlich nach Budapest (S. 589) flieht.

Von der Kritik wurde der Roman ganz euphorisch aufgenommen, er fand Resonanz nicht nur in der österreichischen, sondern auch in der deutschen und schweizerischen Presse. Begeistert war sie vor allem wegen der Fülle von Geschichten und dem in der deutschsprachigen Literatur längst verloren geglaubten Erzählen, „das im Alltag des Balkans noch immer eine große Rolle spielt“<sup>712</sup>. Der Roman ist laut Peter Stuißer „eine große literarische Überraschung – [...] humorvoll, einfühlsam & prägnant erzählt“<sup>713</sup>, laut Markus Clauer „eine komische und traurige Familiensaga [...] über die Macht des Politischen und über die Tyrannei der Mächtigen“<sup>714</sup> und „ein grandioses,

---

<sup>712</sup> JANDL, Paul. *Generation Lada*. A. a. O. S. 20.

<sup>713</sup> STUIßER, Peter. *West-östlicher Dinev*. Die Presse, Wien, 19. September 2003, S. 11.

<sup>714</sup> CLAUER, Markus. *Sterne so fern wie der Schlaf*. A. a. O.

tragikomisches Panorama europäischer Geschichte des 20. Jahrhunderts“<sup>715</sup>. Wenn etwas kritisiert wird, dann lediglich die Arbeit der Lektoren des Deuticke Verlages wie bei David Axmann: „Es gehört sich nicht, dass man einen Autor mit grammatikalischen Flecken und stilistischen Falten unter die Leserschaft schickt. [...] Gewissenhaft redigiert und um ein gutes Viertel gekürzt, wäre das ein vortrefflicher Roman geworden. Schade“<sup>716</sup>. Dinev wird aber generell als „ein neuer großer Erzähler“<sup>717</sup>, „Einführungskünstler“<sup>718</sup>, ein Schriftsteller mit „Wärme, Witz, [...] Wissen“<sup>719</sup> und vor allem großem Talent, das besonders im Porträtieren von Menschen und Schilderung lokaler Atmosphären zu erkennen sei. Nach Christina Rademacher sind am stärksten die Passagen, in denen Kinder und Kommunisten ihre skurrilen Einfälle haben<sup>720</sup>, wie zum Beispiel im folgenden Ausschnitt: „Es gab zwar keine Weihnachten mehr, aber es gab einen Weihnachtsmann. Die Kommunisten hatten ihn nicht abgeschafft, allein der Farbe seines Gewandes wegen, die die Popularität der Partei steigerte“<sup>721</sup>. Als besonders stark schätzt Meike Fessmann die Schilderung des „Lebens im Warteraum der Illegalität“<sup>722</sup>, also die einfühlsame Schilderung der Flüchtlingsschicksale in Wien. Im *Spiegel* wird geschätzt, dass Dinevs Buch „ein sehr europäisches Buch“<sup>723</sup> ist, das „absolut kein weiteres Stück ostalgischer Betroffenheitsprosa, sondern bemerkenswert stilsichere Literatur“<sup>724</sup> ist. Ohne Ausnahme wird in allen mir vorliegenden Rezensionen auf die bulgarische Herkunft des Autors hingewiesen, es werden meistens die wichtigsten Daten seiner Biographie angeführt und in Zusammenhang mit dem Roman gebracht, d. h. es wird auf die hohe Autobiographizität des Werkes aufmerksam gemacht<sup>725</sup>, obwohl

---

<sup>715</sup> Ebd.

<sup>716</sup> AXMANN, David. *Ein Handy und zwei Flügel*. Wiener Zeitung, Wien, 28. November 2003, S. 11.

<sup>717</sup> STUIBER, Peter. *West-östlicher Dinev*. A. a. O. S. 10-13.

<sup>718</sup> CLAUER, Markus. *Sterne so fern wie der Schlaf*. A. a. O.

<sup>719</sup> RUHSMANN, Barbara. *Mit Wärme, Witz und Wissen*. Die Furche, Wien, 18. Dezember 2003, S. 30.

<sup>720</sup> RADEMACHER, Christina. *Rat eines Engels*. Salzburger Nachrichten. Salzburg, 29. November 2003, S. VII.

<sup>721</sup> DINEV, Dimitré. *Engelszungen*. A. a. O. S. 225.

<sup>722</sup> FESSMANN, Meike. *Im Warteraum der Illegalität*. A. a. O. S. 16.

<sup>723</sup> Anonym. *Literatur : Bulgaren in Wien*. Der Spiegel, Hamburg, 17. Mai 2004, S. 166.

<sup>724</sup> Ebd.

<sup>725</sup> Autobiographische Züge trägt vor allem die Figur Svetljo: Er wurde im Jahre 1968 in Plovdiv geboren wie Dimitré Dinev. Darüber hinaus stimmt die Schilderung der Jugendrebellion, der Militärzeit, der abenteuerlichen Flucht sowie der Arbeitsuche in Wien an vielen Stellen mit der Biographie des Schriftstellers überein. Iskren besucht zum Beispiel genauso wie Dinev ein Deutsch-Gymnasium in

dies der Autor – und es wird interessanterweise nur ein paar Mal erwähnt – bestreitet. Dinev betont nämlich, dass sein Stoff keinesfalls autobiographisch sei: „Ich erzähle lieber über andere, denn nur die anderen sind unendlich. Das ‚Ich‘ stellt für mich immer eine Grenze dar“<sup>726</sup>. Es wird selbstverständlich auch mehrmals auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass Deutsch nicht Dinevs Muttersprache ist. Das wird von den meisten bewundert, Braunsperger bezeichnet ihn sogar als „Sprachkünstler und Wortjongleur, der mit dem unverstellten Blick des Sprachemigranten die deutsche Sprache betrachtet“<sup>727</sup>, nur von Axmann wird sein „noch nicht völlig makellooses Deutsch“<sup>728</sup> herablassend entschuldigt. Daher ist klar, dass Dinev generell als ein Autor der Migrantenliteratur gesehen wird: „‚Engelszungen‘ ist ein weiterer Beleg für die Fruchtbarkeit der Immigranteliteratur, die diesseits und jenseits des Atlantiks an Terrain gewinnt“<sup>729</sup>. Sein Roman ist nach Braunsperger „ein Produkt eines gelungenen Kulturtransfers im Zeitalter der Multikulturalität“<sup>730</sup> und wird aus „bulgarischer Perspektive“<sup>731</sup> erzählt. Um diese Neuentdeckung der österreichischen Literatur irgendwie in das bestehende System einzuordnen, wird Dinev in den Artikeln oft mit anderen Schriftstellern verglichen, vor allem mit Joseph Roth<sup>732</sup>, Gabriel García Márquez<sup>733</sup> und den russischen Klassikern<sup>734</sup>. Die meisten RezensentInnen wundern sich auch über den Mut, mit so einem dicken Buch auf den Markt zu kommen. Wie schon erwähnt wurde, hätten einige geschätzt, wäre es kürzer gewesen, andere denken dagegen, dass „ihm auch über mehrere hundert Seiten der Atem nicht ausgeht“<sup>735</sup> und

---

Pasardshik. Man könnte die Protagonisten als „Sammelbilder von fremden und eigenen Erfahrungen“ bezeichnen. Alfred Ohswald, 4. März 2004. Zitiert nach <http://www.buchkritik.at/autoren/dinev.htm> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<sup>726</sup> Dimitré Dinev im Interview mit dem Autor. Zitiert nach: STUIBER, Peter. *West-östlicher Dinev*. A. a. O. S. 10-13.

<sup>727</sup> BRAUNSPERGER, Gudrun. *Engel aus Stein mit Handy*. A. a. O. S. X.

<sup>728</sup> AXMANN, David. *Ein Handy und zwei Flügel*. A. a. O. S. 11.

<sup>729</sup> FESSMANN, Meike. *Im Warteraum der Illegalität*. A. a. O. S. 16.

<sup>730</sup> BRAUNSPERGER, Gudrun. *Engel aus Stein mit Handy*. A. a. O. S. X.

<sup>731</sup> Ebd.

<sup>732</sup> Vgl.: HÖRISCH, Jochen. Das Leben ist ein Gauner : Dimitré Dinevs polyglotter Roman *Engelszungen*. *Volltext – Zeitung für Literatur*, Wien, 2003, Nr. 6, S. 3.

<sup>733</sup> Vgl.: RATHMANNER, Petra. *Ein Engel unter Emigranten*. A. a. O. S. 5.

<sup>734</sup> Vgl.: BERKING, Sabine. *Im Zweifel für die Reisefreiheit*. A. a. O. S. 44.

<sup>735</sup> BRAUNSPERGER, Gudrun. *Engel aus Stein mit Handy*. A. a. O. S. X.

dass „keine [von den 600 Seiten] umsonst bedruckt“<sup>736</sup> wurde. Es seien auch ursprünglich nur 300 Seiten angekündigt gewesen, am Ende wurden jedoch trotz radikaler Kürzungen fast doppelt so viel übergeben. Dinev selbst zeigt sich in einem Interview in *Die Presse* überrascht, dass so viele RezensentInnen „ein so dickes Buch von einem unbekannten Autor gelesen haben“<sup>737</sup>, weil er ihren Zynismus kenne, der darin besteht, dass sie nichts lesen würden, was mehr als 400 Seiten hat.

---

<sup>736</sup> LINK, Martin. *Sprachmächtig, schicksalsträchtig*. Kleine Zeitung, Graz / Klagenfurt, 17. Jänner 2004, S. 98.

<sup>737</sup> STUIBER, Peter. „Schreiben ist irrational“. A. a. O. S. 8.

## ZUSAMMENFASSUNG

Das Ziel dieser Diplomarbeit war es, einen umfassenden Einblick in die MigrantInnenliteratur, eines der aktuellsten Forschungsfelder der germanistischen Literaturwissenschaft, zu geben, und vor allem ihre Präsenz und Entwicklungstendenzen innerhalb der österreichischen Gegenwartsliteratur zu erfassen. Damit möchte ich dieses Thema auch in der tschechischen Germanistik präsent machen.

In dem ersten Teil wurde die bisherige Diskussion um den Begriff und dessen Berechtigung zusammengefasst und die meisten bisherigen Konzepte wurden kurz vorgestellt. Dabei zeigte sich eine klare Tendenz, dass die AutorInnen mit Migrationshintergrund im Laufe der Zeit immer weniger als eine literaturästhetisch definierbare Gruppe angesehen werden. Heutzutage gilt der Terminus vorwiegend nur noch als politisch-soziologischer akzeptabel. Gleichzeitig wurde in der theoretischen Einführung auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass sowohl der Beginn der MigrantInnenliteratur als auch ihre Rezeption in Österreich gegenüber Deutschland um mehr als fünfzehn Jahre verspätet einsetzte und dass sie darüber hinaus durch spezifische politische und gesellschaftliche Entwicklungen in der Zeit bedingt wurde. Die Gründe dafür wurden analysiert und als am wichtigsten haben sich die unterschiedliche Anzahl und soziale Struktur der ZuwandererInnen in Österreich herauskristallisiert. Die Bedingungen veränderten sich erst im Zusammenhang mit der politischen Wende in Ost-, Südost- und Mitteleuropa und die daraus resultierende Osterweiterung der österreichischen Literatur. Heute kann man die Situation in beiden deutschsprachigen Ländern als vergleichbar bezeichnen.

Am Beispiel von zwei ausgewählten Autoren mit Migrationshintergrund – Radek Knapp und Dimitré Dinev – wurden in den nächsten zwei Kapiteln die Motive und Themen untersucht, die auf ihre Herkunft bzw. Migrationserfahrung hinweisen. Zuerst wurden die Biographien der Schriftsteller mit Schwerpunkt auf die sprachliche Seite ihrer Migration angeführt. Zentral für diese Arbeit waren die jeweils wichtigsten Romane: *Herrn Kukas Empfehlungen* bei Knapp und *Engelszungen* bei Dinev. Anhand ihrer Analyse versuchte ich die in der Einleitung gestellten Fragen zu beantworten. Es wurde festgestellt, dass beide Romane viele Hinweise sowohl auf das jeweilige

Herkunftsland als auch auf die neue Heimat Österreich enthalten, wobei sie in beiden Fällen durch die Hauptstadt Wien repräsentiert und oft sehr klischeehaft dargestellt wird, was jedoch in den Romanen als satirisches Mittel zu deuten ist. In beiden Werken tritt auch die Figur eines Grenzgängers bzw. eines Identitätssuchenden auf. Sie weist zwar oft einige autobiographische Züge auf, was im Vergleich mit den vorangestellten Biographien der Autoren festgestellt werden kann. Sie lässt sich jedoch keinesfalls als eine direkte Projektion des eigenen Ichs der Autoren interpretieren. Die Romane sind daher auf jeden Fall als fiktionale Literatur und nicht – wie es in der Kritik der Fall war und leider häufig noch ist – als bloße Verarbeitung der eigenen Biographie, d. h. als eine Art Erinnerungsliteratur, zu lesen.

Aufgrund der durchgeführten Romananalyse und mittels des Vergleichs mit dem Gesamtwerk des jeweiligen Autors wurde also die Hypothese bestätigt, dass in den Werken von Radek Knapp und Dimitré Dinev zwar oft mit der Migration verbundenen Themen und Motive auftreten, diese aber auf keinen Fall die einzigen sind, was wiederum die Vermutung bestätigt, dass die Autoren lediglich dem politisch-soziologisch definierten Terminus der MigrantInnenliteratur zuzuordnen sind.



## BIBLIOGRAPHIE

### 1. PRIMÄRLITERATUR

#### 1.1. RADEK KNAPP

KNAPP, Radek. Armeen der Finsternis pinkeln mit dem Wind. In REHLEIN, Susann (Hrsg.). *Alles Lametta : Autoren feiern das Fest der Liebe*. München : Piper Verlag, 2002. S. 23-37.

KNAPP, Radek. Diebstahl. In PETER, Stefanie (Hrsg.). *Alphabet der polnische Wunder : Ein Wörterbuch*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007. S. 51-52.

KNAPP, Radek. Die Lesereise. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *Jeder ist anderswo ein Fremder*. Wien : Amerlinghaus, 1996. S. 142-144.

KNAPP, Radek. Ein Bericht. In ROTTENSTEINER, Franz (Hrsg.). *Arche Noah : Phantastische Erzählungen*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1989. S. 158-178. ISBN 3-518-38174-1.

KNAPP, Radek. Ente à l'orange. In EISENDLE, Helmut (Hrsg.). *Fremd : eine Anthologie*. Wien : Deuticke, 1997. S. 13-47. ISBN 3-216-30242-3.

KNAPP, Radek. *Ente à l'orange*. Wien : Deuticke, 1996.

KNAPP, Radek. *Franio : Mit einem Vorwort von Stanislaw Lem*. Wien : Deuticke, 1994. ISBN 3-216-30102-8.

KNAPP, Radek. *Gebrauchsanweisung für Polen*. München : Piper Verlag, 2005. ISBN 3-492-27536-2.

KNAPP, Radek. Grasovka. In PETER, Stefanie (Hrsg.). *Alphabet der polnische Wunder : Ein Wörterbuch*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007. S. 87-88.

KNAPP, Radek. Hans Kloss. In PETER, Stefanie (Hrsg.). *Alphabet der polnische Wunder : Ein Wörterbuch*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007. S. 94-95.

KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen : Roman*. 15. Auflage. München, Zürich : Piper, 2010. S. 5. ISBN 978-3-492-23311-8.

KNAPP, Radek. *Herrn Kukas Empfehlungen : Roman*. München : Piper, 1999. ISBN 3-492-04146-9.

KNAPP, Radek. Kreuzritter. In PETER, Stefanie (Hrsg.). *Alphabet der polnische Wunder : Ein Wörterbuch*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007. S. 146-147.

KNAPP, Radek. Kurze Geschichte meiner Sprache. Anstelle eines Vorwortes. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *weltenzwischenwelten*. Wien : Edition Exil, 1998. S. 7-8. ISBN 3-901899-01-4.

KNAPP, Radek. Mein erstes Schragl. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *best of 10 : anthologie. 10 jahre exil-literaturpreise schreiben zwischen den kulturen 1999 – 2006*. Wien : edition exil, 2007. S. 7-10. ISBN 978-3-901899-36-2.

KNAPP, Radek. Miss Polonia 2002 – ein sexistischer Bericht. In DORNER, Maximilian (Hrsg.). *Feuer, Lebenslust! : Erzählungen deutscher Einwanderer*. Stuttgart : Klett-Cotta, 2003. S. 37-55. ISBN 3-608-93516-9.

KNAPP, Radek. Miss Polonia 2002. In DOR, Milo (Hrsg.). *Angekommen : Texte nach Wien zugereister Autorinnen und Autoren*. Wien : Picus Verlag, 2005. S. 136-153. ISBN 3-85452-489-7.

KNAPP, Radek. Nicht zucken! In *Du sollst nicht begehren deines Nächsten Rasierklinge*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 28. Juni 2001, S. 52.

KNAPP, Radek. *Papiertiger : Eine Geschichte in fünf Episoden*. München : Piper Verlag, 2003. ISBN 3-492-04395-X.

KNAPP, Radek. Polenwitz. In PETER, Stefanie (Hrsg.). *Alphabet der polnische Wunder : Ein Wörterbuch*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007. S. 210-212.

KNAPP, Radek. Radio Maria. In PETER, Stefanie (Hrsg.). *Alphabet der polnische Wunder : Ein Wörterbuch*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007. S. 223-224.

KNAPP, Radek. Solidarność. In PETER, Stefanie (Hrsg.). *Alphabet der polnische Wunder : Ein Wörterbuch*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007. S. 247-249.

KNAPP, Radek. Tod in Krakau. In MÜLLER, Manfred; NEUMANN, Kurt (Hrsg.). *mit Sprache unterwegs : Literarische Reportagen*. Wien : Edition Atelier, 2010. S. 122-152. ISBN 978-3-902-49832-8.

KNAPP, Radek. Vorwort : der exil-literaturwettbewerb 2008. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 08 : anthologie. das buch zu den exil-literaturpreisen schreiben zwischen den kulturen 2008*. Wien : edition exil, 2008. S. 7-8. ISBN 978-3-901899-30-0.

KNAPP, Radek. Wasserschlacht. In PETER, Stefanie (Hrsg.). *Alphabet der polnische Wunder : Ein Wörterbuch*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007. S. 277-278.

KNAPP, Radek. Wie ich eines Tages von der Halle A in die Halle B kam. In NIEMANN, Fritz (Hrsg.). *Wienzeilen : Eine interkulturelle Anthologie*. Weitra : publication PN°1 – Bibliothek der Provinz, 2009. S. 115-120. ISBN 978-3-85252-635-5.

KNAPP, Radek. Wien und Warschau sind für mich zu einer Stadt zusammengeschmolzen : Radek Knapp im Gespräch mit Christa Stippinger. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *Jeder ist anderswo ein Fremder*. Wien : Amerlinghaus, 1996. S. 145-148.

## **ZEITUNGSARTIKEL**

KNAPP, Radek. *Das Geheimnis ungewöhnlicher Pobacken*. Der Standard, Wien, 15. Jänner 2005, S. A6.

KNAPP, Radek. *Das polnische Zwillingsparadoxon*. Der Standard, Wien, 6. Oktober 2007, S. 6.

KNAPP, Radek. *Die Furcht vor der slawischen Seele*. Süddeutsche Zeitung, München, 27. April 2004, S. 6.

KNAPP, Radek. *Die Papiertigerkrise : Warum ich Geschichten erzähle*. Frankfurter Allgemeine Zeitung. 24. Februar 1995. S. 35.

KNAPP, Radek. *Die Suche nach dem besten Platz*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 17. Oktober 2000, S. 7.

KNAPP, Radek. *Ein als Hölle getarntes Paradies*. Der Standard, Wien, 15. Oktober 2005, S. A5.

KNAPP, Radek. *Ein existenzielles Alibi*. Der Standard, Wien, 3. November 2007, S. A6.

KNAPP, Radek. *Mein erstes Schragl*. Der Standard, Wien, 29. Dezember 2007, S. A8.

KNAPP, Radek. *Messeschwerpunkt Polen: Die Stille nach dem Sturm*. Der Spiegel, Hamburg, 16. Oktober 2000. S. 172-174.

KNAPP, Radek. *Mut ist angeboren*. Der Standard, Wien, 14. Februar 2004, S. A6.

KNAPP, Radek. *Tolstoi in der Schlange : Radek Knapp wartet auf die Revolution*. Der Standard, Wien, 30. April 2009, S. 39.

KNAPP, Radek. *Wir schossen auf Stalin. Nachruf*. Profil, Wien, 3. April 2006, S. 129.

KNAPP, Radek. *Wo hungrige Juroren Baguettes in kleine Stücke reißen*. Die Presse, Wien, 22. Juni 2002, Beilage SPECTRUM, S. II.

## 1.2. DIMITRÉ DINEV

DINEV, Dimitré. *Barmherzigkeit : Unruhe bewahren*. Wien : Residenz Verlag, 2010. ISBN 978-3-7017-3147-3.

DINEV, Dimitré. Boshidar. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *fremdLand*. Wien : Edition Exil, 2000. S. 23-28. ISBN 3-901899-08-1.

DINEV, Dimitré. *Das Haus des Richters : Uraufführung*. Wien : Thomas Sessler Verlag, 2007.

DINEV, Dimitré. Das Kind mit dem Schirm. In GRATZL, Susanna; HIRTENLEHNER, Maria (Hrsg.). *Tandem®. Polizisten treffen Migranten. Literarische Protokolle*. Wien, Mandelbaum Verlag, 2006. S. 16-29. ISBN 3-85476-177-5.

DINEV, Dimitré. *Die Inschrift*. Wien : Edition Exil, 2001. ISBN 3-901899-13-8.

DINEV, Dimitré. *Ein Licht über dem Kopf*. Wien : Deuticke, 2005. ISBN 3-552-06000-6.

DINEV, Dimitré. *Engelszungen : Roman*. Wien : Deuticke, 2003. ISBN 3-216-30705-0.

DINEV, Dimitré. *Engelszungen : Roman*. 6. Auflage. München : btb, 2006. ISBN 978-3-442-73316-3.

DINEV, Dimitré. Haut und Himmel. In ESCHER, Hans; STUDLAR, Bernhard (Hrsg.). *wortstaetten n°1 : anthologie : das buch zum interkulturellen autorentheaterprojekt wiener wortstaetten 2006*. Wien : Edition Exil, 2006. S. 81-129. ISBN 3-901899-31-6.

DINEV, Dimitré. Nachwort. In ENEV, Dejan. *Zirkus Bulgarien. Geschichten für eine Zigarettenlänge*. Wien : Deuticke, 2008. S. 227-233. ISBN 978-3-552-06071-5.

### ZEITUNGSARTIKEL

DINEV, Dimitré. „Wollte Dostojewski nicht versauen“. Die Presse, Wien, 28. Juli 2008. S. 10.

DINEV, Dimitré. *Was ich lese*. Die Presse, Wien, 31. Juli 2004, Beilage Spectrum, S. VI.

## 2. SEKUNDÄRLITERATUR

ACKERMANN, Irmgard. Die Osterweiterung in der deutschsprachigen „Migrantenliteratur“ vor und nach der Wende. In KOFTIS-BÜRGER, Michaela (Hrsg.). *Eine Sprache – viele Horizonte... : Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*. Wien : Praesens, 2008. S. 13-22. ISBN 978-3-7069-0492-6.

ADELSON, Leslie A. Against Between – Ein Manifest gegen das Dazwischen. In ARNOLD, Heinz Ludwig (Hrsg.). *Literatur und Migration*. München : edition Text + Kritik, 2006. S. 382-289. ISBN 3-88377-848-6.

AMIRSEDGHI, Nasrin (Hrsg.). *Literatur der Migration*. Mainz : Kinzelbach, 1997. S. 121. ISBN 3-927069-44-2.

BACO, Walter (Hrsg.). *LITERAtalk : Worte über Worte*. Wien : Albatros, 1996. S. 183-184. ISBN 3-85219-012-6.

BIONDI, Franco; SCHAMI, Rafik. Literatur der Betroffenheit : Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur. In SCHAFFERNICHT, Christian (Hrsg.). *Zu Hause in der Fremde : ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch*. Fischerhude : Atelier im Bauernhaus, 1981. S. 124-136. ISBN 3-88132-045-8.

BURDORF, Dieter; FASBENDER, Christoph; MOENNIGHOFF, Burkhard (Hrsg.). *Metzler Lexikon Literatur : Begriffe und Definitionen*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar : Verlag J. B. Metzler, 2007. ISBN 978-3-476-01612-6.

CHIELLINO, Carmine (Hrsg.). *Interkulturelle Literatur in Deutschland : ein Handbuch*. Stuttgart, Weimar : Metzler, 2000. ISBN 3-476-01618-8.

DORNER, Maximilian (Hrsg.). *Feuer, Lebenslust! : Erzählungen deutscher Einwanderer*. Stuttgart : Klett-Cotta, 2003. ISBN 3-608-93516-9.

DOROWIN, Hermann. Simplicius auf dem Arbeiterstrich : Zur Prosa Radek Knapps. In KOFTIS-BÜRGER, Michaela (Hrsg.). *Eine Sprache – viele Horizonte... : Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*. Wien : Praesens, 2008. S. 165-176. ISBN 978-3-7069-0492-6.

DÖRR, Volker C. Deutschsprachige Migrantenliteratur : Von Gastarbeitern zu Kanakstas, von der Interkulturalität zur Hybridität. In HOFF, Karin (Hrsg.). *Literatur der Migration – Migration der Literatur*. Frankfurt am Main : Peter Lang – Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2008. S. 17-33. ISBN 978-3-631-56749-4.

*Duden : Deutsches Universalwörterbuch*. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich : Dudenverlag, 2007. ISBN 3-411-05506-5.

ESSELBORN, Karl. Interkulturelle Literatur – Entwicklungen und Tendenzen. In HONNEF-BECKER, Irmgard (Hrsg.). *Dialoge zwischen den Kulturen : Interkulturelle Literatur und ihre Didaktik*. Baltmannsweiler : Schneider Verlag Hohengehren, 2007. S. 9-28. ISBN 978-3-8340-0197-9.

ESSELBORN, Karl. Von der Gastarbeiterliteratur zur Literatur der Interkulturalität : Zum Wandel des Blicks auf die Literatur kultureller Minderheiten in Deutschland. *Jahrbuch DaF*, München, 1997, Jahrgang 23, S. 47-75.

FISCHER, Georg (Hrsg.). *Ausländische Arbeitskräfte in Österreich : Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik*. Nr. 9. Wien : Bundesministerium für Soziale Verwaltung, 1985. Unpag.

GRABOVSZKI, Ernst. Österreich als literarischer Erfahrungsraum zugewanderter Autorinnen und Autoren. In SCHMITZ, Helmut. *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam, New York : Rodopi, 2009. S. 275-292. ISBN 978-90-420-2582-0.

GRATZL, Susanna; HIRTENLEHNER, Maria (Hrsg.). *Tandem<sup>®</sup>. Polizisten treffen Migranten. Literarische Protokolle*. Wien, Mandelbaum Verlag, 2006. ISBN 3-85476-177-5.

HAASE, Clemens-Peter. Transkulturalität, Hybridität, Postnationalität : Anmerkungen zu einem Diskurs über die Literatur von Migranten in Deutschland. In PÖRKSEN, Uwe; BUSCH, Bernd (Hrsg.). *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur : Positionen des Schreibens in unserem Einwanderungsland*. Göttingen : Wallstein-Verlag, 2008. S. 34-39. ISBN 978-3-8353-0322-5.

HEERO, Aigi. Zwischen Ost und West: Orte in der deutschsprachigen transkulturellen Literatur. In SCHMITZ, Helmut. *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam, New York : Rodopi, 2009. S. 205-225. ISBN 978-90-420-2582-0.

HIPFL, Iris. Zur Hybridität von Migrantenliteratur anhand Dimitré Dinevs Roman *Engelszungen*. In HIPFL, Iris, IVANOVA, Raliza (Hrsg.). *Österreichische Literatur zwischen den Kulturen : Internationale Konferenz Veliko Târnovo, Oktober 2006*. St. Ingbert : Röhrig Universitätsverlag, 2008. S. 89-106. ISBN 978-3-86110-437-7.

HOFF, Karin. Literatur der Migration – Migration der Literatur. In HOFF, Karin (Hrsg.). *Literatur der Migration – Migration der Literatur*. Frankfurt am Main : Peter Lang – Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2008. S. 7-9. ISBN 978-3-03910-567-4.

HUBER, Sebastian. Was man im Paradies vermisst : Ein Gespräch mit Dimitré Dinev. In DINEV, Dimitré. *Das Haus des Richters : Uraufführung*. Wien : Thomas Sessler Verlag, 2007. S. 67-94.

KAZECKI, Jakub. Laughing Across the Border: Radek Knapp's Mr. Kuka's Recommendations and Instruction Manual for Poland. *Canadian Slavonic Papers*, Edmonton, 2009, Jahrgang 51, Nr. 4, S. 449-467.

KEINER, Sabine. Von der Gastarbeiterliteratur zur Migranten- und Migrationsliteratur – literaturwissenschaftliche Kategorien in der Krise? *Sprache und Literatur*, München, Paderborn, 1999, Jahrgang 30, Nr. 83, S. 3-14.

KERN, Isabel. „Polen erklären“: Zur Darstellung Polens in *Gebrauchsanweisung für Polen* von Radek Knapp und im *Alphabet der polnischen Wunder*. In VALKOVÁ, Jarmila (Hrsg.). *kulturní translace / kulturelle translationen / translacje kulturowe : Příspěvky z mezinárodní konference interFaces VII v červnu 2009 v Praze*. Praha : Akropolis, Univerzita Karlova v Praze, Filozofická fakulta, 2010. S. 256-264. ISBN 978-80-87310-10-6.

KLÜH, Ekaterina. *Interkulturelle Identitäten im Spiegel der Migrantenliteratur : Kulturelle Metamorphosen bei Ilja Trojanow und Rumjana Zacharieva*. Würzburg : Königshausen & Neumann, 2009. ISBN 978-3-8260-4064-1.

KOFTIS-BÜRGER, Michaela. Dimitré Dinev: Märchenerzähler und Mythenflüsterer der Migration. In KOFTIS-BÜRGER, Michaela (Hrsg.). *Eine Sprache – viele Horizonte... : Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*. Wien : Praesens, 2008. S.135-153. ISBN 978-3-7069-0492-6.

KOFTIS-BÜRGER, Michaela. Eine Sprache – viele Horizonte... Ein Beitrag zur Literaturgeographie. In KOFTIS-BÜRGER, Michaela (Hrsg.). *Eine Sprache – viele Horizonte... : Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*. Wien : Praesens, 2008. S. 7-11. ISBN 978-3-7069-0492-6.

KOFTIS-BÜRGER, Michaela. NACHWORT und AUSBLICK: „Die Sprache entwickelt sich, und WIR VERÄNDERN SIE MIT.“ (Alma Hadzibeganovic) : Anregungen zur Untersuchung der Sprache bei Autorinnen und Autoren der „Migrantenliteratur“. In KOFTIS-BÜRGER, Michaela (Hrsg.). *Eine Sprache – viele Horizonte... : Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*. Wien : Praesens, 2008. S. 239-245. ISBN 978-3-7069-0492-6.

KOHL, Katrin; ROBERTSON, Richie (Hrsg.). *A History of Austrian Literature 1918-2000*. New York : Camden House, 2006. ISBN 1-57113-276-7.

KÖNIG, Peter. Stoszrichtungseffekte des Satirischen in der Prosa des (Österreicher-) Polen Radek Knapp. In KUCZYŃSKI, Krzysztof A. *Polska – Austria : Drogi Porozumienia*. Łódź : Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 1999. S. 128-141. ISBN 83-7171-251-0.

KÜHN, Wolfgang; BASISTA, Dominik. Vom Leid und der Leidenschaft eines Schriftstellers. *DUM – Das Ultimative Magazin*, Wien, 2003, Jahrgang 7, Nr. 27. S. 4-6.

MECKLENBURG, Norbert. *Das Mädchen aus der Fremde : Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*. München : Iudicium, 2008. ISBN 978-3-89129-552-6.

MENASSE, Robert. Von Plovdiv nach Wien. Oder: Die Geburt des Romans aus dem Geist des Nachrufs. In LERCHER, Marie-Christin, MIDDEKE, Annegret (Hrsg.). *Wider Raster und Schranken: Deutschland – Bulgarien – Österreich in der gegenseitigen Wahrnehmung : Wissenschaftliche Beiträge, Essays, Unterrichtsprojekte*. Göttingen : Universitätsverlag Göttingen, 2006. S. 41-46. ISBN 3-938616-46-6.

MITTERER, Nicola. Vor dem Gesetz : Über den Begriff Migrationsliteratur und andere Fragen des Fremdseins. In MITTERER, Nicola; WINTERSTEINER, Werner (Hrsg.). *Und (k)ein Wort Deutsch... : Literatur der Minderheiten und MigrantInnen in Österreich*. Innsbruck : Studien Verlag, 2009. S. 19-33. ISBN 978-3-7065-4769-7.

MÜLLER, Manfred; NEUMANN, Kurt (Hrsg.). *mitSprache unterwegs : Literarische Reportagen*. Wien : Edition Atelier, 2010. ISBN 978-3-902-49832-8.

MÜLLER-FUNK, Wolfgang. Kulturen der Differenz: Das Fremde in Wien, Dimitré Dinevs Roman Engelszungen. In FASSMANN, Heinz; MÜLLER-FUNK, Wolfgang; UHL, Heidemarie (Hrsg.). *Kulturen der Differenz – Transformationsprozesse in Zentraleuropa nach 1989*. Wien : Vienna University Press, 2009. S. 403-415. ISBN 978-3-89971-714-3.

NELL, Werner. Zur Begriffsbestimmung und Funktion einer Literatur von Migranten. In ARNOLD, Heinz Ludwig (Hrsg.). *Literatur und Migration*. München : edition Text + Kritik, 2006. S. 34-48. ISBN 3-88377-848-6.

NIEMANN, Fritz. Melting Pot – manchmal. In NIEMANN, Fritz (Hrsg.). *Wienzeilen : Eine interkulturelle Anthologie*. Weitra : publication PN°1 – Bibliothek der Provinz, 2009. S. 9-35. ISBN 978-3-85252-635-5.

NIEMANN, Fritz. Vorwort. In NIEMANN, Fritz (Hrsg.). *Wienzeilen : Eine interkulturelle Anthologie*. Weitra : publication PN°1 – Bibliothek der Provinz, 2009. ISBN 978-3-85252-635-5.

NOMMENSEN, Sven (Hrsg.). *Hallo, Taxi! : Kurzgeschichten*. Mannheim : Andiamo, 2001. ISBN 3-8311-2605-4.

PALEJ, Agnieszka. Ein polnischer Einwanderer in der deutschsprachigen Literaturszene: Radek Knapp. In VALENTIN, Jean-Marie (Hrsg.). *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der*



Kulturen“, Band 6 – Migrations-, Emigrations- und Remigrationskulturen. Bern, [...], Wien : Peter Lang, 2005. S. 217-223. ISBN 978-3-03910-795-7.

PALEJ, Agnieszka. *Interkulturelle Wechselbeziehungen zwischen Polen und Österreich im 20. Jahrhundert anhand der Werke von Thaddäus Rittner, Adam Zieliński und Radek Knapp*. Wrocław : Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, 2004. ISBN 83-89247-75-5.

PEČENKA, Marek; LUŇÁK, Petr et al. *Encyklopedie moderní historie*. Praha : Libri, 1999. ISBN 978-80-85983-95-1.

PETER, Stefanie (Hrsg.). *Alphabet der polnische Wunder : Ein Wörterbuch*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007. ISBN 978-3-518-41933-5.

REEG, Ulrike. *Schreiben in der Fremde : Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland*. Essen : Klartext Verlag, 1988. ISBN 3-88474-601-4.

REHLEIN, Susann (Hrsg.). *Alles Lametta : Autoren feiern das Fest der Liebe*. München : Piper Verlag, 2002. ISBN 3-492-04449-2.

RÖSCH, Heidi. *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext : eine didaktische Studie zu Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami*. Frankfurt am Main : Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 1992. ISBN 3-88939-024-2.

SAALFELD, Lerke von. Mit doppelter Zunge. In SAALFELD, Lerke von (Hrsg.). *Ich habe eine fremde Sprache gewählt : Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch*. Gerlingen : Bleicher Verlag, 1998. S. 9-28. ISBN 3-88350-617-6.

SCHMITZ, Helmut. *Von der nationale zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam, New York : Rodopi, 2009. ISBN 978-90-420-2582-0.

SIEVERS, Wiebke. *Writing politics: the emergence of immigrant writing in West Germany and Austria : KMI Working Papers Series*. Wien : Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2008.

STANIČIĆ, Saša. Wie ihr uns seht : Über drei Mythen vom Schreiben der Migranten. In PÖRKSEN, Uwe; BUSCH, Bernd (Hrsg.). *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur : Positionen des Schreibens in unserem Einwanderungsland*. Göttingen : Wallstein-Verlag, 2008. S. 104-109. ISBN 978-3-8353-0322-5.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *best of 10 : anthologie. 10 jahre exil-literaturpreise schreiben zwischen den kulturen 1999 – 2006*. Wien : edition exil, 2007. ISBN 978-3-901899-36-2.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *fremdLand : das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2000*. Wien : edition exil, 2000. ISBN 3-901899-08-1.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *grenzGänger : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2001*. Wien : edition exil, 2001. ISBN 3-901899-12-x.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *Jeder ist anderswo ein Fremder*. Wien : Amerlinghaus, 1996.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *kulturbrüche : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2002*. Wien : edition exil, 2002. ISBN 3-901899-32-4.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *outsider in : das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 1999*. Wien : edition exil, 1999. ISBN 3-901899-03-0.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *passwort : anthologie. das buch zu den exil-literaturpreisen schreiben zwischen den kulturen 2007*. Wien : edition exil, 2007. ISBN 978-3-901899-35-5.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 08 : anthologie. das buch zu den exil-literaturpreisen schreiben zwischen den kulturen 2008*. Wien : edition exil, 2008. ISBN 978-3-901899-30-0.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 09 : anthologie. das buch zu den exil-literaturpreisen schreiben zwischen den kulturen 2009*. Wien : edition exil, 2009. ISBN 978-3-901899-43-0.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 10 : anthologie. das buch zu den exil-literaturpreisen schreiben zwischen den kulturen 2010*. Wien : edition exil, 2010. ISBN 978-3-901899-46-1.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *Schreiben zwischen den Kulturen : Eine Anthologie*. Wien : edition exil, 1997. ISBN 3-901899-00-6.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *sprachflüge : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2006*. Wien : edition exil, 2006. ISBN 3-901899-32-4.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *sprachsprünge : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2004*. Wien : edition exil, 2004. ISBN 3-901899-24-3.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *weltenzwischenwelten : anthologie*. Wien : edition exil, 1998. ISBN 3-901899-01-4.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *wortbrücken : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2003*. Wien : edition exil, 2003. ISBN 3-901899-18-9.

STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *wortstürmer : anthologie. das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2005*. Wien : edition exil, 2005. ISBN 3-901899-26-X.

STIPPINGER, Christa. Das Schreiben der „Expatriatrii“ : Zur Literatur von AutorInnen mit Migrationshintergrund in Österreich. Am Beispiel der *exil-literaturpreise* „schreiben zwischen den kulturen“. In KOFTIS-BÜRGER, Michaela (Hrsg.). *Eine Sprache – viele Horizonte... : Die Osterweiterung der deutschsprachigen Literatur. Porträts einer neuen europäischen Generation*. Wien : Praesens, 2008. S. 121-133. ISBN 978-3-7069-0492-6.

STIPPINGER, Christa. Nachwort der Herausgeberin. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *fremdLand : das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2000*. Wien : edition exil, 2000. S. 184-187. ISBN 3-901899-08-1.

STIPPINGER, Christa. SprachNeuLand. Zur Literatur und Sprache von AutorInnen mit Migrationshintergrund in Österreich. In BRANDNER, Andreas (Hrsg.). *Agenda Wissen : 22 wissenschaftliche Positionen für einen verantwortungsvollen Umgang mit Wissen in der Gesellschaft*. Wien : Knowledge Management Austria, 2008. S. 52-53. ISBN 978-3-9502550-03.

STIPPINGER, Christa. Wenn ich deutsch schreibe, ist es, als ob ich einen Eiszapfen in der Hand halte. : Dimitré Dinev im Gespräch mit der Herausgeberin. In STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *fremdLand : das buch zum literaturpreis schreiben zwischen den kulturen 2000*. Wien : edition exil, 2000. S. 29-43. ISBN 3-901899-08-1.

ÜNLÜSOY, Mehmet. Kommunikationsstörungen und Konfrontationen zwischen Deutschen und Ausländern in der Migrantenliteratur. In VALENTIN, Jean-Marie (Hrsg.). *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“, Band 6 – Migrations-, Emigrations- und Remigrationskulturen*. Bern u. a. : Peter Lang, 2005. S. 127-135. ISBN 978-3-03910-795-7.

WEINRICH, Harald. Ein Rinnsal, das Fluss und Strom werden wollte: Zur Vorgeschichte des Adelbert-von-Chamisso-Preises. In PÖRKSEN, Uwe; BUSCH, Bernd (Hrsg.). *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur : Positionen des Schreibens in unserem Einwanderungsland*. Göttingen : Wallstein-Verlag, 2008. S. 10-18. ISBN 978-3-8353-0322-5.

WEINRICH, Harald. Vorwort. In ACKERMANN, Irmgard (Hrsg.). *In zwei Sprachen leben : Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern*. München : Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1992. S. 9-11. ISBN 3-423-11579-3.

WOLFRUM, Edgar. *Die geglückte Demokratie : Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*. München : Pantheon, 2007. ISBN 978-3-570-55043-4.

ZEYRINGER, Klaus. Österreichische Literatur 2000: Erzählen an den „Rändern“, „Neues Erzählen“. In HIPFL, Iris, IVANOVA, Raliza (Hrsg.). *Österreichische Literatur zwischen den Kulturen : Internationale Konferenz Veliko Târnovo, Oktober 2006*. St. Ingbert : Röhrig Universitätsverlag, 2008. S. 13-46. ISBN 978-3-86110-437-7.

## DIPLOMARBEITEN UND DISSERTATIONEN

ALTROGGE, Julia. *Migrantenliteratur als Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur : Ihre Präsenz und Rezeption in Österreich*. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2002. Diplomarbeit.

BARAKOVIĆ, Enisa. *Exilliteratur in der Gegenwart. Das literarische Schaffen bosnischer und polnischer Autoren im Exil*. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2009. Diplomarbeit.

FRIEDL, Angelika. „Schreiben zwischen den Kulturen“ : Ein Literaturprojekt zur Förderung des Dialogs zwischen und über Kulturen. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2003. Diplomarbeit.

GRÖMMER, Gregor Alexander. „Heimatliteratur des Fremden“ : Perspektiven kultureller Differenzenerfahrungen in den Texten Rafik Schamis und Dimitré Dinevs. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2008. Diplomarbeit.

IVANKOVIĆ, Borko. *Serbische Migrantinnen und Migranten als Literaturschaffende in Österreich*. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2009. Diplomarbeit.

SAGEDER, Andreas. „Wien schweigt.“ *Längst nicht mehr! : Das Wienbild in der österreichischen MigrantInnenliteratur der Gegenwart. Dargestellt anhand der Werke von Milo Dor, Dimitré Dinev, Radek Knapp, Vladimir Vertlib und Ivan Ivanji*. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2008. Diplomarbeit.

SOUROS, Nathalie Patricia. *Die Literatur der griechischen Migration der zweiten Generation im deutschsprachigen Raum*. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2009. Diplomarbeit.

VLASTA, Sandra. „Mit Engelszungen und Bilderspuren ein neues Selbstverständnis erzählen – Ein Vergleich deutsch- und englischsprachiger Literatur im Kontext von Migration“. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2008. Dissertation.

WELEBIL, Angelika. *Migrantenliteratur in Österreich unter Berücksichtigung des Autors Dimitré Dinev*. Wien : Geistes- und Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 2008. Diplomarbeit.

## ZEITUNGSARTIKEL

Anonym. „*Eine Schande*“. Format, Wien, 30. Oktober 1999, S. 138.

Anonym. *Geborener Fabulierer*. Der Bund, Bern, 5. August 1995, S. 4.

Anonym. *Gedankenlyrik über Krieg und Tod*. Die Presse, Wien, 7. Dezember 2006, S. 42.

Anonym. *Genialer Plauderer mit Witz*. Kleine Zeitung, Klagenfurt, 3. Mai 2003, S. 89.

Anonym. „*Haut und Himmel*“ im Rabenhof : *Eine Liebe in den Zeiten des Krieges*. Österreich, Wien, 5. Dezember 2006, S. 15.

Anonym. *Kein Verzicht auf die Geliebte*. Vorarlberger Nachrichten, Bregenz, 20. Oktober 2007, S. D6.

Anonym. *Lesung mit Radek Knapp im Knoblacher KUM*. Vorarlberger Nachrichten, Bregenz, 2. Juni 2003. S. 5.

Anonym. *Literatur : Bulgaren in Wien*. Der Spiegel, Hamburg, 17. Mai 2004, S. 166.

Anonym. *Waldemars Traum vom Steinsex*. Der Spiegel, Hamburg, 22. November 1999, S. 283.

Anonym. *Wollte Dostojewski nicht versauen*. Oberösterreichische Nachrichten, Linz, 29. Juli 2008, S. 21.

AXMANN, David. *Ein Handy und zwei Flügel*. Wiener Zeitung, Wien, 28. November 2003, S. 11.

AXMANN, David. *Frische Särge von bester Qualität*. Wiener Zeitung, Wien, 1. April 2005, S. 11.

BARTMANN, Christoph. *Ein Scherz. Wenig Prosa, viel Ruhm: Radek Knapps „Papiertiger“*. Süddeutsche Zeitung, München, 25. August 2003, S. 12.

BERKING, Sabine. *Im Zweifel für die Reisefreiheit*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 9. Juli 2005, S. 44.

BLASER, Patric. *Labyrinth der Mythen*. Die Furche, Wien, 19. April 2007, S. 14.

BLASER, Patric. *Liebe in Zeiten des Krieges*. Die Furche, Wien, 14. Dezember 2006, S. 15.

BRAUNSPERGER, Gudrun. *Engel aus Stein mit Handy*. Die Presse, Wien, 15. November 2003. S. X.

CLAUER, Markus. *Sterne so fern wie der Schlaf*. Die Zeit, Hamburg, Dezember 2003. [in der Zeitungsausschnittsammlung der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur ohne Seitenzahl].

FESSMANN, Meike. *Im Warteraum der Illegalität*. Süddeutsche Zeitung, München, 14. Juli 2004, S. 16.

FETZ, Bernhard. *Der Balkaneffekt*. Falter, Wien, 18. März 2005. S. 8.

FLIEHER, Bernhard. *Der Zauber des Einfachen*. Salzburger Nachrichten, Salzburg, 1. August 2008, S. 10.

FRITSCH, Sibylle. *Goethe & die Mickymaus : Sibylle Fritsch über den plötzlichen Aufstieg des polnischen Schriftstellers Radek Knapp*. Profil, Wien, 8. Mai 1995, S. 95.

G. K. *Leben eines Taugenichts : Blick aus dem Osten auf Wien wie es keiner kennt*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 18. Dezember 1999, S. VII.

GOEBEL, Anne. *Das Spiel mit der Unschärfe*. Süddeutsche Zeitung, München, 25. Oktober 1999, S. 22.

HARTER, Sonja. *Wo die drei „S“ warten*. Kleine Zeitung, Graz, 9. Juli 2004, S. 79.

HAUSENBLAS, Michael. *Das Wohnen ist von Aussterben bedroht*. Der Standard, Wien, 14. November 2009, Beilage Immobilienstandard, S. 1.

HEISZ, Irene. *Geschichten, neu wie der Frühling*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 31. März 2006, S. 15.

HIRSCHMANN, Christoph. *Der Ruhm kam „über Nacht“*. News, Wien, 27. Oktober 1994, S. 170.

HÖBEL, Wolfgang. *Der Anfang ist Schweigen*. Der Spiegel, Hamburg, 21. Juli 2008, S. 134.

HÖRISCH, Jochen. *Das Leben ist ein Gauner : Dimitré Dinevs polyglotter Roman Engelszungen. Volltext – Zeitung für Literatur*, Wien, 2003, Nr. 6, S. 3.

HUBER, Christoph. *Im Werden*. Die Presse, Wien, 20. September 2009, S. 42.

HUBER-LANG, Wolfgang. *Rätselrallye oder Grottenbahn – Literaturkulisse Wien*. Format, Wien, 30. Oktober 1999, S. 144.

HUBER-LANG, Wolfgang. *Zwischen den Zeiten*. Wirtschaftswoche, Wien, 26. Jänner 1995, S. 69.

JANDL, Paul. *Generation Lada : Dimitré Dinev – ein bulgarischer Schriftsteller in Wien*. Neue Zürcher Zeitung, Zürich. 8. Dezember 2003, S. 20.

KASTBERGER, Klaus. *Alles – nur ja kein T-Shirt mit der Aufschrift „Womit kann ich dienen?“*. Die Presse, Wien, 11. September 1999, S. IX.

KEHLMANN, Daniel. *Waldemar im Westen : Radek Knapps Roman der verlorenen Illusionen*. Der Standard, Wien, 30. September 1999. [in der Zeitungsausschnittsammlung der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur ohne Seitenzahl].

KEHLMANN, Daniel. *Walerian und die Armee der Finsternis*. Der Standard, Wien, 22. März 2003, Beilage Album, S. A7.

KIJOWSKA, Marta. *Nicht nur Wodka und Chopin*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 10. Juni 2005, S. 32.

KNAPP, Radek. *Mindestens tausend Romane*. Der Standard, Wien, 21. Oktober 2006. S. A9.

KRALICEK, W., FUCHS, P., *Spielplan*. Falter, Wien, 15. Dezember 2006, S. 70.

KRECZECHOWICZ, Grazyna. *Die absurden Seiten des Literaturbetriebs*. Salzburger Nachrichten, Salzburg, 12. April 2003, Beilage LEBENSart, S. VII.

KUNISCH, Hans-Peter. *Leder ist Haut : Alles Balkan: Dimitré Dinevs „Ein Licht über dem Kopf“*. Süddeutsche Zeitung, München, 5. November 2005, S. 16.

LIETZOW, Bernadette. *Ein Haus, das ohne Leben ist*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 16. April 2007, S. 16.

LINK, Martin. *Sprachmächtig, schicksalsträchtig*. Kleine Zeitung, Graz / Klagenfurt, 17. Jänner 2004, S. 98.

MACH, Christine. *Helden im Alltag*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 5. April 2003, S. 6.

MADER, Barbara. *Da brauch' ich einen Schnaps*. Kurier, Wien, 20. Mai 2009, S. 16.

MARX, Heike. *Einfache Fragen an das Leben*. Die Rheinpfalz, Ludwigshafen, 21. Jänner 2004. [in der Zeitungsausschnittsammlung der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur ohne Seitenzahl].

MAUTE, Emanuel. *Märchen ohne Weihnachtsschmuck*. Der Standard, Wien, 12. Dezember 2000, S. 34.

MAYER, Norbert. *Entdecke den Stier in dir*. Die Presse, Wien, 16. April 2007, S. 25.

MICHALZIK, Peter. *Im Westen nichts Neues*. Der Spiegel, Hamburg, 20. August 1999, S. 41.

MOTTINGER, Michaela. *Dem Proletariat eine radikale Sprache gegeben*. Kurier, Wien, 3. Oktober 2010, S. 42-43.

NÜCHTERN, Klaus. „*Man will dann tanzen*“. Falter, Wien, 9. Mai 2008, S. 62-63.

OHRLINGER, Herbert. *Im roten Fiat durch Damals : Eleganz oder Schwelgerei*. Die Presse, Wien, 3. Dezember 1994, S. VI.

OLSCHEWSKI, Adam. *Verlorenes Versprechen : Radek Knapp wird zum „Papiertiger“*. Neue Zürcher Zeitung, Internationales Zürich, 23. Juli 2003, S. 35.

PETSCH, Barbara. „*Bücher sind wie die Liebe*“. Die Presse, Wien, 14. April 2007, S. 36.

PLATH, Jörg. *Polens Wunder. Ein illustriertes Wörterbuch*. Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 12. Jänner 2008, S. 30.

POHL, Roland. *Der stille Tod und andere Nettigkeiten*. Der Standard, Wien, 6. Mai 2008, S. 30.

POHL, Roland. *Dramendienst in nasser Uniform*. Der Standard, Wien, 22. Dezember 2006, S. 25.

POHL, Roland. *Stier unter lauter Bulle*. Der Standard, Wien, 14. April 2007, S. 26.

POLLAK, Anita. „*Humor ist die Waffe der Armen*“. Kurier, Wien, 30. April 2008, S. 33.

POLLAK, Anita. *Pinkeln mit dem Wind*. Kurier, Wien, 5. April 2003, S. 30.

RADEMACHER, Christina. *Rat eines Engels*. Salzburger Nachrichten. Salzburg, 29. November 2003, S. VII.

RATHMANNER, Petra. *Ein Engel unter Emigranten*. Falter, Wien, 10. Oktober 2003, S. 5.

RATHMANNER, Petra. „*Humor ist die Waffe der Armen*“. Wiener Zeitung, Wien, 3. Mai 2008, S. 15.

REICHENSPERGER, Richard. *Mit starker Rückhand*. Der Standard, Wien, 17. Februar 1995, S. 7.

RUHSMANN, Barbara. *Mit Wärme, Witz und Wissen*. Die Furche, Wien, 18. Dezember 2003, S. 30.



SCHEDLMAYER, Nina. *Radek Knapp: Literarisches aus Polen*. Wiener Zeitung, Wien, 13. April 2005. S. 9.

SCHMID, Ulrich M. *Ein Pole in Wien*. Neue Zürcher Zeitung : Zürich, 26. Oktober 1999, S. 35.

SCHMITZBERGER, Judith. *Es ist das Fleischwerden der Worte*. Kurier, Wien, 13. April 2007, S. 33.

SCHÖDEL, Helmut. *Da beißt die Maus keinen Ariadne-Faden ab*. Süddeutsche Zeitung, München, 21. April 2007, S. 16.

SCHÖDEL, Helmut. *Nächster Halt: Hades*. Süddeutsche Zeitung, München, 16. März 2008, S. 15.

SCHWARZMANN, Eva. *Ist das ein bisschen so wie ein Klassentreffen?*. Alumniverband der Universität Wien, 1995.

SCHWENS-HARRANT, Brigitte. *Leben retten : Dimitré Dinev über die Bedeutung von Literatur, das gesprochene Wort und überraschendes Handeln*. Die Furche, Wien, 1. Dezember 2005. S. 3.

SIMON, Anne-Catherine. „*Auch Priester fragt man nicht nach ihren Sündern*“. Die Presse, Wien, 5. Dezember 2006, S. 34.

SIMON, Anne-Catherine. *Kunst gegen den Kulturkampf*. Die Presse, Wien, 10. Mai 2008, S. 36-37.

SPIEGEL, Hubert. *Gegen den Lauf der Welt ankreiselnd : Er wollt' es anders haben: Laudatio auf Radek Knapp, Träger des Adelbert-von-Chamisso-Förderpreises*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 10. März 2001, Beilage S. IV.

SPIEGEL, Hubert. *Unter Joppenverdacht : Radek Knapp berichtet aus der Provinz*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 13. Dezember 1994. [in der Zeitungsausschnittsammlung der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur ohne Seitenzahl].

SPOERRI, Bettina. „*Ich bin hier nicht auf Besuch*“. Die Wochenzeitung WOZ, Zürich, 6. April 2006, S. 15.

STROHAL, Ursula. *Der kleine Mann im Goldfischglas*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 19. März 1995, S. 7.

STUIBER, Peter. „*Schreiben ist irrational*“. Die Presse, Wien, 25. Februar 2005. S. 8-9.

STUIBER, Peter. *West-östlicher Dinev*. Die Presse, Wien, 19. September 2003, S. 10-13.

TARTAROTTI, Guido. *Auf Sinnsuche im Mythen-Labyrinth*. Kurier, Wien, 16. April 2007, S. 30.

THIEL, Veronika. *Schreiben in Zwischenraum*. Die Furche, Wien, 17. Februar 2005, S. 21.

THUSWALDNER, Anton. *Wie literarische Debütanten die Welt sehen*. Salzburger Nachrichten, Salzburg, 28. Jänner 1995, S. I.

URBANEK, Julia. *Geld schnüffeln, Wunden lecken*. Wiener Zeitung, Wien, 7. Dezember 2006, S. 16.

VERTLIB, Vladimir. *Betuliche Teufelei : Zu Radek Knapps Erzählband „Franio“*. Literatur und Kritik, Salzburg, April 1995, S. 85-86.

VILLIGER HEILIG, Barbara. *Tempo Teufel : Neue und alte Erzählungen von Dimitré Dinev*. Neue Zürcher Zeitung, Zürich, 3. Mai 2005, S. 37.

WALLNER, Anna-Maria. *Filmpremiere auf Polnisch*. Die Presse, Wien, 5. September 2008, S. 16.

WERNER, Claudia. *Sein erstes deutsches Wort war Fisch*. Oberösterreichische Nachrichten, Linz, 19. Mai 2006, S. 23.

WIESAUER, Caro. *Poesie und Alltag im Kriegsgebiet*. Kurier, Wien, 7. Dezember 2006, S. 35.

WIRTZ, Thomas. *Im Glücksschatten : Die heile Polenwelt des Radek Knapp*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt am Main, 30. November 1999, S. 5.

WÖRGÖTTER, Bettina. *Vom Lachen, das in der Kehle steckenbleibt : Ein Pendler zwischen zwei Kulturen: Radek Knapp liest in Schwaz*. Tiroler Tageszeitung, Innsbruck, 27. November 1997, S. 8.

ZOBL, Susanne. *Teufel und Marzipan : Radek Knapps ausgezeichnete Erzählungen aus dem Dorfalltag Polens*. Wiener Zeitung, Wien, 2. Dezember 1994, S. 5.

## ELEKTRONISCHE QUELLEN

<http://archiv.rhein-zeitung.de/on/03/06/03/magazin/news/tiger.html?a> [letzter Zugriff am 15. Jänner 2011].

<http://dastandard.at/1281829361104/daStandardat-Interview-Jede-Staatsgruendung-ist-ein-Gewaltakt?seite=2> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

[http://de.wikipedia.org/wiki/Radek\\_Knapp](http://de.wikipedia.org/wiki/Radek_Knapp) [letzter Zugriff am 19. Jänner 2011].

[http://de.wikipedia.org/wiki/Vier\\_Panzersoldaten\\_und\\_ein\\_Hund](http://de.wikipedia.org/wiki/Vier_Panzersoldaten_und_ein_Hund) [letzter Zugriff am 25. Jänner 2011].

<http://diepresse.com/home/kultur/literatur/306212/Dimitre-Dinev-Erstmals-in-Bulgarien-gewuerdigt?from=suche.intern.portal> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<http://door-to-hell.blogspot.com/2010/03/co-mi-pan-knapp-nakukal.html> [letzter Zugriff am 6. März 2011].

<http://fm4v2.orf.at/connected/141577/main.html> [letzter Zugriff am 6. März 2011].

[http://hohenems.at/content/main/detail.aspx?id=tmp\\_1\\_1588134680&page=1](http://hohenems.at/content/main/detail.aspx?id=tmp_1_1588134680&page=1) [letzter Zugriff am 24. März 2011].

<http://jioeh.blogspot.com/2009/06/10-vo-26-mai-2009-doron-rabinovici.html> [letzter Zugriff am 24. März 2011].

<http://oe1.orf.at/artikel/202663> [letzter Zugriff am 22. Jänner 2011].

<http://orgkomensky.at/fotos.php?id=44> [letzter Zugriff am 10. März 2011].

<http://paper.standartnews.com/en/article.php?d=2007-09-02&article=6415> [letzter Zugriff am 7. März 2011].

<http://sites.google.com/site/dimitredinev> [letzter Zugriff am 10. März 2011].

[http://www.akademie-graz.at/archiv\\_detail.php?id=20090114115513](http://www.akademie-graz.at/archiv_detail.php?id=20090114115513) [letzter Zugriff am 31. Jänner 2011].

<http://www.ariadne-theater.com/at/25prod04russenhuhn.htm> [letzter Zugriff am 24. Jänner 2011].

<http://www.arturbecker.de/Presse/varia/artikel005.html> [letzter Zugriff am 17. Jänner 2011].

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/0224/feuilleton/0201/index.html> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/14169.asp> [letzter Zugriff am 12. Februar 2011].

<http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/4595.asp> [letzter Zugriff am 18. Jänner 2011].

<http://www.br-online.de/download/pdf/alpha/d/dinev.pdf> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<http://www.buchkritik.at/autoren/dinev.htm> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<http://www.care.at/de/news/interviews-aus-care-insider/interview-mit-dimitre-dinev-die-sehnsucht-nach-einem-gluecklichen-ort-ist-in-jedem-menschen.html> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.psml> [letzter Zugriff am 11. Februar 2011].

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Zeitreihen/LangeReihen/Bevoelkerung/Content100/Irbev02a.templateId=renderPrint.psml> [letzter Zugriff am 11. Februar 2011].

<http://www.editionexil.at/index.php?id=6> [letzter Zugriff am 17. Februar 2011].

<http://www.falter.at/web/shop/detail.php?id=1405> [letzter Zugriff am 6. März 2011].

<http://www.fm5.at/Dimitr%C3%A9%20Dinev%20im%20Gespr%C3%A4ch/> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

[http://www.granice.pl/recenzja,Lekcje\\_Pana\\_Kuki,729](http://www.granice.pl/recenzja,Lekcje_Pana_Kuki,729) [letzter Zugriff am 6. März 2011].

<http://www.gruppeo2.at/index.php/gruppe-o2programmlambach/98-26-j-07-dimitre-dinev> [letzter Zugriff am 19. Jänner 2011].

[http://www.gutzitert.de/zitat\\_autor\\_bibel\\_thema\\_liebe\\_zitat\\_13777.html](http://www.gutzitert.de/zitat_autor_bibel_thema_liebe_zitat_13777.html) [letzter Zugriff am 21. März 2011].

[http://www.hohenems.at/content/main/detail.aspx?id=tmp\\_1\\_1909810887](http://www.hohenems.at/content/main/detail.aspx?id=tmp_1_1909810887) [letzter Zugriff am 17. Februar 2011].

[http://www.inst.at/trans/15Nr/03\\_1/schweiger15.htm](http://www.inst.at/trans/15Nr/03_1/schweiger15.htm) [letzter Zugriff am 21. März 2011].

<http://www.kaindlstorfer.at/index.php?id=267> [letzter Zugriff am 15. Jänner 2011].

[http://www.lebensspuren.net/kulturen/fremdenbilder/1002\\_osteuropaeische\\_migrationsliteratur.html](http://www.lebensspuren.net/kulturen/fremdenbilder/1002_osteuropaeische_migrationsliteratur.html) [letzter Zugriff am 21. März 2011].

<http://www.lesekost.de/HHL151.htm> [letzter Zugriff am 6. März 2011].

<http://www.leser-service.de/bookinist/content/text/xolds/kind/@knherrn.htm> [letzter Zugriff am 3. März 2011].

<http://www.literaturhaus.at/index.php?id=5240&L=0%2F> [letzter Zugriff am 28. Februar 2011].

[http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=6425&ausgabe=200310](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=6425&ausgabe=200310) [letzter Zugriff am 15. Jänner 2011].

<http://www.lyrikwelt.de/rezensionen/papiertiger-r.htm> [letzter Zugriff am 15. Jänner 2011].

<http://www.magazynrazem.pl/wywiad4.html> [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010].

<http://www.piper-verlag.de/gebrauch/> [letzter Zugriff am 16. Jänner 2011].

<http://www.piper-verlag.de/taschenbuch/buch.php?id=121> [letzter Zugriff am 29. März 2011].

<http://www.polnisches-institut.at/de/programm/kalender/17> [letzter Zugriff am 24. März 2011].

<http://www.projektxchange.at> [letzter Zugriff am 1. Februar 2011].

<http://www.public-republic.de/saschka-zhurkov-im-gespraech-mit-dimitre-dinev.php> [letzter Zugriff am 2. Februar 2011].

<http://www.publishersweekly.com/pw/print/20010903/35885-melting-pot-in-mittleuropa-.html> [letzter Zugriff am 25. Februar 2011].

[http://www.sirene.at/neu/projekt\\_operellen.php](http://www.sirene.at/neu/projekt_operellen.php) [letzter Zugriff am 3. Dezember 2010].

[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_migrationshintergrund/033240.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/033240.html) [letzter Zugriff am 11. Februar 2011].

[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen/bevoelkerung\\_nach\\_demographischen\\_merkmalen/022887.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022887.html) [letzter Zugriff am 17. Februar 2011].

[http://www.tagesspiegel.de/kultur/schlemihls-schueler-interkulturelle-literatur-gibt-es-sie-ueberhaupt-heute-erhaelt-feridun-zaimoglu-den-chamisso-preis/v\\_default,585838.html](http://www.tagesspiegel.de/kultur/schlemihls-schueler-interkulturelle-literatur-gibt-es-sie-ueberhaupt-heute-erhaelt-feridun-zaimoglu-den-chamisso-preis/v_default,585838.html) [letzter Zugriff am 17. Februar 2011].

<http://www.theater5.de> [letzter Zugriff am 10. März 2011].

<http://www.unternehmen.zdf.de/index.php?id=192&artid=166&backpid=22&cHash=453abd168c> [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010].

[http://www.welt.de/print-welt/article556129/Wer\\_viel\\_wandert\\_hoert\\_auch\\_viel.html](http://www.welt.de/print-welt/article556129/Wer_viel_wandert_hoert_auch_viel.html) [letzter Zugriff am 7. März 2011].

<http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=5127&Alias=wzo&cob=506199&Page17454=11> [letzter Zugriff am 4. Februar 2011].

<http://www.wieninternational.at/de/node/10134> [letzter Zugriff am 6. März 2011].

<http://www.wieninternational.at/en/node/2086> [letzter Zugriff am 3. Februar 2011].

<http://www.wortstaetten.at/termine/adventanfang> [letzter Zugriff am 22. 1. 2011].

[http://www.wydawnictwoliterackie.pl/\\_inne\\_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f](http://www.wydawnictwoliterackie.pl/_inne_knapp.php?PHPSESSID=f71ff1b297412982c0bd8db0787c6e7f) [letzter Zugriff am 8. Dezember 2010].

<http://www2.polskieradio.pl/zagranica/de/news/artykul118686.html> [letzter Zugriff am 12. Jänner 2011].

<http://www4.moz.de/index.php/Moz/Article/category/Kultur/id/252714> [letzter Zugriff am 14. Februar 2011].

<http://wyborcza.pl/1,75517,2335041.html> [letzter Zugriff am 25. Februar 2011].

<http://www.zentrumexil.at/> [letzter Zugriff am 24. März 2011].

## **ANHANG**

1. Adelbert-von-Chamisso-Preisträger 1985-2011
2. Exil-Literaturpreise schreiben zwischen den Kulturen: Juroren, Preisträger, Anthologien

## **ADELBERT-VON-CHAMISSO-PREISTRÄGER 1985-2011<sup>738</sup>**

HP = Hauptpreis, FP = Förderpreis, E = Ehrengabe

1985 – Aras Ören (HP), Rafik Schami (FP)

1986 – Ota Filip (HP)

1987 – Franco Biondi (HP) und Gino Carmine Chiellino (HP)

1988 – Elazar Benyoëtz (HP), Zafer Şenocak (FP)

1989 – Yüksel Pazarkaya (HP), Zehra Çırak (FP)

1990 – Cyrus Atabay (HP), Alev Tekinay (FP)

1991 – Libuše Moníková (HP), SAID (FP)

1992 – Adel Karasholi (HP) und Galsan Tschinag (HP)

1993 – Rafik Schami (HP), İsmet Elçi (FP)

1994 – Dante Andrea Franzetti (HP), Dragica Rajčić (FP)

1995 – György Dalos (HP), László Csiba (FP)

1996 – Yoko Tawada (HP), Marijan Nakić (FP)

1997 – Güney Dal (HP) und José F. A. Oliver (HP); Jiří Gruša (E)

1998 – Natascha Wodin (HP), Abdellatif Belfellah (FP)

1999 – Emine Sevgi Özdamar (HP), Selim Özdoğan (FP)

2000 – Ilija Trojanow (HP), Terézia Mora (FP), Aglaja Veteranyi (FP)

2001 – Zehra Çırak (HP), Radek Knapp (FP), Vladimir Vertlib (FP); Imre Kertész (E)

2002 – SAID (HP), Catalin Florescu (FP), Francesco Micieli (FP); Harald Weinrich (E)

2003 – Ilma Rakusa (HP), Hussain al-Mozany (FP), Marica Bodrožić (FP)

2004 – Asfa-Wossen Asperate (HP) und Zsuzsa Bánk (HP), Yadé Kara (FP)

2005 – Feridun Zaimoglu (HP), Dimitré Dinev (FP)

2006 – Zsuzsanna Gahse (HP), Sudabeh Mohafez (FP), Eleonora Hummel (FP)

2007 – Magdalena Sadlon (HP), Luo Lingyuan (FP), Que Du Luu (FP)

2008 – Saša Stanišić (HP), Léda Forgó (FP), Michael Stavarič (FP)

2009 – Artur Becker (HP), Tzvetia Sofronieva (FP), María Cecilia Barbeta (FP)

2010 – Terézia Mora (HP), Abbas Khider (FP), Nino Haratischwili (FP)

2011 – Jean Krier (HP), Olga Martynova (FP), Nicol Ljubić (FP)

---

<sup>738</sup> Vgl.: <http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/html/14196.asp> [letzter Zugriff am 12. Februar 2011].



## **EXIL-LITERATURPREISE SCHREIBEN ZWISCHEN DEN KULTUREN: JUROREN, PREISTRÄGER, ANTHOLOGIEN<sup>739</sup>**

**1997** – Juroren: Milo Dor, Josef Haslinger, Marie-Thérèse Kerschbaumer; 1. Preis: Alma Hadžibeganović; 2. Preis: Ercüment Aytac; 3. Preis: Mišo Nikolić / Youngsook Kim; Jugendpreis: Elvira Medinić / Deniz Turan; Anthologie: *Schreiben zwischen den Kulturen*

**1998** – Juroren: Ercüment Aytac, Ilse Kilic, Radek Knapp; 1. Preis: Sofija Jovanović / Denis Mikan; 2. Preis: Nuran Dönmez / Natalja Stremitina; 3. Preis: Reza Ashrafi / Taner Sirri Karatas; Jugendpreis: Gülkibar Alkan / Mascha Dabić; Lyrikpreis: Zwetelina Damjanova; Projektpreis: Team des externen HS-Abschlusses des Vereins ISOP in Graz; Preis der Grazer Autorenversammlung: Meryem Bolat / 3d der Hauptschule Herzgasse in Wien; Anthologie: *weltenzwischenwelten*

**1999** – Juroren: Barbara Frischmuth, Gustav Ernst, Alma Hadžibeganović; 1. Preis: Maria Barski / Marian McMlynek; 2. Preis: Brita Krucsay; 3. Preis: Boris Bitsoev; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Philip Scheiner; Jugendpreis: Nadya Yildiz; Lyrikpreis: Emilija Kelecija / Kenan Kiliç; Projektpreis: SchülerInnen der Kaufmännischen Berufsschule, Schwaz in Tirol; Anthologie: *outsider in*

**2000** – Juroren: Elfriede Gerstl, Gerhard Kofler, Denis Mikan; 1. Preis: Anna Kim; 2. Preis: Vladimir Nikiforov; 3. Preis: Maja Hanauska / Dimitré Dinev; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Xaver Bayer; Jugendpreis: Ewa Dziedzic / Slata Krymtseva; Lyrikpreis: Michael Mastrototaro / Lukasz Szopa; Projektpreis: SchülerInnen der B-Klasse der Externen Hauptschule ISOP in Graz; Anthologie: *fremdLand*

**2001** – Juroren: Waltraud Haas, Philip Scheiner, Robert Schindel; 1. Preis: Sedat Demirdegmez; 2. Preis: Hamid Sadr; 3. Preis: Simone Schönett; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Christina Pawlowitsch; Jugendpreis: Barbara Maria Wedenigg; Lyrikpreis: Nahid Bagheri-Goldschmied; Projektpreis: SchülerInnen der grg III Hagenmüllergasse 30 in Wien; Anthologie: *grenzGänger*

---

<sup>739</sup> Vgl.: STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *best of 10*. A. a. O. S. 247-251. STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *passwort*. A. a. O. STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 08*. A. a. O. STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 09*. A. a. O. STIPPINGER, Christa (Hrsg.). *preistexte 10*. A. a. O.

**2002** – Juroren: Katharina Riese, Dimitré Dinev, Xaver Bayer; 1. Preis: Grace M. Latigo; 2. Preis: Lidia Daviel; 3. Preis: Dorde Trifunović; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Anita Tungsum; Jugendpreis: Samira Sedehian / Paula Pantha; Lyrikpreis: Irena Habalik; Projektpreis: SchülerInnen der 1b des Gymnasiums der Dominikanerinnen in Wien / daku-Gruppe der Volksschule Darwingasse in Wien / 1a des SPZ Hernalser Hauptstraße in Wien; Anthologie: *kulturbrüche*

**2003** – Juroren: Simone Schönelt, Nikolaus Scheibner, Elisabeth Wäger; 1. Preis: Julia Rabinowich / Laslo Vince; 2. Preis: Irina Karamarković; 3. Preis: Viktorija Kocman; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Kevin Vennemann; Jugendpreis: Nai-Hui Lin; Lyrikpreis: Thomas Losch; Projektpreis: SchülerInnen der 1bk Handelsakademie der Schulen des BFI Margaretenstraße 65 / borg 20; Anthologie: *wortbrücken*

**2004** – Juroren: Grace M. Latigo, Şeraffetin Yildiz, Vladimir Vertlib; 1. Preis: Iman Farmani; 2. Preis: Sama Maani; 3. Preis: Sanja Abramović; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Reinhard Schleining / Nicholas Unger; Jugendpreis: Alexandra W. Moskovchuk; Lyrikpreis: Raffaella Passiatore / Dariusz Pacak; Projektpreis: SchülerInnen der 6. Schulstufe des SPZ Wörgl; Anthologie: *sprachsprünge*

**2005** – Juroren: Alma Hadžibeganović, Fritz Widhalm, Karin Cerny; 1. Preis: Sohn Young; 2. Preis: Seher Çakir; 3. Preis: Nives Bilajac; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Petra Lehmkuhl; Jugendpreis: Cornelia Travnicek / Barbara Waringer; Lyrikpreis: Suleman Ibrahim; Anthologie: *wortstürmer*

**2006** – Juroren: Julia Rabinowich, Feridun Zaimoglu, Wolfgang Freitag; 1. Preis: Oxana Filippova; 2. Preis: Rhea Krcmárová; 3. Preis: Güler Alkan; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Carina Nekolny; Jugendpreis: Barbara Waringer; Lyrikpreis: nicht vergeben; Projektpreis: SchülerInnen der Klassen 4a, 4b, 4c und 6a des Haydngymnasiums; Anthologie: *sprachflüge*

**2007** – Juroren: Prosa- und Lyrikpreise: Gisela von Wysocki, Seher Çakir, Stefan Gmünder, DramatikerInnenpreise: Karin Cerny, Sebastian Huber, Bernhard Studlar, Jugend- und Projektpreise: Seher Çakir, Sara Mansour Fallah, Ana-Marija Cvitic; 1. Preis: Grzegorz Kielawski; 2. Preis: Adin Hamzic; 3. Preis: Thomas Strein; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Greta Donau; Jugendpreis: Afnan Al-Jaderi;

Lyrikpreis: Mircea Lacatus; DramatikerInnenpreis: Semir Plivac; Projektpreis: Team des Berufsorientierungskurses Cara des Flüchtlingsdienstes der Evangelischen Diakonie und der Evangelischen Erlebnisschule in Mödling; Anthologie: *passwort*

**2008** – Juroren: Prosa- und Lyrikpreise: Petra Lehmkuhl, Radek Knapp, Peter Zimmermann, DramatikerInnenpreise: Hans Escher, Wolfgang Stahl, Bernhard Studlar, Jugend- und Projektpreise: Petra Lehmkuhl, Bath Sahaw-Baranow; 1. Preis: Lale Rodgarkia-Dara; 2. Preis: Sandra Gugic; 3. Preis: Ana Vlaj-Marwan; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Brigitte Sasshofer; Jugendpreis: Senad Halilbašić; Lyrikpreis: Ilir Ferra; DramatikerInnenpreis: Ana Bilic; Projektpreis: TeilnehmerInnen des Deutschkurses der kooperativen Mittelschule Glasergasse 8 in Wien; Anthologie: *preistexte 08*

**2009** – Juroren: Prosa- und Lyrikpreise: Renate Welsh-Rabady, Sebastian Fasthuber, Gregorz Kielawski, DramatikerInnenpreise: Almut Wagner, Caro Wiesauer, Bernhard Studlar, Jugend- und Projektpreise: Bath Sahaw-Baranow, Nermin Ismail, Gregorz Kielawski; 1. Preis: Nuran Ekingen; 2. Preis: Stjepan Tadić; 3. Preis: Ibrahim Amir; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Fremdsprache: Anne Frütel; Jugendpreis: Hanan Abou El-Enein / Sophie Plappert; Lyrikpreis: Parviz Amoghli; DramatikerInnenpreis: Marianna Salzmann; Projektpreis: Jüdisches Berufliches Bildungszentrum; Anthologie: *preistexte 09*

**2010** – Juroren: Prosa- und Lyrikpreise: Martina Schmidt, Edith-Ulla Gasser, Julya Rabinowich, DramatikerInnenpreise: Sandra Schüddekopf, Andreas Sauter, Bernhard Studlar; 1. Preis: Susanne Gregor; 2. Preis: Didi Drobna; 3. Preis: Daniela Elena Trummer; Preis für AutorInnen mit Deutsch als Erstsprache: Hanno Millesi; Jugendpreis: Ekaterina Heider; Lyrikpreis: Ilija Jovanović; DramatikerInnenpreis: Olga Grjasnowa; Projektpreis: SchülerInnen der 2c der kooperativen Mittelschule mit ökologischem Schwerpunkt, Anton-Baumgartner-Straße in Wien, SchülerInnen der 3d des Konrad-Lorenz-Gymnasiums in Gänserndorf; Anthologie: *preistexte 10*